

UB Braunschweig 84



2302-563-5

Bibliothek
der Verlagsbuchhandlung
FRIEDR. VIEWEG & SOHN
Braunschweig

Ausgabe für Realschulen.

A b r i ß

der

Geschichte des Alterthums

in

zusammenhängender Darstellung

auf

geographischer Grundlage.

Ein

Leitfaden für Realschulen

von

Dr. W. Assmann,
Professor.

Neunte umgearbeitete Auflage

von

Dr. Ernst Meyer.

Ingleich als erste Abtheilung von Assmann's Abriss der
allgemeinen Geschichte.

Braunschweig,

Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn.

1877.

A n k ü n d i g u n g.

Wir übergeben hiermit die neunte Auflage des Assmann'schen Abrisses der Oeffentlichkeit. Die Tendenz des Buches ist bekannt: eine klare zusammenhängende Uebersicht über den Entwicklungsgang der Menschheit zu geben, damit durch dieselbe die Grundlage einer richtigen Einsicht in die Gegenwart und in die Aufgaben der Zukunft gewonnen werde.

Den heutigen Anforderungen der Wissenschaft wie des praktischen Lebens hat der Verfasser insbesondere auch dadurch zu genügen gewußt, daß er die Methode Carl Ritters, nach welcher das Menschenleben in seinem Zusammenhange mit der Natur betrachtet wird, durchgreifend auf die Geschichte angewandt hat.

Die Geschichtsauffassung, von welcher der Verfasser ausgegangen ist, bezeichnet er an einer andern Stelle durch Hinweisung auf die Worte des Prinz-Regenten Albert von England: „Wir leben in der Zeit eines wunderbaren Ueberganges, welche der Verwirklichung des großen Zieles, auf das in der That die ganze Weltgeschichte gerichtet ist, der Darstellung der Einheit der Menschheit, rasch zustrebt, nicht einer Einheit, welche die Grenzen niederreißt und die besonderen Charakterzüge der verschiedenen Nationen der Erde vernichtet, sondern mehr einer Einheit, welche das Ergebniß und Erzeugniß der nationalen Verschiedenheiten und mit einander wetteifernden Volkscharaktere ist.“

In Uebereinstimmung mit dieser von der Wissenschaft anerkannten Idee hat der Verfasser den pragmatischen Gesichtspunkt mit voller Consequenz durchgeführt, den Fortschritt der menschheitlichen Bildung im Zusammenhange mit der allmählichen Erweiterung der Völkerverbindung nachzuweisen. Auf diese Weise wird die hohe Bedeutung, die der Verkehr gerade in unseren Tagen gewonnen hat, und deren Folgen für die Umgestaltung des Lebens einen überwiegenden Einfluß auf die Entwicklung unserer Zukunft üben müssen, in das hellste Licht gesetzt. Und indem dabei immer auf die Gestalt der Erdoberfläche, als Hauptbedingung der fortgeschrittenen Erweiterung des Verkehrs hingewiesen wird, ist eine ebenso anschauliche geographische Grundlage, als eine innig zusammenhängende und praktisch lehrreiche Uebersicht über das ganze Gebiet der Geschichte geliefert.

Der gegenwärtige Herausgeber hat die nöthigen Aenderungen mit schonender Hand vorgenommen, um die Continuität des Gebrauches, wo das Buch eingeführt ist, nicht zu stören. Nur in der Geschichte der Neuzeit sind erhebliche Streichungen eingetreten, weil ihr Umfang längst über das Bedürfniß der Schule hinaus gewachsen war. Neu hinzugefügt sind am Ende jeder der drei großen Epochen ausführliche Geschichtstabellen.

Wir wollen fortan zum bequemeren Gebrauch die drei Abschnitte: **Altethum, Mittelalter und Neuzeit** als gesonderte Abtheilungen erscheinen lassen. Für Gymnasien gedenkt der Herausgeber eine eigene Bearbeitung des **Altethums** zu liefern, die den Anforderungen dieser Schulen mehr entsprechen soll.

A b r i ß
der
allgemeinen Geschichte
in
zusammenhangender Darstellung
auf
geographischer Grundlage.

Ein
Leitfaden für höhere Lehranstalten
von
Dr. W. Assmann,
Professor.

„Die Erde ist das Erziehungshaus der Menschheit.“
C. Ritter.

Erste Abtheilung:
Geschichte des Alterthums.

Neunte umgearbeitete Auflage.

Braunschweig,
Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn.
1877.

A b r i ß

der

Geschichte des Alterthums

in

zusammenhangender Darstellung

auf

geographischer Grundlage.

Ein

Leitfaden für Realschulen

von

Dr. W. Assmann,

Professor.

Bibliothek

der Verlagsbuchhandlung

FRIEDR. VIEWEG & SOHN

Braunschweig

Neunte umgearbeitete Auflage

von

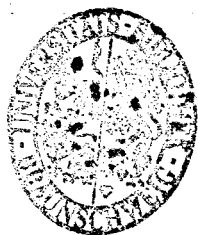
Dr. Ernst Meyer.

Braunschweig,

Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn.

1877.

Die Herausgabe einer Uebersetzung in französischer und englischer Sprache,
sowie in anderen modernen Sprachen wird vorbehalten.



V o r w o r t.

„Der Mensch lebt nicht für das Wissen,
sondern für das Wirken!“

Was den Verfasser dieses „Abrisses“ ermuthigt, trotz der Menge von Schulbüchern für den geschichtlichen Unterricht, mit demselben hervorzutreten, ist vor Allem die Verschiedenheit der Ansichten, die noch immer über die zweckmäßigste Einrichtung dieses Unterrichtszweiges, selbst unter den angesehensten Autoritäten, herrscht. Aus demselben Grunde hat noch neuerlich Lübker, in einer Kritik über die jüngsthin vorgeschlagenen Methoden*), den Wunsch ausgesprochen, mehrere aus der Lehrpraxis hervorgegangene Lehrbücher der Geschichte erscheinen zu sehen, an denen die denselben zu Grunde liegenden Methoden thätlich geprüft werden könnten. Der vorliegende Leitfaden für den obersten Cursus an mittleren und höheren Lehranstalten ist das Ergebnis einer mehr als 20jährigen (nicht ohne günstigen Erfolg gebliebenen) Lehrthätigkeit seines Verfassers, in der dieser von Anfang her von dem unverrückbaren Streben geleitet wurde, den gegenwärtigen Anforderungen der Wissenschaft wie des praktischen Lebens Genüge zu leisten, so weit Beides mit den Zwecken der Schule in Einklang steht.

Das aus den Ereignissen der letzten Jahrzehende immer entschiedener hervorgetretene Bedürfnis, daß die Geschichte eine Lehrerin für das Leben werde, war dem Verfasser schon früh fühlbar geworden, und zur Befriedigung desselben hielt er vor Allem für erforderlich, bei dem Unterrichte:

1) so bald als möglich einen Zusammenhang in der gesammten Entwicklung der Menschheit von den frühesten Zeiten bis auf die Gegenwart nachzuweisen, um diese selbst nach allen ihren Richtungen (insbesondere die Bedeutung des Christenthums, der Reformation, der politischen Bewegungen etc.) zu immer klarerem Verständniß zu bringen; dabei aber

2) wegen der Größe des zur Betrachtung zu ziehenden Gebietes die Uebersicht auf jede Weise zu erleichtern, um sie auch dem Schüler möglichst faßlich und für immer behaltbar zu machen.

Schon zur Erfüllung dieser beiden Forderungen erschien es

3) als eine der dringendsten Rücksichten, den Unterrichtsstoff zweckmäßig auszuwählen; doch wurde eine Sichtung des geschichtlichen

*) S. Lübker's gesammelte Schriften zur Philologie und Pädagogik. Halle, 1852.

Materials noch mehr durch die stete Beziehung des Unterrichts auf die Zwecke des wirklichen Lebens zur Nothwendigkeit, und hier zeigte sich Vieles — auch in unseren besten Schulbüchern — als Ballast, der über Bord geworfen werden mußte, wenn das Ziel der Fahrt glücklich erreicht werden sollte.

Indem sich aber die praktische Tendenz für den Unterricht ergab, eine klare zusammenhängende Uebersicht über den Entwicklungsgang der Menschheit zu liefern, damit durch dieselbe die Grundlage einer richtigen Einsicht in die Gegenwart und in die Aufgaben der Zukunft gewonnen werde, trat dem Verfasser die neue Gestalt, welche unserer gesammten Wissenschaft gegeben wurde, seitdem dieselbe praktisch zu werden begann, willkommen entgegen. Es liegt offenbar tief in der Richtung der Zeit, die früher vereinzelter Zweige der Wissenschaft zu verknüpfen, damit „die Zersplitterung aufhöre und unser Wissen Frucht für unser Wirken trage!“ Erst dadurch ist eine „allgemeine Geschichte“ (Culturgegeschichte, Geschichte der Menschheit) möglich geworden, zu der die politische wie die Kirchengeschichte, die Literatur- und Kunstgeschichte zc. allmählich den Stoff bearbeitet haben; die heilsamsten Früchte aber verspricht — nach der Ueberzeugung des Verf. — für die Methode des Schulunterrichts in der Geschichte eine stete Beziehung derselben auf die Geographie in der Gestalt, welche diese Wissenschaft unter vielseitigem Einflusse der Zeitforderungen durch **Carl Ritter** erhalten hat.

Die hohe Bedeutung der Ritter'schen Forschungen für tiefere Einsicht in das Menschenleben ist von den ausgezeichnetsten Männern der Wissenschaft wie des praktischen Lebens hinreichend anerkannt; die Methodik hat dieselben bisher noch keinesweges genügend benutzt, weder für den Schulunterricht in der Geographie selbst, noch in der Geschichte.

In dem vorliegenden „Leitfaden für Schüler“, welchem alsbald ein größeres „Handbuch“ für Lehrer wie für jeden Gebildeten folgen soll, ist ein Versuch gemacht, die Geographie, die zwar gewöhnlich als Hülfswissenschaft der Geschichte — doch in einem sehr beschränkten Sinne — gilt, zur wahren Grundlage der geschichtlichen Betrachtung zu gestalten*). Was damit gewonnen werden soll, mag hier nur in der

*) Die hier angedeutete Methode hat der Verfasser theilweise in einem (auch durch den Buchhandel verbreiteten) Programm: „Das Studium der Geschichte, insbesondere auf Gymnasien, nach den gegenwärtigen Anforderungen von Dr. W. Assmann Braunschweig, Verlag von Fr. Vieweg und Sohn, 1847“ näher entwickelt.

Uebrigens glaubt derselbe, um nicht mißverstanden zu werden, hier nur bemerken zu müssen, daß er durchaus nicht für eine Vereinigung des geographischen und geschichtlichen Unterrichts in denselben Lehrstunden ist. Wer den Werth der Ritter'schen Betrachtungsweise zu würdigen versteht, wird vielmehr wünschen müssen, daß die wissenschaftliche Geographie bis zu den höchsten Stufen unserer Lehranstalten ein selbständiger Unterrichtszweig bleibe. Die geographischen und geschichtlichen Lehrstunden müssen sich

Kürze angedeutet werden, wird aber durch die Ausführung in den Lehrbüchern selbst immer klarer hervortreten. Zunächst ist

1) eine anschauliche Kenntniß des Schauplazes der Geschichte, — eine auf dem Kartenbilde beruhende Vorstellung von den horizontalen und vertikalen Verhältnissen der Erdoberfläche, — das zweckmäßigste Hilfsmittel, dem Schüler, von den frühesten Unterrichtsstufen an, die **Uebersicht** über den geistigen Stoff der Geschichte zu **versinnlichen** (besser, als alle Tabellen, Zeitströme 2c.), und dadurch eben sowohl die Auffassung zu erleichtern, als das Behalten zu sichern.

2) Ein **Zusammenhang** in dem Entwicklungsgange der Menschheit wird für den Schüler dadurch am Frühesten erkennbar und begreiflich werden, wenn ihm der Unterricht nachweist, wie die Verbindung der Völker sich im ganzen Laufe der Geschichte unter dem Einflusse geographischer Verhältnisse fortwährend erweitert hat, bis in der neuesten Zeit die gesammte bewohnte Erdoberfläche in den Kreis des Verkehrs hineingezogen wird; und hieran wird sich allmählich eine immer weiter greifende Belehrung über das mit der Erweiterung der Völkerverbindung innig zusammenhangende Fortschreiten der Geistesentwicklung knüpfen lassen.

3) Auf diese Weise wird aber auch der höchste von dem Geschichtsstudium für Erkenntniß der Wahrheit zu erwartende Nutzen am Sichersten gewonnen werden, eine zunehmende **Menschen- und Gottes-Kenntniß**. Denn in Uebereinstimmung mit der Methode Carl Ritter's wird schon dem Kinde allmählich zum Verständniß gebracht werden können, daß jedes Volk das, was es in der Geschichte geworden ist, nur in dem ihm als Wohnsitz angewiesenen Lande zu werden vermochte; und so wird einerseits das Nachdenken auf die Bedingungen geleitet werden, denen die Ausbildung des Menschen, sowohl des Einzelnen, als ganzer Völker unterworfen ist, andererseits die große Wahrheit immer klarer hervortreten, daß Gott selbst, schon mittels der Einrichtung, welche die Erdoberfläche von ihm empfangen hat, die Menschen hier auf Erden für eine höhere Bestimmung erzieht.

Die Förderung dieser Einsicht ist ein Hauptstreben des Verfassers bei Abfassung seines Buches gewesen.

Ueber den praktischen Gebrauch des Abrißes

hält der Verfasser folgende Bemerkungen nicht für überflüssig:

1) Ein unbedingtes Anschließen an ein Handbuch kann von keinem

aber nach dem gegenwärtigen Standpunkte beider Wissenschaften fortwährend unterstützen, ja auf das Innigste durchdringen (wie ein ähnliches Verhältniß zwischen der Geographie und Naturgeschichte Statt finden sollte).

selbständigen Lehrer gefordert werden, doch ist ein Leitfaden, noch mehr für die Präparation, als für die Repetition des Schülers, sehr wünschenswerth, ja in mancher Beziehung unentbehrlich. — In dem vorliegenden „Abriß“ findet sich sowohl eine fortlaufende Erzählung der wichtigsten Ereignisse, als eine Hinweisung auf den zusammenhängenden Entwicklungsgang, und auf den letzteren wird der Schüler, den besprochenen Lehrzwecken gemäß, durch die jedem kleineren und größeren Abschnitte vorangestellten Uebersichten immer von Neuem zurückgeführt, dadurch ein mechanisches Auffassen der Thatfachen verhütet, und nicht nur das Nachdenken geweckt, sondern auch das Behalten durch Unterstützung des Verstandes erleichtert.

Der Leitfaden dürfte sich wegen dieser Einrichtung ganz besonders zum Gebrauch bei größeren Repetitionen, auch des gesammten Gebietes der allgemeinen Geschichte, eignen.

2) Der ganzen Anlage des Buches zufolge mußte die synchronistische Behandlungsweise in demselben vorherrschen; doch ist die Anordnung des Stoffes so eingerichtet, daß auch die Geschichte jedes einzelnen Volkes aus denjenigen Perioden, in welche sich dieselbe vertheilt, leicht herausgehoben und ihrem Zusammenhange nach betrachtet werden kann.

Insbefondere ist Fürsorge getroffen, daß der „Abriß“ auch da ohne Schwierigkeit benutzt werden kann, wo die griechische, römische und namentlich die vaterländische Geschichte abgesondert vorgetragen werden sollen.

3) Bei der praktischen Tendenz des „Leitfadens“, die Grundlage einer richtigen Einsicht in die Gegenwart zu gewähren, wie sie für jeden höher Gebildeten in unserer Zeit unentbehrlich ist, wird die Bestimmung desselben für die verschiedenen auf dem Titel bezeichneten Anstalten nicht zu weitgreifend gefunden werden. Denn wie von den Gymnasien, wird auch von allen den Lehranstalten, welche ihre Schüler unmittelbar zu einem höheren bürgerlichen Beruf entlassen, — imgleichen von höheren Töchter Schulen — gefordert werden müssen, daß sie ihren Zöglingen durch den letzten Lehrkursus eine zusammenhängende Uebersicht über das gesammte Gebiet der Geschichte gewähren. Was der „Leitfaden“ in dieser Beziehung leistet, dürfte denselben auch zu einer Mitgabe für das Leben eignen, wenn der Schüler gelernt hat, die Andeutungen des Buches selbständig für weitere geschichtliche Belehrung zu benutzen.

Braunschweig, am 25. December 1852.

W. Assmann.

Vorwort des Herausgebers

zur

neunten Auflage.

Auf den Wunsch der Verlagsbuchhandlung, sowie des dahingegangenen Verfassers, habe ich die Durchsicht dieser neuen Auflage, anfangs freilich nicht ohne Bedenken, übernommen. Es ist nicht leicht, mit dem eigenen Namen für eine fremde Geistesarbeit einzustehen, während man doch in den Aenderungen und Zusätzen, schon durch die Natur des Schulbuches, beschränkt ist. Doch ist der Wunsch, einem trefflichen Buche seine bisherige Verbreitung zu erhalten und womöglich eine wohlverdiente größere Verbreitung zu verschaffen, für mich entscheidend gewesen. Die knappe lesbare Form, die stete Rücksichtnahme auf die Geographie, jene die Fülle des Details unter allgemeine Gesichtspunkte zusammenfassenden Uebersichten, die verständige Heranziehung auch der außerdeutschen Culturländer sichern dem *Affmann'schen* Abrisse einen hervorragenden Platz unter den vorhandenen Lehrbüchern *).

Einen Vorzug des Buches erwähnte ich eben nicht, weil ich in Bezug auf ihn mein Lob etwas einschränken muß: das ist die weise, nur aus langjähriger Praxis sich ergebende Beschränkung des Stoffes, die jedes Zuviel an Namen und Zahlen scheut, vielmehr ihr Streben auf die

*) Trotz des überreichen Segens an neuen Leitfäden, die alljährlich erscheinen und die es auch dem gewissenhaftesten Lehrer bald unmöglich machen, in diesem Zweig der Literatur auf dem Laufenden zu bleiben — begierig greift man nach jeder neuen Erscheinung, weil man sich einbildet, daß ein neues Lehrbuch doch nur geschrieben ist, um eine tief gefühlte Lücke auszufüllen, eine ganz neue Methode einzuschlagen, überhaupt gegen das Bestehende einen namhaften Fortschritt zu machen — aber enttäuscht legt man die meisten wieder aus der Hand. Wir besitzen eine so große Anzahl wirklich guter Lehrbücher für den Geschichtsunterricht, daß die Production, wenn sie nicht in der That Neues, bisher nicht Dagewesenes schafft, aufhören könnte.

allgemeinen, für die Gesamtentwicklung der Menschheit wichtigen Gesichtspunkte gerichtet hält. Alfsmann selbst hat dieses Princip für die dritte Abtheilung des Buches, Geschichte der neueren Zeit, im Laufe der Jahre mehr und mehr außer Augen gelassen. Seine Lehrstellung an einer technischen Hochschule, wo er den Abriß wohl seinen Vorlesungen zum Grunde zu legen pflegte, hat ihn leicht begreiflicher Weise dazu verleitet. Hier können nur energische Striche das Buch seinem ursprünglichen Zwecke wieder zurückgeben und es für Schüler höherer Lehranstalten wieder brauchbar machen.

Die Neuierung, die einzelnen Abtheilungen des Buches: Alterthum, Mittelalter und Neuzeit, ganz getrennt zu halten, wird hoffentlich beifällig aufgenommen werden. Es wird dadurch nicht nur die Anschaffung erleichtert, sondern auch die hier und da vielleicht wünschenswerthe Einführung nur eines Theiles möglich gemacht. Ich habe da namentlich die Gymnasien im Auge, für welche die erste Abtheilung „Alterthum“ in ihrer gegenwärtigen Gestalt nicht genügt. Nicht minder werden die jeder Abtheilung jetzt hinzugefügten Geschichtstabellen als angenehme Zugabe erscheinen: dieselben sollen zur Repetition, sowie zum Nachschlagen dienen; deshalb sind hier auch im Gegensatz zum Buche selbst die einzelnen Länder ganz gesondert behandelt. Es wird so zugleich Gelegenheit geboten, wo das beliebt werden sollte, in den Lehrstunden die deutsche Geschichte allein zu treiben. Denn wir müssen ja zugestehen, daß für eine ihrer Bedeutung entsprechende Behandlung der Geschichte auch der außerdeutschen Culturländer die Zeit des Geschichtsunterrichts an höheren Lehranstalten nicht ausreicht. Wenn daher auch die Lehrstunde sich mehr auf Deutschland beschränkt — das Lehrbuch muß, soll die Auffassung der Schüler nicht einseitig bleiben, den Zusammenhang mit den gleichzeitigen Entwicklungen außerhalb Deutschlands vermitteln.

Im Uebrigen habe ich die mir nöthig erscheinenden Aenderungen mit schonender Hand vorgenommen: nur die orientalische Geschichte hat mehrfach eine Umarbeitung erfahren müssen.

Wollin, im September 1877.

G. Meyer.

Inhaltsübersicht.

Geschichte des Alterthums.

	Seite
Einleitung	1
Erste Periode. Bis 3000 v. Chr. Vorgeschichtliche Zeit	5
Zweite Periode. Von 3000 bis 555 v. Chr. Von den ersten geschichtlichen Staaten bis auf Cyrus	6
I. Asien	6
1. Indien	8
2. China (nebst Japan)	10
3. Iran und Turan (Baktra)	12
4. Babylonien — Assyrien	13
5. Phönicien	16
6. Palästina	18
II. Afrika	23
1. Das Nilland — Aegypten	23
2. Karthago	27
III. Europa	29
1. Griechenland	29
Sparta	34
Athen	36
Die Colonien — Kunst und Wissenschaft	39
2. Italien	41
Dritte Periode. Von 555 bis 333 v. Chr. Von Cyrus bis Alexander	46
I. Der Osten	46
1. Die Perser	46
2. Die Griechen	48
A. Perserkriege	48
B. Die Folgen der Siege über die Perser. Athens Hegemonie und Blüthe	50

	Seite
C. Der peloponnesische Krieg (431 bis 404)	52
D. Wechsel der Vorherrschaft nach dem peloponnesischen Kriege	54
a. Die Vorherrschaft Spartas	54
b. Thebens Vorherrschaft	55
c. Das Aufstreben Macedoniens	56
Die griechischen Colonien in Sicilien	57
Sitten und Bildung der Griechen	57
E. Alexander der Große, 336 bis 323	59
II. Der Westen	63
Rom. Innere Kämpfe bis zur politischen Gleichstellung der Patri-	
cier und Plebejer (510 bis 300 v. Chr.) und Unterwerfung von	
Mittel- und Unter-Italien	63
I. Innere und äußere Kämpfe bis zur Sicherung des bürger-	
lichen Rechts durch die Zwölftafelgesetze 449 (445)	64
II. Kämpfe um die Zulassung der Plebejer zu den obrigkeit-	
lichen Aemtern und die gleichzeitigen Kriege	65
Vierte Periode. Von Alexander bis Augustus 333 bis 31 v. Chr. .	69
I. Die Auflösung der macedonischen Monarchie	70
Die Nachfolger Alexanders (Diadochen) bis 301 v. Chr.	
1. Griechenland und Macedonien	71
2. Aegypten unter den Ptolemäern	72
3. Das westliche Asien	72
a. Syrien unter den Seleukiden	72
b. Die übrigen Staaten. Baktrien	73
Die Parther	73
Die kleinasiatischen Reiche — Pontus, Pergamum .	73
Galatien	74
4. Palästina	74
Sitten und Bildung des hellenistischen (alexandrinischen) Zeit-	
alters	75
II. Die Ausbreitung der römischen Herrschaft	76
A. Die Zeit der großen Eroberungen bis auf die gracchischen	
Unruhen 280 bis 133	77
Verfassung, Sitten und Bildung	85
B. Die Zeit der römischen Bürgerkriege, 133 bis 31	86
Sitten, Bildung und Literatur in den letzten Zeiten	
der römischen Republik	97
Fünfte Periode. Von Augustus bis auf den Untergang des west-	
 römischen Reichs 31 v. Chr. bis 476 n. Chr.	98
I. Von Augustus bis auf Commodus 31 v. Chr. bis 180	
n. Chr.	99
1. C. Julius Cäsar Octavianus Augustus 31 v. Chr. bis 14	
n. Chr.	99
Die Kämpfe mit den Deutschen; — die Hermannschlacht,	
9 n. Chr.	101
August's Familienverhältnisse	102
Stammbaum der ersten römischen Kaiser	103
Die Literatur des goldenen Zeitalters unter Augustus . .	104

Inhaltsübersicht.

XIII

	Seite
2. Die Claudier	104
Tiberius' Reichsverwaltung	106
Die Entstehung des Christenthums (um 30 n. Chr.) und die letzten Zeiten des jüdischen Reiches	106
3. Galba, Otho, Vitellius 68 bis 69 n. Chr.	110
4. Die Flavier	111
5. Nerva — Trajan, Hadrian	112
6. Die beiden Antonine	114
Sitten, Bildung und Literatur der zwei ersten Jahrhunderte des Kaiserthums	115
II. Von Commodus bis auf Constantin den Großen 180 bis 323	117
Die Deutschen	118
Diocletian, 284 bis 305	119
Die christliche Kirche bis auf Constantin den Großen	120
III. Von Constantin dem Großen bis auf den Untergang des weströmischen Reichs 323 bis 476 n. Chr.	121
Das Christenthum als herrschende Religion	122
Die große europäische Völkerwanderung seit 375	124
Christenthum, Sitten und Bildung in den letzten Zeiten des Römerreichs	126

G i n l e i t u n g.

Geschichte erzählt was unter den Menschen geschehen ist. Die Geschichte der Menschheit (allgemeine Geschichte) soll uns belehren, welchen Gang die Bildung des menschlichen Geschlechts von den frühesten Zeiten her bis auf die Gegenwart genommen hat. Dieser Gang ist durch die Eigenthümlichkeit der menschlichen Natur wie durch die Beschaffenheit des Wohnplatzes der Menschen vorgezeichnet. „Die Erde ist das Erziehungshaus der Menschheit.“

Mindestens seit 6000 Jahren giebt es Menschen auf Erden; auf mehr als der Hälfte dieser Zeit und auf der allmählichen Entwicklung weit der meisten, ausgestorbenen und lebenden, Völker liegt tiefe Nacht, die nur allmählich dem Dämmerlichte weicht. „Wie viel ist's, was wir nicht wissen!“

In dem uns bekannten Entwicklungsgänge der Menschheit zeigt sich unverkennbar, daß der Kreis der Völkerverbindung sich nach und nach immer mehr erweitert hat; dadurch ist aber auch die Bildung der Menschen in immer höherem Maße befördert. Dieses läßt sich schon bei einem vorläufigen Ueberblick über das ganze Gebiet der Geschichte deutlich erkennen.

Die Geschichte zerfällt zuerst in die alte und neue; jene umfaßt die vorchristliche, diese die christliche Zeit. In jener bestanden nur Nationalreligionen, durch welche die Völker mehr getrennt, als verbunden wurden. Sie bereiten jedoch auf das Christenthum vor; dieses ist eine allgemeine Religion, welche eine innigere Verbindung der Völker herbeiführt hat.

I. Die alte Geschichte wird in fünf Perioden getheilt:

1. Die frühesten (vorgeschichtlichen) Zeiten von der Schöpfung der vor Chr. Menschen bis auf die ersten geschichtlichen Aufzeichnungen, bis etwa 3000 v. Chr.). Ueber die Anfänge der Bildung wie über die Fortschritte derselben in diesem langen Zeitraum kann man nur Vermuthungen aufstellen.

2. Vom allmählichen Hervortreten geschichtlich bekannter Staaten bis 555 (China's, Aegyptens u.) bis auf Chrus, welcher im Perserreiche Westasien

vor Chr. vereinigte (3000 bis 555 v. Chr.). Die langehin **vereinzeltten Völker** dieser Periode wohnen meistens in fruchtbaren Ebenen am Unterlaufe großer Ströme (Strom=Cultur), zum Theil aber in den Küstenländern des Mittelmeers, von dessen Ostgegenden durch Eroberung wie durch Handelsverkehr eine allmählich erweiterte Völkerverbindung ausgeht (Mittelmeer=Cultur). Die wichtigsten Völker dieser Zeit sind: A. in Asien: 1. die Indier (am Indus und Ganges), 2. die Chinesen (am gelben und blauen Strom), 3. die Baktrio-Meder (am oberen Amu), 4. die Assyrier und Babylonier (am Euphrat und Tigris), 5) die Phöniciier (an der syrischen Küste des Mittelmeers), 6. die Juden. B. in Afrika: 1. die Aegyptier (am Nil), 2. die Karthager (am Mittelmeer, auf der Grenze des Ost- und Westbeckens). C. in Europa: 1. die Griechen, 2. die Römer (jene am östlichen, diese am westlichen Becken des Mittelmeers).

bis 333 3. Seit der Begründung des Perserreiches durch Cyrus bis auf die Zerstörung desselben durch Alexander den Großen (555 bis 333 v. C.). Die Völkerverbindung breitet sich unter wiederholten **Kämpfen zwischen den Persern und Griechen** gen Osten hin bis nach Indien aus. Die Angriffe der Perser wurden von den Griechen glücklich zurückgeschlagen; als aber die Griechen unter der macedonischen Herrschaft vereinigt waren, führte Alexander der Große durch Bezwingung des Perserreiches eine Verschmelzung der griechischen und orientalischen Bildung herbei (um 333).

bis 31 4. In den drei Jahrhunderten von Alexander d. Großen bis auf Augustus (31 v. Chr.) werden **die Römer** das wichtigste Volk der Geschichte. Durch die Ausbreitung des römischen Reiches auf alle Länder rings um das Mittelmeer werden auch die westlicheren Völker in die durch Cyrus und Alexander begründete Völkerverbindung hineingezogen, und eine allgemeine Religion vorbereitet.

bis 476 nach Chr. 5. In den letzten Zeiten der alten Geschichte von Augustus, der durch die Seeschlacht bei Actium (31 v. Chr.) die Alleinherrschaft im römischen Reich erlangt, bis auf den Untergang des abendländischen Kaiserthums erfolgt die **Ausbreitung des Christenthums** im römischen Reich; die Römer erliegen nach langen Kämpfen den **deutschen Völkern**, und indem diese sich dem Christenthum zuwenden, führen sie die neue Zeit herbei.

Im Alterthum kam die Völkerverbindung nicht über die Mittelmeersländer hinaus und sie wurde besonders durch Gewalt (Eroberung) befördert.

II. Die neue Geschichte begreift A. das Mittelalter, das mit der Völkerwanderung beginnt und in welchem sich die Völkerverbindung fast über die ganze alte Welt (Europa, Asien und Afrika) ausbreitet (Continental=Cultur); B. die neue Zeit, seitdem mit Eröffnung des Oceans die neue Welt (Amerika) in den Kreis der Cultur hineingezogen wird (oceanische Cultur); von dieser trennt man noch C. die neueste

Zeit, seit der französischen Revolution, mit welcher eine große Umgestaltung nach Chr. Europa's und seiner Colonieen beginnt.

A. Im Mittelalter wird die Verbindung der europäischen Völker besonders durch **die Kirche** befördert. Dasselbe umfaßt die Zeit von der großen Völkerwanderung bis zur Entdeckung von Amerika, von 476 bis 1492 n. Chr., d. i. etwa 1000 Jahre, und zerfällt in vier Perioden: 1492

1. Vom Umsturz des römischen Kaiserthums bis auf die Erneuerung bis 800 desselben durch Karl den Großen (800). In dieser Zeit ist die Kirche besonders durch die **Ausbreitung des Frankenreichs** allmählich zur Einheit gelangt. Mit der Staats- und Kirchen-Ordnung befestigte sich die Macht des Adels und der Geistlichkeit: **Begründung des Lehenswesens und der Hierarchie.**

2. Von der Zeit Karl's des Großen bis auf den Anfang der Kreuzzüge (1095) erfolgt die **Begründung des Papstthums**, das im Bunde mit dem römischen Kaiserthum deutscher Nation einen engeren Verein zwischen den abendländischen Staaten knüpft. **Höchste Macht des Kaiserthums.**

3. Das Zeitalter der Kreuzzüge (1095 bis 1291) zeigt uns **Religionskämpfe zwischen dem Orient und Occident**, durch welche eine nähere Verbindung zwischen beiden befördert wird, das **Papstthum** aber unter fortwährendem Ringen mit dem Kaiserthum auf den Gipfel seiner Macht gelangt. **Sinken des Kaiserthums.**

4. Die beiden letzten Jahrhunderte des Mittelalters bis zur Entdeckung bis 1492 von Amerika (1291 bis 1492) zeigen ein **Sinken des Kaiserthums und Papstthums**, sind aber zugleich die Zeit des **Ueberganges** und der **Vorbereitung für die Neuzeit**, wo neue Ideen sich immer deutlicher entwickeln und in bewußten Gegensatz zum Alten zu treten beginnen. Durch den mit den Kreuzzügen eröffneten Weltverkehr blüht ein freier Bürgerstand auf, der sich den Königen als Stütze einer friedlichen Ordnung anschließt. **Ueberwiegende Macht der Stände.**

B. In der neueren Zeit führt **das europäische Staatensystem** zu einer immer vielseitigeren Verbindung der Völker, in die auch die Länder jenseit der Oeeane hineingezogen werden. Eine selbstständige Entwicklung der Nationalitäten wird durch den völligen Verfall der früher Alles nivellirenden Macht des Kaiserthums und des Papstthums befördert.

1. An das Mittelalter schließt sich das **Zeitalter der Reformation**, bis 1648 bis zum westphälischen Frieden (1492 bis 1648); das **Uebergewicht des spanisch-österreichischen Hauses** tritt der Durchführung der Reformation entgegen, wird aber endlich gebrochen. Im Innern der Staaten wächst die **Königsmacht**.

2. Seitdem der Reformation und mit ihr der freieren Entwicklung der bis 1789 Nationalitäten der Sieg gesichert ist, bildet sich allmählich ein **Gleichgewicht** im europäischen Staatensystem, das von fünf Hauptmächten (Oester-

reich, Frankreich, England, Preußen und Rußland) aufrecht erhalten, endlich aber durch die französische Revolution gestört wird (1648 bis 1789). In derselben Zeit gelangt die **Königsmacht** auf den Gipfel und fängt an, den Bürgerstand, mit dessen Hülfe sie sich seit Ende des Mittelalters über Adel und Geistlichkeit erhoben hatte, zu unterdrücken. So beginnt

in der neuesten Zeit mit der **französischen Revolution** von 1789 fl. 1789 ein großartiger Kampf der Völker für ihre **Freiheit**, worüber im Sturm der Revolutionen oft die Ordnung furchtbar zerrüttet ist. Erst die durch den Parlamentarismus vermittelte Versöhnung der Freiheit und Ordnung kann die Menschheit ihrem höheren Ziele näher führen.

Durch die Wiederherstellung des deutschen Reiches seit 1870 wird dem europäischen Staatensystem sein natürlicher Schwerpunkt zurückgegeben. Zugleich aber beginnt das vollständig von den Jesuiten beherrschte Papstthum wieder den mittelalterlichen Kampf gegen das neue protestantische Kaiserthum, welches als Hort der Völkerfreiheit erscheint gegenüber dem Alles umgarnenden Streben der römischen Curie nach unbedingter Weltherrschaft. Von dem Ausgange dieses Kampfes wird auf Jahrhunderte hinaus das Aussehen der Weltgeschichte bestimmt werden.

Wie die Völkerverbindung mit ihrer weiteren Ausbreitung sich immer freier gestaltet hat (Eroberer-Reiche — Hierarchie — freier Staatenverein), so hat sich auch die freie Geistesentwicklung bei den einzelnen Völkern allmählich auf immer größere Kreise verbreitet. Anfangs ist diese überall auf bevorzugte Klassen beschränkt (Priesterchaft — Adel — Freie [Bürger]), und im Alterthum wie in dem früheren Mittelalter war die große Menge im Zustande der Sklaverei (Leibeigenschaft); aber die christliche Zeit fördert die Aufhebung solcher rechtswidrigen Ungleichheit und Verbreitung der Bildung unter alle Klassen! „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und daß sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen!“

Anmerkung. Die Zeitrechnung nach **Christi Geburt** beruhet auf der Berechnung des römischen Abts Dionys des Kleinen (527 n. Chr.), nach welcher er die Geburt Christi auf den 25. December d. J. 753 nach Roms Erbauung ansetzte, so daß das Jahr 1 n. Chr. G. mit dem 1. Jan. 754 begann. In größere Aufnahme kam diese Aera durch Beda den Ehrwürdigen im 8. Jahrh. und wurde durch Karl den Großen im Abendlande allgemein üblich.

Nur die griechische Kirche zählte (seit 681) nach Jahren der Welt (vom 1. Septbr. d. J. 5509 v. Chr. an), in Rußland noch bis auf Peter den Großen. Abendländische Geschichtschreiber rechneten mit dem Jesuiten Petavius (1633) bis auf die Geburt Christi 3983 J. d. Welt (4000 J.).

In unserem Schulunterricht ist auch in der alten Geschichte die Zählung nach Jahren vor Chr. Geb. (statt nach „Jahren der Welt“) erst in unserem Jahrhundert herrschend geworden.

Geschichte des Alterthums.

Erste Periode bis 3000 v. Chr.

Vorgeschichtliche Zeit.

Die Geschichte belehrt uns nicht über die Anfänge des Menschengeschlechts. Unter den Religionsurkunden, welche Lehren darüber in mehr oder minder dichterischer Einkleidung enthalten, behauptet die Bibel den ersten Platz.

Die wissenschaftliche Erforschung des Zustandes der Menschheit vor ihrem Eintreten in die urkundlich überlieferte Geschichte ist Gegenstand einer eigenen, erst in den letzten Jahrzehnten begründeten Wissenschaft, der Paläontologie.

Man hat die Spuren des Menschen bis in die Tertiärschicht unserer Erde nachweisen zu können geglaubt, also bis weit vor die furchtbaren Umwälzungen, welche der Oberfläche der Erde ihre heutige Gestalt gegeben haben. Seitdem aber läßt sich die Culturentwicklung der Menschheit an den ausgegrabenen Ueberresten ihrer Wohnungen, Geräthschaften, Waffen immer deutlicher verfolgen. Nachdem man erst angefangen hat zu suchen, haben sich solche Spuren überall auf der ganzen Erde gefunden.

Man unterscheidet nach dem Material, welches auf den verschiedenen Stufen der Entwicklung zur Anfertigung der nothwendigsten Geräthschaften verwandt wurde, ein Steinzeitalter, ein Bronzezeitalter und ein Eisenzeitalter. Natürlich geben diese Bezeichnungen nur allgemeine, große Entwicklungsperioden an, die vielfach in einander übergreifen, auch nicht etwa bei allen Völkern zu derselben Zeit eingetreten sind.

Die ältesten menschlichen Spuren finden sich nur in Gebirgs- und Erdhöhlen. Erst in verhältnißmäßig später Zeit beginnen die Menschen künstliche Wohnungen zu bauen. Das geschah namentlich in der Niederung; und zwar zum Schutz theils gegen wilde Thiere, theils gegen Ueberschwemmungen auf Pfahlrosten, an flachen See- und Flußufern oft mitten im Wasser. Die Bewohner der Pfahlbauten trieben bereits Ackerbau, Viehzucht und verstanden

es, Mehl zu bereiten; schon in den ältesten Pfahlbauten finden sich Spuren von Kleidungsstücken, die nicht mehr aus Thierfellen hergestellt sind.

Wir sind freilich nicht im Stande, auch nur annähernd die Dauer der Jahrhunderte und Jahrtausende anzugeben, die seit den ersten Menschen, deren Spuren wir in den Tertiärschichten finden, hingeschwunden sind.

Bei dem Anfange der eigentlichen Geschichte finden wir auch eine Verschiedenheit der Menschen nach Racen und Völkern, ohne daß wir wissen, wie dieselbe entstanden ist. Die Eigenthümlichkeiten der Völker lassen sich indeß zum großen Theile aus der Beschaffenheit ihrer Wohnsitze, der Lage, der Bodengestalt, dem Klima, ihrer Lebensweise u. erklären, und die Unterschiede unter den Racen sind auch wohl aus ähnlichen Ursachen hervorgegangen. Die Hauptracen, die aber durch Zwischenstufen in einander übergehen, sind: 1) die kaukasische, 2) die mongolische, 3) die afrikanische, 4) die malayische, 5) die amerikanische. Die Geschichte lehrt, daß die Völker der kaukasischen Race die höchste Ausbildung erlangt haben; doch gehören alle Racen zu Einer Gattung, und das gesammte Menschengeschlecht steht durch seine Vernunft hoch über allen anderen Geschöpfen der Erde, wovon schon die allen Menschen gemeinsame, aber keinem Thiergeschlechte zugängliche Sprache ein unbestreitbares Zeugniß giebt.

Zweite Periode, von 3000 bis 555 v. Chr.

Von den ersten geschichtlichen Staaten bis auf Christus.

Im Verlaufe der zweiten Periode zeigen sich uns Völker von einer höheren Cultur in mehreren Ländern von Asien, Afrika und Europa. Sie wohnen größtentheils vereinzelt am Unterlaufe großer Ströme; zwischen anderen beginnt ein Verkehr mittels des Meeres (Mittelmeer).

I. Asien.

Asien zerfällt nach seinen Unrissen, wie nach seiner Bodengestalt, in eine Anzahl von einander isolirter Ländergebiete, die deshalb jedes seine eigene Cultur entwickelt haben. (Gegensatz zu Europa).

A. **Ost-Asien** hat in seinem Innern ein großes Hochland mit wechselndem Boden (aufgesetzten Gebirgen u.), das rings von Gebirgsrändern eingeschlossen ist, vor welche sich Tiefländer lagern.

1. Das innere Hochasien ist ein rauhes, zum Theil wüstes Land, aus welchem oft durch die von der Natur gewiesenen Lücken in der Gebirgsumwallung (Dsungarei, wo die Höhen von Osten nach Westen streichen)

nomadische Eroberervölker hervorgegangen sind („Völkerquelle“). Zwischen den höchsten Gebirgen, im Südrande liegt Tibet, von einem frommen, friedlichen Volke bewohnt.

2. Turan (freie Tatarey), flaches Tiefland am Westabhange des inneren Hochasiens, bis zum kaspischen Meere; da die Steppe durch Brunnen und Kanäle leicht in fruchtbares Ackerland verwandelt werden kann, ist hier ein beständiger Kampfplatz der Nomaden und Ackerbauer.

3. Sibirien, ein kaltes Tiefland vom Nordabhange Hochasiens bis zum Eismeere; erst später bewölkt und größtentheils nur schwer zu cultiviren.

4. Das Amurland, ein Gebirgsland mit Flußthälern, die sich zum großen Ocean hinabsenken; Heimath von Eroberern (wie der Mandschu in China).

5. China, ein abgeschlossenes Tiefland, am gelben und blauen Fluß, die am großen Ocean eine weite, fruchtbare Ebene gebildet haben; alter Culturstaat, öfters von den benachbarten Hochländern aus unterworfen.

6. Japan, ein gebirgiges Inselreich, durch Stürme und Klippen abgesperrt; — selbständige Kraftentwicklung.

7. Hinter=Indien, eine Halbinsel, die durch mehrere von Norden nach Süden streichende Kettengebirge getheilt ist; zwischen diesen Gebirgen finden sich mächtige Stromthäler mit üppiger Fruchtbarkeit, die, streng von einander abgeschieden, jedes selbständig sich entwickelt haben.

8. Vorder=Indien bildet im Norden am Fuße des hohen Himalaya eine fruchtbare Tiefebene (am Indus und Ganges); die südliche Halbinsel (das Dreieck Dekan) ein Hochland. Reichthum an werthvollen Producten und auf der Westküste an trefflichen Häfen; altes Cultur- und Welthandelsland.

B. West=Asien besteht aus mehreren Hochländern, zwischen welche sich ein einziges Tiefland (am Euphrat und Tigris) lagert. Vom Himalaya im Südrande des östlichen Hochasiens geht das Hindukoh in den Nordrand des westlich angrenzenden Iran über.

1. Persien oder Iran, ein Hochland, das von rauhen Gebirgsrändern umgeben ist, mit fruchtbaren Flachlandsstrecken und Thälern im Südwesten, dagegen trockenem, baumlosem, zum Theil mit Sandwüsten erfülltem Boden im Innern, dessen Einförmigkeit von wenigen Oasen unterbrochen wird. Land des Lichts, im Gegensatz zu Turan, dem Lande der Finsterniß und räuberischer Nomaden.

2. Armenien, ein Hochland, noch höher als Iran, liegt an dessen Nordwestwinkel und geht westlich in Kleinasien wie nördlich in die Länder des Kaukasus über; — ein Land der „Passage.“

3. Klein=Asien, die westliche Halbinsel von Asien, ein Hochland mit schwer passirbaren Randgebirgen, aber fruchtbaren Abhängen am Archipelagus, die nach Klima und Bewässerung mehr zu den gegenüber liegenden europäischen Gestaden gehören, als zum kalten, wenig bewässerten Innern; daher nahe Verbindung mit Europa, insbesondere mit Griechenland.

4. Syrien, im Südosten von Kleinasien, ein mehrfach getheiltes Hochland, an dessen Rüssen Phönicien und (weiter südlich) das Land der Juden liegt. Die unter sich getrennten Landschaften stehen in Wechselwirkung mit den Nachbarländern Asiens, Europas und Afrikas.

5. Arabien, große Halbinsel, wüstes Hochland von afrikanischer Natur (Beduinen, Kameel); — Vermittelung zwischen Asien und Afrika.

6. Mesopotamien, das einzige Tiefland, zwischen den genannten Hochländern; Euphrat und Tigris strömen von Armenien hindurch zum persischen Meerbusen. Verkehr zwischen dem indischen und mittelländischen Meere.

1. Indien.

Indien ist ein auf allen Seiten mit hohen, wenig zugänglichen Gebirgswällen umgebenes Tiefland. Es bildet daher eine Welt für sich mit eigenem Pflanzen- und Thierreich, eigenem Klima und eigener Civilisation. Der Ganges mit seinen mächtigen Nebenströmen giebt dem Lande durch regelmäßige jährliche Ueberschwemmungen seine üppige Fruchtbarkeit (daher der heilige Strom). Bei den Indern überwiegt die Phantasie und die Neigung zu phantastischem Brüten den ruhigen Verstand: eine Folge der Landeskultur wie der Erziehung durch eine herrschsüchtige Priesterschaft. Ihnen fehlt das Interesse an der Wirklichkeit, der historische Sinn: daher der Mangel einer zuverlässigen Geschichtsschreibung, während sie sonst alle übrigen Zweige der Literatur angebaut haben. Mit Ausnahme der religiösen Bewegungen wissen wir von der geschichtlichen Entwicklung des Volkes so gut wie nichts. Die Resultate der Sprachforschung und die dichterische Ueberlieferung vermögen nur zum Theil die fehlenden geschichtlichen Aufzeichnungen zu ersetzen.

Die Mythen rechnen die Urzeit nach Millionen von Jahren; eine wirkliche Zeitrechnung ist bis auf Alexander d. Gr. nur annäherungsweise zu bestimmen. Nach den neuesten Forschungen wird die älteste Einwanderung eines Kulturvolkes, welches die dunkelfarbigen Ureinwohner Indiens zurückdrängte, 2000 erst um 2000 v. Chr. angesetzt. Jenes Volk von kaukasischer Race lebte hier nach seinen Ueberlieferungen als kriegerisches Hirtenvolk unter dem Namen Arja (d. i. die Vortrefflichsten, Ersten) zuerst am Indus (nach diesem von den Griechen Inder benannt), und gehört dem Völkerstamm der Arier an, dessen frühere Wohnsitze auf die Quellgebiete des Syr und Amu hinweisen. Die vergleichende Sprachforschung hat gelehrt, daß das Sanskrit (d. i. die vollendete Sprache), in welchem die heiligen Bücher der Inder, die Veda's, geschrieben sind, derselben, jetzt sogenannten indogermanischen, Sprachfamilie angehören, wie die Sprachen der weit nach Nordwesten verbreiteten Völker (der Perser, Griechen, Römer, Slaven, Deutschen, Celten etc.), und der Ursprache des Stammvolkes am nächsten steht.

Nach den ältesten Opferliedern der Veda's rücken die in kleine, Viehzucht und Ackerbau treibende Völkerschaften getheilten Arier vom Indus (im Pend-

(schab) bis 1300 allmählich an den Ganges vor, indem sie die Urbewölkung 1300 vertreiben oder unterjochten. Diese Kämpfe führen ein Heroenzeitalter herauf, das in den beiden großen Heldengedichten Mähabharata und Ramájana besungen wird. Erst unter den Natureinflüssen der Gangesländer bildet sich der Volksscharakter der Inder aus. Hier erst gestaltet sich unter der Herrschaft der Religion das Kastenwesen ¹⁾ (während die Eroberungen der Inder sich über das Dekan verbreiten, bis Ceylon um 800). 800

1. Die Familien, welche die traditionellen Gebete der Veda's durch Missionen verbreiten, begründen eine herrschende Priesterkaste, welche durch Ausbildung der Lehre vom Brama sich eine immer höhere Stellung sicherte, — die Bramanen, priesterliche Gelehrte. 2. Die Kriegerkaste (Kschattrhas) scheint sich vorzüglich nur an der den Angriffen am meisten ausgesetzten Nordwestseite Indiens ²⁾ zu höherer Bedeutung erhoben zu haben (Neste derselben sind die Mahratten, Sikhs etc.). 3. Ackerbauer (Waischas) wie Handelsleute und Gewerbetreibende gehörten gleichfalls dem Eroberervolke an, wogegen 4. die Sudras (die dienende Klasse, Handarbeiter etc.) aus den dunkelfarbigem Ureinwohnern bestehen, soweit sie sich gutwillig unterworfen und bramanische Sprache und Religion angenommen haben. 5. Ganz außerhalb der Kasten, daher völlig rechtlos, stehen die Parias, die Nachkommen jener Ureinwohner, welche den Eroberern Widerstand leisteten und mit Gewalt zur Unterwerfung gezwungen wurden.

Die Religion, ursprünglich ein einfacher Cultus, wurde allmählich durch eine ausgebildete Hierarchie gestützt. So wurde sie um so mehr zur Grundlage des ganzen indischen Lebens, da die überwältigende Macht der Natur (hohe Gebirge, Riesenströme, wie die großartige Pflanzen- und Thierwelt), bei welcher doch der Lebensunterhalt ohne mühsamen Kampf gesichert war, vor Allem Gefühl und Phantasie in Anspruch nahm und ein beschauliches Bürgerleben förderte. Tiefsinnige Priesterforschung verdrängte den frühern Naturdienst und die Verehrung des Heldengottes Indra (d. i. ursprünglich der hohe Himmel mit der Sonne und dem Donner) durch die Lehre von Einem geistigen Urwesen (Atma?, Weltseele, Brama d. i. das Göttliche); erst später wurde dieses unter dem rückwirkenden Einfluß des Buddhismus in den Gottheiten Brama (Schöpfer), Wischnu (Erhalter), Schiwa (Zerstörer) als Dreifaltigkeit (Trimurti) dargestellt (s. u.) und nebst vielen Untergöttern nach den genauesten Vorschriften verehrt. Das vornehmste Sittengebot war: „Herr der Sinne zu sein!“ Die alte Lehre von der Fort-

¹⁾ Das Wort ist portugiesischen Ursprungs; die Inder selbst nennen die Kaste varna = Farbe.

²⁾ Hier ist der große asiatische Hochlandsgürtel bis auf 60 Meilen zusammengeschmürt. Ueber den Hindukoh führt der Bamanpaß und in der Lücke zwischen dem Hindukoh und dem steilen Niranke Trans bildet das Thal des Kabulflusses vom Innern des Continents aus das einzige Eingangsthor nach Indien. Die Arier, die Perserkönige, Alexander d. Gr., Tamerlan, Baber sind hier nach Indien eingedrungen.

dauer der Seele wurde von den Bramanen in eine Rückkehr der reinen Geister zu Brahma verwandelt; Sünder so wie die Mitglieder der niederen Kasten sollten erst nach unzähligen Wiedergeburten (Seelenwanderungen vom Thiere aufwärts) zu Brahma gelangen. Von dem ausgebildeten Bramanenthum ging auch in den seit der Eroberung entstandenen größeren Reichen Indiens eine gemeinsame Gesetzgebung und Staatsordnung aus, die in den Gesetzen 700 des Manu (um 700 v. Chr.) eine schriftliche Grundlage erhielt. Die Priester förderten nicht minder eine großartige Baukunst (zunächst Aushöhlung von Felsen) und Dichtkunst; doch gehören die kunstvollen Tempelgrotten (im Dekan bei Karli, Ellore etc.) wie das ausgebildete Drama (die Sakuntala) erst der Zeit um Christi Geburt an.

600 Um 600 v. Chr. trat Buddha (d. i. der Retter)¹⁾, ein Königssohn aus dem nördlichen Gebirge, als sittlicher Reformator des Bramaismus auf, der mit zunehmender materieller Cultur sehr entartet war. Aus tiefem Mitgefühl hatte Buddha den Weg zur Ueberwindung der irdischen Uebel aufgesucht; der Weise soll zu derselben durch Vernichtung des Einzeldaseins (mittels geistiger Versenkung in die Gottheit) gelangen und wird am Ende in Nirwana eingehen, d. i. die ewige Ruhe, die höchste Seligkeit; die Nichteingeweihten können das Elend mildern durch Entfagung (Verzicht auf Sinnengenuss) wie durch Reue über die in Gedanken, Worten und Thaten begangenen Sünden (ohne Büssungen). Alle Menschen haben dieselben Pflichten zu üben, hauptsächlich Keuschheit, Geduld und Barmherzigkeit. Hiernach allein richtet sich die Stufenfolge bei der Seelenwanderung, zur Belohnung und Bestrafung für das sittliche Verhalten. Dem Kastenwesen der Inder wird hiemit die religiöse Geltung abgesprochen; und so wird der Buddhismus auch für andere Völker zugänglich. Nach langen Kämpfen, unter denen die großen Felsentempel, der Mehrzahl nach buddhistisch, entstanden waren; — während deren aber auch die Bramanen, um das Volk für sich zu gewinnen, den Dienst der Naturgötter Wischnu (im Gangeslande — als Gott des stillen Wachthums) und Schiva (im Dekan, als Gott der Regen bringenden Orkane) neben dem geistigen Bramadienst aufnahmen, wurde der Buddhismus aus Vorder-Indien verdrängt, verbreitete sich aber (um die Zeit Christi), nach weiterer Ausbildung seiner Glaubenslehren, im Osten und Norden Asiens.

2. China (nebst Japan).

Die Chinesen²⁾, ein Volk mongolischer Race, haben glaubwürdige 2000 geschichtliche Aufzeichnungen, die fast bis 2000 v. Chr. zurückreichen. Vom Nordwesten (der Ostgrenze Hochasiens) ausgehend, drängten sie die früheren (mongolischen) Bewohner (Miao-tsen d. h. Autochthonen) in die Gebirge des

¹⁾ Nach Anderen „der Erleuchtete“.

²⁾ Dieser bei uns gebräuchliche Name, semitischen Ursprungs, ist ihnen selbst unbekannt; sie nennen ihr Land Tsung-Kong, Reich der Mitte.

Südens. Die Eroberer (die sog. 100 Familien) standen auf einer niedrigeren Kulturstufe, als die bisherigen Bewohner der Ebene, welche bereits die Verarbeitung des Eisens kannten. Eine größere Gemeinschaft (Staat) wurde vorzugsweise nöthig, um das vom gelben und blauen Fluß angeschwemmte Doppeldelta gegen die Strom- und Meeresthüen zu sichern und so für den Ackerbau zu gewinnen. Bei dem fortdauernden Kampfe mit der Natur ist der nüchterne Verstand bei den Chinesen (den asiatischen Holländern) vorherrschend geworden; Phantasie und Gefühl treten dagegen zurück ¹⁾. — Die Religion hält sich an das Aeußerliche, und dient besonders zur Beförderung der Staatsordnung; der Himmel wird als der höchste Gott verehrt; der Kaiser, „Sohn des Himmels“, soll die Ordnung des Himmels zum Vorbilde für die menschliche Gesellschaft nehmen. Selbst der Lauf der Gestirne kommt in Unordnung, wenn aus des Menschen Brust „das rechte Maß“ verschwunden ist; wenn die Fürsten nicht die Väter des Volkes sind, erfolgt Mißwachs, Aufruhr etc.

Schon von dem Gründer des chinesischen Reichs (Tschü) soll die Verehrung des Himmels, die Ehe, Musik und Schreibkunst (Wortchrift) eingeführt sein, von dem zweiten Kaiser der Ackerbau (statt des Fischfangs), von der Gemahlin des dritten der Seidenbau. Unter der Dynastie Tschu (1122—249 v. Chr.) ^{1122 bis 249} wurden auf Grundlage der älteren heiligen Bücher, der King's, insbesondere des Schüking, durch den Prinzen Tschienfong die wichtigsten Verordnungen über die Staatseinrichtung gesammelt. China, damals das Gebiete des Hoangho, war ein Feudalreich, das durch die Fehden und Uebergrieffe der großen Lehns-träger arg zerrüttet war. Die Regierung und Verwaltung des Landes wurde dann unter der Dynastie Tsching (249—210) so geordnet, wie sie noch heute ^{249 bis 210} ist. Auch das Schießpulver (zu Feuerwerken), Papierbereitung (aus Bambus-bast?) und Druckerei (mit Holztafeln) wie der Compaß waren in China weit früher, als in Europa bekannt. Ein rasches Fortschreiten der hier schon früh entstandenen Cultur wurde besonders durch die Absperrung von anderen (damals noch rohen) Völkern verhindert, die durch die ganze Natur des Landes befördert wurde. Denn das weite Reich kann sich selbst versorgen, der Verkehr ist nach der Meeresseite durch furchtbare Stürme, nach der Landseite durch hohe Gebirge oder räuberische Völker erschwert. Um 240 v. Chr. fand ²⁴⁰ man es nöthig, die Grenzen gegen das innere Hochasien durch eine 300 Meilen lange Mauer (in der Lücke des Randgebirges nordöstlich vom Hoangho-Durchbruch) zu schützen. — Unter mehreren, auch späteren, Herrscherhäusern fand keine Absperrung Statt; ein völliger „Stillstand“ der Entwicklung hat auch hier niemals geherrscht ²⁾.

Als Reformator trat (gegen 500 v. Chr.) Kong fu tse (Confucius), ⁵⁰⁰ aus einem altberühmten Geschlechte, auf, der die Kings ordnete, die alte Ratio-

¹⁾ Recht im Gegensatz zu den Indern; vgl. o. S. 9.

²⁾ Die hermetische Abschließung China's wie Japans ist erst eine Folge der Missionsthätigkeit der Jesuiten, die, gerade wie in Europa, politische Umtriebe angingen. Japan ging 1638 voran.

nalreligion erneuerte und auf Verehrung des Himmels und der Ahnen durch strenge Sittlichkeit drang. Der Aberglaube der Vornehmen suchte in der Lehre seines (älteren) Zeitgenossen Lao tse Befriedigung (Geisterbeschwörungen, um ein glückliches Leben zu erlangen); die große Volksmenge wandte sich erst bald n. Ch. Geb. der Religion des Buddha (hier Fo genannt) zu.

Die Cultur Chinas verbreitete sich nach den östlichen Ländern von Hinterindien, wie nach Japan. In dem letzteren Inselstaate wurde sie in eigenthümlicher Weise weiter entwickelt. Die Herkunft der Bevölkerung ist ungewiß; sie gehört zum tatarisch-sinnischen Sprachstamm; doch scheint eine starke Vermischung mit chinesischen Einwanderern stattgefunden zu haben. Hier soll 600 schon früher (600 v. Chr.) „ein göttlicher Krieger“ einen Staat begründet haben, in welchem erst lange nachher (um 1200 n. Chr.) die weltliche Gewalt (des Siogun oder Taikun) von der geistlichen (des Mikado oder Daiji) getrennt wurde. Die alte Nationalreligion von Japan schreibt Sonnendienst und Reinheit des Wandels vor (Spiegel im Tempel); später ist auch die Lehre des Kong fu tse und des Buddha daselbst verbreitet.

3. Iran und Turan (Baktra).

Das Tiefland Turan im Osten des kaspischen Meeres ist Sitz räuberischer Nomaden, zugleich ein Land der Nebel (Finsterniß); das Hochland Iran (Airjana, Land der Arier), das in seinen zahlreichen Thälern wie in den Thälern der Randgebirge schon früh ein Land des Ackerbaues wurde, zeichnet sich durch klaren Himmel aus (Land des Lichts). Beide Länder wurden von (kaukasischen) Ariern bewohnt. Am leicht übersteigbaren Nordabhänge Iran's, in den fruchtbaren Ebenen des oberen Oxus (Amu), eben so nahe an den heißen nebligen Wüsten Turans, als an den kalten, aber klaren Gebirgshöhen Iran's, bildete sich in dem Staate Baktrien (Bakt) eine eigenthümliche Cultur, die wohl durch Verkehr mit Indien begünstigt, durch Raubzüge der Nomaden aber öfters gestört wurde. Zima (Dschemschid, bei den Griechen Achämenes) soll hier durch Förderung höherer Cultur ein goldenes Zeitalter begründet haben, das aber (nach späteren Sagen) durch seine Schuld verschwand, bis Zarathustra (Zoroaster) unter König Vistasp 1250 (Gustasp) um 1250 v. Chr. das von dem guten Gotte Ormuzd (Ahuramazda) offenbarte Gesetz verkündete. In diesem wurde die alt-ariische, unter dem Einflusse der Landesnatur entstandene Weltanschauung von dem fortwährenden Kampfe der bösen und guten Geister in der Natur (insbesondere Licht und Finsterniß) für die Sittenlehre und Staatsanordnung zu Grunde gelegt, „da man in dem iranischen Lande — ganz anders, als in Indien — arbeiten und kämpfen mußte.“ Zoroaster's Lehre ist uns in dem erst später gesammelten und mehrfach umgestalteten Zendavesta (d. i. lebendiges Wort) erhalten, insbesondere in dem zwischen 800 und 600 abgefaßten Gesetzbuche Vendidad, das in dem bereits von Assyrien (und Medien) unterjochten Ost-Iran nur religiöse, nicht staatliche Geltung hatte. Nach Zoroaster's Lehre ist Ormuzd

Schöpfer der Welt und Geber alles Guten, der von den Lichtgeistern, Amshaspands, umgeben in seliger Ruhe im Himmel thront und jedem Menschen einen Ferver (Genius) zugesellt. Die priesterlichen Vorschriften fordern als Dienst des Ormuzd: „Abwehr der bösen Geister;“ denn diese, die Daëwa, bekämpfen unter dem Herrscher der Finsterniß, dem bösen Ariman (Ahrimanjus) alles Gute. Bei jener Abwehr unterstützt den Menschen insbesondere das stets unterhaltene (als Bild des Ormuzd verehrte) Feuer, wie der strahlende Mithra (der alt-arische Sonnengott), der jeden Morgen siegreich die bösen Geister der Finsterniß verschucht. — Erst später, wohl unter den Sassaniden (seit 266 n. Chr.), wurden die Bücher des Zendavesta auch in West-Iran anerkannt. Die Nachrichten der alten Griechen über die Lehre des Zoroaster sind späterer Entstehung und nicht aus den uns erhaltenen Theilen des Zendavesta nachzuweisen. Doch war um 400 v. Chr. wohl in ganz Iran die (in dem späteren „Bundehesch“ enthaltene) Lehre von einem Messias Sosiosch verbreitet. „Bei seinem Erscheinen wird die ganze Welt das Gesetz Ahuramasda's annehmen, die Todten werden auferstehen und alle Menschen werden so rein sein wie ein Spiegel.“

Die Völker aus den Randgebirgen Iran's brachen abwechselnd in die benachbarten fruchtbaren Tiefländer ein, wurden aber, wenn sie hier verweilten, den nachrückenden noch kräftigen Gebirgsstämmen zur Beute. So wurden die Baktrer (in N. O.) von den Medern (in N. W.) bezwungen, diese eine Zeitlang von den Assyriern (in W.) und später von den Persern (in S.) unterworfen. Auf die Meder und Perser ging die Religion Zoroaster's über. Die Sammlung des Zendavesta ist offenbar von einem Priesterstande ausgegangen; die Priesterkaste der Magier wird zuerst unter den Medern von den Griechen erwähnt und findet sich sodann auch bei den Persern.

4. Babylonien — Assyrien.

Westlich von Iran liegt das Tiefland von Mesopotamien am Euphrat und Tigris; hier war Nomadenland, das aber schon früh durch künstliche Bewässerung (Kanäle, Dämme) in reiches Ackerland verwandelt wurde. Der südliche Theil desselben, das Land Sinear, erhielt durch regelmäßige jährliche Ueberschwemmungen (wie Indien und Aegypten) eine besondere Fruchtbarkeit. Durch den Verkehr mit Indien blühte auch der Handel auf. Hier haben semitische Stämme, die im ganzen südwestlichen Asien zwischen den indogermanischen Völkern und Afrika wohnen, von Babel aus (etwa um 2000 v. Chr.) eine 2000 Herrschaft begründet. Sie fanden eine ältere, turanische, Bevölkerung vor, die bereits die Schrift (Keilschrift) erfunden hatte. Die Eroberer, die Chaldäer, waren aus dem Quellgebiet der beiden großen Ströme im armenischen Hochlande, allmählich dem Laufe derselben folgend, immer weiter nach Süden vorgedrungen, und hatten schon in frühester Zeit eine hohe Cultur entwickelt. Wir finden in Mesopotamien bereits geordnete Staatsverhältnisse, als die

Arier noch ein einfaches Hirtenvolk waren. Die ersten Spuren von einem festen Mittelpunkt des Völkerverkehrs finden wir in der biblischen Erzählung vom Thurmbau zu Babel (d. i. Thor des Bel, Tempel des Sonnengottes — einst mit 8 Terrassen bis 190 M. hoch, jetzt noch bis über das zweite Stockwerk 73 M.). Aus einem großen Hirtenlager entstand daselbst die Stadt Babylon (am Euphrat, wo noch jetzt die Ziegeltrümmer bei Hilah), die sich später durch mehrere Wunderbauten auszeichnete. Nach der Bibel hätte Nimrud sie zuerst zum Sitze eines semitisch-chaldäischen Herrscherreiches erhoben.

Die älteste Geschichte dieses Reiches ist in völliges Dunkel gehüllt. Bis auf die (mit der alttestamentlichen vielfach übereinstimmende) Schöpfungssage, die uns durch den um 250 lebenden Bel-Priester Berossos aufbewahrt ist, werden uns von der babylonischen Ueberlieferung nur dürftige, vorwiegend aus Namen und ungeheuren Zahlen bestehende Verzeichnisse geboten. Die leitende Macht im Staate waren die Priester, Chaldäer im engeren Sinne. Sie waren auch die Hauptträger der geistigen Cultur: durch ihre physikalischen, mathematischen und astronomischen Kenntnisse übertrafen sie bei Weitem die ägyptischen Priester und wurden zu Berechnungen befähigt, deren sichere Resultate uns noch heute in Erstaunen setzen. Sie haben das Mondjahr mit dem Sonnenjahr in Einklang gebracht; ihre Maße und Gewichte, welche sie in bestimmte Beziehung brachten und auseinander ableiteten, sind für das ganze Alterthum maßgebend und grundlegend geworden. Sie bildeten ferner die von der alten (akkadischen) Bevölkerung übernommene Keilschrift, aus der später die phöniciisch-hebräischen Buchstaben hervorgegangen sind, weiter zur Silbenschrift aus. Ihre Religion war noch roher Naturdienst; als höchste Gottheiten verehrten sie den Licht- und Sonnengott Bel (Baal), den Herrn des Himmels und alles Geschaffenen; und Mylitta, die Göttin der Fruchtbarkeit und Fruchtbarkeit. Daneben wurde den Gestirnen, denen man Einfluß auf die Geschehnisse der Menschen zuschrieb, besondere Verehrung und sorgfältige Beobachtung zu Theil: die Chaldäer-Priester trieben in ausgedehntestem Maße Sterndeuterei.

Das Land war dicht bevölkert; ein großartiges Kanalsystem verbreitete überall üppige Fruchtbarkeit; reiche Handels- und Gewerbtätigkeit brachte blühenden Wohlstand.

- 1250 Die Herrschaft in diesem Reiche rissen um 1250 die kriegerischen Völker des Nordostens, die Assyrer, welche in der Landschaft zwischen dem Tigris und dem Westrande von Iran wohnten, an sich. Seitdem ward Ninive die Hauptstadt, deren Gründung dem völlig sagenhaften König Ninus zugeschrieben wird¹⁾. Erobernd breiteten die Assyrer ihre Herrschaft nach Westen bis ans Meer und nach Osten über Medien, vielleicht bis nach Indien hin aus. Dieses, auch durch großartige Bauwerke ausgezeichnete

¹⁾ Die mächtigen Trümmer von Ninive, welche in neuerer Zeit am östlichen Tigrisufer gegenüber Mosul aufgedeckt und genauer erforscht sind, geben Kunde von der gewaltigen Ausdehnung der Stadt und dem Reichthum ihrer Einwohner (vgl. Eszechiel 31, v. 3–9).

Helldenzeitalter Assyriens ist personificirt in der Geschichte der Königin Semiramis, einem Abbild der höchsten Göttin, die gleichzeitig durch herrliche Schönheit und unwiderstehliche Anmuth, wie durch kriegerische Tapferkeit und männliche Thatkraft geschmückt ist. Wie die ausgegrabenen Bildwerke zeigen, war auch die assyrische Cultur hoch entwickelt. Die Religion ist die der übrigen semitischen Völker: sie verehren Assarak (Bel) und den diesem nahe verwandten Sardon, sowie die Mylitta als oberste Gottheiten.

Um 950 wurde die allmählich im Genuß erschlaffte Dynastie gestürzt; 950 eine neue Reihe von kräftigen Herrschern bestieg nach einander den Thron und hob das gesunkene Ansehen des Reiches wieder. Ihre Eroberungszüge richteten sich hauptsächlich nach Westen; daneben bedarf es freilich einer nachdrücklichen kriegerischen Thätigkeit, um die abhängigen Provinzen und Völkerschaften in Gehorsam zu halten. Sardanapal I. (um 900) begründete die Herrschaft Assyriens in Cilicien und erhob von den reichen Handelsstädten der syrischen Küste Tribut; seine nächsten Nachfolger gewannen ganz Mesopotamien und vernichteten die kleineren Staaten am mittleren Lauf des Euphrat. Tiglat Pilezar II. (um 740) erhielt schweren Tribut vom Reiche Israel und führte einen Theil der Einwohner aus ihren Sigen fort. Er unterwarf Damaskus und nahm die Huldigung des Reiches Juda entgegen; sein Nachfolger Salmanassar IV. (um 725) eroberte die Städte Phöniiciens und zerstörte das Reich Israel, welches im Vertrauen auf ägyptische Hülfe durch einen Aufstand die assyrische Herrschaft abzuschütteln suchte, und führte den größten Theil des Volkes aus dem Lande, um sie in den östlichen Gebieten des Reiches anzusiedeln. Ein Versuch Sanheribs (seit 705), dem Reiche Juda dasselbe Schicksal zu bereiten und Aegypten anzugreifen, mißlang, weil eine Seuche das assyrische Heer vernichtete. Er hielt das bereits wankende Reich noch mit kräftiger Hand. Schon einmal hatten unter ihm die Meder und Babylonier den Versuch gemacht, die Herrschaft der Assyrier wieder abzuschütteln; jene behaupteten seitdem ihre Freiheit, die Babylonier aber wurden von Sanheribs Sohn Assarhaddon (um 675) wieder unterworfen. Glücklicher war zur Zeit des Königs Sardanapal (Sarakos) der assyrische Statthalter in Babylon, Nabopolassar, der sich, gestützt auf König Khazares von Medien, für unabhängig erklärte.

Längst drohte von den Medern her dem Reiche der Untergang. Phraortes, der zweite König von Medien (um 640), hatte, nachdem er ganz Iran unterworfen, bei einem Einfall in Assyrien seinen Tod gefunden. Sein Sohn Khazares wurde an der Eroberung Ninives, das er schon belagerte, nur durch die Skythen gehindert, die gerade damals vom kaspischen Meere her über Medien und ganz Kleinasien bis nach Aegypten hin hereinbrachen. Nachdem die wilden Horden theils wieder abgezogen, zum größeren Theil aber in Medien vernichtet waren, verbündeten sich Nabopolassar und Khazares zum Sturze der assyrischen Herrschaft. Drei Jahre lang wurde König Assur-idil-ili belagert; endlich fiel das stolze Ninive im Jahre 606. Die Eroberer theilten sich das Reich in der Art, daß der Tigris die beiderseitige Grenze wurde.

An Ninive's Stelle trat nun wieder Babylon als Sitz eines mäch-

tigen Reiches, welches unter Nabopolassar's Sohn Nebucadnezar sehr bald über ganz Vorder-Asien sich ausdehnte.

Nebucadnezar gehört zu den bedeutendsten Fürsten des Orients. Nicht so sehr durch Eroberungen, wie alle seine Vorgänger, als durch Sorge für die innere Befestigung des Reiches, für Hebung der Fruchtbarkeit des Bodens und des Wohlstandes der Einwohner, hat er Babylon stark und gewaltig gemacht. Eine Reihe der großartigsten Bauten wurde von ihm ausgeführt; namentlich wurde das alte Kanalsystem nach allen Richtungen erweitert und so nicht nur für Handel und Verkehr leichtere Bahn geschaffen, sondern auch der ganze Boden des Landes bis in die kleinsten Winkel hinein bewässert und in einen blühenden Garten umgewandelt. Die größeren Kanäle (vor Allem der Nahar Malka, der Königskanal), die Euphrat und Tigris verbanden und deren Wassermassen, wie die der Hauptströme selbst, durch Schleußen und Reservoirs beliebig gestaut werden konnten, boten zugleich ein schwer zu überwindendes Hinderniß für von Norden her einbrechende feindliche Heere, so daß das Land rund herum von breiten Wasserläufen umschlossen war. Außerdem zog Nebucadnezar zur Deckung des Stammlandes eine Mauer vom Euphrat zum Tigris hinüber, die medische Mauer von den Griechen genannt (hauptsächlich den Angriffen der Meder zu begegnen, war ihr Zweck). Endlich ward die Hauptstadt selbst durch die großartigsten Thurm- und Mauerbauten fast uneinnehmbar gemacht.

Auch Nebucadnezar's Kriegsthaten dienen nur der Sicherung des Reiches nach außen. Noch zu Lebzeiten seines Vaters hatte er durch einen glänzenden Sieg bei *Karchemisch* (Circesium) den ägyptischen König Necho, der im Laufe von drei Jahren ganz Syrien und Phönicien unterworfen hatte und seine Macht immer weiter nach Norden auszubreiten suchte, in seine alten Grenzen zurückgewiesen (605). Damals empfing er die Huldigung des Reiches Juda. Doch war dieselbe wenig ernstlich gemeint: fortwährend wurden verrätherische Verbindungen zwischen Jerusalem und Aegypten angeknüpft, sodaß Nebucadnezar, nachdem er wiederholt Milde geliebt, am Ende den letzten Rest des jüdischen Reiches zerstörte. Auch die reichen phöniciischen Handelsstädte wurden bezwungen und zu babylonischen Hafenplätzen gemacht.

Nebucadnezar starb 561; seine Nachfolger verkamen in üppiger Schwelgerei. Im Jahre 555, als von Osten her das neue Perserreich Gefahr drohte, wurde Nabonetus, einer der Großen des Reiches, auf den Thron erhoben. Unter ihm erlag aber Babylon. Die Hauptstadt hat den Fall des Reiches überlebt; sie blieb die größte und glänzendste Stadt des Alterthums.

5. Phönicien.

Die semitischen Phöniciier waren schon um 2000 das wichtigste Handelsvolk des Alterthums geworden, da ihr Land so an der Küste des Mittelmeers lag, daß sie die Waaren des reichen Indiens am leichtesten nach dem

Abendlande ausführen konnten. Sie sind als die Missionäre jener Civilisation anzusehen, die einerseits in Babylon, andererseits in Aegypten sich entwickelt hatte; am ganzen Mittelmeere findet sich kein Land, in dem man nicht ihre Factoreien als die Vorläufer der Cultur antrifft. Das Land ist ein schmaler, nicht eben fruchtbarer Küstensaum, hat aber von Natur gute Seehäfen und auf der Landseite das Gebirge Libanon, welches treffliches Schiffsbauholz trägt. So wies hier Alles auf das Meer hin; die Phönicier trieben zuerst Fischfang (Sidon, vielleicht schon um 2700 gegründet, heißt Fischerstadt), dann Seeräub und endlich Handel. Dieser veranlaßte auch Gewerbsamkeit, für welche der Strand die Stoffe lieferte (Kies sand zu Glas, Meerschnecken zur Purpurfärberei). Gegen Seeangriffe wurden hier immer mehr feste Städte angelegt. Von Sidon, „dem Erstgeborenen Kanaans“, wurde Tyrus (südlicher) gegründet; später entstanden andere Tochterstädte (nach Norden): Berytos, Byblos, Tripolis &c. — Erst seit den Kriegszügen der Pharaonen um 1400, wie in Folge der nach Nordwesten vordringenden Wanderungen anderer semitischer Stämme (der Amoriter und der Israeliten um 1300), durch welche sie aus den Jordanländern verdrängt und auf das Küstengebiet beschränkt wurden, stifteten die Phönicier Colonien im Mittelmeer. Zunächst besetzten sie Cypern, dann Kreta, das als Mittelpunkt vieler Colonien auf den Inseln und Küsten der Griechen berühmt wurde. An den Nordküsten des Mittelmeers, wo sie durch die Griechen schon früh zurückgewiesen wurden, kamen sie bis nach Spanien (seit 1100), von wo sich ihr Handel durch die Meerenge von Gibraltar an den atlantischen Küsten Europa's ausbreitete, von ihren Coloniestädten „Sephila“ (Sevilla — Bergwerkstadt) und „Gadeir“ (Cadix) bis nach der Nordsee (Britannien). Unter den Coloniestädten an der Mittelmeerküste Afrika's (Gippo, Utika &c.), von wo ihre Fahrten wohl bis Madeira reichten, blühte späterhin vor Allem Carthago auf, das nach dem Untergange seiner Mutterstadt Tyrus den Handel der Phönicier im Westen in seine Hände bekam. — In Phönicien selbst herrschte in jeder Stadt und ihrem um sie her gelegenen kleinen Gebiete ein König, der durch eine Handels-Aristokratie beschränkt war; Bündnisse zwischen diesen Städten wurden durch die Religion geheiligt; seitdem Tyrus die Vorherrschaft hatte, durch den Dienst des tyrischen „Melkart“, in welchem sich der furchtbare Feuergott und der milde Lichtgott verschmolzen (in die griechische Sage als Herakles übergegangen). Dieser Cultus bildete auch das Band zwischen dem Mutterlande und den Colonien.

Der Handel der Phönicier war sowohl Land- als Seehandel. Vielleicht der erste Handelszweig, der sie ferne Meere aufzusuchen trieb, war der Zinnhandel. Zinn findet sich nur an einzelnen, wenigen Stellen der Erde, während es doch im Alterthum für die Legirung des Kupfers (zur Bronze) unentbehrlich war. Die ältesten Fundstätten waren nun der Kaukasus und Paropamisus, von wo das Zinn theils durch Karavanan nach Babylon, theils zur See vom schwarzen Meere aus durch die Phönicier nach Aegypten, Syrien u. s. w. gebracht ward. Als später die Ausbildung der Seemacht

bei den pelasgischen Völkern die Befahrung des Archipels unbequemer gemacht hatte, sahen sich die Phöniciëer genöthigt, fernere Bezugsquellen aufzusuchen. So kamen sie nach Spanien, wo sie Silber fanden, und weiter durch die Meerenge von Gibraltar (Säulen des Herkules-Mellart) bis nach England, wo sie von den Scilly-Inseln und Cornwallis ihr Zinn holten. Auch mit der Dfsee traten sie, wenn auch wohl nur in mittelbare Verbindung, da der Bernstein (Elektron) von den preussischen Küsten bereits durch Tauschhandel zu den normannischen Inseln gelangte. Der kühne Unternehmungsgeist des Volkes ist um so mehr zu bewundern, als die Schifffahrt im ganzen Alterthum immer nur Küstenschifffahrt blieb. Der Handel mit Indien wurde zuerst durch arabische Karavananen und durch babylonische Schifffahrt vermittelt. Aus Indien bekamen sie die allgemein begehrten Gewürze (Zimmt, Pfeffer), aus Cypern Kupfer, aus Arabien Weihrauch, der den alten Völkern bei den Opfern unentbehrlich war, aus Armenien Pferde, aus Palästina Getreide und Wein; gegen letzteren tauschten sie in Aegypten baumwollene Zeuge oder in Nothjahren Getreide ein. In Verbindung mit Salomo knüpfte sie (König Hiram von Tyrus) einen Handel über das rothe Meer unmittelbar mit „Ophir“ d. i. **Indien** an, wo sie Gold und Elfenbein, Pfauen und Affen eintauschten. Die alte Nachricht Herodot's, daß unter König Necho von Aegypten phöniciëische Seeleute vom rothen Meere aus die Umschiffung Afrika's vollendeten, wird jetzt als völlig glaubwürdig anerkannt.

Der Reichthum der Phöniciëer lockte die auswärtigen Eroberer an; vor dem assyrischen Salmanassar zogen sich die Tyrier auf eine Insel zurück; das dort aufblühende Neu-Tyrus wurde von Nebucadnezar vergeblich belagert; später von Alexander d. Gr. zerstört. Der Handel der Phöniciëer, der schon seit jenen früheren Angriffen gesunken war, zog sich dann nach Alexandrien. Die Phöniciëer sollen die Buchstabenschrift (zu denen die babylonische Keilschrift die Vorbereitung war) den Griechen mitgetheilt haben. Ihre Hauptgottheiten Baal (Moloch) und Aschera (Astarte) entsprechen den babylonischen Bel und Mylitta. Die Religion schritt aber bei ihnen von Naturverehrung zur Anbetung von Culturgöttern fort. Mellart, ursprünglich Sonnengott, wurde, weil die Verbreitung höherer Bildung in den (von Osten nach Westen vorschreitenden) Colonieen an seinen Dienst geknüpft ward, auch als Städtegründer und Verbreiter der Cultur verehrt. Die Phöniciëer huldigten jedoch fortwährend rohem Aberglauben und brachten dem Baal-Moloch selbst Kinder zum Opfer.

6. Palästina.

Das **Kanaan** d. i. das „Niederland“¹⁾ oder **Palästina** (von den Griechen nach den Philistern, dem kriegerischen Grenzvolke gegen Aegypten hin, benannt)

¹⁾ Der Name, ursprünglich nur vom Küstengebiet geltend, wurde von den Hebräern auch auf das Gebirgsland bis zum Jordan ausgedehnt.

heißt bei den Israeliten das „gelobte Land“. Obgleich Palästina an derselben Küstenstrecke liegt wie Phönicien, so hat es doch nicht, wie dieses, gute Häfen, dafür jedoch reichen Ackerbau (Getreide und Wein) in der Küstenebene und im Jordanthal, das zwischen dem Libanon und dem (östlichen) Antilibanon von Norden nach Süden bis zum todtten Meere zieht. Im Norden ist das Land von Phönicien durch die Steilhöhen des Libanon („die Leiter von Tyrus“) geschieden, im Osten und Süden von Wüsten eingeschlossen. — Dieses fruchtbare, aber sehr abge sonderte Gebiet war geeignet, unter den Juden die Entwicklung des Glaubens an Einen geistigen Gott, unbeirrt durch die heidnischen Nachbarvölker, zu fördern, bis die Zeit einer größeren Völker Verbindung kam und endlich, als alle Länder um das Mittelmeer im Römerreich vereinigt waren, das Christenthum von hier aus über die Erde verbreitet wurde.

Die heiligen Schriften der Israeliten zeichnen sich vor denen der übrigen alten Völker durch einfache und würdige Religionslehren aus. Ein geistiger Gott ist Schöpfer des Himmels und der Erde (vergl. auch Tac. Hist. V. 5 „mente sola unumque numen intelligunt“); er hat sich schon dem ersten Menschenpaare, von dem alle Menschen herkommen, offenbart; diese aber haben sich ihm durch die Sünde entfremdet, weshalb später alle bis auf die Familie Noah durch die „Sündfluth“ (oder „Sintfluth“ d. i. allgemeine Fluth) untergingen. Von Noah's Sohne Sem stammt Abraham, der den Glauben an den einen Gott unter Götzendienern bewahrte und der aus den oberen Euphratgegenden (Ur in Chaldäa) als ein Hirtenfürst nach Kanaan zog („der Hebräer“, d. i. der Jenseitige). In diesem ihm verheißenen („gelobten“) Lande sollten seine Nachkommen zu einem großen Volke heranzuwachsen und durch dasselbe „alle Geschlechter auf Erden“ gesegnet werden. Abraham's Sohn und Enkel, Isak und Jakob, verlebten eine patriarchalische Zeit im gelobten Lande; Jakob (Israel) wanderte in seinem Alter bei einer Hungersnoth nach Aegypten aus (um 1500 v. Chr.), wo sein Sohn 1500 Joseph, der von seinen Brüdern als Sklave verkauft war, bei dem Könige in hohem Ansehen stand. In Aegypten wuchsen die Israeliten (nach der Zeit der Hyksos s. u.) zu einem großen Volke an, wurden aber unter Ramses d. Gr. (Sesostris) hart bedrängt. Da beschloß Moses (vergl. Tac. H. V. 4), durch auffallende Thugungen in ägyptische Bildung eingeweiht, sein Volk aus dem Lande der Knechtschaft hinwegzuführen, und zog mit dem entarteten Geschlecht in dem Weidelande der benachbarten (peträischen) Wüste umher (um 1300). Doch begründete er hier für das wieder selbständig gewordene Volk 1300 eine feste Staatsanordnung, für die er den Glauben an den Gott der Väter, der in Aegypten nicht vergessen, sondern nur verdunkelt war, wie die Hauptzüge der alten Sitten zur Grundlage nahm. So entstand hier seine Gesetzgebung, die eine freie Weiterentwicklung zu geistiger Gottesverehrung fördern sollte, deshalb auch unter später veränderten Umständen weiter ausgebildet und unter dem Könige Josias von Juda (622) in neuer Gestalt schriftlich aufgezeichnet wurde. (2. Kön. 22, 23 — das „Deuteronomium“

d. i. das zweite Gesetzbuch im 5. B. Mose). Am Sinai gab Moses „die zehn Gebote“, durch welche die Grundlagen jedes menschlichen Vereins geheiligt werden (Achtung vor dem Gottesdienst, der Ehe, den Eltern, dem Eigenthume und den Rechten des Nächsten überhaupt). Zudem einige Geschlechter ihren Stammbaum bis auf Jakob und dessen Söhne zurückzuleiten vermochten, wurde nach dem Vorbilde derselben das ganze Volk nebst manchen anderen auf der Wanderung in dasselbe aufgenommenen Schaaren in Geschlechter (etwa 70) getheilt und mehrere solcher je zu einem Stamme verbunden, die Zahl der Stämme auf 12 bestimmt und diese nach den Söhnen und Enkeln Jakobs benannt. Neben den Stammfürsten standen Älteste, welche mit jenen die **Selbstverwaltung** des Volkes leiteten. Gesetzliche Bestimmungen, die eine geregelte Vertheilung des Grundeigenthums bezweckten, traten wohl erst bei späterer Ausbildung des Ackerbaues ins Leben. Damit das Gesetz unter dem rohen Volke aufrecht erhalten und die Bildung (an reinere Auffassung der Religion geknüpft) von einer höherstehenden Klasse allmählich unter der ganzen Nation verbreitet würde, erhob Moses den „Stamm Levi“ zu einer Priesterkaste; sorgte aber mit Umsicht dafür, daß diese die Freiheit nicht unterdrücken könnte. Die Leviten durften kein Grundeigenthum erwerben und mußten unter den übrigen Stämmen zerstreut von Opfergaben leben; das Richteramt übten Priester und Älteste gemeinsam. Der Gottesdienst bestand in Opfern und vielen anderen äußerlichen Gebräuchen; die „Stiftshütte“ bildete den Mittelpunkt derselben, und so wurde allmählich, besonders durch gemeinsame Feier der großen Feste, die Nationaleinheit befördert. Propheten, Männer von höherer Begabung, gleich Moses selbst, sollten im Namen Gottes die im Laufe der Zeit nöthig werdenden Abänderungen im Religions- und Staatswesen bestimmen (5. Mos. 18, 18). — Josua, der als Kriegsführer an die Spitze des Volkes trat, begann die Eroberung von Kanaan, als Moses an der Grenze desselben (auf dem Berge Nebo) gestorben war. Zunächst drängte hierzu wohl das Bedürfniß einer Erweiterung des Weidegebiets; der Angriff begann gegen die getheilten und minder streitbaren kanaanitischen Stämme im Osten des Jordan und die Besitznahme verbreitete sich von hier aus bald über das fruchtbare Jordantal bis in das westliche Gebirgsland. Doch blieben mehrere der einheimischen Völker, vor Allem aber die streitbaren Philister im Südwesten noch unbezwungen, und unter den Israeliten selbst lockerte sich in der nächsten Zeit, — indem einige Stämme am Nomadenleben festhielten, andere sich nach und nach zum Ackerbau wandten, — unter vielen Zwisigkeiten, das Band der Einheit immer mehr auf. Etwa 200 Jahre kämpften mehrere Stämme nur vereinzelt mit nachbarlichen Feinden unter den sogenannten Richtern (der Heldin Debora im Norden, wie Gideon's im Süden, dessen Sohn Abimelech, auf einen Städtebund gestützt, ein Königthum zu begründen versuchte, — Jephtha's im Osten).

Seitdem aber von den Philistern die Gefahr völliger Unterwerfung drohete, begann das Nationalgefühl zu erwachen, das sich bei dem sagenhaften

Helben Simson in vereinzeltten Thaten des Hasses, bei dem Hohenpriester Eli in dem Versuche, das Volk um die Bundeslade zu schaaren, kund gab. Auch dieses war noch vergeblich, denn bei Ausbreitung des Volkes in dem von Natur vielfach getheilten Lande war die Einheit des Gottesdienstes, der seinen Mittelpunkt in Sichem haben sollte, gestört und unter dem Einflusse der Kanaaniter und Phönicier hatte der Dienst des Baal, wie die Aufstellung von Jehovah-Bildsäulen den reinen Gottesglauben zurückgedrängt. Erst als die Philister schon alle Bewohner im Westen des Jordans unterworfen und entwaffnet hatten, begann mit Samuel — dem Propheten — ein neuer religiöser wie politischer Aufschwung; er stiftete zur Läuterung und Verbreitung des Gottesglaubens Prophetenschulen und ermunterte zur Erhebung gegen die Philister. Die gleichzeitigen Angriffe der Ammoniter im Osten des Jordan führten dann zu dem Gedanken nationaler Vereinigung unter einem König. Das Volk erkor den

Saul (1055); wurde derselbe aber auch von Samuel gesalbt, so lebte 1055 er doch, wenn er nicht zu Felde lag, einfach auf seiner Hufe zu Gibea. Als Saul nach großen Siegen über die Philister wie über andere Nachbarvölker mit Samuel zerfiel, erhob dieser den schlaun und tapferen David, der viel im Hause des Königs galt, zum Gegenkönig. Auch so schützten ihn Saul's Kinder, Jonathan, sein Herzensfreund, und Michal, sein Weib, vor den Verfolgungen des Vaters, bis er endlich bei den Philistern eine Zuflucht suchte. Als Saul nun von diesen bei Gilboa eine schwere Niederlage erlitt, in der auch Jonathan seinen Tod fand, stürzte er sich in sein eigenes Schwert. Aber noch jetzt hielten die meisten Stämme zu Saul's jüngstem Sohne Isboseth, und erst als dieser wie sein Feldhauptmann Abner meuchlings ermordet war, wurde David, der sich inzwischen im Einverständnisse mit den Philistern in Juda festgesetzt hatte, als Saul's Eidam zum Könige ausgerufen, 8 Jahre nach der Schlacht bei Gilboa.

Unter **David** (um 1025), der nach Befreiung seines Volkes von den 1025 Philistern doch deren Städte nicht anzugreifen wagte, erlangte das Reich durch Eroberungen die höchste Ausdehnung und Macht; es erstreckte sich vom rothen Meere bis über Damaskus (im Norden) und bis Thapsakus am Ueber gange über den Euphrat (im Osten). Das den Jebusitern entriessene Jerusalem (im Süden) mit der Felsenburg Zion wurde der Sitz des Königthums und sollte als Mittelpunkt des nationalen Cultus geheiligt werden. Hier begründete David durch eine Leibwache und willkürliche Ernennung der Beamten einen orientalischen Despotismus (auch einen Harem). Durch seine Gefänge und Musik verherrlichte David den Gottesdienst bei der dorthin verpflanzten Stifftshütte und ließ durch die Ältesten Beisteuern zu einem Tempelbau verwilligen. Nachdem

Salomo (der Friedliche), der Sohn von Davids Lieblingsweib Bathseba, als dessen Nachfolger im Königthum den Tempel nebst anderen Prachtbauten aufgeführt hatte, mußte das hier concentrirte Priesterthum zu einer festeren Organisation gelangen, dabei jedoch vom Königthume abhängig werden. Unter der Willkürherrschaft Salomo's wurde Israel aber auch rasch in den

großen damaligen Handelsverkehr eingeführt, zu dessen Förderung er Tadmor (Palmyra — noch groß in seinen Trümmern) auf der Straße nach Babylon anlegte und sich mit den Phöniciern zur Schifffahrt nach Ophir (Indien s. S. 18) verband. Den weitverbreiteten Ruhm seiner Weisheit (Naturkenntniß und Sittensprüche) schmälerte er durch Neppigkeit (einen Harem mit 1000 Weibern) und Bedrückung des Volkes (ein stehendes Heer und harte Steuern), wie durch Einführung des Gögendienstes der Nachbarvölker.

Bei Salomo's Tode zeigte sich, daß das despotische Königthum noch nicht durch Erblichkeit befestigt war. Das Volk dachte an eine neue Wahl auf der alten Walsstätte zu Sichein. Hier verlangte es von Salomo's Sohn Rehabeam Erleichterung des Druckes; als dieser auf strenge Nachtübung pochte, mußte er zufrieden sein, daß die Stämme Juda und Benjamin (in dessen Gebiete Jerusalem lag) an ihm als dem Sprößling David's festhielten. Die zehn nördlicheren Stämme bildeten unter dem tapferen Ephraimiten Je-
953 robeam das Reich Israhel (953).

Von nun an blieben die Reiche **Juda** und **Israhel** getrennt, und der Gögendienst, den die Könige von Israhel in ihrer Hauptstadt (erst Sichein, später Samaria) einführten, beförderte Zwistigkeiten, bei denen die beiden Reiche selbst die Hülfe der Nachbarstaaten gegen einander anriefen (damals besonders Assyrien und Aegypten). Zur Herstellung des reinen Gottesdienstes erhoben sich Propheten gegen die Könige, wie in Israhel Elias gegen Ahab und sein Weib Isebel aus Tyrus, Elisa gegen deren Tochter Altija, die in Juda nach ihrem Gemahl Joram den Thron bestiegen hatte. (2. Kön. 8). Bei nunmehrigem friedlichem Aufblühen der beiden Reiche verkündeten begeisterte Männer eine höhere sittliche Auffassung des Gottesglaubens, in Israhel (seit 800) Amos und Hosea, in Juda vor Allen (seit 750) Jesaias und (um 600) Jeremias, die bei Ausbreitung der assyrischen wie später der babylonischen Herrschaft geistige Gottesverehrung als einziges Rettungsmittel gegen nationale Unterjochung forderten. Diese Propheten nährten auch unter der schmählichsten Zerrüttung den Glauben an die einstige Wiedergeburt des Volkes wie an den Sieg der reinen Religion unter allen Völkern (Messias-Jdee).

Immer mehr kamen zwar beide Reiche in Abhängigkeit von den nachbarlichen Erobererstaaten, doch fand **Israhel** bei der Erhebung gegen die Assyrier
722 zuerst den Untergang (722). Salmanassar führte den König Hosea mit vielen Vornehmen in die Gefangenschaft nach Assyrien; aus den im Lande Zurückgebliebenen und den unter sie verpflanzten Assyriern ging das Volk der Samariter hervor.

Juda erlag erst, als sich nach der Zerstörung von Ninive das babylonische Reich über den Westen verbreitete. Nach dem Siege bei Rarchemisch über die Aegyptier zerstörte Nebucadnezar Jerusalem (586) und
586 führte den größten Theil des Volkes nach Babylon in die Verbannung; Jeremias, der mit dem ärmeren Theile seines Volkes zurückblieb und mit diesem in Aegypten Zuflucht suchte, erhielt auch hier den Glauben an eine bessere Zukunft, wie die Propheten Ezechiel und Daniel in Babylon, wo sich die

bereits festgegründete Hierarchie weiter ausbildete. Schnüchlig blickten alle auf die Blüthezeit unter David zurück; von einem Könige (Messias d. i. Gesalbter) aus David's Stamme wurde die Wiedergeburt der Nation erwartet. Im „babylonischen Exil“ lernten die Juden in der That den Werth ihres Glaubens immer mehr schätzen, und ein Theil des Volks, der mit Cyrus' Erlaubniß heimkehrte, erbaute später einen neuen Tempel in Jerusalem.

II. Afrika.

Afrika zerfällt in das nördliche und südliche; beide sind wenig zugänglich. — Südafrika ist durch weite Meere von anderen Ländern getrennt, hat keine tief eingreifende Bufen und erhebt sich von den Küsten her durch breite terrassenförmige Randgebirge zu einem noch jetzt fast ganz unbekannten Hochlande im Innern. Nordafrika hat auf drei Seiten an den Küsten entlang Gebirgsländer, nur nach Westen öffnet sich gegen das Meer das tiefer gelegene Plateau der Sahara d. i. die große Wüste, die im Alterthume die Culturgrenze des Erdtheils bildete. Im Süden dieser Wüste ist Flach- und Hochsudan, im Norden (westlicher) das große Atlasplateau (an der Nord-Ost-Ecke desselben Karthago), und (östlicher) das kleine, niedrige Hochland von Barka (Kyrene). An der Ostseite von Nordafrika liegen die Nilländer, die sich von Abessinien durch Nubien zu Aegypten abstufen.

1. Das Nilland — Aegypten.

Aegypten, gegen das übrige Afrika durch Wüste und Gebirge abgeschlossen, bildet eine Welt für sich, die in Bevölkerung (die hamitischen Aegypten, zur kaukasischen Race gehörig), Klima, Bodenproduction von dem übrigen Erdtheile durchaus verschieden ist. Der in seinem Ursprung noch immer nicht bekannte Quellstrom des Nil — der weiße Fluß — vereinigt sich mit den längst bekannten östlicheren Zuflüssen aus dem Alpenlande Abessinien in dem Terrassenlande Nubien (Mittellauf), und der nun keine Nebenflüsse mehr aufnehmende Nil tritt nach seinem letzten (zehnten) Wasserfalle (am nördlichen Wendekreise) bei Syene in Aegypten ein (Untellauf). Etwa 100 Meilen weit strömt der Fluß in diesem Lande zwischen zwei Bergketten nach Norden in einer Thalschlucht, die meistens 2 bis 3 Meilen breit ist; 20 Meilen vom Meere theilt er sich, und seine auseinander weichenden Arme schließen mit der Küste das ganz flache Delta ein. Das ganze Land ist ein Geschenk des Flusses. Der Nil tritt jährlich im Sommer aus und hinterläßt einen fruchtbaren Schlamm; da aber seine Ufer selbst allmählich durch diesen Schlamm erhöht sind und der Boden des Thals sich von dem Flusse nach den Gebirgen zu immer tiefer senkt, so hält man das austretende Wasser durch Dämme auf, die erst nach und nach durchstochen werden, um das Wasser bis an den Fuß der Gebirge zu verbreiten. Nach einem nordwestlichen Seitenthale (Fajum) führt der „Josephskanal“, und das überflüssige

Wasser desselben fließt in den nördlicher gelegenen See **Möris** ab. Bei gehöriger Leitung der Ueberschwemmung wurde Aegypten ein reiches Kornland und hierdurch, wie durch seine Lage war es auch für den Handel sehr bedeutend, der aber in den ältesten Zeiten hier nicht zur See, sondern zu Lande theils mit Arabien (bis Indien?), theils weit durch die Sahara bis zu den Negerländern getrieben wurde.

Nach Champollion's und Lepsius' glaubwürdiger Deutung der Hieroglyphen-Inschriften reichen die Namen der Könige auf den Pyramiden 4500 (Grabmälern derselben) bis etwa 4500 v. Chr. zurück, wie aus der Uebereinstimmung jener Namen mit den durch die Griechen erhaltenen Königs-Verzeichnissen des Priesters Manetho (um 250 v. Chr.) nachgewiesen ist. Von Memphis nahe an der Stromspaltung (oberhalb Kairo) soll unter Menes um 3000 v. Chr. zuerst eine Herrschaft über ganz Aegypten ausgegangen sein. Bei **Memphis** wurden die noch jetzt erhaltenen Pyramiden von den Königen selbst als ihre Grabdenkmäler erbaut, die höchste (über 120 M. hoch) nach den Inschriften vom König Chufu (dem Cheops der Griechen) die zweite (fast eben so hohe) von Chafra (Nefren der Griechen) etwa 500 Jahre nach Menes (um 2500 v. Chr.). Ober-Aegypten mit der Stadt Thebis, aus welcher Menes stammte, blieb indeß noch lange Zeit unter besonderen Königen in 2300 ungewisser Abhängigkeit, bis um 2300 v. Chr. eine neue Dynastie von dem oberägyptischen Theben aus nach dem wichtigeren Memphis verpflanzt wurde. Diese verbreitete Anfangs ihre Eroberungen nach Süden, über Nubien bis zu den abessinischen Alpen (Negerländern). Sesostris I. dehnte aber alsbald seine Herrschaft auch nach Unterägypten aus, und errichtete hier den ältesten Obelisk als Weihes Geschenk für den Sonnengott in On, d. i. Heliopolis, in dessen Tempel der (sagenreiche) Vogel Phönix alle 500 Jahr von Osten her erschien. Nicht lange nach ihm wußte Möris (Ameneha III.) durch Anlage des nach ihm benannten Sees wüste Gegenden Unterägyptens für den Anbau zu gewinnen, und erbaute in Fayum einen Riesenpalast (das „Labyrinth“).

2100 Fünfhundert Jahre lang (2100 v. Chr. ff.) wurde zwar durch die Herrschaft semitischer Nomaden (der **Hyksos** d. i. Hirtenkönige), die von Nordosten her eindrangten, das Aufblühen des ägyptischen Volkes gestört; als jene aber 1600 von Ober-Aegypten aus vertrieben wurden (um 1600), trat **Theben** an die Spitze und das ägyptische Reich erlangte seine höchste Blüthe. Jetzt wurden, den Inschriften zufolge, die noch bei Luxor und Karnak erhaltenen großartigen Tempel und Paläste vollendet (mit Obelisksen, Widder- und Sphinx-Alleen, Bildsäulen bis 60 Fuß hoch), in welchen durch Sculpturen mit Farben auch große Erobererzüge verewigt sind, — die sich bis Abessinien wie bis Maharin d. i. Mesopotamien erstreckten. Nach einer Zeit voll Wirren 1400 erneuerte sich diese Glanzzeit nochmals auf ein halbes Jahrhundert (bis 1400 v. Chr.), seit dem Sethos der Inschriften, dessen Thaten Herodot und Diodor mit denen seines Sohnes **Ramses II.** des Großen an den Namen **Sesostris** (Sesosis) knüpfen (nicht ohne Uebertreibung: Züge nach

Indien, Kleinasien, ja Europa!). Den Inschriften zufolge war es der letztere, der auf der Westseite Thebens „die große Wohnung des Ramses (II.)“, wie auch die berühmten Felsentempel von Esambul in Nubien erbaute und das Heiligthum zu On mit mehreren Obelisken zierte. Der Kanal von Suez, den er begann, blieb indeß unvollendet. Die erst nach der Zeit der Hyksos (unter Thutmosis III. um 1500) an den nordöstlichen Bergweiden (Gosen) zugelassenen Israeliten wurden durch die Bauten Ramses' d. Großen sehr bedrückt; der Auszug derselben unter Moses, welchen auch Manetho ausdrücklich nennt, fällt in die Regierungszeit seines Sohnes Menephta (+ 1300), seit welchem auch der Verfall des Reiches der Pharaonen beginnt und insbesondere die Eroberungen im Norden für immer verloren gingen. Jedoch melden die Bilder und Inschriften zu Medinet Habu (im Westen Thebens) von Ramses III. (um 1270) Schiffskämpfe, und die von Herodot aufgezzeichnete Sage von dem Schatzhause desselben (Rhampsinis) deutet auf seine großen Reichthümer hin.

Die **Religion** der Aegypter steht durchaus unter dem Einflusse der Natur des Landes und seiner Umgebung, und demgemäß ist der Grundgedanke derselben der Gegensatz des Lebens und Todes. Es waren die heilbringenden Kräfte und Erscheinungen der Natur, welche die Aegypter in ihren Göttern verehrten. — Sie stellten sich dieselben in menschlicher Gestalt vor, aber sie erblickten das Wesen der Gottheit auch in gewissen Thiergattungen. Am Ursprünglichsten und Allgemeinsten war wohl der Dienst des Sonnengottes. Dieser, „Ra“, von rother Farbe, mit dem Menschenhaupte oder dem Sperberkopfe, wird in den Inschriften als „der Vater der Götter“ bezeichnet; auch alle Pharaonen führen den Titel: „Sohn des Ra“. Die reinen Seelen der Menschen kommen nach dem Tode zu ihm. — Gleichwohl heißt Ptah, der Gott des Feuers, „der Vater des Ra“; Ptah ist der Hauptgott von Memphis, wo der Stier Apis in seinem Tempel wohnt. In Saïs (in U.-Aeg.) wurde vor Allem Neith, „die Mutter der Götter“, verehrt. Amun, d. i. der Verborgene („der Herr des Himmels“) war der Hauptgott von Theben und erscheint seit dessen Erhebung zur Hauptstadt auf den Denkmälern unter dem Namen „Ammon Ra“ als „König der Götter“, wie er erst durch die Verbindung mit Kneph, dem Gott der Ueberschwemmung, den Widderkopf erhält, und in dieser Gestalt von der Handelscolonie Siwah aus (dem „Ammonium“) weltberühmt wird. Dem Thot (bei den Griechen Hermes), „dem Schreiber des göttlichen Wortes“ ist der Ibis heilig. Erst später bildet sich der vieldeutige Mythos von Isis und Osiris aus. Osiris, der uralte Gott von This (die Sonne?) wurde in späterer Zeit mit seiner Gemahlin Isis (d. i. die Erde — oder der Mond?) wegen der segensreichen Herrschaft über ganz Aegypten überall im Lande verehrt. In dem Kampfe mit Typhon (ägyptisch: Set), d. i. den feindseligen Naturkräften, namentlich der Gluth des Sommers und der Wüstenwinde, erliegt er einem scheinbaren Tode (der Nacht); Isis findet seinen Leichnam im Norden, und sein Sohn Horos, „der große Helfer“, wird sein Rächer durch Tödtung

des Typhon. Osiris „lebt in der Unterwelt fort“; als „Herr des jenseitigen Lebens“ weckt er auch die Seelen der verstorbenen Menschen; die „mit der sinkenden Sonne in den Amentes (die Verborgenheit) hinabsteigen“, zu neuem Leben; als Todtenrichter weist er die Bösen in die „finstere Hölle“, die Guten in „die Gefilde des Sonnengottes“; (in diese gelangten endlich auch wohl die Bösen, doch erst nach einer „Seelenwanderung“ durch Thierleiber). Den Leichnamen bereitete man als „Mumien“ eine „ewige Wohnung“, in welche ihnen das „Todtenbuch“, eine Papyrusrolle mit Gebeten für die Unterwelt, mitgegeben wurde.

Das **Kastenwesen** scheint sich in Aegypten unter dem Einflusse gleichartiger Natur- und Landesverhältnisse eben so entwickelt zu haben, als in Indien. Hier wie dort mußte die eiserne Regelmäßigkeit in der Wiederkehr immer derselben Naturerscheinungen und damit immer derselben Beschäftigungen auch alle übrigen Lebensverhältnisse, wie das ganze Denken in bestimmte, scharf abgegrenzte Formen schnüren. Durch die Religion wurden dieselben geheiligt. Die Grundlage der Kasteneintheilung bot wohl das Eindringen der Eroberer. Die Priester pflanzten in ihren Geschlechtern höhere Bildung fort und förderten insbesondere durch Berechnung und Leitung der Nilüberschwemmungen mit dem Ackerbau und dem Handel eine feste Staatsordnung. Der König (Pharao) hatte göttliches Ansehen und stand über den Priestern, als „Sohn der Sonne oder Ammon's“ mit der Gottheit in unmittelbarer Verbindung. Die Krieger standen im Dienste des Königs, der als Eigenthümer von allem Grund und Boden, sie wie die Priester mit angemessenem Grundbesitz zu ihrem Unterhalte ausstattete. — Auch die übrigen Einwohner des Landes waren in Kasten vertheilt, deren Unterschiede allerdings durch die Religion aufrecht erhalten wurden, aber in Folge der gleicheren Abstammung hier wohl nicht so schroff gesondert waren, wie in Indien. Die Priesterschaft, in Besitz aller höheren Kenntnisse, verfaßte schon früh heilige Schriften, welche in 42 Büchern nicht bloß die Lehren der Religion und die Vorschriften für den Gottesdienst, sondern auch den Unterricht in der Schreibkunst, der Feldmessung, Astronomie, Astrologie und Arzneikunde enthielten. Die „Sterndeuter“ bestimmten das Jahr Anfangs zu 360, dann zu 365 Tagen (mit 12 Monaten und siebentägigen Wochen); ja sie wußten schon im 14. Jahrhundert v. Chr., daß, weil das bürgerliche Jahr den überschließenden Vierteltag des Sonnenjahres unberücksichtigt ließ, 1461 solcher Jahre (die „Sothisperiode“) dazu gehörten, damit der Jahresanfang wieder mit dem Eintritt der Ueberschwemmung und dem Frühaufgang des Hundsterns (Sothis) zusammentreffe. Von der Bilderschrift der Hieroglyphen ausgehend, kamen die Aegypter zu einem gemischten Schriftsystem. Zu abgefügten Bildern und Symbolen auf den Denkmälern gesellten sie eine Lautschrift, die schon zu Herodot's Zeiten nicht nur zu einer hieratischen Cursivschrift (auf Papyrus), sondern auch zu einer demotischen oder Volksschrift geführt hatte.

Seit 1250 v. Chr. verzichtete Aegypten auf auswärtige Eroberungen, und 1250 in dieser Zeit scheint es insbesondere auf Nubien (wie durch den Handel weithin über die Sahara hinaus) einen langsam bildenden Einfluß geübt zu haben. Um 745 begründete von Nubien aus, als eben die Residenz nach 745 Saïs verlegt war, der äthiopische Sabaḥo seine Herrschaft über Aegypten, ohne dessen Culturzustand zu beeinträchtigen. Seine Nachfolger (von seinem Sohne Sevechos an) traten auch mit den Königen von Israel und Juda in Verbindung. Doch wurde diese äthiopische Dynastie schon nach etwa 50 Jahren vertrieben, und es folgte die Zwölfherrschaft („Dodekarchie“), die durch einen aus ihrer Mitte, Psammetich, einen Sprößling des letzten Pharao in Saïs, mit Hilfe griechischer (und phöniciſcher) Söldner gestürzt wurde, 670 v. Chr.

670

Hiermit beginnt die letzte Periode der Selbständigkeit des ägyptischen Reichs bis zur Unterjochung durch die Perser; auch in dieser vermehrten die Könige die Bauwerke und Denkmäler in der uralten Landesweise; doch stützten sich dieselben von Saïs aus auf ionische und tyrische Söldner. „Die Zeiten der alten Abgeschlossenheit waren vorüber;“ auch Aegypten wurde in den Kreis der Mittelmeercultur gezogen. Schon unter Psammetich wanderte ein Theil der alten Kriegerkaste mißvergnügt nach Aëssinien aus. Sein Sohn Necho begründete eine Seemacht und begann einen Kanal zwischen dem rothen und Mittelmeer: Phönicier umschifften für ihn Afrika im Süden und kehrten durch die Säulen des Herkules zurück. Der Besitz Syriens ging, nach dem Falle von Ninive, durch die Niederlage Necho's gegen Nebucadnezar bei Karchemisch am Euphratübergange verloren. (Jerem. 46, 2). Nach Necho's Sohn Psammitich (Psammetich II.) und sein Enkel Apries (Hophra, Pharao bei Jeremias). Vergeblich suchte sich dieser gegen Nebucadnezar in Phönicien festzusetzen; als er ägyptische Krieger gegen die griechische Colonie Kyrene sandte, erhoben dieselben statt seiner den Amasis, einen Mann niederer Herkunft, auf den Thron. Dieser, der Freund des Polykrates von Samos, vermochte sich nur durch noch größere Begünstigung der Griechen zu behaupten. „Die neue Handelsfreiheit förderte den Wohlstand“, doch führte dies unter Amasis' Sohn Psammetich zur Unterjochung durch den Perserkönig Cambyses. Als Alexander das persische Reich zerstört hatte, wurde das von ihm begründete Alexandria in Aegypten ein Mittelpunkt zur Verschmelzung griechischer und orientalischer Bildung.

2. Carthago.

Als die Phönicier durch die immer wachsende Ausbreitung des griechischen Handels sich in ihrem bisherigen Wirkungskreise beengter sahen, dachten sie darauf, neue Absatzwege für ihre Waare zu finden. Das westliche Becken des Mittelmeeres war in dieser Beziehung noch fast ganz unberührt: hier brauchten sie die Concurrenz der Griechen nicht zu fürchten. Um 850 v. Chr. soll die phöniciſche Königstochter Didō mit Unzufriedenen aus Tyrus Carthago

in der Gegend des heutigen Tunis gegründet haben ¹⁾. Die neue Colonie blieb in religiöser Verbindung mit Tyrus (Herfulesdienst), bildete sich aber zu einem selbstständigen, sehr mächtigen Staate. Karthago lag unweit Siciliens an einer für die Schifffahrt sehr günstigen Bucht gerade da, wo das afrikanische Getreideland und die wüsten Nomadenländer nahe zusammengrenzen. Seine Blüthe verdankt es dem Ackerbau großer Guts- und Sklaven-Besitzer, den es auch durch seine Colonieen ausbreitete, dem Land- und Seehandel; doch wurden die Colonieen hier Veranlassung zu weiten Eroberungen, bei denen die Nomaden der Nachbarschaft als Söldner dienten. Gegenstand des Landhandels waren nebst Getreide Datteln (aus Belad al Gerid am Südschwanze des Atlas), Salz (der Wüste), Gold und Sklaven (der Negerländer). Der Seehandel erstreckte sich besonders auf die Westkammer des Mittelmeers, und hier traten die Karthager, als die Griechen die vereinzelter phöniciſchen Factoreien immer mehr zurückdrängten, mit centralisirter Macht (zum Theil im Bunde mit den Etruskern, z. B. in der ältesten großen 537 Seeschlacht bei Alalia auf Corsika, 537 v. Chr.) als Herrscher auf. In Afrika breiteten sie sich durch Unterwerfung der übrigen phöniciſchen Coloniestädte oder durch Bündnisse (mit dem als frühere Beschützerin geehrten Utica) an der Nordküste nach Westen hin und bald durch eigene Colonieen auch an dem atlantischen Meere aus. Außerhalb Afrikas war Sardinien (um 550) ihre erste große Eroberung, um Corsika kämpften sie wiederholt mit den Etruskern, in Sicilien mit den Griechen; von Italien wurden ihre Nieder- 509 lassungen durch Verträge mit Rom (zuerst 509) fern gehalten. Ueber die Balearen verbreiteten sich ihre Besitzungen bis Spanien, das sie jedoch erst nach der Verdrängung aus Sicilien und Sardinien (durch die Römer) zu erobern versuchten. — Die Verfassung Karthagos war eine Aristokratie, die später, vorzüglich seit den Niederlagen im zweiten punischen Kriege, durch Einfluß der Volksversammlung in Schranken gehalten wurde. Die Regierung leitete ein Senat, aus 28 Mitgliedern bestehend, mit zwei jährlich von der Bürgerschaft gewählten Suffeten an der Spitze; die Oberaufsicht über die gesammte Staatsverwaltung aber übte, in ähnlicher Weise, wie die spartanischen Ephoren, das Collegium der Hundertmänner, ein Ausschuß 480 bis 264 der Kaufmannschaft. Während der glänzenden Periode Karthagos (480 bis 264) war unter den Eroberungskriegen eine Anzahl von reichen Grundbesitzern zu vorherrschendem Einfluß gelangt und theilte sich in Parteien, welche sich auf die besitzlosen Volksmassen stützten. — Die phöniciſche Religion, mit der auch hier Menschenopfer verbunden waren, milderte sich allmählich durch Verkehr mit den Griechen.

In das übrige Afrika scheint von Karthago wie von Aegypten aus einige Bildung bis unter die Negervölker gedrungen zu sein.

¹⁾ Dido, d. h. die Schweifende (Virg. Aen. I. 742), ist Niemand anders, als Asarte, die wandernde Mondgöttin.

III. Europa.

Europa zerfällt in den Körper, der sich in ein Dreieck einschließen läßt, und die Glieder (12 Halbinseln), und ist der zugänglichste aller Erdtheile. Die drei größeren südlichen Halbinseln (Griechenland, Italien, Spanien) erstrecken sich ins Mittelmeer und sind dadurch am Frühesten in den größeren Völkerverkehr hineingezogen. Im Osten steht Europa durch ein großes Tiefland (Rußland) mit Asien in offener Verbindung, das sich auch (germanische Ebene) weit nach Westen fortsetzt. Im übrigen Theile Europas, sowohl im Körper wie in den Gliedern, ist ein sehr günstiges Gemisch von Gebirg, Thal und Ebene; auch das Klima ist fast überall gemäßig. Die Alpen bildeten bis gegen Ende des Alterthums eine Grenzscheide der im Süden verbreiteten Cultur; der Verkehr auf dem atlantischen Meere erstreckte sich noch längerhin (bis gegen den Schluß des Mittelalters) bloß auf die Küsten. Zu höherer Cultur erheben sich am frühesten die Griechen und (in Italien) die Etrusker wie die Römer.

1. Griechenland.

Griechenlands Lage, Umrisse und Bodengestalt rechtfertigen den Ausspruch; „Seeleben ist der Beruf der Griechen.“ Es erstreckt sich als südlicher Theil der Ämushalbinsel zwischen dem Archipelagus und dem adriatischen Meere in die Osthälfte des Mittelmeers. Hier treten die Küsten von Europa, Asien und Afrika in die nächste Berührung und zwischen die drei Festländer lagert sich eine Menge von Inseln. Griechenland selbst ist durch viele Meerbusen getheilt, und da das Innere vielfältig von Gebirgen durchschnitten wird, so wird die leichteste Verbindung unter den Bewohnern zur See möglich. Bei regem Verkehr hat schon früh gleiche Sprache und Sitte alle Bewohner des Landes zur hellenischen Nation verbunden, zu einem Staate haben sie sich in dem vielfach getrennten Lande nie vereinigt. Die Colonien des sehr regsam und begabten Volkes verbreiteten sich an allen Küsten der Ostkammer des Mittelmeers, ja selbst an einzelnen Punkten der Westkammer.

Von dem Ämus (Balkan), zieht sich ein Seitenzweig, der Pindus, nach Süden; westlich von diesem liegt Illyrien und Epirus, östlich Macedonien und von diesem nach Osten bis zum schwarzen Meere Thracien. Macedonien ist im Süden durch eine (gewöhnlich als Nordgrenze Griechenlands betrachtete) Bergkette, zu welcher der berühmte Götterberg Olymp gehört, von Thessalien geschieden. Dieses Land bildet einen Bergkessel, aus dem nordöstlich die Gewässer durch den Fluß Peneus (im Thal Tempe) abströmen und südöstlich der Paß von Thermopylä nach dem eigentlichen Hellas (Livadien) führt.

In Hellas oder Mittelgriechenland sind vereinzelte Bergzüge; in der Mitte liegt die Landschaft Phocis mit Delphi (am S.-W.-Fuße des Paranaß), östlicher Böotien mit Theben; südöstlich von diesem das felsige

Attika mit Athen. Durch die niedrige Ländenge von Korinth geht Mittelgriechenland in Morea oder den Peloponnes über. Hier ist ein Hochland im Innern, Arkadien, das sich nach allen Seiten hin in niedere Küstenlandschaften senkt: nördlich Akaja, nordöstlich die Halbinsel Argolis, südöstlich Lakonien (Sparta) mit zwei Landspitzen, südwestlich Messenien, im Westen Elis (mit Olympia).

Als Urbewohner Griechenlands werden die Pelasger genannt, ein Volk, welches bei Viehzucht und Ackerbau seine Abgeschlossenheit bewahrte. Die Abkunft derselben ist viel bestritten; ihr Name verschwindet aber später völlig 1300 vor dem der Hellenen (Seller, d. i. Bewohner des Lichtlands?) um 1300. Der Name der Hellenen oder Gräken (Griechen) zeigt sich zuerst in der Umgegend des ältesten pelasgischen Orakels zu Dodona in Epirus. Die Anfangs Jagd und Viehzucht treibenden Hellenen erhielten einfache Anregungen durch Mischung der verschiedenen Zweige ihres Stammes unter einander, wie mit anderen barbarischen Völkerschaften. Später erschienen sie in Aeolier, Dorianer, Ionier und Achäer getheilt ¹⁾. Jedenfalls ist aber die Kultur der Hellenen auch durch frühen Verkehr mit dem Orient und insbesondere Niederlassungen von Fremdlingen aus demselben, vor Allem durch Phöniciern, von Kreta her u., befördert. Am Bestimmtesten deutet hierauf die Sage von Kadmos in Theben, der überhaupt als Vertreter der phöniciſchen Kultur erscheint; erst später wurden die Einflüsse des Orients aus Aegypten hergeleitet, in Athen von Cecrops, in Argos von Danaos; Beziehungen zu Kleinasien knüpfen sich vorzüglich an Pelops (aus Phrygien?), nach welchem der Peloponnes benannt ist, wo seine Nachkommen bis über den trojanischen Krieg hinaus die Herrschaft hatten. — Die Bildung der Hellenen entwickelte sich indeß frei, ohne den Zwang fremder Eroberer oder einer Priesterkaste. In Böotien blühte schon früh Orchomenos, eine Stadt der Minyer, durch Ackerbau und Seehandel (mit den Phöniciern). Reste von cyclopischem Mauerwerk zeigt dort noch jetzt das Schatzhaus des Minyas. Später wurde hier wie überall in Griechenland die phöniciſche Kultur von den Hellenen zurückgedrängt.

Die Religion der Griechen war ursprünglich ein aus dem Orient stammender Naturdienst, die Lichtverehrung der Arier (der Zeus von Dodona ward ohne Bild verehrt). Die Vorstellung von einem Kampfe gegen feindselige Gewalten milderte sich in Griechenland, da hier die Natur keine so schroffe Gegensätze zeigt (wie in Iran s. o.), vollends seitdem die Kultur den Menschen die Herrschaft über die Natur immer mehr sicherte. Die wilden Titanen (und Giganten) wichen so den Göttern des Olymps (Zeus, d. i. Gott, deus), den „seligen Gebern des Guten“ (Hesiod). Die Religion

¹⁾ Die Ioner (Javan des A. L., Minim auf altägyptischen Denkmälern) waren (nach E. Curtius' Ansicht) schon ursprünglich von der Westküste Kleasiens zur See nach den Küstenländern Griechenlands gelangt, während die übrigen Zweige der Hellenen (insbesondere die Dorianer) sich von der Landseite (N.W.) im Innern ausbreiteten.

wurde besonders durch Dichter in rein menschlichem Sinne ausgebildet; und indem diese (insbesondere Homer und Hesiod) die Götter als menschenähnliche Vorsteher der Naturgegenstände darstellten (des Himmels, der Erde, des Meeres u. s. w.), liehen sie denselben auch die geistigen Eigenschaften der Menschen (seit Homer erschienen sie dessen Helden gestalten ähnlich); weiterhin knüpfte sich hieran die Bedeutung der Götter als Verleiher höherer Bildung. So wird *Demeter*, ursprünglich „Mutter Erde“, als Lehrerin des Ackerbaues verehrt, *Hephaistos*, Gott des Feuers, als Vorsteher aller mit Hilfe des Feuers getriebener Künste, *Apollon*, Gott des Lichts (der Sonne), später als Gott dichterischer Begeisterung, *Pallas*, Göttin der befruchtenden Luft (des Wassers vom Himmel), als Beschützerin der Städte und Staaten (Weisheit). Auch die älteste *Geschichte* erhielt eine ganz dichterische Gestalt, nicht bloß indem wirkliche Ereignisse, die sich in der *Sage* fortpflanzten, von Dichtern ausgeschmückt wurden, sondern vorzüglich durch *Mythen*, phantasiereiche Erzählungen, durch welche man den unbekannten Ursprung geschichtlicher Erscheinungen (z. B. den Ursprung eines Volks, einer Stadt, eines religiösen Gebrauchs u. s. w.) zu erklären versuchte. So leiteten sich die *Hellenen* von einem Nationalstammvater *Hellen* (und seinem Vater *Dekalion*, dem Sohne des feuerbringenden *Prometheus*) — *Pramantha* ist im Sanskrit: Feuerreißer wie Feuerreißer, ihre Hauptstämme von dessen Söhnen her: *Ionier* von *Ion*, *Dorier* von *Dorus* u. s. w. Das *Staatsleben* der Griechen, welches die freien gesellschaftlichen Einrichtungen des Occidents nach den festeren Staatsordnungen des Orients (Aegyptens und Vorderasiens) regelte, soll sein Vorbild in *Kreta* gefunden haben. Der König *Minos*, den Herodot ausdrücklich einen „Barbaren“ nennt, ist (nach Plato wie Aristoteles) der Urheber der Gesetzgebung Kreta's wie (nach Thucydides) der Begründer einer Seeherrschaft, welche dem Seeräube (der *Karar*) ein Ziel setzte. — Unter den Hellenen dauerte indeß noch Jahrhunderte lang das mythische *Heroenzeit*, eine Zeit des Ueberganges vom Jäger- und Räuberleben zum Ackerbau und zu festen Wohnsitzen.

„Die ältesten Städte wurden der Seeräuber wegen entfernter von der See angelegt. Als aber die Anwohner des Meeres“ (durch zunehmenden Verkehr) „größeren Reichthum erwarben, bauten sie zum Zwecke des Handels ihre Städte an die Ufer des Meeres selbst und umgaben sie mit Mauern, und die stärkeren Städte machten sich die geringeren unterthänig“ (Thucydides). Es folgte nun eine kriegerische Umgestaltung des Lebens; der Einfluß der *Phönicier* wird zurückgedrängt, die Königsmacht wächst durch das Feldherrnamt, Helden sichern unter vielen Kämpfen den inneren Frieden, und aus Seeräuberzügen gehen größere Seefahrten zur Erweiterung des Handels hervor. Die Fortschritte der Baukunst in dieser Zeit, den Bauten der *Minyer* gegenüber, zeigen sich vorzüglich an dem noch erhaltenen *Menethor* in *Mikenae* (um 1100 v. Chr.)

In den mythischen Sagen treten zuerst *einzelne Helden* auf, welche Ungeheuer und Räuber bezwingen, Städte und mit diesen Staaten begründen,

und unter harten Kämpfen untergehen oder zu den Göttern aufsteigen. **Hera**klēs wird in der Dichtung zum Nationalheros und hellenischen Tugendideal; **Thes**eus ist der Ordner des athenischen Staatswesens. Die Häuser des thebanischen **Kad**mos (**Oed**ipus und seine Kinder, **Stro**kles, **Pol**ynikes und **Antigone**) wie des **Tan**talus (**Pe**lops und die **Atriden**) wurden die Hauptgestalten der großen Tragiker ¹⁾. In der späteren Hellenenzeit finden wir schon monarchisch-aristokratisch eingerichtete Staaten und gemeinsame Unternehmungen mehrerer Helden (die Kriege der **Sie**ben und der **Epigonen** gegen **Th**eben), hauptsächlich zur See: den **Ar**gonautenzug über das schwarze Meer nach **Kol**chis am **Kau**kasus, und endlich den trojanischen Krieg, jedenfalls (nach **Th**ucydides), „die erste Gesamthat eines großen Theils der edelsten Hellenenstämme.“

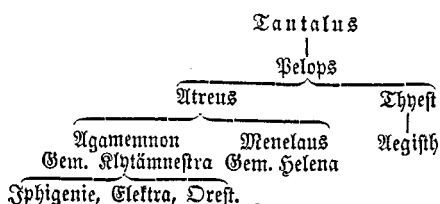
Etwa ein Jahrhundert nach diesem Kriege, mit dem das heroische Zeitalter endet, beginnt mit der **Wanderung der Dorier** (um 1100 oder 1000), die eigentlich historische Zeit.

Der Fortschritt der Bildung unter den Griechen, der durch die allmähliche Erweiterung des Verkehrs herbeigeführt wurde, zeigt sich in dem nächsten 1000 Zeitausschnitt (v. 1000 bis 500) besonders in drei Erscheinungen: 1) der Begründung von Colonieen an den Küsten des Mittelmeers; 2) der festeren Gestaltung der Staaten in Griechenland; 3) der Befestigung der National einheit sämtlicher Hellenen.

1. Während es die Griechen von den südöstlicheren verkehrreichen Küstländern nach dem reichen Asien zog, rückten rohere Stämme aus dem abgeseheneneren Nordwesten in jene Gegend vor. So erfolgt die **Wanderung der Dorier** unter den (achäischen) **Hera**kliden. Aus **Epirus** waren die **Thessaler** über den **Pindus** nach Osten gezogen; vor ihnen wichen die Dorier vom **Olymp** zunächst nach Mittelgriechenland, wo sie in der Landschaft **Doris** ihren uralten Dienst des **Apollo** bei dem schon vorhandenen pythischen Orakel (**Delphi**) zum Stützpunkt einer politischen Gemeinschaft (**Amphiktyonie**) erhoben, bis sie um 1000 im **Peloponnes** mehrere Erobererstaaten begründeten.

Aus dieser Bewegung gingen die **Colonieen** an der Westküste **Kleinasiens** hervor. a. Hier ließen sich im Norden nach und nach die zuerst aus **Thessalien** und **Böotien** verdrängten **Aeolier** (mit **Achäern** vermischt) nieder (**Mithylene** auf **Lesbos**). b. In der Mitte blühten die Städte der **Jonier** auf (**Milet**, **Ephesus**, **Smyrna**, wie **Chios**), indem Viele dieses Stam-

¹⁾



mes dorthin aus ihrer bisherigen Heimath „Jonien“ an der Nordküste des Peloponnes entflohen, als dieselben von den Achäern, welche von den Doriern aus den südlicheren peloponnesischen Landschaften verdrängt waren, besetzt wurde und deshalb den Namen „Achaja“ erhielt. c. Im Südwesten Kleinasien entstanden Colonieen der Dorier (auch auf Rhodus, wie in Kreta). — Bis um 500 breiteten sich griechische Colonieen rings um das schwarze Meer aus (Sinope, Tanais), wie in Süd-Italien (Groß-Griechenland: Tarent) und Sicilien (Syrakus); vereinzelter liegen: Kyrene in Afrika, Massilia in Gallien, Sagunt in Spanien (s. u. S. 40).

2. Vorzüglich blühten die **ionischen** Colonieen Kleinasien nach manchen Kämpfen mit den älteren Bewohnern durch zunehmenden Handel auf, dies beförderte dort (s. u.) die Entstehung **republikanischer Verfassungen**. Um dieselbe Zeit, zum Theil schon früher, wird auch in den meisten Staaten des Mutterlandes Griechenland das Königthum abgeschafft; in Athen bereits, als Krokus den Staat gegen die Dorier nach ihrer Wanderung in den Peloponnes gerettet hatte. Je mehr bei Befestigung des Friedens die Feldherrnwürde der Fürsten entbehrlich wurde, desto leichter wurde die Monarchie in den einzelnen Staaten durch die Aristokratie der großen Grundbesitzer verdrängt. Später erhielt mit der Zunahme des Handels das Geld eine höhere Bedeutung, und da nun der Erwerb auf der persönlichen Thätigkeit beruhte, so entstand die Demokratie, die aber oft wieder zur Herrschaft Einzelner (Tyranis) führte. — Seit der Niederlassung der Dorier im Peloponnes erhob sich besonders Sparta, wo die erobernden Dorier eine strenge Herrschaft über die früheren Landesbewohner übten. Im Gegensatz zu diesem dorischen Hauptstaate bildete sich das ionische Attika viel freier aus, da dessen felsiger Boden von den alten Bewohnern behauptet wurde und ein großer Handelsverkehr hier so sehr begünstigt war. Sparta und Athen wurden die Hauptstaaten Griechenlands.

3. Bei zunehmendem Verkehr unter den Griechen hob sich auch das Bewußtsein ihrer **Nationalität**. Schon lange gab es, auf die Religion gestützt, Vertheidigungsbündnisse der Nachbarstaaten, Amphiktyonien; von Bedeutung wurde unter diesen besonders die der Dorier, seitdem dieselben mit ihrer Festsetzung im Peloponnes dem Orakel zu Delphi eine immer weiter ausgebreitete Anerkennung sicherten. Auch die Staatsoberhäupter förderten nun die nationale Einigung aller hellenischen Landschaften, nicht allein durch das Ansehen des Bundesgottes Apollo, mittels der Orakelsprüche der Pythia, sondern auch durch den gemeinsamen Dienst der übrigen Götter bei den denselben geweihten Festspielen. Von diesen, die von alten Zeiten her an verschiedenen Orten gefeiert wurden, erlangten endlich vier eine nationale Bedeutung, so daß sich die Griechen aus allen Gegenden bei denselben zusammenfanden. Diese waren vor allen a. die olympischen, bei Olympia in Elis (an welche sich die üblichste Zeitrechnung nach Olympiaden, seit 776, knüpfte, nachdem Pyrrhus durch einen Gottesfrieden den Zutritt zu 776

denselben den Spartanern eröffnet hatte); ferner b. die pythischen bei Delphi, c. die irthmischen auf der Landenge von Korinth und d. die nemeischen in Argolis. Die Sieger in den Wettkämpfen im Laufen, Fahren, Reiten, Ringen u. s. w., woran sich auch geistige Unterhaltung (durch Musik, Dichtungen etc.) knüpfte, wurden mit Preisen geehrt, die aber nur als Ehrenzeichen bedeutend waren (Blätterkränze).

Sparta.

Lakonien ist ein gebirgiges Halbinselland von 100 Q.-M., von der Land- wie von der Seeseite wenig zugänglich, im Innern von Norden nach Süden von dem Eurotasthale durchschnitten, das besonders unterhalb der Schlucht, wo die Hauptstadt Sparta liegt, eine weitere Ebene bildet und (wie auch mehrere Nebenthäler) sehr fruchtbar ist. — Als das kriegerrische Gebirgsvolk der Dorier dieses von Achäern bewohnte Land von Norden her allmählich eroberte, bildeten sich folgende Einwohnerklassen: 1) die Heloten, diejenigen alten Landeseinwohner, die in Folge ihres hartnäckigen Widerstandes (besonders im Gebirge) zu Sklaven gemacht wurden und als solche (an die Scholle gebunden) die Aecker des Herrscherstammes bebauten; 2) die Lakonier oder Perioiken, die Städtebewohner der Landschaft, die sich auf billigen Vertrag unterworfen hatten, als Freie ihr Grundeigenthum behielten und Gewerbe und Künste trieben; 3) die eigentlichen Sparter, d. h. die Schaar der dorischen Eroberer, welche in der Hauptstadt wie in einem „offenen Lager“ beisammen wohnten, die besten Aecker hatten, die sie aber durch Heloten bebauen ließen, insbesondere in dem erst später besetzten unteren Eurotasthal, — und sich selbst nur mit dem Kriege und der Regierung des Staates beschäftigten.

Lange Zeit hindurch dauerte jedoch ein gewaltthätiger Zustand fort, durch den die Eigenthumsverhältnisse in große Verwirrung geriethen. Dies wurde die Veranlassung, daß Lykurg, ein weiser und gerechter Sprößling des Königshauses, den das delphische Orakel „mehr einem Gott als einem Menschen“ gleich stellte, zur Gesetzgebung berufen wurde (um 800). Hauptzweck derselben war, die Herrschaft der Eroberer über das Land zu sichern; deshalb aber wurde 1) das Landeigenthum gehörig vertheilt, 2) die Staatsverfassung geordnet, 3) eine tüchtige Volkserziehung eingeführt.

1. Bei dem Ersteren wurde wohl nur der durch Gewaltthätigkeit begründete Besitzstand gesetzlich geordnet, indem Lykurg in der Umgegend der Hauptstadt denjenigen Spartern, deren Landeigenthum nicht zu ihrem Lebensunterhalt hinreichte, Aeckerstücke zuwies, und sowohl der Vereinigung als der Zersplitterung des Grundeigenthums vorbeugte. [Erst Plutarch erzählt, daß von Lykurg 4500 (später 9000) gleich große Aeckerstücke für die Sparter, 30,000 für die Lakonier (in 100 Städten) bestimmt seien.]

2. Auch bei der Staatsverfassung behielt Lykurg die herkömmlichen Einrichtungen im Ganzen bei. Die Streitigkeiten zwischen zwei Königshäusern, welche ihr Thronrecht auf die Abstammung von den (achäischen) Herakliden gründeten, wurden wohl durch die neue Verfassung dahin ausgeglichen, daß zwei Könige, je einer aus jenen beiden Geschlechtern (des Eurysthenes und Prokles), mit einander regierten. Hierdurch wurde auch die Königsmacht beschränkt und eben damit gesichert; zugleich aber die Souveränität des dorischen Erobererheers auf die Dauer begründet. Denn zunächst stand den (achäischen) Königen die Gerusie, ein (dorischer) Rath der Alten (mit Einschluß der Könige 30 Mitglieder von mindestens 60 J.) zur Seite, die auf Lebenszeit gewählt wurden. Die Volksversammlung aber war völlig aristokratisch, indem sie nur aus den spartanischen Stadtbürgern (den dorischen Kriegern) bestand, die über 30 Jahr alt waren; sie beschloß über Krieg und Frieden, wählte die Obriheiten und entschied über die von diesen vorgeschlagenen Maßregeln durch Abstimmung (ohne Debatte). Die gleichfalls von ihr (jährlich) gewählten fünf Ephoren hatten Anfangs nur die Polizeigewalt gehabt, erhielten aber (wohl erst zur Zeit Solon's durch Chilon, unter Mitwirkung des Epimenides von Kreta) die Oberaufsicht über den ganzen Staat, selbst über die Könige; erst hierdurch wurde das Uebergewicht der dorischen Heerschaar, den Königen wie den aufstrebenden Periklen und den immer noch gefährlichen Heloten gegenüber, gesichert.

3. Die Volks-erziehung ordnete Lykurg so, daß die (dorischen) Spartaner der Herrschaft würdig blieben. Die meisten Vorschriften derselben erstreckten sich nur auf die herrschenden Bürger, die allein für den Staat leben sollten. Die einfache altdorische Sitte wurde durch Erschwerung des Verkehrs und des Luxus gesichert (eisernes Geld). Die kräftigen Knaben (schwächliche wurden bei der Geburt ausgesetzt) wurden vom siebenten Jahre an in öffentliche Erziehungs-häuser aufgenommen, wo ihre Geistes- und Körperkraft unter Leitung der Alten geübt wurde. Die Männer aßen wie im Kriegslager in Zeltgesellschaften von je 15 Befreundeten zusammen (Syssitien — die schwarze Suppe).

Die alte Sitte erhielt sich in Sparta noch mehrere Jahrhunderte, da der Verkehr von Natur erschwert und bei der Fruchtbarkeit des Landes nicht so nothwendig war (wie z. B. in Attika). Wenn aber Lykurg die Spartaner durch einen Eid verpflichtet haben soll, seine Gesetze nie zu ändern, so konnte dies bei Erweiterung des Völkerverkehrs nicht durchgeführt werden. — Natürlich war es auch, daß der kriegerische Sinn die Spartaner zu Eroberungen reizte, obgleich Lykurg dies zu verhindern suchte. Schon vor 700 unterwarfen sie das benachbarte Messenien, ein sehr fruchtbares, auch früher von Doriern erobertes Land (von 50 D.=M.), die sich aber mehr mit den Eingebornen vermischt hatten. Am Nord-Fuße des Taygetus, der Lakonien von Messenien trennt, sind beide Länder durch einen Paß verbunden, den die Spartaner schon früh in ihre Gewalt brachten. In zwei Kriegen, in deren zweitem sich unter den Messeniern Aristomenes, bei den Spartanern der

von Athen gesandte Feldherr *Thukydäos* (durch Dichtungen und Heldenthaten) 630 auszeichnete, wurde Messenien den Spartanern völlig unterthänig (um 630 v. Chr.). Schon hierdurch wuchs ihre Macht ansehnlich; obgleich aber weitere Eroberungen an dem Widerstande des arkadischen Hochlandes scheiterten, wurde die von Sparta nach dem Vorbilde der (achäischen) Atriden angestrebte Vormacht im Peloponnes dadurch gesichert, daß Lykurg durch Beschränkung der olympischen Spiele Elis in einen religiösen Bund zog. So wurde der Grund zu Sparta's **Hegemonie**, d. i. Anführerschaft in gemeinsamen Kriegen gelegt, obwohl sein Einfluß selbst im Peloponnes nur im Süden und Westen überwog.

Athen.

Die Landschaft *Attika*, d. i. Gestadeland, steht dadurch in völligem Gegensatz zu dem Lande der Spartaner, daß sie durch das Meer sehr zugänglich ist und meistens steinigem Boden hat, der jedoch die tüchtige Arbeit lohnt. Sie ist nur 41 Q.-M. groß, hat aber über 20 Meilen Küste; an ihrer Westseite (bei Athen) sind die vortrefflichsten Häfen von ganz Griechenland (*Piræus*, *Munychia*, *Phaleron*), und da Attika sich weiter als irgend ein Theil von Griechenland nach Südosten zu den Inseln des Archipels und Kleinasien hin erstreckt, so entstand hier schon früh ein lebhafter Verkehr (mit den stammverwandten ionischen Colonieen in Kleinasien). — Im Norden ist Attika durch ein Gebirge (*Kithäron*) gegen Böotien abgegrenzt; als eine östliche Fortsetzung desselben ist der *Parneß* anzusehen. An diesen setzt sich südöstlich der *Brilessus* (*Pentelikon*), berühmt durch seine Marmorbrüche, und daran wieder direct nach Süden gewandt der honigreiche *Thymettus*. Diese drei Bergzüge schließen die einzige größere, zum Ackerbau geeignete Ebene der Landschaft ein, durchströmt vom attischen *Kephissus*. Der südliche bergige Theil von Attika birgt in seinem Boden reiche Schätze, namentlich wurde in den laurischen Bergen, die mit dem Vorgebirge *Sunium* steil ins Meer abstürzen, Silber gewonnen.

Schon in den frühesten Zeiten zeigte sich eine Trennung der Bewohner von Attika nach der Verschiedenheit der Wohnsitze, doch tritt auch bald eine Vereinigung derselben zum Schutze der gemeinschaftlichen Naturgrenze zu Land und Wasser ein. Von fremden Eroberern ist dieser Felsenboden nie heimgesucht, wohl aber die Zuflucht vieler Flüchtlinge geworden. Unter den altheimischen Ioniern soll *Kekrops* auf dem Felsen, der nahe am Meer etwa 150 M. aus der *Kephissus*-Ebene hervorragt, eine Burg (die *Akropolis*) gebaut und die Bewohner von ganz Attika zum Schutze gegen Seeräuber unter seiner Herrschaft vereinigt haben. *Theseus* machte Athen zur Hauptstadt des Gebiets, wo gemeinschaftliche Feste (*Panathenäen*) gefeiert wurden. Er soll die Königsrechte mit den Adelsgeschlechtern (*Eupatriden* — den großen Güterbesitzern in der Ebene) getheilt haben, wie er allen Grundeigenthümern des Landes Zutritt zu der Volksversammlung

in Athen gewährte. Nachdem aber Theseus von den Eupatriden vertrieben war, erhob sich mit der Zunahme des friedlichen Verkehrs mehr und mehr die Macht des Adels. Schon nach der freiwilligen Aufopferung des Erbkönigs Kodrus (beim Einfall der Dorier) soll ein (verantwortlicher?) Archont auf Lebenszeit aus dem Geschlechte des Kodrus gewählt sein; nach 12 lebenslänglichen Archonten beschränkte man die Dauer dieser Würde auf 10 Jahre und machte sie allen Eupatriden zugänglich, aber auch verantwortlich; 70 Jahre später wurden 9 einjährige Archonten eingeführt, unter denen der „König“ dem Range nach der zweite war, aber das alte Königsrecht des Opfers übte. An den Wahlen hatte noch immer nur der Adel Antheil; er besaß auch die Gerichtsgewalt und bedrückte die niederen Klassen.

Gegen 600 forderten die Stadtbürger und die freien Bauern Attika's, 600 weil bis dahin der Adel allein Kenntniß von dem Gewohnheitsrecht hatte, schriftliche Aufzeichnung der Gesetze. Die „mit Blut geschriebenen“ Gesetze des Archonten Dracon vermochten die Gährung der Gemüther nicht lange zu beschwichtigen. Als bei neuen Unruhen der Eupatride Kylon eine Tyrannenherrschaft auf die Volksmasse (den Demos) zu stützen suchte, ließ der Archont Megakles aus dem Adelsgeschlechte der Alkmaoniden die besiegten Anhänger desselben an den Altären der Eumeniden, wo sie Zuflucht gesucht hatten, ermorden. Die Alkmaoniden wurden deshalb verbannt; zur Sühnung ihres Frevels aber rieth Solon (aus der Familie des Kodrus), den weisen Epimenides aus Kreta kommen zu lassen, der zur Stillung des Zornes der Götter selbst ein Menschenopfer angeordnet haben soll. Dann erhielt Solon, welcher erkannte, daß bei dem gesteigerten Verkehr die gewerbtreibende Mittellasse wie auch der Bauernstand zu höherer Geltung herangereift sei, als Archont den Auftrag zu einer neuen Gesetzgebung (594). Zunächst kam es besonders darauf an, die durch Verschiedenheit des 594 Vermögens entzweiten Klassen mit einander zu vergleichen. Die aus den damaligen Mißverhältnissen hervorgegangenen Parteilungen knüpften sich wieder völlig an die Verschiedenheit der Wohnsitze. Die Bewohner der Ebene (Pediäer) waren die Partei der Reichen, die Bergbewohner (Diakrier) die der Armen, die Küstenanwohner (Paraler), die sich allmählich durch Theilnahme am Handel bereicherten, hielten die Mitte. — Die größte Beschwerde jener Zeit war das drückende Schuldrecht; der Zinsfuß war (wie überall in früheren Zeiten bei mangelndem Hypothekenwesen) sehr hoch; der Gläubiger konnte den Schuldner als Sklaven verkaufen. Solon sah 1) seine erste Aufgabe darin, dies Beides abzustellen (Seisachtheia d. i. Lastabschüttelung), wobei er zur Erleichterung der Schuldner den Zinsfuß herabsetzte. Um die Parteien auf die Dauer zu versöhnen, führte Solon 2) eine neue — timokratische — Verfassung ein, nach welcher die Theilnahme an der Leitung des Staates (politische Rechte) nach Verhältniß des Vermögens (des Grundeigenthums) bestimmt wurde. Alle Bürger wurden in 4 Vermögensklassen getheilt; die erste allein (welche damals wohl nur aus Eupatriden bestand) konnte die höchsten

Aemter bekleiden (mit denen auch großer Kostenaufwand verknüpft war), die beiden folgenden die übrigen Aemter (Besoldung kannte man noch nicht); — an der Volksversammlung durften alle Bürger Theil nehmen, auch die der untersten Klasse, die *Theten*, die ohne oder mit wenigem Grundbesitz vorzugsweise nur bewegliches (oft bedeutendes) Vermögen hatten. Auch der Kriegsdienst war nach dem Vermögen verschieden. In der athenischen Volksversammlung hatten (ganz anders als in Sparta) alle Bürger der Landschaft Stimmrecht, schon vom 18ten Lebensjahre an; von ihr ging die Wahl der Beamten wie die Beschlussnahme über alle Staatsangelegenheiten aus. Die laufenden Regierungsgeschäfte, die Verwaltung der Finanzen, sowie die Vorberathung der Vorlagen für die Volksversammlung besorgte der *Rath*; derselbe bestand hier aus 400 Mitgliedern, die jährlich wechselten, jedoch wenigstens 30 Jahre alt sein mußten. Da aber bei zunehmendem Verkehr ein wachsender Einfluß der unteren Klassen auf die Leitung des Staates zu erwarten war, so gab Solon der von ihm begründeten Demokratie mehrere Gegengewichte: 1) den Gerichtshof der *Heliäa*, der aus 4000 durch das Loos erwählten über 30 Jahre alten Bürgern bestand und die Beamtenwahlen prüfen mußte, auch solche, die Vorschläge an die Volksversammlung gebracht hatten, darüber zur Rechenschaft ziehen konnte; 2) den *Areopag*, einen von Alters her sehr angesehenen Gerichtshof, in den die abgehenden Archonten auf Lebenszeit eintraten, und der die Religion wie die Verfassung überwachte, ja gegen alle bedenklichen Beschlüsse des Senates und der Volksversammlung sein *Veto* einlegen konnte.

Weil Solon einsah, daß Athen allein durch freien Verkehr aufblühen könne, beförderte er nicht nur die Entwicklung einer Seemacht, sondern suchte auf vielfache Weise eine freie und vielseitige Ausbildung der Bürger zu begründen. So erleichterte er die Veräußerung des Grundeigenthums wie die Aufnahme von Fremden (*Metöken*, Schutzangehörigen), die selbst das Bürgerrecht erlangen konnten, und verpflichtete die Eltern, ihre Söhne in einer Kunst unterrichten zu lassen. Der Unterricht der Söhne aller Bürger — nicht bloß, wie bisher, des Adels — sollte sich zuerst auf die Religion mit Gesang und Musik (in musischen Schulen), dann auf körperliche Uebungen (in Gymnasien) und zuletzt auf Lesen und Schreiben (zu Sprachübungen, bei den Grammatikern) erstrecken. Die öffentliche Erziehung begann erst mit dem 18. Jahre, um auf den Kriegsdienst vorzubereiten und diesen auf Streifzügen einzuüben. Jeder Bürger sollte bei bürgerlichen Zwistigkeiten Partei ergreifen u. s. w. „Solon glaubte an die Macht des Guten im Menschen“ und erwartete von der Freiheit den heilsamsten Fortschritt. Er soll die Athener auch nur auf 10 Jahre zu unveränderter Aufrechthaltung seiner Gesetze verpflichtet haben; während dieser Zeit ging er auf Reisen (zu *Krosus* — 560 wohl 560).

Solon hatte alle Parteien zu versöhnen gesucht; auch die Alkmaoniden waren zurückgerufen. Doch kam es bald zu neuen Zwistigkeiten unter den

mächtigsten Adelsgeschlechtern, die Solon seit seiner Rückkehr nicht zu dämpfen vermochte. Endlich wußte einer seiner jüngeren Freunde, der als siegreicher Feldherr ausgezeichnete Pisistratus, durch die Gunst der ärmeren Bürger (Diakrier) zur Alleinherrschaft zu gelangen, der zwar Solons bewährte Gesetzgebung anerkannte, sich aber nach zweimaliger Vertreibung mit Waffengewalt behauptete. Solon hatte vergeblich noch in seinem Greisenalter mit jugendlicher Begeisterung in Dichtungen zum Sturz des Tyrannen aufgefordert; er starb in der Zurückgezogenheit auf Cypern. Pisistratus soll die Aufzeichnung der homerischen Gedichte veranstaltet haben und beförderte Kunst und Wissenschaft; eben so seine Söhne, Hippias und Hipparch, die ihm in der Regierung folgten, sich aber durch Uebermuth verhaßt machten. Deshalb rief Harmodius, ein Bürger der Wittelklassen, der persönlich beleidigt war, mit seinem Freunde Aristogeiton das Volk für die Freiheit auf; doch wurden beide, nachdem sie den Hipparch getödtet hatten, hingerichtet, wofür man sie zur Zeit der ausgebildeten Demokratie als Märtyrer der Freiheit pries. Als später auch Hippias vertrieben wurde (510), suchte dieser erst bei Sparta, dann bei den Persern Zuflucht; in Athen traten seitdem wieder Adelsparteien ein, bis der Alkmaonide Kleisthenes, um sich auf die Volksmasse zu stützen, die Demokratie erweiterte; er theilte das Staatsgebiet in örtliche Abtheilungen (Demen), nahm viele Fremde (Metöken) und selbst Sklaven zu Bürgern auf, vermehrte den Senat auf 500 Mitglieder und soll auch das Scherbengericht eingeführt haben, bei welchem 6000 Stimmen die Verbannung eines gefährlich scheinenden Bürgers verfügen konnten.

Die Colonieen — Kunst und Wissenschaft.

Von der üppigen Blüthe und Lebenskraft des griechischen Volkes in diesen ersten Jahrhunderten seiner Geschichte giebt die reiche Colonisationshätigkeit Zeugniß, die namentlich während des 8. und 7. Jahrhunderts alle Gestade des Mittelmeers von den Säulen des Herkules bis in die östlichsten Winkel des schwarzen Meeres mit griechischem Leben und griechischer Cultur erfüllte. Der Strom der Auswanderung, an der sich Leute aller Stämme beteiligten, ging hauptsächlich über ionische Häfen, unter denen Chalkis (auf Euboea) und Milet besonders hervorragen. Ihnen stehen von dorischen Städten nur Korinth und Megara als Ausgangspunkte überseeischer Auswanderung ebenbürtig zur Seite.

Als Gründe für diese Bewegung finden wir dieselben Erscheinungen, wie im 16. und 17. Jahrhundert für die Entstehung der englischen Colonieen in Amerika: 1. Vor Allem galt es, dem Handel neue Quellen, sowie neue Absatzwege zu eröffnen; reiche, aber noch unerschlossene Ländergebiete für die allgemeine Cultur zu gewinnen. 2. Der heimathliche Boden reichte bei der starken Bevölkerungszunahme vielfach nicht aus, alle seine Söhne zu ernähren, und zwang sie, anderswo Wohnung und Unterhalt zu suchen (wie z. B. auch die Normannen im Mittelalter). 3. Unzufriedenheit mit den politischen Zu-

ständen veranlaßte viele, den Grenzen des Vaterlandes den Rücken zu kehren, um jenseits des Meeres eine freie Stätte und vielleicht die Verwirklichung ihrer politischen Ideale zu finden (vgl. z. B. die englische Auswanderung unter den *Stuarts* und dann wieder unter *Cromwell*); oder einzelne Männer und Geschlechter, die zu Hause sich verdunkelt sahen, erstrebten in der Ferne die Befriedigung ihres Ehrgeizes und ihrer Herrschsucht (vgl. wiederum die *Wikinger-Züge*). 4. Auch persönliche Abenteuerlust und der dem griechischen (eben so wie dem germanischen) Charakter tief innewohnende Wandertrieb haben mitgewirkt.

Die Anlegung neuer Colonieen war für die Griechen nichts als eine Verpflanzung der Heimath auf einen anderen Boden: wie das ewige Feuer für den neuen Stadtherd vom heiligen Herde der Mutterstadt mitgenommen wurde, fanden sie an der neuen Stätte auch die Verhältnisse, die bürgerlichen Einrichtungen, ja selbst die Namen aus der Heimath wieder (vgl. die Deutschen in Amerika). Der Zusammenhang mit der letzteren wurde mit wahrer Pietät aufrecht erhalten: an den hohen Festen erschienen gegenseitige Gesandtschaften; in Zeiten innerer Bedrängniß erholte sich die Tochter oft Rath von der Mutterstadt (vgl. die deutschen Städte im Mittelalter). Ein politisches Abhängigkeitsverhältniß zwischen beiden bestand dagegen nicht.

Indem die Auswanderung aus einer bestimmten Stadt, in der Regel dem Zuge der Handelsinteressen folgend, immer derselben Bahn folgte; indem dann weiter die Tochterstädte, wenn die Bevölkerung anwuchs, wieder neue Colonieen ausschickten, bildeten sich große Colonisationsgebiete, die ihren Ursprung gewöhnlich auf einen und denselben Hafen zurückführten, wie die Städte um das schwarze Meer auf Milet, an der Propontis auf Megara, in Chalkidike auf das euböische Chalkis, am ionischen Meere auf Korinth u. s. w.

Die Entwicklung der Verfassung nahm in den Colonieen im Wesentlichen denselben Gang wie im Mutterlande (s. o. S. 33); nur erzeugte der reiche Handelsverkehr hier früher Wohlstand und Luxus. Das Königthum wich zuerst der Aristokratie, und diese mußte dem aufstrebenden Bürgerstande (der sich zuweilen an ein neues Königthum, die Tyrannis, anschloß) mittels einer Timokratie den gebührenden Einfluß zugesiehen. Etwa 200 Jahre nach der dorischen Wanderung beginnt daselbst mit vielseitigen Naturanschauungen und wechselvollen Lebenserfahrungen ein rascher Aufschwung des Geistes, der zu höherer Ausbildung der Kunst und zu den Anfängen der Wissenschaft führt.

Die Griechen sind durch ihre Kunst und Poesie die Meister aller späteren Völker geworden. Die Vorzüge des Klimas, das einer gesunden, harmonischen Entwicklung des menschlichen Körpers besonders günstig ist, so wie die politische Freiheit, die in den guten Zeiten einen edlen Wettstreit unter den Bürgern hervorrief, haben vor Allem dazu beigetragen.

Von den bildenden Künsten begann sich, vielleicht nach ägyptischen Vorbildern, zuerst die Baukunst im Dienste der Religion zu einer gewissen

Vollendung zu entwickeln: die Hauptformen des griechischen Tempelbaues gelangten bereits in dieser Periode zum Abschluß. Nach den Säulenordnungen unterscheidet man zwei Hauptstilarten: den dorischen und den etwas jüngeren ionischen Baustil, von denen jener ein ernstes, strenges, dieser ein freieres, gefälligeres Gepräge trägt.

Die Anfänge aller Poesie sind episch. Die Thaten der Götter und einzelner Helden werden besungen: die verschiedenen Lieder, welche denselben Helden betreffen oder demselben Kreise von Ereignissen angehören, werden dann später zu größeren zusammenhängenden Epen verbunden. In Jonien, wo auch wahrscheinlich der Ursprung jener Epen zu suchen ist, ward der Heldengesang künftig gepflegt. Namentlich war die Sängerkunst der Homeriden, welche auf Chios ihren Sitz hatte, berühmt. Deshalb heißt auch Homer der Vater der beiden großen, uns erhaltenen Epen, welche beide dem trojanischen Sagenkreise angehören: der Ilias und der Odyssee. — Etwas später bildet sich die Lyrik aus, die im Mutterlande an den Höfen der Tyrannen (Arion bei Perianther in Korinth, Anacreon bei den Pisistratiden in Athen) und durch die öffentlichen Spiele (Pindar in Theben, nach 500) gehoben wird. Die Lehrdichtung (Gnomen der „sieben Weisen“, zu denen besonders Solon, Thales, Bias und Periander gerechnet werden, — Fabeln Aesop's) bildete den Uebergang zur Wissenschaft, welche die Prosa, zuerst in der Geschichte (Logographen), dann in der Philosophie (der ionischen Schule), anwandte.

Einer der denkendsten und einflussreichsten Weisen in den griechischen Colonieen ist **Pythagoras**, der sich zuerst „Philosoph“ nannte und die Weisheit des Orients auf Leitung der griechischen Staaten anzuwenden versuchte. Er war der Sohn eines reichen Samiers, hatte sich von früh auf durch Gymnastik und Musik (Poesie) sorgfältig gebildet und bereiste zu seiner weiteren Ausbildung besonders Aegypten wie Kreta und Sparta. Da sich inzwischen Polykrates († 522) zum Tyrannen von Samos aufgeworfen hatte, ging Pythagoras nach Unter-Italien, dessen griechische Colonieen um diese Zeit durch Verkehr mit dem Orient aufgeblüht, aber auch in mannigfache Verderbniß versunken waren. In Kroton gewann er durch öffentliche Vorträge bald großen Einfluß auf Verbesserung der Sitten; sein Hauptwerk war aber die Stiftung eines Ordens zur Bildung von Staatsmännern, welche durch Religiosität, höhere Einsicht und Sittenstrenge die Stützen der Aristokratie werden sollten (um 550). Viele vornehme Jünglinge ließen sich in diesen Orden aufnehmen, doch zog sich derselbe bald die Verfolgung der Demokraten zu, 510 v. Chr. So wurde die Herrschaft der Pythagoräer gestürzt; eine Schule des Pythagoras dauerte indeß noch bis in die spätere Zeit des Alterthums fort.

2. Italien.

Italien gehört seinem nördlichen Theile nach — auf den übrigens jener Landesname erst in der Kaiserzeit ausgedehnt wurde — noch dem Festlande Europas an und erstreckt sich von dort als eine lange Halbinsel nach Süd-

Osten auf der Grenze der Ost- und Westkammer des Mittelmeers. Erst um 1000 spät (nach 1000 v. Chr.) empfing es seine Bewohner theils von Norden auf dem Landwege, theils von Osten über das Meer (aus Griechenland und vielleicht aus dem Orient); nach Westen hin war der Verkehr an den weit auseinander tretenden Küsten erschwert.

Ueberhaupt ist Italien nicht in dem Maße wie Griechenland auf den Seeverkehr hingewiesen; denn die Küsten sind nur wenig eingeschnitten. Dagegen ist der Boden sowohl in den Ebenen (besonders am Po, — wie im westlichen Mittel- und Süd-Italien, wo freilich vulkanische Erscheinungen herrschen) als am Gebirge größtentheils fruchtbar an mannigfachen Producten. „Landbau (wenn auch nicht vorzugsweise Kornbau) ist der Beruf der Nation wie das Seeleben der Griechen.“

Durch ein Gebirge, den Apennin, welcher die Halbinsel der ganzen Länge nach durchzieht, sind die Bewohner sehr unter einander getrennt, und da sie auch durch das Meer nicht so leicht mit einander in Verbindung treten, so hat sich in Italien nicht wie in Griechenland eine gleichartige Nation gebildet. Erst als nach gewaltsamer Unterwerfung der Bewohner Italiens durch die Römer gleiches Gesetz und Recht die Völker verband, wurden sie zu gleicher Sprache und Sitte geführt. Dennoch waren (der neueren Sprachvergleichung zufolge) schon die ältesten bekannten Völker Italiens sämtlich dem indogermanischen Sprachstamme angehörig, zunächst den Griechen verwandt, und dieselben verbreiteten sich allmählich von den Alpen bis nach Sicilien (Sikelier u.). Die umbrische Sprache erscheint als die älteste, von der sich das Oskische (Sabellische) wie das später am höchsten ausgebildete Lateinische abzweigte.

Die Etrusker sind später (vielleicht nicht lange vor der Entstehung Roms) als Eroberer eingewandert (wahrscheinlich aus den Alpen).

Als die Stadt Rom begründet wurde, waren in Unter-Italien die Städte Groß-Griechenlands noch blühend, doch ihrem Verfall nahe; Nord-Italien ward erst späterhin von den Kelten besetzt und hieß dann Gallia cisalpina. In Mittel-Italien sind besonders drei Völker zu merken, auf deren Grenzen das (wesentlich latinische) Volk der **Römer** entstand: die Sabiner, gleich den südlicheren Samniten ein Zweig der sabellischen Völker, im Gebirge; die Latiner an der flachen Westküste südlich von der Tiber; die Etrusker auf der anderen Seite dieses Flusses. Alle drei hatten eine einflußreiche Priesterschaft. Bei den Sabinern, die sich im Gebirgslande frei erhielten, gab es einen Adel und freie Bauern und sie zeichneten sich durch Vereinzelung und einfache Sitten aus. Bei den Latinern, die von früh her in Alba durch das Bundesfest der latinischen Ferien einen Mittelpunkt ihrer Stammgenossenschaft besaßen, entstanden neben Burgen (Athylen) auf Berghöhen (Capitolien) Hauptstädte der Gaue (Geschlechter u.)¹⁾.

¹⁾ Nur die Sagen erzählen von Einwanderern aus dem Osten (Saturn? — Evander — Aeneas in Alba).

Bei den Etruskern, die sich allmählich erobernd nach Süden ausbreiteten (Nasen in den rhätischen Alpen) war das Ackerbau und Gewerbe treibende Volk in strenger Abhängigkeit von dem Adel, der sich durch Seeräub und Handel rasch bereicherte und immer mehr durch Ueppigkeit entartete. Sie bildeten Städtebländnisse (je 12 Städte in Mittel-, Ober- und Unter-Italien).

Für die Zeit der Könige (ja bis zum zweiten punischen Kriege) hat Rom keine Geschichtsbücher, doch knüpft sich die Sage an die im Volke wurzelnden Zustände, aus welchen sich die Entwicklung der Sitte und Verfassung mit Wahrscheinlichkeit erkennen läßt. Rom soll 754 v. Chr. durch 754 Romulus und Remus erbaut sein. Nach der Sage hatte Amulius seinen Bruder Numitor vom Throne Alba's verdrängt und dessen Tochter Rheia Silvia zur Vestalin gemacht; sie gebar vom Mars jene Zwillingbrüder, die zwar ausgesetzt, aber von einer Wölfin gesäugt und von einem Hirten aufgezogen wurden, bis sie endlich ihren Großvater in sein Reich herstellten und Rom erbauten. „diesen Mittelpunkt Italiens, der zu Ausbreitung der Herrschaft einzig gelegen ist“ (Liv. V. 54). Die neue Stadt war am Berge Palatinus begründet, zwar auf latinischem Gebiet, doch nahe an der sabinischen Grenze, von den Etruskern nur durch die Tiber getrennt. Sie soll schon von Romulus zum „Ayl“ für heimathlose Fremdlinge bestimmt sein, welche bei einer Festlichkeit Weiber und Mädchen von den Sabinern raubten. Nach einem Kriege ließen sich dann die versöhnten Sabiner unter ihrem Könige Tatius auf dem (nördlicher gelegenen) capitolinischen Berge nieder, und als Tatius starb, wurde die nunmehrige „Zwillingsstadt“ von Romulus beherrscht; nach ihm folgten aber abwechselnd ein sabinischer und ein latinischer König.

Von dem Latiner Romulus werden die ältesten Staatseinrichtungen in Rom hergeleitet. Anfangs gab es wohl nur zwei Klassen von Bewohnern.

1. Patricier, d. h. die Urbürger, Sprößlinge von rechtmäßigen Hausvätern (patres), deren Geschlechter — gentes — (mit ihrem gemeinsamen Gottesdienst) sammt ihren Marken (Landgebieten) dem Staate einverleibt waren. Die Urbürger hatten einerseits die alleinige Verpflichtung zum Kriegsdienst, andererseits auf ihre religiösen Gemeinschaften (der Geschlechter) gestützt, ausschließlichen Antheil an der Gesetzgebung und Leitung des Staates, insbesondere an den öffentlichen Aemtern. Sie waren in (3) Stämme getheilt, kamen in (30) Curien — jede für 10 Geschlechter — zusammen, und ein Ausschuß derselben, dessen Mitglieder vom Könige als dem gemeinsamen Vater des Staates gewählt wurden, war der (beratende) Senat (300).

2. Klienten, d. h. Hörige, welche die Ländereien der Patricier bebauten und dafür den Schutz derselben genossen. Von Anfang an traten auch wohl alle in Rom aufgenommene Fremdlinge unter den Schutz eines Patriciers (patronus).

Nur durch Krieg konnte sich Rom von Anfang an zwischen den feindseligen Nachbarn behaupten. Aber schon Romulus begann die Politik, die unterworfenen Städte zu schonen, um Rom zu

verstärken. Er soll bereits einen vom etruskischen Veji abgetretenen Landstrich als Staatsländerei (*ager publicus*) Bürgern Roms angewiesen, wie die Unterwerfung mehrerer latinischer Städte durch dorthin gesandte römische Colonisten gesichert haben. Als Begründer Roms erhielt Romulus unter dem Namen Quirinus göttliche Verehrung und die Römer nannten sich nach ihm Quiriten (wohl sicher nicht nach Eures, der Stadt des Tatius, sondern entweder Lanzenmänner oder vielleicht von Quilinus, d. i. der Einheimische, im Gegensatz von Esquilinus). Es folgte

Numa Pompilius, durch Wahl des Senats, ein Sabiner aus Eures. Er soll den Gottesdienst der Römer (nach Eingebung der Nymphe Egeria) zur Förderung der Cultur und insbesondere der Staatsordnung eingerichtet haben. Noch langhin verehrten die Römer wohl vor Allem die Lichtgötter (Janus als Sonne, Diana als Mond, Jupiter oder Diespiter und Juno als Himmel) neben einigen Erdgöttern (Saturn *zc.*). Die Vorstellungen von denselben bildeten sich erst durch den Einfluß der Griechen aus. Der Staat schrieb einen ganz äußerlichen Cultus vor. Die Oberaufsicht über denselben hatte der Ober-Pontifex, der sein Amt auf Lebenslang ohne Nachenschaft übte. Außer den Priestern, die den Gottesdienst besorgten, gab es Ausleger der Zeichen. Die Augurn durften zwar nur im Auftrage der höchsten Beamten, welche das Recht der „*Auspicien*“ hatten, ihre Beobachtungen (der Flüge, des Vogelflugs *zc.*) anstellen, konnten aber dann jedes Staatsgeschäft, auch die Volksversammlung, durch ihr bloßes Wort: „heut ist ein Hinderniß“ (*obstat aliquid*) hemmen. Numa sicherte den Ackerbau wie das Recht, indem er die Grenzen der Aecker dem Jupiter Terminus heiligte, den Frieden, indem er den Janusstempel schloß, dessen Thüren während des Krieges offen standen, und die Erklärung des Krieges von Priestern (*Vetialen*) abhängig machte.

Tullus Hostilius, ein Latiner, soll Alba (am Monte Cavo neben dem kraterähnlichen Lago di Castello) unterworfen haben, als die Vorkämpfer der Römer — die Horatier — die der Albaner — die Curiatier — (angeblich beide Drillinge) besiegt hatten. Als Alba später (von den Latintern) zerstört war, nahm er einen Theil der Einwohner desselben in Rom auf, — vielleicht als den dritten Stamm (die Luceres?).

Nochmals folgte ein Sabiner, Ancus Martius, unter dem der aventinische Berg (im S.-W. vom Palatinus) von Einwohnern unterworfenen Nachbarstädte angebaut wurde. Diese behielten ihre Freiheit wie ihre Aecker, nahmen aber nicht an den Herrscherrechten der Patricier Theil und bildeten so den Stand der Plebejer, der von nun an eine immer größere Bedeutung erhielt. Unter Ancus mochte das Gebiet Roms etwa 20 Q.-M. umfassen; doch verband er bereits den Janiculus jenseit (d. i. westlich) der Tiber durch eine Brücke mit der Stadt und machte Ostia zum Hafen Roms. Beides förderte eben so sehr die kriegerische wie die Handelsbedeutung Roms, welches fortan seiner Lage gemäß zur „einheitlichen Großstadt“ für die zum Seeverkehr herangereiften Latiner werden mußte.

Die drei letzten römischen Könige bezeichnen diesen wesentlichen Fortschritt in der Entwicklung des römischen Staates.

Tarquinius Priscus, ein Fremdling (ein Etrusker aus der mit Rom verbündeten Handelsstadt Caere?), soll die ihm übertragene Vormundschaft für die Söhne des Ancus benutzt haben, um sich den Thron zu verschaffen. Die Plebejer gewann er durch Aufnahme von 100 reichen Mitgliedern derselben in den Senat; diese waren vielleicht etruskischen Stammes (die Luceres s. o.) und so hätte es erst seit dieser Zeit 3 Stämme in Rom gegeben. Tarquinius unterwarf (mit Hilfe etruskischer Söldner) mehrere Nachbarstädte, machte aber die Bürger derselben zu Sklaven und verkaufte die Beute für seinen Schatz. So vermochte er große Bauwerke zu unternehmen, die bis jetzt erhaltenen Cloaken, zur Ableitung des Sumpfwassers auf dem Forum (zwischen den drei Haupthügeln), und den Circus Maximus zur Aufführung von Fechterspielen, Alles nach etruskischer Weise, wenn auch das lateinische Wesen in Rom herrschend blieb und sich hauptsächlich durch griechischen Einfluß fortentwickelte. Die Victoren (von licere laden) mit den Fasces waren wohl altlatinisch; Tarquinius (der Ältere) entlehnte die Krone, das Scepter mit dem Adler und die Purpurtoga wohl nicht von den Etruskern, sondern von den Griechen. Gewisser ist, daß seit diesem Könige griechische Einflüsse in dem römischen Religionswesen hervortraten (Bau des Jupiter-tempels auf dem Capitol). Tarquin wurde auf Anstiften der Söhne des Ancus ermordet.

Servius Tullius soll ein Kriegsgefangener gewesen sein, welchen Tarquinius zum Kriegsobersten erhob. Er schloß einen Bund mit den 30 Städten der Latiner und benutzte den Frieden, die inneren Verhältnisse des Staates zu ordnen. Servius 1) vereinigte die 7 Hügel Roms zu einer Stadt, 2) theilte die Stadt in 4, das Gebiet in 26 örtliche Bezirke (Tribus) und 3) führte die Eintheilung der Bewohner in Vermögensklassen ein, zunächst wohl um die Lasten des Kriegsdienstes lediglich nach der Größe des Grundbesitzes zu vertheilen, und so auch die Plebs zu denselben heranzuziehen. Unterabtheilungen der 6 Klassen waren die Centurien, von denen jede bei Abstimmung in öffentlichen Angelegenheiten eine Stimme hatte. Da die erste Klasse (die Reichsten) 98 Centurien umfaßte, die übrigen 5 zusammen nur 95 (die sechste, die „Proletarier“ [d. i. Kindergeber], nur 1 Centurie), so hatten in den Centurienversammlungen die Vermögendsten überwiegenden Einfluß — Timokratie. Auf diese Weise wurde eine Verschmelzung der Patricier und Plebejer vorbereitet. Die Patricier behielten jedoch zugleich ihre eigenen Versammlungen in den Curien bei — Geburts-Aristokratie. — Die Patricier waren mit diesen Einrichtungen unzufrieden und durch eine Verschwörung derselben wurde (534?)

Tarquinius Superbus zum König erhoben, der Sohn des älteren Tarquin. Er stützte sich ganz auf Söldner, beseitigte erst die Verfassung des Servius, drückte aber dann auch die Patricier. Durch Glück und Ruhm im Kriege behauptete er sich und unter ihm erstreckte sich die Herrschaft Roms

an der Küste bis gegen Neapel, wo er in Circeji eine römische Colonie begründete; im Latinerbunde erhielt Rom die Anführerschaft. Unter Tarquinius wurde mittels der sibyllinischen Bücher der griechische Gottesdienst herrschend. Der Uebermuth der Tarquine führte endlich den Sturz des Königthums herbei, als Patricier und Plebejer durch den Frevel des Königssohns (Sextus Tarquinius) an der edlen Lucretia, der Gattin des Collatinus, gleich entrüstet waren und dieser mit seinem Freunde, dem Reiterobersten
 510 Brutus, den König vertrieb; Rom wurde eine Republik 510.

Bis zu dieser Zeit war neben dem ursprünglichen Anbau des sehr beschränkten Grundbesitzes und der vorherrschenden Viehzucht auf Gemeinweiden allmählich ein größerer Handelsverkehr (Schiffahrt bis an die afrikanische Mittelmeerküste — Handelsvertrag mit Karthago i. J. 509) entstanden; doch bleiben die Sitten noch sehr einfach. Erst seit Servius Tullius wurden Münzen eingeführt; griechische Kunst zeigte sich nur vereinzelt, die Schrift nur in Staatsurkunden. Die väterliche Gewalt war nach römischer Sitte unbeschränkt; die strenge Unterordnung der Frau unter den Gatten war doch mit einer ehrenvollen Stellung derselben, auch im öffentlichen Leben, verbunden.

Dritte Periode, von 555 bis 333 v. Chr.

Von Kyrus bis Alexander.

I. Seit Kyrus begründeten die Perser durch Eroberungskriege eine nähere Verbindung zwischen Orient und Occident. Kyrus unterwirft die Völker des westlichen Asiens, Cambyses Aegypten, Darius Hytaspis greift Europa an; hier retten jedoch die Griechen ihre Freiheit. Die Kriege zwischen **Persern** und **Griechen** bilden das Hauptereigniß unserer Periode. Unter diesen gelangt in Griechenland neben Sparta Athen zu einer Hegemonie, und als sich beide durch den peloponnesischen Krieg geschwächt haben, auf eine Zeit lang Theben, dann Macedonien. Nachdem die Griechen unter macedonischer Herrschaft vereinigt sind, vergilt Alexander der Große die früheren Angriffe der Perser durch Zerstörung ihres Reiches, begründet aber dadurch Verschmelzung der morgenländischen und abendländischen Cultur.

II. Im Westen treten allmählich die **Karthager** und **Römer** hervor.

I. Der Osten.

1. Die Perser.

Fran war zuerst von den Assyriern, und nach deren Verweichlichung von den Medern unterworfen. Als auch diese geschwächt wurden, erhob sich

das kräftige Gebirgsvolk der Perser, das im Südrande Trans wohnte, zur Eroberung. Kyrus, aus dem alten Geschlechte der Achämeniden, rief sie zuerst zusammen, um ein Doringefilde urbar zu machen, am folgenden Tage aber gab er ihnen ein Fest, wobei er ihnen zurief: „Wenn Ihr mir folgen wollt, sollen Euch alle Tage als Feste vergehen!“ Nun zog er an ihrer Spitze gegen die Meder aus (559), nahm ihren König Astyages gefangen, behandelte ihn aber milde; die Religion Zoroaster's war oder wurde jetzt auch die der Perser. Wie Kyrus zeigte das persische Volk (die mittleren Klassen selbst noch lange nach Begründung der Herrschaft) edle Sitte — vor Allem Ab-scheu vor Lüge und Treubruch, wie Uebung von Gastfreiheit und Wohlthätigkeit. Um die Achtung der alten Heimath und Sitte unter den Persern zu erhalten, gründete Kyrus die heilige Residenz Persopolis in ihrem Stammlande, von der noch große Trümmer (mit Keilschrift) vorhanden sind. Als Krösus, der König des lydischen Reiches in Kleinasien, der aufstrebenden Persermacht Schranken setzen wollte, trieb ihn Kyrus über den Grenzfluß Halys zurück und eroberte Sardes. Jetzt kamen auch die griechischen Colonieen an der Westküste Kleasiens unter persische Herrschaft. Das üppige Babylon nahm Kyrus während eines Festes (durch Ableitung des Euphrat in ein Seebecken); nach Zerstörung der babylonischen Herrschaft unterwarfen sich ihm die phönici-schen Städte freiwillig; den Juden gewährte Kyrus Rückkehr aus dem babylonischen Exil, doch zog nur eine Colonie zur Wiederherstellung des Tempels nach Jerusalem und durch die Verbindung mit den in Babylon zurückbleibenden Stammesgenossen wurden die Juden immer mehr zum Handelsvolk. Kyrus, den sein Volk einen „Vater“ nannte, und von dem die Juden, wie in späterer Zeit die Griechen mit Achtung sprachen, verlor sein Leben im Kampfe gegen die Nomaden Turan's (Königin Tomyris), 529.

Sein Nachfolger Kambyses eroberte Aegypten, doch suchte er vergeblich die Oase des Ammon und die Aethiopier (in Nubien) zu unterwerfen. Er machte sich durch Uebermuth und Grausamkeit verhaßt. Als er zur Unterdrückung des Pseudo-Smerdis heimkehren wollte, verwundete er sich unvorsichtig mit seinem Schwert, so daß er starb. Ein Magier hatte sich für Smerdis, den Bruder des Kambyses, den dieser selbst aus dem Wege geräumt hatte, ausgegeben, doch wurde er bald als unächt erkannt und durch eine Verschwörung persischer Großer gestürzt. Diese erhoben dann Einen aus ihrer Mitte, den Achämeniden Darius (I.), Sohn des Hystaspes, auf den Thron 521, der das Reich durch Kriege und innere Einrichtungen zum höchsten Glanze erhob. Eine Empörung Babylons unterdrückte er mit Hilfe seines getreuen Zopyrus, der sich (durch Selbstverstümmelung, die er dem Darius schuld gab) einen Befehlshaberposten in Babylon verschaffte, um die Perser in die Stadt zu lassen. Bei einem Zuge gegen die Scythen jenseit der Donau, die sich in ihre Steppen zurückzogen, gelang dem Darius nur, Thracien und Macedonien zu unterwerfen. Nach Osten erweiterte er das Reich über einen Theil von Indien. Einen Aufstand der kleinasi-schen

Griechen unterdrückte er, doch schlugen seine Rachezüge gegen die europäischen Griechen fehl (s. unten — Marathon). Durch Eintheilung des Reiches in Satrapieen (auch eine Posteinrichtung) wurde eine bessere Ordnung zur Erhebung der Steuern und Aufrechthaltung der Ruhe eingeführt. Doch nahm auch die Heftigkeit rasch zu; der Hof, der die besten Erzeugnisse des Reiches bezog, wechselte jetzt zwischen vier Residenzen: Susa für den Frühling, dem höher und nördlicher gelegenen Ekbatana (Hauptstadt Mediens) für den Sommer, Babylon für den Winter, Persopolis zu Festlichkeiten (auch Todtenresidenz), in dessen Nähe ein bis jetzt wohlerhaltenes Bauwerk als das Grabmal des Kyros betrachtet wird. Die Kriege mit den Griechen und Scythianen schwächten das Reich bald immer mehr; so schon unter Xerxes I. und dessen Sohn Artaxerxes I. (Langhand); dann, nach mehreren raschen Thronwechseln (Xerxes II., der von Sogdianus, wie dieser von Darius II. Nothus, ermordet ward) der Bruderkrieg zwischen den Söhnen von Darius II.: Artaxerxes II. Mnemon und Kyros dem Jüngeren (401; s. unten). Unter Darius III. Kodomannus (einem Urenkel von Darius II.) erlag das persische Reich dem Alexander.

2. Die Griechen.

A. Perserkriege.

Als die Jonier in Kleinasien sich gegen Darius I. erhoben (unter Histiaeus und Aristagoras), leisteten ihnen die Athener Beistand, welche Gefahr für ihren aufblühenden Freistaat von der Ausbreitung der Barbaren zu besorgen hatten. Weil sie damals Sardes verbrannten, schwur Darius, zur Rache Athen zu verbrennen, wozu ihn auch der zu ihm geflüchtete Hippias anreizte. Die Unterwerfung des kleinen Griechenlands schien nicht schwer; noch als ein Landheer von den wilden Thraciern und eine Flotte durch Sturm am 492 Vorgebirge Athos vernichtet war (492), ließ Darius durch Herolde „Erde und Wasser“ fordern. Sparta und Athen verweigerten es. Dafür schickte Darius ein Landungsheer nach Attika, das aber bei Marathon (im N.-O. von Attika) durch Miltiades mit einer weit geringeren Streitmacht geschla- 490 gen wurde 490. Die Athener hatten durch diesen Sieg, ohne Hülfe Sparta's, das den Zug verzögerte, die Freiheit Griechenlands gerettet. Ein Gemälde der Schlacht in der bunten Halle (Poikile) zu Athen und Denkmäler auf dem Schlachtfelde verewigten den Ruhm der Athener; alsbald verführte sie Miltiades zu Eroberungsplänen. Als er Paros vergeblich angegriffen hatte, wurde er zu einer Geldbuße verurtheilt und starb im Schuldgefängniß. — Ehe eine 485 neue Rüstung der Perser vollendet war, starb Darius 485; sein Sohn Xerxes I. zog mit Mardonius, der schon die erste Unternehmung des Darius geleitet hatte, nochmals mit einem Landheere und einer Flotte, beide von unerhörter 480 Größe, gegen Griechenland (480). Das Landheer, über zwei Millionen Streiter (ohne den Troß), wurde auf zwei Brücken über den Hellespont geführt (sieben Tage lang); für die Flotte wurde die Landenge, die den Athos mit dem Festlande verband, durchstoßen.

Griechenland schien theils aus Furcht, theils wegen innerer Uneinigkeiten fast wehrlos zu sein; viele Staaten sandten „Erde und Wasser“. Athen und Sparta traten zum Kampfe für Freiheit und Nationalität voran; in Sparta war kürzlich der edle Leonidas auf den Thron gelangt; Athens Entschlüsse wurden von der vorschauenden Klugheit des Themistokles geleitet. Den Themistokles, aus einem adligen, doch bisher nicht ausgezeichneten Geschlechte, „ließen die Trophäen des Miltiades nicht schlafen!“ Er hatte erkannt, daß nur eine Seemacht Athen zu retten, ja hoch zu erheben vermöge. Der „gerechte Aristides“, der seinen Neuerungen im Wege stand, ward durch das Scherbengericht auf eine Zeitlang verbannt; durch Themistokles' Einfluß verzichteten die Bürger von Athen (bald nach der Schlacht bei Marathon) auf die Vertheilung der Einkünfte von den laurischen Silberbergwerken, um eine große Flotte zu errichten. Als Xerxes gerüstet hatte, faßten die griechischen Staaten, die für die Freiheit kämpfen wollten, auf einer Zusammenkunft in Korinth gemeinsame Beschlüsse. Die Landmacht sollte unter Leonidas den Paß von Thermopylae vertheidigen, die Flotte das Vorgebirge Artemisium am Nordende von Euboea behaupten, auch diese unter spartanischem Oberbefehl, obgleich Sparta nur 10, Athen 127 Schiffe gestellt hatte.

Bei Artemisium erkaufen die Athener einen theuren Seesieg, doch mußte die Flotte sich zurückziehen, als die Nachricht kam, daß Thermopylae umgangen sei. Hier hatte Leonidas mit 300 Spartanern und einigen Tausend Hülfstruppen die Macht des Xerxes aufgehalten, bis dieser durch den Verräther Ephialtes über das Gebirge ihm in den Rücken geführt wurde. Leonidas stürmte auch jetzt gegen das Lager des Xerxes an und fiel mit den Seinen, — „den Gesetzen gehorham“, wie das Denkmal sagte. Die Perser zogen durch Phokis, wo ein Gewitter sie von der Plünderung des delphischen Tempelschatzes zurückschreckte, gegen Böotien und Attika heran. Selbst das Orakel zu Delphi rief den Athenern zur Flucht; ein zweites Mal befragt, verhiess es jedoch Rettung für die Bürger der Stadt „hinter hölzernen Mauern“. Das war Eingebung des Themistokles, der damit Rettung auf die Schiffe meinte. So wurde Athen geräumt; nur ein Theil der Bewohner suchte die Burg hinter einer hergestellten Dornhecke zu vertheidigen.

Als bald erschien Xerxes, und die Stadt und Burg von Athen gingen in Flammen auf. Die Flotte der Griechen hatte sich inzwischen nach der Insel Salamis, Athen gegenüber, zurückgezogen, und die Perserflotte war ihr gefolgt. Als die Peloponnesier auf Flucht dachten, forderte Themistokles heimlich den Xerxes zum raschen Angriff auf (als ob er ihm einen vollständigen Sieg verschaffen wolle). Der Sieg des Themistokles bei Salamis (480 Sept.) war aber so entscheidend, daß Xerxes eilends nach Asien entfloß. 480 Ganz Griechenland ehrte Themistokles als seinen Retter.

Um dieselbe Zeit befreite Gelon, Beherrscher von Syrakus, die sicilischen Griechen durch einen Land- und Seesieg von der Gefahr, mit der die Karthager sie bedrohten, die (ohne Zweifel) von Xerxes' Angriff wußten.

Griechenland hatte indeß noch einen Kampf mit dem Landheere unter Mardonius zu bestehen. Erst nach längerem Zögern überzeugten sich die Spartaner, daß die von ihnen fast vollendete Befestigung des Isthmus den Peloponnes nicht zu schützen vermöge, wenn sie nicht Athen zu retten eilten. So zog ihr König Pausanias an der Spitze der Peloponnesier heran und 479 schlug die Perser bei Platää in Böotien entscheidend, im Frühling 479; — und an demselben Tage siegte die griechische Flotte noch einmal über die persische am Vorgebirge Mykale in Kleinasien (Samos gegenüber). Durch diese Seeschlacht wurden die ionischen Colonieen von den Persern frei, die fernerhin nur von Athen, nicht aber von Sparta's Landmacht dauernden Schutz zu erwarten hatten.

Die Angriffe der Perser waren durch die Siege der Griechen in den Jahren 480 und 479 für immer zurückgewiesen.

B. Die Folgen der Siege über die Perser.

Athens Hegemonie und Blüthe.

Für Athens Herstellung wirkten Themistokles und Aristides, der als Verbannter bei Salamis mit gekämpft hatte, von nun an gemeinsam. Den Wiederaufbau der Mauern suchte Sparta aus Eifersucht zu verhindern, doch kam er durch Themistokles' listige Täuschung zu Stande. Aber die Pläne dieses Mannes gingen weiter. Zur Behauptung der Seemacht bedurfte Athen eines weiten und festen Hafens. Deshalb umgab er die Bucht des Piräeus, zwei Stunden von der Stadt, in weitem Umkreise mit einer Mauer und schuf dadurch einen neuen Stadttheil, in welchem er viele Schutzverwandte (Metöken) zu Betreibung von Handel und Gewerben aufnahm. Hierdurch wurde der Grund zu weiterer Ausbildung der Demokratie in Athen und zur Hegemonie desselben gelegt. — Um dieselbe Zeit erbitterte Pausanias durch seine Herrschsucht viele Bundesgenossen Sparta's, und auf den Vorschlag der Jonier erhielt Athen die Anführerschaft in den meisten Insel- und Küstenstaaten des Archipels, fast nur mit Ausnahme des Peloponnes, der größtentheils zu Sparta hielt. Pausanias, der sogar darauf dachte, sich eine Herrschaft in seinem Vaterlande durch Unterwerfung unter den Perserkönig zu gründen, starb den Tod des Verräthers. Für Athen wurde besonders durch die Gerechtigkeit des Aristides und die Milde des Kimon, des Sohnes des Miltiades, die Hegemonie befestigt, die aber auch den Keim eines dauernden Zwistes mit Sparta in sich trug.

Aristides ordnete die Beiträge der Bundesgenossen (an Geld und Schiffen) und gab den Schatz in die Obhut des Tempels von Delos, des Bundesheiligthums der Jonier. Aristides erwarb sich als Archont auch den Ruhm, daß er die Zulassung der vierten Vermögensklasse zu allen Staatsämtern einführte, was bei dem erwachten Freiheitsstreben nicht verweigert werden konnte. Er starb arm, erntete aber die Liebe des Volks, die Themistokles durch seine Habsucht wie sein stolzes Selbstgefühl verschert hatte. Dieser

wurde aus Besorgniß vor seinem Ehrgeize endlich auch durch das Scherben-gericht verbannt, wozu wohl die Feindschaft Sparta's mitwirkte. Themistokles suchte Zuflucht bei den Persern, wo er sich vielleicht vergiftete (65 Jahre alt), um sich nicht gegen sein Vaterland gebrauchen zu lassen.

Kimon verfolgte den Plan weiter, Athen zu einer herrschenden Seemacht zu erheben. Als Aristokrat wurde er von Aristides gegen Themistokles begünstigt. Er bewog viele Bundesgenossen, Geldsummen zu zahlen, statt selbst Schiffe zu stellen und machte sie dadurch immer abhängiger. So konnte er zu **Angriffen** gegen die Perser schreiten und schlug diese an einem Tage erst zu Wasser, dann zu Lande, am Eurymedon (Cypern gegenüber) 469. Zum Kampfe gegen die Perser dachte Kimon alle Griechen zu vereinigen. Deshalb war er auch für Unterstützung Sparta's (im dritten messenischen Kriege, „damit Athen nicht seinen Jochgenossen verliere“). Doch zog ihn zugleich seine Vorliebe für die Aristokratie zu Sparta hin. In Athen suchte er freilich seinen Einfluß durch Milde und Freigebigkeit (die Gartenanlage der „Akademie“, Eröffnung seiner Gärten) zu begründen, wurde aber doch als „Sparterfreund“ durch das Scherbengericht verbannt. Später (450) wußte er durch einen 5jährigen Frieden die wachsende Eifersucht Sparta's gegen Athen zu hemmen, vollendete die „langen Mauern“ (von der Stadt nach dem Piräeus) und machte noch einen siegreichen Angriff gegen die Perser auf Cypern. Dabei erhielt er die Todeswunde, 449, sicherte aber Griechenland 449 auf lange Zeit vor den Persern. So folgte Athens Glanzzeit.

Hier stand jetzt Perikles an der Spitze, das vollendete Bild eines Atheners von ächtem Adel. Ausgezeichnet durch Schönheit und majestätische Gestalt hatte er sich durch die Philosophie des Anaxagoras (Lehre von einer allwaltenden Vernunft) zu klarer und überzeugender Beredsamkeit gebildet. Sein Streben war darauf gerichtet, die Herrschaft Athens zu höherer Bildung aller Klassen des Volkes zu benutzen, wobei er aber die Leitung der immer weiter entwickelten Demokratie in seinen Händen zu behalten verstand. Den Einfluß Athens auf den Peloponnes gab er durch einen dreißigjährigen Frieden mit Sparta (445) auf, benutzte jedoch diese Zeit, um 445 die Bundesgenossen Athens immer mehr in Unterthanen zu verwandeln. Die Herrschaft über dieselben sicherte er besonders durch die sogenannten Colonien, indem ärmere athenische Bürger mit Verbeibehaltung ihres Stimmrechts in den abhängigen Staaten angesiedelt wurden. Die Bundesgenossen-Kasse, die (vielleicht schon vor ihm) von Delos nach Athen verpflanzt worden war, verwandte er völlig nach Willkür zum Vortheil der Athener. So wurde für die Dienste auf den Uebungsgeschwadern der Flotte ein Sold ausgesetzt und ebenso für die Theilnahme an den Geschworenengerichten. Immer mehr wußte er durch solche Mittel den großen Haufen zur Theilnahme an den Staatsangelegenheiten heranzuziehen, den er völlig zu leiten verstand 1). Die Verschönerung Athens gewährte einer großen Zahl

1) Für den Besuch der Volksversammlung wurde erst nach Perikles' Zeit gleichfalls ein Tagelohn gezahlt.

von athenischen Bürgern Beschäftigung, veredelte aber auch, zumal unter der Leitung des großen Phidias, den Geschmack des Volks und nährte dessen Begeisterung für das Vaterland (das Parthenon und die Propyläen auf der Akropolis). Dazu wirkten auch besonders die theatralischen Darstellungen, für welche den ärmeren Bürgern das Eintrittsgeld aus der Staatskasse gezahlt wurde, während die Reicheren zu Ausstattung der Aufführungen (wie zu anderen öffentlichen Zwecken, Stellung von Schiffen etc.) herangezogen wurden (Leiturgieen). In dieser Zeit folgten sich rasch die großen Trauerspieldichter s. u. — Perikles behauptete sich fast ohne Unterbrechung an der Spitze der athenischen Demokratie, obgleich der Neid, den er erweckte, sich in Angriffen gegen seine Freunde (Phidias und Anaxagoras) Luft machte und er auch seine Gemahlin (die geistreiche Milesierin Aspasia, die zuerst freieren Umgangston in Athen einführte) nur durch seine Thränen und Bitten vor der Verurtheilung rettete. Eine lange Dauer der Hegemonie Athens war aber deshalb unmöglich, weil dieselbe auf einer Gewalttherrschaft nach Außen und auf der Herrschaft einer zügellosen nicht sittlich durchgebildeten Menge im Innern des Staates beruhte. Beides mußte insbesondere bald einen Bruch mit Sparta zur Folge haben, welchen Perikles noch erlebte.

C. Der peloponnesische Krieg (431 bis 404).

Die Veranlassung zu offenem Kriege wurde ein Streit zwischen Korinth, das die Hauptseemacht in dem peloponnesischen Bunde war, und dessen Colonie Corcyra, die auch zur Seemacht aufstrebte. Corcyra wandte sich um Hilfe an Athen, Korinth an Sparta. Bald wurde ganz Griechenland in den Krieg gezogen, der zu einem Kampfe zwischen dem dorischen und ionischen Stamme, wie zwischen der Aristokratie und Demokratie wurde. Auf Sparta's Seite standen die meisten Staaten des Peloponnes, aber auch Mittelgriechenlands, zu Athen hielten besonders die Inseln und viele Küstenstädte am Archipel (die Jonier etc.). Der Krieg, den wir mit den athenischen Geschichtschreibern den peloponnesischen nennen, wird erst 10 Jahre lang durch gegenseitige Einfälle in Attika und in den Peloponnes, doch auch in den östlichen Colonieen geführt; dann tritt in Folge eines „50jährigen Friedens“ eine Pause, jedoch nur von 6 Jahren ein (421 bis 415), bis der Uebermuth Athens (Alkibiades) den Krieg nach Sicilien verpflanzt und nach manchen Wechselln endlich Sparta die Oberhand behält.

- 431 1. Nachdem Sparta vergeblich die Freigebung aller von Athen abhängigen Staaten gefordert hatte, beginnt der Krieg mit Plünderungen Attika's zu Lande und Sparta's von der See aus. Die bedrängten Einwohner Attika's zogen sich nach Perikles' Rath in die sehr feste Stadt; hier aber brach eine furchtbare Pest aus, der auch Perikles nach manchen anderen
- 429 traurigen Schicksalen erlag (429). Nach ihm herrschte der „Gerber“ (Besitzer einer Lederfabrik) Kleon durch die Gunst der Massen, und die Parteimuth

rief gegenseitige Grausamkeit gegen die Besiegten hervor (in Plataä durch die Spartaner, in Corcyra durch die Athener, die auch Mitylene wegen seines Abfalls nur wenig milder bestraften). Nachdem Kleon sein übermüthiges Versprechen, 400 auf der Insel Sphakteria eingeschlossene Spartiaten gefangen zu nehmen, mit großem Glück erfüllt hatte (425), forderte man auch die Wiederunterwerfung der abgefallenen Städte auf der (macedonischen) Halbinsel Chalkidike von ihm; doch fiel er dort zugleich mit dem spartanischen Feldherrn Brasidas. (Schlacht bei Amphipolis, 422).

2. Nun folgte ein Frieden (421), der den früheren Zustand herstellen sollte; doch erkannten diesen nicht alle Staaten an und Athen suchte während desselben seine Herrschaft noch weiter auszubreiten. Gegen den Aristokraten Nikias, der den Frieden geschlossen hatte, erhob sich in Athen der gewandte, eitle und ehrgeizige Alkibiades, ein Verwandter des Perikles, der die Massen zu gewinnen mußte und sie endlich bewog, der Uebermacht von Syrakus entgegenzutreten, mit der Aussicht, selber ganz Sicilien zu unterwerfen.

3. So brach der Krieg von Neuem aus (415). Ueber die herrliche Flotte, welche die Athener gegen (das dorische) Syrakus sandten, erhielt Alkibiades nebst dem kühnen Lamachus und dem vorsichtigen Nikias den Oberbefehl. Alkibiades wurde jedoch bald zurückgerufen, weil man ihm eine in Athen verübte Gottlosigkeit (Hermen-Verstümmelung) Schuld gab, was bei seinem Leichtsinne glaublich gefunden wurde. Er entwich nach Sparta und wirkte hier gegen sein Vaterland. Unter Anführung des Spartaners Gylippus wurde nun Heer und Flotte der Athener vor Syrakus fast aufgerieben (413) und alsbald regten sich alle Feinde der Athener. Die Spartaner setzten sich auf der attischen Nordgrenze (in Dekelä) fest und riefen selbst die Perser gegen die asiatischen Griechen zu Hülfe. Alkibiades zerfiel indeß auch mit Sparta, mußte die Perser von diesem zu trennen, und nachdem er von der athenischen Flotte (die sich gegen die eben in Athen erhobene Oligarchie auflehnte) zum Führer ausgerufen war, siegte er mehrmals über die Spartaner und wurde jubelnd in Athen empfangen. Mit einer großen Seemacht zog er von Neuem aus; jetzt führte aber die spartanische Flotte der verschlagene Lysander, der von dem persischen Statthalter in Kleinasien, Kyros d. J., unterstützt wurde. Er schlug die athenische Flotte während einer Abwesenheit des Alkibiades, der deshalb des Oberbefehls entsetzt wurde und sich auf seine Besitzungen am Hellespont zurückzog (407). Auch die statt seiner erwählten 10 Feldherren (Konon u.) wurden trotz ihres Sieges bei den arginussischen Inseln (im N. von Lesbos), 406, über den spartanischen Flottenführer Kallikratidas gerichtlich verfolgt. Endlich erkämpfte Lysander den entscheidenden Sieg über die athenische Flotte (die vergeblich von Alkibiades gewarnt war) am Ziegenfluß (405). Athen selbst mußte sich dann dem Lysander ergeben, der unter Blüten spiel dessen Mauern niederreißen ließ, und unter dem Schutz einer spartanischen Besatzung herrschten „die 30 Tyrannen“ (404).

D. Wechsel der Vorherrschaft nach dem peloponnesischen Kriege.

Um diese Zeit breitet sich das Söldnerwesen in Griechenland aus, indem der Krieg eine Kunst wird und die Bürger sich bei Zunahme der friedlichen Beschäftigungen und des Luxus immer mehr der Waffenführung entziehen. Die Ordnung wird in den einzelnen Staaten oft nur durch Tyrannen gesichert, die sich jetzt auf Söldner stützen; und zwischen mehreren Staaten bilden sich, nachdem die Macht Sparta's und Athens gesunken ist, Bündnisse. Eine Zeitlang behauptet 1) Sparta noch die Hegemonie; doch bald macht ihm 2) Theben, auf Bürgerbewaffnung und Conföderation gestützt, dieselbe streitig. Vergebens trachten Tyrannen in Thessalien nach einer Vorherrschaft, dagegen gelingt es 3) dem kriegerischen Königreich Macedonien, ganz Griechenland unter seiner Herrschaft zu vereinigen.

a. Die Vorherrschaft Sparta's.

Sparta mißbrauchte die jetzt durch Gewalt errungene Vorherrschaft. In den abhängigen Staaten führte es Oligarchien ein, ohne ihnen gleiche Vortheile für den Verkehr zu gewähren, wie früher Athen. Habsucht untergrub die alten Sitten und die Verfassung des Lykurg; die spartanischen Bürger suchten Solddienst bei den Persern, die Könige gingen auf Eroberungen in Asien aus. Durch den Haß der Griechen wurde die Herrschaft Sparta's bald gebrochen.

1. Die dreißig Tyrannen in Athen suchten sich die Mittel zur Behauptung der Herrschaft (spartanische Söldner u. s. w.) besonders durch Verfolgung der Reichen zu verschaffen. Den Alkibiades, den sie selbst in der Ferne fürchteten, ließen sie durch Meuchelmörder wegräumen. Schon nach 8 Monaten aber wurde ihr Regiment durch den edlen Thrasylbul, der die Verbannten um sich sammelte, gestürzt. Es wurde nun die solonische Verfassung hergestellt, doch ward Athen fortwährend von Sparta überwacht und suchte vergeblich durch Mithestruppen die frühere Herrschaft wieder zu gewinnen.

2. Die Perser, deren Reich schon immer tiefer sank, mischten die Griechen in ihre inneren Zwistigkeiten. Der jüngere Kyrus (s. S. 48) suchte vergeblich durch griechische Soldtruppen seinen Bruder Artaxerxes II. vom Throne zu stürzen; als er in Mesopotamien (bei Rmaza 401) gefallen war, führte der Athener Xenophon 10,000 Krieger auf einem bewundernswerthen Zuge in die Heimath zurück. Später zog derselbe mit dem Sparterkönig Agésilas den kleinasiatischen Griechen zu Hülfe; Agésilas erschütterte das Perserreich, wurde aber wegen Erhebung der Bundesgenossen gegen Sparta zurückgerufen.

3. Während Agésilas gegen Theben zog, welches einen großen Bund gegen Sparta gestiftet hatte, zerstörte der Athener Konon, der in den Dienst der Perser getreten war, die Seemacht der Spartaner (bei Knidus, an der

Südwest-Ecke Kleasiens, 394). Die Athener stellten ihre Seemacht her, Sphikrates übte ein Söldnerheer für sie ein, und Konon gab der Stadt ihre Mauern wieder. Korinth wurde zum Waffenplaz der Gegner von Sparta (böotisch-korinthischer Krieg). Aber der gewandte spartanische Unterhändler Antalkidas benutzte die Uneinigkeit der Griechen, um mit Hilfe der Perser einen Frieden vorzuschreiben (387), nach welchem „Artaxerxes (II.) 387 für Recht erkennt, daß alle Städte Kleasiens den Persern gehorchen, alle übrigen griechischen Städte (jede für sich) unabhängig sein sollen.“ Dies benutzte Sparta, um das Bündnißwesen in Griechenland zu zerstören. Theben, das seine Vorherrschaft in Böotien nicht aufgeben wollte, wurde überfallen und erhielt eine oligarchische Regierung unter dem Schutze einer spartanischen Besatzung (382).

b. Thebens Vorherrschaft.

Die aus Theben vertriebenen Demokraten hatten in Athen Zuflucht gefunden; durch eine Verschwörung (des Charon) erlangten sie Rückkehr in ihre Vaterstadt und befreiten diese von der Herrschaft Sparta's (379). Damals traten Pelopidas und Epaminondas an die Spitze, welche Theben eine Zeitlang zur Hegemonie erhoben. Dabei kam ihnen die noch ungeschwächte Kraft des böotischen Volkes entgegen, wie sie selbst sich durch hohe Bildung des Geistes und Charakters auszeichneten. Epaminondas gehörte der Schule des Pythagoras an und blieb absichtlich arm und einfach; sein Freund, der reichere Pelopidas, lebte vorzüglich dem Kriegswesen. Dieser bildete aus begeisterten Jünglingen „die heilige Schaar;“ die ganze Kriegsmacht wurde aus Bürgern zusammengesetzt. Auch Athen erhob sich jetzt (unter dem Söldnerführer Chabrias) wieder gegen Sparta. Als aber Theben eine Seemacht begründete, verlangten Athen und Sparta, dasselbe solle die mit ihm verbündeten böotischen Städte frei geben. Darüber kam es zum Kampfe, in welchem Epaminondas ein spartanisches Heer bei Leuktra in Böotien besiegte (371). Theben suchte dann Beistand bei den Tyrannen, die 371 sich in dem benachbarten Thessalien, auf Söldner gestützt, erhoben; doch führte dieses zu Zwistigkeiten, unter denen Pelopidas fiel. Epaminondas versuchte dagegen, einen Bund der arkadischen Städte, welchen Sparta nicht dulden wollte, zur Ausbreitung der Herrschaft Thebens auf den Peloponnes zu benutzen. In einem darüber geführten Kriege fiel zwar auch er bei Mantinea in Arkadien (362), doch noch im Tode durch die Nachricht des 362 Sieges erfreut.

Die inneren Kämpfe hatten indeß Griechenland so geschwächt, daß die Perser, von Athen und Sparta angerufen, noch einmal einen Frieden vermittelten, nach welchem „alle griechischen Staaten unabhängig“ sein sollten. Dies führte zur Auflösung aller größeren Verbindungen, und nun konnte das allmählich durch höhere Bildung erstarkte Königeich Macedonien die Herrschaft über die zerrütteten griechischen Republiken gewinnen.

c. Das Aufstreben Macedoniens.

Macedonien ist ein Bergland, das auf drei Seiten von rauhen Bergen umgrenzt wird, nach Süden mit der fruchtbaren Halbinsel Chalkidike in den Archipelagus hinaustritt. Die Bevölkerung war der griechischen verwandt; das Fürstenhaus leitete sich von den Herakliden ab und suchte den Zusammenhang mit den Griechen möglichst zu fördern. In Macedonien erhielten sich die Einrichtungen der griechischen Heroenzeit; die Könige behaupteten sich als Heerführer an der Spitze; neben ihnen stand eine kriegerische Aristokratie, aber auch die freien Grundbesitzer hatten eine Stimme bei den Staatsangelegenheiten. Nach vielen inneren Kämpfen begründete (359) König Philipp die Ordnung im Inneren und die Macht nach Außen.

Es war dies in der Zeit, wo Macedonien sich allmählich die höhere Bildung Griechenlands angeeignet hatte, ohne, wie dieses, seine Kraft schon eingebüßt zu haben. Von Macedonien mußte die Einigung Griechenlands ausgehen, durch die endlich das Perserreich überwältigt werden sollte.

Philipp's große geistige Kraft war schon früh unter Kämpfen gewetzt; mit Schlanheit benutzte er die Verdorbenheit seiner Gegner. Auf die damalige Kriegswissenschaft gestützt, bildete er das macedonische Nationalheer zu einem wohl in einander greifenden Ganzen (besonders die Phalanx, bis zu 16 Gliedern Tiefe mit 20 Fuß langen Lanzen, aus freien Macedoniern, die adlige Reiterei u. s. w.). Zunächst unterwarf er die griechischen Städte in Chalkidike, sodann gründete er Philippi, das den Paß nach Thracien beherrschte und bei welchem reiche Goldgruben lagen. In Griechenland verschaffte er sich zuerst durch Bestechungen eine Partei („ein Esel mit Gold beladen kann jede Mauer übersteigen“). Bald erhielt er durch den Verfall der Religion unter den Griechen einen Vorwand, sich in ihre Angelegenheiten zu mischen. In einem („heiligen“) Kriege mit den Thebanern und Thessaliern hatten die Phokier den delphischen Tempelschatz geplündert, um Söldner zu werben. Deshalb riefen die Thessalier Philipp gegen sie an und er unterwarf sie. Damals bemächtigte er sich der Thermopylen, während er durch eine eben gegründete Flotte den Hellespont in seine Gewalt brachte. So besaß er „die Thore Griechenlands zu Meer und Land.“ Nach völliger Bezwingung der Phokier ließ er sich die Oberaufsicht über den Tempel zu Delphi übertragen, was ihm bald den Vorwand zu einem neuen Einbruch in Griechenland gab. Jetzt suchten freilich die Athener, die Demosthenes durch seine „Philippiken“ begeistert hatte, einen großen Bund gegen „den Feind der Freiheit“ zu Stande zu bringen; doch drang Philipp rasch gegen Böotien vor. Noch einmal riß Demosthenes die Athener zum Kampfe für die Freiheit fort (dessen Ausgang der bedächtige Phokion freilich vorausgesagt hatte), aber Philipp siegte (mit Hilfe des 338 18jährigen Alexander) bei Chaeroneia 338.

Griechenlands Selbständigkeit war dahin, doch trat Philipp mit Schonung auf. Athen erhielt einen günstigen Frieden, weil „dieser Felsenboden ohne

Freiheit Nichts“ sei. Dann schrieb Philipp eine Nationalversammlung der Griechen nach Corinth aus, wo er sich als „Oberfeldherr aller Griechen“ zum Machekriege gegen Persien ausrufen ließ. Schon war sein Vortrab in Asien, als Philipp durch einen macedonischen Adligen aus seiner Leibwache ermordet ward (336). Ihm folgte sein größerer Sohn Alexander. 336

Die griechischen Colonien in Sicilien.

Die sicilischen Griechen hatten während der Perserkriege die Karthager siegreich zurückgewiesen, während des peloponnesischen Krieges die Athener; noch einmal suchten sich hierauf die Karthager in Sicilien auszubreiten. Auch hier versuchten die griechischen Colonieen ihre Freiheit nur noch mit Söldnern; auf diese gestützt erhoben sich Tyrannen. Als die Karthager sich Agrigents (an der Mitte der S.-W.-Küste) bemächtigten, schwang sich in Syrakus (im S. der Ostküste) der Tyrann Dionys I. empor (405), 405 der nach mehreren Kriegen jene Fremdlinge doch nicht aus Agrigent zu verdrängen vermochte. Dionys war argwöhnisch, grausam und habgierig, doch mäßig, nicht ohne Großmuth und für große Gedanken thätig. Vergeblich suchte indeß sein Schwager Dion durch Berufung des Plato auf ihn zu wirken; dieser mußte fliehen und seine Idee, einen großen Bund gegen die Karthager zu stiften, blieb unausgeführt. — Dionys II., der nach des Vaters Tode die Herrschaft an sich riß, ergab sich der Schwelgerei und suchte sich vergeblich durch Härte zu behaupten. Auf seine geistige Bildung war er eitel, und durch seine Schmeicheleien bewogen, kam Plato zwei Mal an seinen Hof, zog sich aber, da der Tyrann seinen Lehren kein Gehör gab, nach Athen zurück. Als dann Dion verbannt war, befreiten sich die Syrakuser mit dessen Hülfe; doch kam auch Dion bald um und Dionys stellte seine Herrschaft wieder her. Endlich bat Syrakus seine Mutterstadt Corinth um Beistand, und dieses sandte seinen eigenen Befreier, den edlen Timoleon, der den Dionys zur Entfugung zwang (343), worauf derselbe in Corinth unter Weibern und 343 Mädchen lebte (die er im Singen unterrichtete).

Sitten und Bildung der Griechen

von der Zeit der Perserkriege bis auf Alexander den Großen.

Unter keinem Volke war die politische Entwicklung so frei und mannigfaltig als unter den Griechen, und sie stand mit dem gesammten Leben in der innigsten Wechselwirkung. Dies zeigt sich vor Allem in Athen, das seit seiner Hegemonie der Mittelpunkt der griechischen Bildung wird.

In Athen hatte die Erhebung der Nation gegen die Perser den großartigsten Aufschwung erzeugt; aber der plötzlich anwachsende Reichtum des Staats und der Einzelnen rief Ueppigkeit und Verweichlichung hervor, und mit dem Hinsinken der Vorherrschaft fehlten alsbald die Mittel zur Befriedigung der gewohnten Genüsse. Daher die Raubgier der Söldner, die Bestechlichkeit

der Staatsmänner 2c. Zugleich erschlafften auch die Zügel der Religion die freilich der zunehmenden Bildung nicht genügen konnte. Die Religiösen flüchteten sich besonders in das Mysterienwesen, wo dunkle Gefühle genährt wurden; vorherrschend waren aber um die Zeit des peloponnesischen Krieges die Sophisten, die durch überwiegenden Verstand das Volk zu leiten suchten und durch Trugschlüsse dem herrschenden Sittenverderben das Wort redeten. Die umherziehenden Sophisten, Gorgias, Protagoras und Prodikos wurden in Athen hoch geehrt.

Zu dieser Zeit der Verderbtheit, in der doch zugleich die geistige Bildung der Griechen ihre Höhe erreichte, konnte aber auch ein Reformator nicht fehlen, welcher der Vernunft zu ihrem Rechte verhalf. Dieses war Sokrates, ein athenischer Bürger (Bildhauer), der seine Mitbürger auf die Nothwendigkeit der „Selbsterkenntniß“ hinwies und den der Gott zu Delphi für den Weisesten der Sterblichen erklärte. Sokrates aber erkannte sich nur darum für weise, „weil er wisse, daß er Nichts wisse,“ und glaubte im Auftrage des Gottes auch Andere im vertraulichen Zwiegespräch auf die Beschränktheit der menschlichen Einsicht hinweisen zu müssen. Er selbst vertraute seinem besseren Genius („Daimonion“) und fand „das höchste Gut“ für den Menschen in Erfüllung seiner sittlichen Bestimmung. Als Sittenprediger zog er sich vielen Haß, besonders von den Sophisten, zu, und diese erhoben die Anklage: „Sokrates leugnet die Götter und verderbt die Jugend.“ Sokrates wurde von der Heliaea verurtheilt; noch im Gefängniß belehrte er seine Schüler: „man müsse immer und überall den Gesetzen gehorchen,“ und erhob sie wie sich zu dem

399 Glauben an Unsterblichkeit der Seele. 70 Jahre alt trank er den Giftbecher.

In Athen nahm zur Zeit seiner politischen Größe auch Kunst und Wissenschaft den höchsten Aufschwung. Von athenischen Künstlern rührten die berühmtesten Tempel und Bildsäulen in Griechenland her. Nach Phidias bildeten sich Polyklet und Myron, wie der in weicherem Styl arbeitende Praxiteles (Gruppe der Niobe?). Auch Maler wurden besonders in Athen, zuerst bei öffentlichen Gebäuden, bald häufig durch reiche Privatleute beschäftigt; der berühmteste Maler des Alterthums, Apelles (der allein das Recht erhielt, Alexander den Großen darzustellen), lebte jedoch in Ephesus.

In der Dichtkunst blühte vorzüglich die Tragödie auf; in Aeschylus (480) zeigte sich der erhabene Aufschwung des Nationalgeistes in den Perserkriegen, in Sophokles das ruhige Gleichmaß der Zeit des Perikles, mit Euripides beginnt schon Künstelei (Sophistik). Die Zeit der Demokratie begünstigte besonders das Lustspiel (Komödie). Die ältere Komödie (Aristophanes) brachte öffentliche Charaktere mit den wirklichen Namen auf das Theater; nach dem peloponnesischen Kriege wurden dieselben in der mittleren Komödie mit erdichteten Namen dargestellt, unter der Monarchie (seit Alexander) in der neueren Komödie nur erdichtete Charaktere.

An die Perserkriege knüpfte sich das erste wahrhaft geschichtliche Werk der Griechen (Herodot, „Vater der Geschichte“). Die Geschichte des

peloponnesischen Kriegeß schrieb Thukydides (bis 410), dessen Werk Xenophon ergänzte.

Seit Sokrates blühte die Philosophie; von seinen Schülern gingen verschiedene Schulen aus. Plato („der Göttliche“), der die Philosophie an die Erkenntniß Gottes im Menschengesiste (Ideen) knüpfte, stiftete „die Akademie“; dessen Schüler Aristoteles, der vor Allem auf die Erfahrung hinwies, die Peripatetiker. Die Lehre des (reichen) Aristipp, welcher Vereinigung des geistigen und sinnlichen Genusses für „das höchste Gut“ erklärte, führte später (300) zur Philosophie des Epikur, — wie die des (armen) Antisthenes, der sich an das Wort des Sokrates hielt: „Nichts bedürfen ist göttlich!“ zur Begründung der kynischen Schule (Diogenes), aus der durch Zeno die stoische Philosophie hervorging (300).

Geschichte und Philosophie wurden die Grundlage der höheren Staats-Redekunst, die seit Perikles in Rednerschulen erlernt wurde. Demosthenes ist durch seine feurige Begeisterung und sorgsame Ausbildung der größte Redner des Alterthums geworden. Er starb nach Alexanders Tode in der Verbannung, indem er Gift aus seiner Schreibfeder sog.

E. Alexander der Große.

336 bis 323.

Die griechische Bildung hatte ihre Höhe erreicht; es war die Zeit gekommen, wo dieselbe die Grundlage einer größeren Völkerverbindung werden sollte. Alexander der Große, von Aristoteles gebildet, erkannte die ihm gestellte Aufgabe; er wollte nicht bloß an der Spitze der Griechen die Rache an dem verfallenen Perserreich vollziehen, sondern Orient und Occident durch gleiche Bildung verknüpfen. Dazu legte er den Grund, auf dem später die Römer, ohne von seinen Plänen zu wissen, weiter gebauet haben.

In Alexander vereinigte sich die Klugheit und Thatkraft seines Vaters mit höherem geistigem Schwunge. Seine feurige Mutter Olympias liebte er mehr als den bedächtigen Philipp. Homer war schon früh sein Lieblingsbuch; bei Philipps Siegen klagte er: „mein Vater wird mir Nichts zu thun übrig lassen!“ Als er den Thron bestieg, war er erst 20 Jahr alt (336). Seine 336 Jugend ermunthigte die rohen Nachbarvölker und weckte Griechenland zur Hoffnung der Freiheit. Als jedoch Alexander die Griechen nach Korinth beschied, wurde er zum Oberanführer derselben für den Perserkrieg ausgerufen; bald als er gegen die Barbaren an der Donau kriegte, erhob sich zuerst Theben gegen ihn. Er eilte hin und zerstörte die Stadt, wobei er Pindars Haus und Geschlecht zu schonen befahl. Dann rüstete er für den folgenden Frühling (334) den Krieg gegen Persien. 334

In Persien hatte sich nach raschen Thronwechseln Darius III. Kodomannus kaum auf dem Throne befestigt; auch war dieser, obgleich tapfer, kein Feldherr; griechische Söldner waren schon länger die Stütze des Reichs. Alexander ließ dem alten Antipater den Oberbefehl in Macedonien; er selbst

zog mit 35,000 geübten Kriegeren unter erfahrenen Feldherren über den Hellespont. Auf trojanischem Boden ehrte er mit Kampfspielen und Opfern den Achilles und Patroklos (sein und Hephästions Vorbild). Im Angesichte eines überlegenen feindlichen Heeres unter den Sattrapen Kleinasien's überschritt er den Granikus; mit persönlicher Gefahr, aus der ihn Klitus rettete, erfocht er den Sieg. Durch diese Schlacht lag Kleinasien offen. Alexander besetzte dessen West- und Südküstenländer, um die persische Flotte der Unterstützung zu berauben und keine Feinde im Rücken zu lassen; dann ging er nach Gordium, der alten Hauptstadt Phrygiens im höheren Theile Kleinasien's, wo der beste Sammelplatz des Heeres zum Marsche gegen den Euphrat war. Von dem gordischen Knoten an einem alten phrygischen Königswagen sagte ein Orakel: Derjenige, der ihn löse, werde über Asien herrschen; Alexander zerhieb ihn. — 333 zog er durch die Tauruspässe von Cilicien (im S.-O. von Kleinasien). Nach einem Bade in dem kalten Flusse Rhodanus erkrankte er, als schon das persische Reichsaufgebot unter Darius am oberen Euphrat stand; ein Trank seines Arztes Philipp, der vergeblich bei ihm verdächtigt wurde, heilte ihn. Während aber Alexander durch die „syrischen Pforten“ (nach Süd-Osten) dem Darius entgegenrückte, kam dieser ihm durch die nördlicheren („amanischen“) Pässe in den Rücken. Doch kehrte Alexander jetzt rasch um und Darius erlitt in den engen Gegenden bei Issus (333) eine vollständige Niederlage; seine Mutter, Gemahlin und Töchter nahm Alexander gefangen, behandelte sie aber mit Großmuth.

Ehe Alexander dem Darius in das Innere seines Reiches folgte, hielt er für nöthig, die Küstenländer zu unterwerfen, um sich mit dem Meere in Verbindung zu erhalten. Von den phöniciſchen Städten hielt ihn nur Tyrus auf, das er erst mit Hilfe der Flotten (von Cypern und Rhodus), die nach der Schlacht von Issus zu ihm übertraten, gewann. Durch das Land der Juden, die er milde behandelte, zog er nach Aegypten. Ein Friedensantrag des Darius hielt ihn nicht auf. Als der alte Parmenio sagte, er würde denselben annehmen, wenn er Alexander wäre, antwortete der König: „ich auch, wenn ich Parmenio wäre.“ In Aegypten, wo er keinen Widerstand fand, legte er Alexandrien als neuen Sitz des Weltverkehrs an; dann zog er zum Orakel des Ammon, wo er für einen Sohn des Gottes erklärt wurde. Dies sollte ihm die Unterwürfigkeit des Orients sichern.

Nun erst wandte er sich gegen das Innere des Perserreichs; in den Ebenen von Mesopotamien erwartete ihn Darius mit einem Heere von mehr als 1 Million. Alexander überschritt den Euphrat und Tigris; jenseits 331 des letzteren kam es zur Schlacht bei Arbēla (Gaugamēla) 331. Das Perserheer wurde zersprengt, Darius floh nach Ekbatana; Alexander ging erst nach Babylon (wo er den Baaldienst herstellte, wie er überall die Nationalreligionen ehrte), dann nach Susa, wo er große Schätze fand, und Persepolis, das er zum Zeichen der Vernichtung der Perserherrschaft in Brand steckte. Als er gegen Ekbatana zog, wurde Darius von Bessus entführt und verrätherisch ermordet. Bessus warf sich in Baktrien als König auf.

Um diese Zeit empörten sich noch einmal die Griechen; Sparta unter dem König Agis III. stellte sich an die Spitze, doch siegte Antipater; Agis fiel (330). Auch in Alexanders Heer entstand Meuterei. Er verlangte 330 wie ein orientalischer Herrscher durch Niederfallen den ihm Nahenden verehrt zu werden, was bei den Griechen nur eine Ehre der Götter war; aber mehr Unwillen erweckte es, daß er die Perser zu hohen Ehren heranzog. Als Philotas, der Sohn des Parmenio, seine und seines Vaters Mitwisserschaft an einer Verschwörung gegen Alexanders Leben eingestand, wurde er öffentlich hingerichtet, Parmenio, der ein großes Heer befehligte, heimlich weggeräumt. Konnte dies durch die Verhältnisse geboten erscheinen, so war es doch nur Trunksucht und Jähzorn, die Alexander an seinem Ketter Klitus zum Mörder werden ließen, als dieser im Rausch seine Thaten verkleinerte; doch gab er sich bald der bittersten Reue hin. Inzwischen hatte Alexander auf einem bewundernswerthen Marsche über den Paropamisus Baktrien erreicht, wo er den Vessus als Königsmörder hinrichten ließ; er begründete dort aber auch bei zweijährigem Aufenthalt Griechenstädte und förderte, indem er nördlich bis an die Grenze ging (den Sihon, Jaxartes), Handel und Bildung; mit einer baktrischen Fürstin Roxane vermählte er sich. Den Verkehr und die Bildung der Griechen auszubreiten, unternahm er endlich einen Zug nach Indien (327), wohin die Sage schon den Bacchus zur Verbreitung des Weinbaues ziehen ließ.

Am Kabulstrom entlang kam er nach Taxila (Attock), wo er den Indus überschritt. Vor ihm lag das Fünftromland (Penjab), wo im Vorlande des Himalaya-Gebirgs fünf Flüsse vereint dem oberen Indus zufließen. Der Fürst von Taxila hatte Alexander selbst gegen seinen Feind Porus, der jenseits des Hydaspes (Dschelum) herrschte, herbeigerufen. Porus wurde nach tapferem Widerstande gefangen und „königlich“ behandelt. Alexander dachte bis an den Ganges zu ziehen, — von dort auf dem Ocean durch die Säulen des Herkules zurückzukehren! Als er aber ¹⁾ den Hyphasis (Bejah), jenseit dessen ein großes Reich an dem Hydruus (Setledsch), dem östlichsten der 5 Flüsse, lag, überschreiten wollte, nöthigte ihn das Heer zur Rückkehr (326). Alexander gab zwar vor, „die Opferzeichen seien ungünstig“, 326 doch jauchzten die Soldaten, „von ihnen allein habe Alexander sich besiegen lassen“. Die Auffindung des Seewegs nach Indien gab indeß Alexander nicht auf. Er zog zum Indus, auf dem dann Nearch mit einer Flotte zum Meere fuhr. Ihm selbst standen noch schwere Kämpfe bevor; erst als er mit eigener Todesgefahr die Mallier besiegt hatte, konnte er ein neues Alexandrien am Einflusse der 5 verbundenen Ströme in den Indus anlegen, das für die Herrschaft und den Verkehr von Indien gleich wichtig war. Auch im Indusdelta hatte Alexander noch harte Kämpfe mit den fanatischen Bewohnern (Rusikanus) zu bestehen.

¹⁾ Nach dem Uebergang über den Afines (Dschinah) und Hydraotes (Ravi).

Um die Flotte, die ihre Fahrt nach dem persischen Meerbusen zu nahm, zu unterstützen, zog Alexander mit einem Theile des Heeres durch den wüsten Südküstensaum Persiens (Gedrosien d. i. Mekran), wo einst das Heer der Semiramis untergegangen sein sollte; drei Vierteltheile seiner Schaaren kamen hier um; doch traf er endlich (in Karamanien) glücklich mit dem übrigen Heer (das unter Kratäus durch das Innere von Persien gezogen war) und mit Nearch zusammen, der dann bis zur Mündung des Euphrat und Tigris fuhr, während Alexander sich nach Susa wendete. Hier beschäftigte ihn vor Allem die innige Verschmelzung der Abendländer und Morgenländer; er selbst, seine Generale und 10,000 Soldaten feierten „die große Hochzeit“ mit Töchtern Asiens. Während er Asiaten zu kriegerischen Würden heranzog, bezahlte er für seine Macedonier alle Schulden (30 Mill. Thlr.) und wollte die Veteranen in die Heimath entlassen (zu Opis am Tigris). Nun aber riefen die Macedonier eifersüchtig: „er solle sie alle heim senden; mit seinen Asiaten möge er die Welt erobern!“ Drei Tage umgab sich Alexander nur mit Persern, die er für seine Verwandten erklärte: als dann die Macedonier ihn um Verzeihung flehten, rief er ihnen zu: „So nehme ich Euch Alle zu meinen Verwandten an!“ und die Veteranen wurden nach einem großen Veröhnungsfeste entsandt.

Um dieselbe Zeit war Alexander in Griechenland willig als Gott anerkannt (die Spartaner beschlossen: „Will Alexander Gott sein, so sei er Gott!“). Mehr Widerstand erweckte es, als er allen hellenischen Staaten die Zurückberufung der Verbannten (meist Anhänger Macedoniens) auferlegte. In Athen hatte man auch den Harpalus, der den ihm von Alexander überwiesenen persischen Reichschatz veruntreut hatte, aufgenommen. Doch mußte Athen vor Antipater sich beugen; Harpalus entfloh, der Volksredner Demosthenes aber, der sich mit ihm zu nahe eingelassen hatte, wurde verbannt.

Von Opis, wo die Straßen sich scheiden, ging Alexander (324) nach Ekbatana. Hier starb Hephästion, von dem der König einst sagte: „Dieser ist auch Alexander!“ Seitdem war Alexanders Heiterkeit dahin. In Babylon, wo er die Leiche seines Freundes mit ausschweifender Pracht verbrennen ließ, bereitete er neue große Unternehmungen vor (Umschiffung Arabiens durch Nearch, Untersuchung des kaspischen Meers, vielleicht einen Zug gegen Karthago!) und übte die neuen persischen Truppen ein. Bald fühlte er sich krank; als man ihn in den Tempel des Serapis bringen wollte, antworteten die Priester: „Laßt ihn, wo er ist, dort wird ihm bald besser werden!“ Am folgenden Tage starb er, indem er dem Perdikkas seinen Siegelring in die Hand drückte (323).

Alexanders Reich vermochte Niemand zusammenzuhalten; die Verbindung zwischen Orient und Occident aber war für die Dauer begründet. Alexandrien wurde der Mittelpunkt für die neue „hellenistische“ Kultur. Am wichtigsten war die beginnende Vermischung der Religionen, nur durch diese wurde die Entstehung einer Weltreligion möglich.

II. Der Westen.

Seit dem Angriffe des Kerkers auf Griechenland begannen nicht bloß Kämpfe der Karthager gegen die Griechen in Sicilien; von da an dauerte die glänzende Periode Karthago's bis zu seinem Zusammentreffen mit Rom. Doch vermochten die Karthager ihre Eroberungen hauptsächlich nur in Afrika weit auszubreiten; auf Sicilien erwarben sie sich nur ein beschränktes Gebiet; in Italien traten ihnen erst die Etrusker, später die Römer entgegen. Rom konnte ungestört seine inneren Verhältnisse entwickeln und seine Macht in Italien ausbreiten, bis es mit Karthago feindlich zusammenstieß.

Rom.

Innere Kämpfe bis zur politischen Gleichstellung der Patricier und Plebejer (510 bis 300 v. Chr.) und Unterwerfung von Mittel- und Unter-Italien.

So lange der vertriebene König auf seine Wiederherstellung bedacht war († 495), mußten die Patricier die Plebejer durch Zugeständnisse gewinnen. Deshalb wurde: 1) das lebenslängliche Collegium des Senats durch reiche Plebejer ergänzt; 2) die Wahl von zwei Consuln (jährlich wechselnden Obrikeiten statt der lebenslänglichen Könige) der Centurierversammlung übertragen. Einer der ersten Consuln, Brutus, soll seine eigenen Söhne wegen Theilnahme an einer Verschwörung zu Gunsten des vertriebenen Königs haben hinrichten lassen. Als Porcenna, ein etruskischer König, Rom bedrängte, erwarben sich Horatius Cocles, Mucius Scaevola und Cloelia hohen Ruhm, doch büßte Rom das Gebiet am rechten Tiberufer und seine Herrschaft über die Latiner ein, die erst nach dem Siege eines Dictators (Postumius) am See Regillus (496) ein Bündniß zu gleichen Rechten mit den Römern eingingen.

Bald nach diesem Kriege beginnt ein Kampf der Plebejer gegen die Patricier, der mit den auswärtigen Verhältnissen Roms vielfach in Wechselwirkung tritt. Von den Kriegen mit den Nachbarn, die erst mehr zur Vertheidigung geführt wurden, jedoch allmählich die Eroberungen erweiterten, fiel die Last vorzüglich den Plebejern, der Vortheil den Patriciern zu. Der Wohlstand der Patricier war durch Venußung der Staatländerei (meistens $\frac{1}{3}$ der eroberten Gebiete) und durch Beihülfe ihrer Klienten gesichert; — die Plebejer verarmten durch die Kriege, indem sie sich selbst ausrüsten etc., dabei ihre Aecker unangebaut liegen lassen und dieselben wegen entfernter Lage oft der feindlichen Verwüstung Preis geben mußten. Bei mangelndem Hypothekenwesen war der Zinsfuß bei Darlehen hoch ($8\frac{1}{3}$ Proc.) und der Zahlungsunfähige durfte von dem Gläubiger zum Gefangenen und Sklaven gemacht werden.

So gab der Druck der Schulden die gewöhnliche Veranlassung zu Aufständen der Plebejer; als Mittel, um ihre Forderungen durchzusetzen, gebrauchten sie aber Verweigerung des Kriegsdienstes. Anfangs I. sichern sich die Plebejer die Rechte der persönlichen Freiheit und des Eigenthums; dann erst II. erringen sie sich Zulassung zu allen obrigkeitlichen Aemtern. Unter diesen Kämpfen breiten sich die Eroberungen Roms trotz mancher Wechselfälle allmählich über Mittel- und Unter-Italien aus.

I.

Innere und äußere Kämpfe bis zur Sicherung des bürgerlichen Rechts durch die Zwölftafelgesetze 449 (445).

- 494 1. Schon 494 bei einem Kriege gegen die Volcker (ein aufstrebendes Bergvolf im S.-O. von Latium) kommt die erste Verweigerung des Kriegsdienstes durch die Plebejer vor; damals verspricht der volksfreundliche Valerius als Dictator Erleichterung der Schulden; als aber der Senat diese nach glücklicher Beendigung des Krieges nicht zugesteht, zieht die Plebs auf den heiligen Berg, bis ihr in einem Vertrage (Menenius Agrippa's Fabel vom Magen und den Gliedern) Erlassung der Schulden, Freigebung der Schuldknechte und Wahl von (zunächst zwei) unverletzlichen **Tribunen** zugestanden wird (Volksanwälten, mit der Befugniß des „Veto“ zum Schutze der Volksrechte), die jedoch Anfangs in der Centurienversammlung (ja vielleicht in den Curiat-Comitien) gewählt werden.
- 491 2. Als (3 Jahre nachher) Cn. Marcus Coriolan eine Hungersnoth benutzen wollte, um Aufhebung des Tribunats zu erlangen, verklagten ihn die Tribunen vor einer Tribusversammlung. Er soll zu den Volkern gegangen und mit diesen vor Rom gerückt, aber durch seine Mutter und Gattin (Veturia und Volumnia) zum Abzuge bewogen sein.
- 486 3. Spurius Cassius schlug als Sieger über die Volcker und die mit ihnen verbündeten Aequer (nach dem Vorbilde der Könige) ein Acker-gesetz (Vertheilung von Staatsländereien an die Plebejer) vor. Die Patricier hintertrieben indeß die Ausführung des Gesetzes und Cassius wurde von den Curien zum Tode verurtheilt, weil er nach der Königswürde gestrebt habe.
4. Nachdem das kriegerische Geschlecht der Fabier vergeblich ein Acker-gesetz zu Erleichterung des Volkes gefordert hatte, deshalb aus Rom ausgewandert, aber — wie die Familiensage erzählt — im Kampfe für Rom bis auf einen Knaben gefallen war, wußte der Tribun Publilius Volero die Rechte des Volkes durch die Gesetze zu sichern, daß 1) die Wahl der Tribunen (und Aedilen, Polizeibeamte) der Tribusversammlung übertragen wurde; 2) die Tribusversammlung gültige Beschlüsse über Angelegenheiten des
- 471 Staates (jedoch für die Gesetzgebung nur Vorschläge) fassen durfte, 471 v. Chr. — So war die Stadt Rom „in zwei Staaten gespalten“ (Liv.).

5. Nach einem gefährlichen Kriege gegen die Aequer (den erst der vom Pfluge geholte Dictator Cincinnatus beendigte) erhob der Tribun Terentilius Arsa die Forderung schriftlicher Gesetze, damit nicht die Patricier im alleinigen Besiz der Rechtskenntniß blieben (462). Auch dachte man wohl an Aenderung der Verfassung (Beschränkung der Consulgewalt) und schickte deshalb Gesandte an griechische Staaten (Athen). Erst nach mehr als zehnjährigem Kampfe wurden unumschränkte Decemviren für Aufzeichnung der Gesetze ernannt (451). Von diesen gingen schon im ersten Jahre die wichtigsten Gesetze aus, die nach Bestätigung durch das Volk auf zehn Kupfertafeln eingegraben wurden, „die Grundlage des öffentlichen und Privatrechts der Römer.“ Appius Claudius aber, aus einem volksfeindlichen Geschlechte, der seine Wiedererwählung durchsetzte, bewirkte, daß durch die beiden folgenden Tafeln mehrere patricische Vorrechte gesichert wurden, namentlich wohl bei den Erbschaften durch das Verbot von Mischehen zwischen Patriciern und Plebejern (connubium), auch strebte er die Würde der Decemviren dauernd zu machen. Der Frevel desselben Decemvirs gegen die Virginia rief dann einen Aufstand und nochmaligen Auszug der Plebs (auf den heiligen Berg und von da auf den Aventin) hervor, worauf wie das Consulat auch die Tribunen hergestellt wurden (deren von nun an zehn blieben). Zugleich erhielten durch die Gesetze des volksfreundlichen Valerius die herkömmlichen Rechte der Plebejer neue Sicherung (wie wahrscheinlich auch das Recht der Tribusversammlungen bei der Gesetzgebung eine Erweiterung) 449. Schon nach wenigen Jahren aber setzte der Tribun Cannulejus die Gewährung des Connubiums durch (444).

II.

Kämpfe um die Zulassung der Plebejer zu den obrigkeitlichen Aemtern und die gleichzeitigen Kriege.

Seit den Zeiten der Decemviren zeigt sich ein Streben der Plebejer nach **politischer** Freiheit; doch ist das Ziel dabei nicht Beschränkung der obrigkeitlichen Gewalt (des Imperiums), sondern Zulassung der Plebejer zu den höchsten Staatsämtern, die sie endlich, aber erst nach einer Reihe von neuen Kämpfen, erreichen¹⁾.

1. Wegen des Andringens der Plebejer nach Theilnahme am Consulat trennten die Patricier von demselben einen Gewaltzweig nach dem anderen, zunächst: das Amt des **Censors**, von dem die folgenreiche Vertheilung der Bürger in die Vermögensklassen und somit auch die Aufnahme in den Senat abhing.

¹⁾ Die ganze Staatseinrichtung war und blieb bei den Römern auf Kriegsführung berechnet. Das „Imperium“, die unumschränkte Feldherrngewalt galt auch für die bürgerliche Obrigkeit (die „magistratus“). Selbst das Recht der Besteuerung stand mittels der Censur allein der Obrigkeit zu. Wie anders ist dies bei den germanischen Völkern vom Mittelalter bis auf die neueste Zeit!

Seitdem wurden **Kriegstribunen mit Consulargewalt** (erst 3, 444 bis dann 6) eingeführt (v. 444 b. 366). Obgleich diese Würde aber den Plebejern zugänglich war, so wurden doch längere Zeit nur Patricier zu derselben erwählt und aus abergläubischer Aengstlichkeit ließ man noch öfters wieder Consuln erwählen.

396 2. Die langjährige Belagerung von **Veji** (406 bis 396) nöthigte die Patricier zur Uebernahme des (bisher bezirksweise aufgebrachten) Soldes für das Heer auf die Staatskasse, und als endlich **Camillus** die Stadt eroberte, zog er sich durch seine patricische Strenge (Ueberweisung des Zehnten der Beute an den Gott zu Delphi) Verbannung zu; der Gedanke, einen Theil der Bürgerschaft Roms nach Veji zu verpflanzen, ward zwar aufgegeben, doch wurde den Plebejern eine, freilich sehr ungenügende Ackervertheilung im Gebiete von Veji zugestanden.

3. Bald darauf wurde Rom mit völligem Untergange durch die **Gallier** bedroht. Diese hatten sich unlängst über die Alpen nach Nord-Italien ausgebreitet und zogen von dort gegen die etruskischen Städte über den Apennin. Als vermittelnde Gesandte der Römer sich (zum Beistande Clusiums) in den 390 Kampf gemischt hatten, führte ihr **Brennus** die Gallier gegen Rom (390); er siegte an der **Allia** (16. Juli — seitdem ein „Unglückstag“! — im späteren Kalender: 18. Juli), belagerte und verbrannte Rom. Das Capitol soll durch **Manlius**, den die heiligen Gänse der Juno geweckt hatten, gerettet sein. Die Gallier wurden dann mit Gold abgekauft (nach späterer Sage jedoch von **Camillus** verjagt). Die allgemeine Noth rief den Entschluß hervor, den Sitz des Staates nach Veji zu verlegen; dies wurde von **Camillus** verhindert, „dem zweiten Gründer der Stadt“. Rom wurde eilig wieder aufgebaut; doch brachte **Camillus**, mehrmals Dictator, die Barbavölker nur mit Mühe zum Gehorsam zurück. Die Härte der Patricier, die weder das Schuldrecht milderten noch Ackervertheilung zugestanden, vermehrte die Bedrängniß der Plebs. **Manlius** (**Capitolinus**), welcher für das gedrückte Volk auftrat, kam in den Verdacht, nach der höchsten Gewalt zu streben; deshalb durch einen Tribunen angeklagt, wurde er vom tarpejischen Felsen gestürzt (384).

4. Als die Noth und der Druck immer höher stiegen, unternahmen es zwei jüngere Tribunen **Licinius Stolo** und **L. Sextius**, zugleich den Beschwerden der gedrückten armen wie der aufstrebenden reichen Plebejer abzuhelpen, wobei sie von den gemäßigten Patriciern unterstützt wurden. So brachte **Licinius** (376) drei **Rogationen** ein:

„1) Abzug der bezahlten Zinsen von den Schuld-Capitalien; 2) Ackervertheilung an die ärmeren Bürger, weshalb der Antheil eines Patriciers an der Staatsländerei auf 500 Jugern (Morgen) beschränkt wird; 3) Wiedereinführung von Consuln, von denen je einer ein Plebejer sein muß“.

Erst nach zehnjährigem hartnäckigen Kampfe jedoch wurden diese Gesetzesvorschläge durchgesetzt. Endlich rieth auch der greise **Camillus** († 365),

der noch zwei Mal zum Dictator ernannt wurde, weil die inneren Unruhen äußere Gefahren hervorriefen, zur Annahme der Gesetze; doch wurde **Der erste plebejische Consul, L. Sertius**, erst bestätigt, nachdem das Richteramt (**Prätur**) vom Consulat getrennt war (366).

366

5. Die Ausführung der licinischen Gesetze wurde noch vielfach umgangen (14malige Ernennung eines Dictators in 23 Jahren); da jedoch die wenigen ausgezeichneten Plebejer-Familien, die zum Consulat gelangten, sich desselben vollkommen würdig zeigten, so wurde schon 356 die Dictatur den Plebejern zugänglich (und bald darauf die Censur). Nicht lange, so wurde wegen Schuldnöth der Zinsfuß auf fast 4 Proc. herabgesetzt. Wirksamer wurde in derselben Zeit zur Erleichterung der ärmeren Plebejer die Ausföndung von Colonien bei Ausbreitung der Eroberungen. Denn der Römersinn hielt unter mannigfachen Bedrängnissen Patricier und Plebejer zusammen, unter Pest und Erdbeben (Curtius' Sprung in den Abgrund), wie in auswärtigen Kriegen (Manlius Torquatus' Kampf mit einem gallischen Riesen). So wurde jetzt auch die seit Anfang der römischen Republik aufstrebende Macht der Volcker und Aequer gebrochen, das Bündniß mit den Latincrn nach wiederholten Kämpfen befestigt; doch dringen seitdem die Samniter aus ihren Gebirgen zu Eroberungen hervor (zunächst zur Gewinnung von Winterweiden).

6. Während der **drei Samniterkriege** (und eines neuen — des letzten — **Latinerkrieges**) tritt das wahre Heldenzeitalter der Römer ein. Wie dies die Folge der begonnenen Gleichstellung der Stände war, so wird diese dadurch zugleich zur Vollendung geführt.

a. Die Erhebung der Samniter über die bereits sinkende Macht der Städte von Großgriechenland führte, als Capua bei Rom Hülfe suchte, den ersten (3jährigen) Samniterkrieg herbei (343). Ein Aufstand in Rom während des entfernten Feldzuges nöthigte damals zur Erlassung der Schulden (vom gallischen Brande), und da inzwischen Capua sich bloß auf die Latiner stützte, so erhoben

b. die Latiner die Forderung, daß ein Consul, die Hälfte des Senats etc. aus ihrer Mitte genommen würden. Die Römer schlossen nun Frieden mit den Samnitem und bekriegten die Latiner, 340. Damals opferte sich in einer Schlacht am Vesuv der plebejische Consul Decius Mus der Aeltere den Göttern (Liv. VIII, 9), wie der andere Consul Manlius Torquatus mit altpatricischer Strenge die verlegte Kriegszucht durch Hinrichtung seines Sohnes rächte. Die gemeinsame Begeisterung hatte jetzt den Zutritt der Plebejer zur **Prätur** zur Folge. Der Krieg endete mit der Auflösung des Latinerbundes; viele latcinische Städte erhielten das römische Bürgerrecht, aber ohne Stimmrecht, wodurch sie zu wahren Unterthanen der Römer wurden.

c. Schon handelte es sich um die Frage, ob die Samniter oder die Römer in Italien zur Herrschaft gelangen sollten. Auf geringfügige Anlässe

5*

326 folgte deshalb ein 22jähriger Krieg gegen die Samniter (326 bis 304, zu der Zeit, als eben Alexander das Perserreich zerstört hatte; vergl. Liv. IX, 17), in welchem die Römer unter manchen Mißgeschicken ihre ganze Heldenkraft entwickelten. Nachdem der große samnitische Feldherr Pontius ein römisches Heer in den Engpässen von Caudium eingesperrt hatte (321), mußte dasselbe schimpflich unter dem Joch hingehen; als der Senat den Consul, welcher den Vertrag eingegangen war, auslieferte, wies der ehrenhafte Pontius diesen zurück. Der altpatricische Papirius Cursor rächte dann die Römer und wurde der Hauptheld dieses Krieges. — Auch die Etrusker und Umbrier hatten sich inzwischen den Samnitem angeschlossen; doch siegte Rom „durch seine centrale Lage und die Festigkeit seines Staatsverbandes“, und im Frieden erkannte Samnium die Oberherrschaft der Römer an.

Die Plebejer und Patricier, die unter den schweren Kämpfen inniger verbunden waren, beendeten jetzt ihren Zwist um die Zulassung zu den höheren Ämtern, indem den Plebejern endlich auch ein gleicher Antheil an dem **Priesterthume** (ogulnisches Gesetz) gewährt wurde (300). Schon während des Krieges war die persönliche Schuldhaft aufgehoben. — Ein Versuch des Appius Claudius Censor (der sich durch Anlage der via Appia von Rom nach Capua und der ersten Wasserleitung Volksgunst erwarb), die nicht grundsätzliche Klasse (auch Freigelassene) willkürlich zum Stimmrecht heranzuziehen, um ein patricisches Regiment auf den Pöbel zu stützen, wurde dadurch unschädlich gemacht, daß D. Fabius (hiervon Maximus genannt) diese neuen Bürger auf die vier städtischen Tribus einschränkte, wodurch ihre Stimmen von denen der alten (ackerbauenden) Plebejer in den ländlichen Tribus, deren Zahl bis 241 allmählich auf 31 stieg, überwogen wurden.

d. Dritter (zehnjähriger) Samniterkrieg. Gegen die weitere Ausbreitung der römischen Herrschaft, die immer mehr durch starke
298 Militär-Colonien gesichert wurde, traten (298) noch einmal die Völker Italiens zusammen; als sich neue gallische Einwanderer den Etruskern zu Söldnern anboten und diese wie die Umbrier sich mit den Samnitem verbündeten. Als die letzteren von Umbrien (im Osten der Apenninen) gegen die Römer ziehen wollten, siegten diese unter D. Fabius
295 Maximus bei Sentinum, indem sich Decius Mus der Sohn dem Tode weihte. Nachdem endlich der edle Pontius aus der Sohn dem Tode hingeweiht war, mußten die Samniter, Etrusker und Umbrier die Ober-
290 herrlichkeit der Römer anerkennen. M. Curius Dentatus, der den Frieden mit den Samnitem erkämpfte, unterwarf auch noch die Sabiner; dann brachte er für die verarmten Plebejer ein Ackergesetz in Vorschlag, das große Kämpfe hervorrief. Nach einer nochmaligen Auswanderung der Plebs (auf den Janiculus) setzte aber der Dictator Hortensius nicht nur Schulden-erlaß und Ackervertheilung durch, sondern nach einer Rogation desselben

(286) erhielten die **Tribusversammlungen die höchste gesetzgebende Macht** (ohne Bestätigung ihrer Beschlüsse durch den Senat)¹⁾.

Wenn aber auch hiermit die römische Demokratie der Verfassungsform nach ihre Höhe erreichte, so wurde dieselbe doch noch lange Zeit durch die Verhältnisse und den Geist des römischen Staatswesens in Schranken gehalten. Einerseits bestand noch die fromme Scheu (verecundia) vor der durch die Religion geheiligten Macht der Magistrate; andererseits aber war es gerade forthin „der Senat, der die Gemeinde regierte.“ Denn indem die Debatten in dieser Körperschaft vorzugsweise von den abgetretenen Magistraten, den einsichtsvollsten Staatsmännern, ausgingen, gewann der Senat durch die Vorberathung der Angelegenheiten, die durch Volksbeschlüsse (ohne Debatte) zu entscheiden waren, überwiegenden Einfluß auf die immer verwickelter werdende Gesetzgebung und Verwaltung, ja auch auf die Beamtenwahlen²⁾. Insbesondere aber wußte der Senat, indem die Volkstribunen Zutritt zu demselben erlangt hatten, auch ihr „Veto“ in Schranken zu halten. Der römische Senat bildete thatsächlich „die Vertretung der einsichtigen Geburts- und Geld-Aristokratie“ und übte mittels seiner ausschließlichen Befähigung zum Regiment in dem sich immer erweiternden Erobererstaat eine weise und heilsame Selbstregierung im Namen der Nation. Er darf „die erste politische Körperschaft aller Zeiten“ genannt werden (Mommsen).

Ueber die Samniterkriege hinaus erhielt sich bei den Römern die alte Einfachheit der Sitten (Curius kochte sich im Felde selbst sein Rübengericht), bis sie mit den Griechen in Unter-Italien in immer nähere Berührung kamen (280; f. u.) und sich nach und nach griechischen Luxus wie griechische Kunst und Wissenschaft aneigneten. — Hiermit erst beginnen sie in einen weiteren Kreis der Völkerverbindung einzugreifen.

Vierte Periode.

Von Alexander bis Augustus 333 bis 31 v. Chr.

I. Das Reich Alexanders löste sich bald auf; die durch dasselbe begründete hellenistische Bildung aber knüpfte das Band der Völker immer enger und bereitete die allgemeine Religion vor, die von dem jüdischen Volke ausgehen sollte.

¹⁾ Die Curien hatten schon 338 durch die publicischen Gesetze das Recht, die Tribus- und Centurien-Beschlüsse zu bestätigen, verloren.

²⁾ Selbst das „Imperium“ der Beamten war seit der Vermehrung der hohen Ämter (Auscheidung der Censur etc. aus dem Consulat) vielfach beschränkt, namentlich durch Vorzeichnung der Geschäftskreise von Seiten des Senats.

II. Bis dahin wurden jedoch 1. alle Völker um das Mittelmeer der Herrschaft der **Römer** unterworfen. Die Bezwingung von Groß-Griechenland führte diese zum Kriege mit Pyrrhus, dem ersten außeritalienischen Feinde. Dann entspannen sich in Sicilien die punischen Kriege, in denen Rom endlich seine Nebenbuhlerin Karthago besiegte, die aber auch zur Ausbreitung der römischen Herrschaft rings um das Mittelmeer führten, im Osten (über fast alle aus Alexanders d. Gr. Reich hervorgegangenen Staaten) wie auch im Westen desselben (über die bis dahin minder bekannten Länder). 2. Nach Zerstörung Karthago's tritt zwar unter den großen Bürgerkriegen der Verfall der römischen Freiheit immer mehr hervor, doch wird die engere Verbindung der Völker um das Mittelmeer durch fortschreitende Aufnahme griechischer Bildung und endlich durch Einführung der Kaiserherrschaft noch mehr befestigt.

I. Die Auflösung der macedonischen Monarchie.

Die Nachfolger Alexanders (Diadochen) bis 301 v. Chr.

Perdikkas' Absicht (f. o. S. 62) ging dahin, die Einheit des Reiches unter seiner Leitung (für Roxane's Sohn Alexander) zu erhalten; deshalb kaufte er die anderen macedonischen Generale durch Statthalterschaften ab, Ptolemaeus durch Aegypten, Antipater und dessen Sohn Kassander durch Macedonien, Pythimachus durch Thracien, Antigonos durch Phrygien. Von **Antigonos** zuerst ging das Streben nach selbständiger Herrschaft aus, wodurch die Zersplitterung des Reiches herbeigeführt wurde. — Perdikkas wählte sich im nordöstlichen Kleinasien den Tumnos zur Stütze, doch erlag dieser (nach dem gewaltsamen Tode des Perdikkas) dem Antigonos unter dem Beistande des Seleukus von Babylon, der sich aber bald mit den übrigen Generalen gegen Antigonos verband, als dieser mit seinem tapferen Sohne, Demetrius Poliorketes, die Herrschaft über ganz Asien zu gewinnen suchte. — Nach einem See-Siege des Demetrius (bei Salamis auf Cypern) gegen Ptolemaeus schrieb der Sohn dem Vater: „Heil Dir, König Antigonos!“ worauf dieser erwiderte: „dem König Demetrius!“. Seitdem nahmen auch die übrigen Statthalter den Königsitel an. Als sich aber jetzt Antigonos (nachdem Kassander die ehrgeizige Mutter Alexanders, Olympias, Roxane und den jungen Alexander aus dem Wege geräumt hatte) wie ein Oberherr der ganzen macedonischen Monarchie benahm, während Demetrius den Verfechter der Freiheit Griechenlands spielte, wurden beide von 301 den übrigen Generalen bei Ipsus in Phrygien (301) geschlagen (Antigonos, 81 Jahr alt, getödtet). Seitdem bestanden als Hauptstaaten:

in Europa: Macedonien nebst dem mehr oder minder abhängigen Griechenland unter den Antigoniden;

in Afrika: Aegypten unter den Ptolemäern;
 in Asien: Syrien unter den Seleuciden, und (später)
 Pergamum in Kleinasien.

1. Griechenland und Macedonien.

In Griechenland war durch Alexander's Tod noch einmal die Hoffnung der Freiheit geweckt. In Athen nahmen die Bürger unter dem Söldnerführer Leosthenes die Waffen und bedrängten den Antipater in der thessalischen Stadt Lamia (lamiischer Krieg), der aber nach Leosthenes' Tode durch Uneinigkeit der Griechen doch den Sieg erfocht (bei Krannon 322). 322 Durch Phokions Vermittelung wurde nun die Demokratie in Athen beschränkt (von 21,000 auf 9000 Stimmen); Demosthenes, der während des Krieges zurückgekehrt war, entfloh und tödtete sich selbst (s. S. 59); nach einem neuen Siege der Demokratie aber mußte Phokion den Giftbecher trinken. — In diesen Zeiten der Verwirrung folgten vielfache Glückswechsel. Kassander, welchen sein Vater Antipater († 319) von der Thronfolge in Macedonien ausgeschlossen hatte, überfiel Athen und stellte dort einen gelehrten Redner, Demetrius von Phaléron, den späteren Begründer der alexandrinischen Gelehrsamkeit, an die Spitze einer beschränkten Demokratie. Diesen vertrieb Demetrius Poliorketes, der damals als Befreier Griechenlands für einen Gott erklärt, später nach der Schlacht bei Ipsus, als Flüchtling von Athen zurückgewiesen, dann mit Hilfe der Athener an Kassanders Stelle zum Herrscher in Macedonien erhoben, bald indeß auch dort vertrieben ward und endlich als Gefangener seines Schwiegersohnes Seleukus starb. Nach mehreren raschen Thronwechseln in Macedonien — Kassander hatte unter vielen Kämpfen dort etwa 10 Jahre geherrscht († 297) — kam aber dennoch dieses Land auf die Dauer an das Haus des Demetrius Poliorketes durch dessen Sohn, Antigonus Gonatas.

Dieser und seine Nachfolger suchten auch Griechenland wieder von Macedonien abhängig zu machen. Tyrannen auf Söldner gestützt waren dabei förderlich; die Freiheit der Griechen wurde besonders durch Bündnisse verfolgt. Der **achäische Städtebund** strebte unter Arätus nach einer Vorherrschaft; ihm traten die halbbarbarischen Gebirgsbewohner **Metoliens** mit einem anderen Bunde gegenüber. In Sparta stellte damals Agis III. (der deshalb ermordet ward) und nach ihm Kleomenes auf eine Zeit lang die lykurgische Verfassung her, um Sparta zu der früheren Größe zu erheben, was jedoch an dem überwiegenden Einflusse der Reichen (100 noch übrigen Spartiaten-Familien) scheiterte. Aus Eifer sucht gegen Sparta nahm Arätus Macedonien in den achäischen Bund auf, worauf Kleomenes vertrieben ward und in Sparta Tyrannen austraten, von denen endlich Nabis der Unterjochung durch die Römer Vorschub leistete. Arätus starb an Gift; an seiner Stelle kräftigte Philopoemen („der letzte Grieche“ † 183) den achäischen Bund, dieser jedoch, wie der noch einmal mächtig

auffirebende a e t o l i s c h e B u n d, mußte endlich den R ö m e r n erliegen und wie Macedonien wurde auch Griechenland („Achaja“) r ö m i s c h e P r o v i n z 146 (146 v. Chr.).

2. Aegypten unter den Ptolemäern.

Schon Ptolemaeus I. „Sohn des Lagos“ wußte Alexandrien zum Hauptsitz des Welthandels und der hellenistischen Bildung zu erheben. Durch eine Flotte (er erbaute den Leuchthurm „Pharus“) und ein Söldnerheer unterwarf er zur Sicherung des Verkehrs Syrene und Palästina. Durch Aufnahme handelsthätiger Juden und gewerbsamer Griechen beförderte er die Verschmelzung der Kulturen; er und seine Nachfolger ehrten die ägyptische Religion, die in den späteren Zeiten des Alterthums viele Verehrer gewann. Bereits unter seinem Sohne Ptolemaeus II. (dem Begründer des Museums mit der großen Bibliothek in Alexandrien, für die er auch die Uebersetzung des A. T. — „Septuaginta“ — angeblich durch 70 Dolmetscher veranstaltete) und dessen Sohne, Ptolemaeus III., gelangte Aegypten zu seiner höchsten Blüthe durch Reichthum (als Stapelplatz der Waaren Indiens und Afrika's), Industrie und Gelehrsamkeit. Mit Ptolemaeus IV. beginnt eine Reihe elender Regenten, unter denen die R ö m e r bald immer überwiegenderen Einfluß gewinnen; der Despotismus der Könige steigert sich mit zunehmender Ueppigkeit und stützt sich auf priesterliche Leitung. Unter Augustus wird endlich Aegypten r ö m i s c h e P r o v i n z.

3. Das westliche Asien.

a. Syrien unter den Seleukiden.

Seleukus I. verbreitete von Babylon aus seine Herrschaft bis an das schwarze Meer, den Taurus und selbst bis zum Ganges (wo ihn der indische Usurpator Sandrakottus in Patna als Oberherrn anerkannte) und förderte überall in seinem Reiche in der Weise Alexanders griechische Bildung; insbesondere erhob er die von ihm gegründeten hellenistischen Städte Antiochia am Orontes und Seleukia am Westufer des Tigris, das er seinem Sohne Antiochus als zweite Residenz des mit ihm getheilten Reiches überwies, zu dauernden Pflanzstätten des griechischen Lebens (mit Selbstverwaltung). Seleukia war auch nächst Alexandrien Sitz des Welthandels, bis es vor dem gegenüber gelegenen parthischen Ktesiphon zurücktrat. — Schon mit Antiochus I. beginnt jedoch der Verfall des Reiches durch orientalische Ueppigkeit. Unter ihm verliert Syrien das östliche Kleinasien durch die Gallier (s. u. Galatien), unter seinem Sohne Antiochus II. („Gott“) büßt es Baktrien durch einen Griechen und die östlichen Gegenden durch die Parther ein. Antiochus III. der Große besiegte zwar noch einmal die Baktrer, Parther und Indier, kann aber die Herrschaft über sie nicht behaupten, und Syrien wird bereits unter ihm im Osten durch die Parther,

in Kleinasien durch die Römer geschmälert. Als sein Sohn Antiochus IV. (Epiphanes) die Juden mit Gewalt zu griechischer Bildung zu führen unternimmt, wird dadurch noch einmal die Selbständigkeit dieses Volkes begründet. Nach ihm sank das Reich, bis Pompejus dasselbe völlig der Herrschaft der Römer unterwarf.

b. Die übrigen Staaten.

Baktrien

blieb seit seiner Trennung von Syrien ein eigenes Reich unter griechischen Fürsten, bis es, durch die Parther geschwächt und von den übrigen alexandrinischen Reichen getrennt, den Scythen unterlag (134 v. Chr.). Die griechische Bildung wirkte jedoch von hier aus dauernd auf Indien und Persien.

Die Parther

traten unter den Arsakiden (256 v. Chr.) als ein räuberisches Eroberer-volk aus dem Nordrande Trans hervor. Auch sie schritten unter dem Einfluß griechischer Cultur allmählich zu geordneteren Zuständen fort, besonders seitdem sie das Tiefland Mesopotamien gewannen und durch das allmählich aufblühende Ktesiphon (auf dem Ufer des Tigris) am Welthandel Theil nahmen. Ihr Reich setzte der Römerherrschaft die Grenze; die Arsakiden herrschten bis 226 n. Chr.

Die kleinasiatischen Reiche — Pontus. — Pergamum. — Galatien.

Der Nordosten Kleinasiens war von Alexander kaum unterworfen, doch bestand hier schon längst (von Priesterstaaten gegen räuberische Völker beschützt) ein lebhafter Verkehr mit den griechischen Städten am schwarzen Meer. Seitdem die einheimischen Herrscher von Pontus das griechische Sinope zu ihrer Residenz wählten, blühte dieses Reich auf (nach 200), so daß es unter Mithradates dem Großen (120 ff.) selbst den Römern Gefahr drohete, denen es jedoch erliegen mußte. Auch in Bithynien schloß sich ein einheimisches Herrscherhaus seit der Gründung Nikomediens (um 300) der griechischen Bildung an.

Vor Allen wurde aber **Pergamum** (um 200) ein Mittelpunkt griechischer Kunst und Wissenschaft, nachdem ein griechisches Statthaltergeschlecht (Attalus' I. seit 241) dort einen selbständigen Staat begründet hatte und durch Ausbreitung der Herrschaft und des Handels große („attalische“) Schätze gewann. Eumenes II. stiftete die Bibliothek zu Pergamum, für die das Pergament erfunden wurde, als die eifersüchtigen Ptolemäer die Ausfuhr des Papyrus verboten hatten. Durch das Testament des wahnsinnigen Attalus III. fiel das Land später (zur Zeit der Gracchen) den Römern zu.

Galatien.

Schon um dieselbe Zeit, als die Gallier nach Italien einwanderten, hatten sie sich auch an der Donau hinab verbreitet. Etwa 100 Jahre nach der Zerstörung Roms bedrohen sie die griechische Bildung; ein Brennus will den Schatz zu Delphi plündern, doch werden seine Schaaren durch Un-
 279 weiter zerstreut und aufgerieben (279). Andere Schwärme werden damals von dem bithynischen König Nikomedes I. gegen die Syrer in Sold genommen und setzen sich nach 40-jährigen Raubzügen (weiter östlich) in „Galatien“ fest, wo sie sich allmählich griechische Bildung aneignen; (schon früh entstand unter den Galatern eine Christengemeinde).

4. Palästina.

Bei dem Verfall des syrischen Reichs erkämpfte das jüdische Volk noch einmal seine Selbstständigkeit, was für die Fortbildung der jüdischen Religion zur Weltreligion von hoher Bedeutung geworden ist.

Im babylonischen Exil hatten die Juden höhere Bildung erlangt (Daniel in Ansehen bei Nebukadnezar, Belsazar und Kyros) und ihre Religion richtiger würdigen gelernt. Die Erlaubniß des Kyros zur Herstellung des Tempels in Jerusalem wurde von einer jüdischen Colonie benutzt, doch wurde durch Zurückweisung der Samariter der Tempelbau verzögert. Seitdem Esra (unter Xerxes) und Nehemia (unter Artaxerxes I.) das ganze Leben des Volkes nach dem mosaischen Gesetz einrichteten, trat eine abergläubische Anhänglichkeit an dasselbe ein; und da die Auslegung der heiligen Schrift schon streitig geworden war, erhielt ein Rath von 70 Gelehrten (Sanhedrin) neben dem Hohenpriester das höchste Ansehen; zugleich wurde das Gesetz Gegenstand des Volksunterrichts (Synagogen), aber es begannen auch religiöse Parteiungen, indem ein Theil der Gelehrten (Pharisäer) neben dem geschriebenen Gesetz eine Tradition geltend machte, durch welche manche zoroastrische Lehren in das Judenthum kamen (von Engeln und Teufeln u. s. w.). Durch die fortdauernde Verbindung mit den Juden in Babylon wandte sich das Volk immer mehr zur Handelsthätigkeit hin und verbreitete sich nach und nach in die Nachbarländer.

In Alexandrien wurden die Juden sehr begünstigt und eigneten sich dort hellenistische Gelehrsamkeit an (Uebers. des alten Testaments durch die Septuaginta). Seitdem Palästina dauernd unter syrische Herrschaft kam (durch Antiochus den Großen), suchten die Hohenpriester selbst griechische Bildung unter den Juden zu befördern. Als aber Antiochus IV. Epiphanes das Volk zu griechischen Religionsgebräuchen zwingen wollte, trat ein Priester
 167 im Gebirgslande, Matathias (1 Makk. 2) an die Spitze desselben (167), und es gelang, „das Gesetz zu erhalten wider alle Macht der Heiden“. Seine Söhne, nach deren ältestem, Judas Makkabäus (d. i. der Hammer), das ganze Geschlecht „die Makkabäer“ heißt, führten die Befreiung des

Volkes glücklich hinaus. Der Sohn des jüngsten, Johannes Hyrtanus I., herrschte als Oberpriester und weltlicher Fürst.

Seit dieser Zeit erhielt indeß das Sectenwesen auch große politische Bedeutung. Während die Phariseer und die noch strengeren (einstädlerischen) Essäer die Tradition benutzten, um durch eine Menge von Satzungen die Absonderung der Juden von anderen Völkern zu befördern, und dadurch zu hohem Ansehen bei der großen Masse gelangten, faßten die Sadducäer das mosaische Gesetz mit freierem (staatsmännischem) Geiste auf. Den Letzteren schlossen sich schon seit Hyrtan I. selbst die Makkabäerfürsten an und seitdem bildeten die Phariseer eine Opposition gegen dieselben; die Phariseer hielten aber den Particularismus um so starrer fest, seitdem durch die Juden in der Fremde („Diaspora“), die zu den großen Nationalfesten in Jerusalem zusammenströmten, immer mehr griechische Bildung und freiere Religionsansichten unter dem Volke verbreitet wurden.

Unter religiösen und Thronzwistigkeiten riefen die Juden erst die ägyptische, dann die römische Einmischung herbei. Pompejus eroberte Jerusalem als Schiedsrichter in dem Zwiste zweier makkabäischer Brüder und setzte einen derselben, Hyrtan II., als zinsbaren Fürsten ein. Dessen Rathgeber war der zweideutige Antipater (vom Volke der Idumäer, das durch die Makkabäer zur Annahme des Judenthums gezwungen war); der Sohn desselben, Herodes der Große, erlangte durch Antonius (39) das Königthum und mußte sich später durch Uebertritt zu Augustus zu befestigen. Erst die Abhängigkeit von den Römern gab dem Messiasglauben eine überwiegende Bedeutung; doch wurde derselbe von der großen Masse in engherzig jüdischem Sinne gefaßt, während durch die begonnene Verbrüderung der Völker (mittels des Hellenismus) die Zeit für eine freiere Auffassung herbeigekommen war.

Sitten und Bildung des hellenistischen (alexandrinischen) Zeitalters.

Die Zeit der hellenischen Freiheit war mit Alexander dahin, und das Völkergemisch, das mit der hellenistischen Bildung entstand, konnte nur durch monarchische Gewalt in Ordnung gehalten werden. Aber gerade die Monarchieen dieser Zeit und der gesteigerte Weltverkehr führten zu einer immer größeren Gleichstellung der Angehörigen eines Volkes (die Freigelassenen werden häufiger, Gewerbe- und Handelsthätigkeit erhebt auch die nicht grundbesitzenden Klassen zu Bürgerrechten etc.) und zur näheren Verbindung der bis dahin einander entfremdeten Nationen, die ein unläugbarer Fortschritt der menschheitlichen Entwicklung ist.

Die Lebensansicht der Gebildeten dieser Zeit gab sich besonders in der epikuräischen und stoischen Philosophie kund; jene suchte den ruhigen (auch geistigen) Lebensgenuß, den die befestigte monarchische Ordnung begünstigte,

die Stoiker wollten Freiheit und Selbstgenügsamkeit des Geistes dem herrschenden Despotismus gegenüber behaupten.

Kunst und Wissenschaft fanden auch jetzt zwar immer noch in Athen, vor Allem jedoch in Alexandrien, ihre Pflanzstätte. Die „alexandrinische Gelehrsamkeit“ setzte an die Stelle freier geistiger Schöpfungen die Sammlung und Bearbeitung des Vorhandenen. Hierdurch wurde aber „eine Wissenschaft erschaffen, die alle späteren Zeiten durch die Verbreitung der geistigen Erzeugnisse aus dem schönsten Zeitalter der menschlichen Bildung erleuchtete“. Der 250 Grammatiker Aristarch war es besonders, der (um 250) den Kanon der Classiker¹⁾ feststellte. Eine selbständige Bedeutung erlangte in der alexandrinischen Poesie fast nur die neuere Komödie (s. S. 58), durch den feinen Menander (aus Athen) und das Idyll durch Theokrit. Die Geschichtschreiber dieser Zeit des Despotismus wandten sich meistens in die Urzeit zurück und forschten nach einer Verbindung des Griechenthums und des Orients (Berossus in Babylon, Manetho in Aegypten s. o. S. 24) oder nach dem Ursprunge der Religionen (nach Euhemerus sind die griechischen Götter ursprünglich sämmtlich vergötterte Menschen). Vorzüglich förderten die Alexandriner die für das praktische Leben bedeutenden Wissenschaften. Euklides (um 300) schuf auf Aristoteles fortbauend die Methode der Mathematik, die noch jetzt für die vorzüglichste gilt; Eratosthenes (um 250) bildete die (mathematische) Geographie, Archimedes (gegen 200) die Mechanik aus; in den mathematischen Lehranstalten der Seehandelsstädte wurde besonders der Sinn für Astronomie geweckt, der sich auch in poetischer Bearbeitung derselben kund gab (Aratus).

II. Die Ausbreitung der römischen Herrschaft.

A. Um die Zeit, wo die Freiheit Griechenlands dem macedonischen Königthum erlegen war, gelangte Rom zu fester Begründung der inneren Freiheit (durch Gleichstellung der Patricier und Plebejer) und war nun erst 300 im Stande (nach 300), seine Herrschaft über Italien hinaus zu verbreiten. Dabei trat ihm freilich Karthago als Nebenbuhlerin entgegen, doch war dieses so wenig wie die aus Alexanders Reiche hervorgegangenen Staaten dem kräftig aufstrebenden Rom gewachsen. Rom unterwarf schon fast alle Länder um das Mittelmeer.

In Folge der großen Eroberungskriege (vergl. dagegen oben S. 63) verarmte die Volksmasse, die den Landbau aufgab, und es erhob sich eine Beamten-Aristokratie der Reichen (Nobilität — Optimaten).

B. Dann aber eilte auch dieses große Erobererreich durch inneren 133 Zwiespalt zwischen Optimaten und Volk (Zeit der Bürgerkriege nach 133)

¹⁾ Classiker hießen bei den Römern die Mitglieder der ersten Vermögensklasse, erst bei den Neuern: die Mußerschriftsteller.

dem Untergange der republikanischen Staatsform durch eine militärische Monarchie entgegen (bis 31).

A. Die Zeit der großen Eroberungen bis auf die gracchischen Unruhen. 280 bis 133.

1. Der Krieg mit Tarent und Pyrrhus, 280 bis 275.

Schon während der Kriege mit den Samniten hatten sich mehrere der von diesen bedroheten Städte Großgriechenlands an die Römer angeschlossen, die übrigen konnten seit Bezwingung der Samniter kaum noch den Römern widerstehen. Doch versuchte das seeherrschende Tarent, dem Rom bisher ausgewichen war (mittels des Vertrags: mit römischen Schiffen nicht in die tarentinischen Gewässer vorzudringen), durch einen Bund der süd- und mittelitalischen Völker die Macht Roms zu brechen. Die Römer bezwangen jedoch Etrusker und Samniter von Neuem und bekriegten Tarent selbst. Dieses rief den Pyrrhus, König von Epirus, herbei, der unter den Wirren nach Alexander's d. Gr. Tode eine Zeit lang als dessen würdigster Nachfolger den macedonischen Thron behauptet hatte, nun aber gleich ihm der Rächer der Griechen an den Barbaren, — Römern und Karthagern, — zu werden gedachte. Bei Heraklea (280) siegte Pyrrhus durch seine Elephanten, erklärte indeß: „die römische Kriegskunst komme ihm nicht barbarisch vor“. Dann trug er (durch Kineas) auf ein Bündniß mit Rom an und bezeugte diesem (Fabricius) große Achtung. Da jedoch die Römer Räumung Italiens verlangten, siegte er zwar nochmals bei Asculum, zog aber, als er mit seinen italischen Bundesgenossen zerfiel, nach Sicilien gegen die Karthager, und als er hier Nichts ausrichten konnte, wieder nach Tarent, worauf er von Curius bei Benevent (275) geschlagen wurde und alsbald bei dem Ver- such, nochmals die Herrschaft über Macedonien wie über Griechenland zu gewinnen, in Argos seinen Tod fand (durch einen Ziegel, den eine Frau auf ihn warf 272).

Nach Unterwerfung Tarents (272) herrschten nun die Römer über die ganze italische Halbinsel (nach Norden bis zu den Küstenflüssen Rubico [im Osten] und Macra [im Westen]). Mit der Herrschaft über Großgriechenland tritt unter den Römern die Sucht nach Vereinerung hervor (um so mehr wurde die Unbestechlichkeit und Einfachheit des Fabricius und Curius gepriesen). Auch die Volksmasse fing jetzt an, Kriege zu wünschen, und da seit dem hortensischen Gesetz v. 286 (f. S. 68) Ackervertheilungen nur von der Tribusversammlung abhingen, so wurde durch diese alsbald der erste punische Krieg beschlossen. Schon Pyrrhus hatte freilich vorausgesagt, Sicilien werde „die Kampfschule der Römer und Karthager“ werden.

2. Der erste punische Krieg, 264 bis 241.

In Sicilien hatte Agathokles (eines Töpfers Sohn), Tyrann von Syrakus, die Ausbreitung der Karthager gehemmt († 289), doch traten seit seinem Tode die italischen Söldnerschaaren („Mamertiner“ v. Mars benannt) eigenmächtig auf.

1. Als ein Haufe derselben Messana besetzte, nahmen diesen die Römer gegen Hiero von Syrakus wie gegen die Karthager in Schutz. Bald wandte sich auch Hiero zu den Römern, mit dessen treuer Hülfe sie die Karthager rasch aus Sicilien verdrängten; da sie jedoch die Küstenstädte nur mit größeren Kriegsschiffen behaupten konnten, erbauten sie solche nach dem Muster eines gestrandeten karthagischen Schiffes, und mit dieser Flotte erkämpfte ihnen Duilius den ersten Seesieg bei den Liparischen Inseln (N.-D. Siciliens) 260. Nach einem nochmaligen Seesiege des Regulus am Berge Etna (Süd-West) ging dieser nach Afrika und verheerte das karthagische Gebiet, bot aber vergeblich Frieden an (256).

2. Der spartanische Söldnerführer Xanthippus schlug zwar den Regulus und nahm ihn selbst gefangen, doch widerrieth dieser (nach einer Niederlage der Karthager bei Panormos) als Gesandter in Rom den Frieden (250) und kehrte willig in die Gefangenschaft zurück. Seitdem vertheidigten die Karthager die stark besetzten Vorgebirge im Nord-Westen Siciliens, Lilybaeum und Drepanum (Hamilkar Barkas durch Bildung eines tüchtigen Fußvolks, mit dem er auch Raubzüge nach Italien wagte), bis nach mehreren Verlusten Rom noch einmal — auf Kosten der Reichen — eine große Flotte ausrüstete, mit welcher Catulus den entscheidenden Sieg bei den Aegatischen Inseln (N.-W.) gewann. Jetzt mußten die Karthager im Frieden (241) Sicilien den Römern überlassen, Hamilkar Barkas aber beschloß, seine Pläne gegen Italien in dem reichen Spanien zur Ausführung vorzubereiten.

Die Herrschaft Roms über (die Halbinsel) **Italien** hatte die wohlthätige Folge, daß Frieden und Ordnung unter den verschiedenen Völkern dieses Landes gesichert wurde, obgleich dieselbe freilich mit einem sehr ungleichen Rechtszustande verbunden war. Es gab in Italien: 1) Praefecturen, in welchen die Bewohner durch einen römischen Praefect nach römischem Recht regiert wurden; 2) Municipien, Städte, welche ihr eigenes Recht und Selbstverwaltung behielten; 3) Bundesgenossen (besonders des lateinischen Namens), von denen mindestens die Magistrate das volle römische Bürgerrecht hatten; 4) die in eine Tribus aufgenommenen Gegenden hatten das volle Bürgerrecht (mit Stimmrecht in Rom). Nach dem ersten punischen Kriege wurde die Zahl der Tri-

bus (durch Aufnahme von Sabinern) auf 35 gebracht, die später nicht überschritten wurde. — Von nun an wurden die eroberten Länder außerhalb Italiens zu **Provinzen** gemacht — zuerst Sicilien —, deren Bewohner **nicht** (wie die italischen) zum **Kriegsdienst**, sondern **nur zu Steuern** herangezogen wurden. Sie wurden von den jährlich wechselnden Statthaltern, von Steuerpächtern und Wucherern ausgezogen.

Auch die Herrschaft über Italien war indeß immer ein Erobererregiment und drückte die Völker durch Conscription, Besteuerung und die unumschränkte Gewalt der römischen Magistrate („Imperium“), gegen die außerhalb der Stadtmeile kein tribunicisches Veto galt. Seit dem ersten punischen Kriege wurde ferner die Sitte der Reichen, Staatsländerei und Eigenthum durch Sklaven anbauen zu lassen, immer häufiger; die ärmeren Plebejer suchten sich dagegen durch Krieg zu bereichern. — Die Bewohner Italiens hielten übrigens wegen des gemeinsamen Kriegsdienstes bei Eroberung fremder Länder noch lange treu mit den Römern zusammen. In Rom selbst ward — wohl sicher zwischen dem ersten und zweiten punischen Kriege, wahrscheinlich um 220 — durch Verschmelzung der Centurienversammlungen mit den Tribus eine Ausgleichung der Plutokratie mit der Demokratie herbeigeführt, und so den Verfassungskämpfen auf längere Zeit ein Ende gemacht¹⁾. — Uebrigens wußten die Tribunen, trotz dieser neuen Einrichtung, für ihre Zwecke auch die alten (rein demokratischen) Tribusversammlungen aufrecht zu erhalten.

3. Weitere Unterwerfung Italiens durch die Römer, — Spaniens durch die Karthager.

Ein Aufstand karthagischer Soldner, die bei den Römern Zuflucht fanden, gab diesen (238) Gelegenheit, Sardinien nebst Corsica als Provinz zu besetzen, worauf der Janustempel (wie einst durch Numa, später durch Augustus) geschlossen wurde. Dann zwangen die Römer die seeräuberischen Illyrier zur Freigebung von Corcyra etc., wofür sie als „Befreier des Meers“ von den Griechen durch Zulassung zu den istsmischen Spielen geehrt wurden. Die Gallier in Ober-Italien versuchten zwar noch einmal, die Römer von ihren Grenzen zurückzuweisen; ihr Land wurde jedoch durch die Colonieen Placentia, Cremona und Mutina

¹⁾ Schon seit dem ersten punischen Kriege war auch in den Centuriatcomitien tribusweise abgestimmt; nun wurde wahrscheinlich jede der 35 Tribus in die 5 (ersten) Vermögensklassen und jede dieser Klassen in 2 Centurien (1 der Älteren und 1 der Jüngeren) getheilt. So entsteht die Zahl von $35 \times 10 = 350$ Centurien, und dieses ist die den Römern bedeutsame Zahl der Tage des Mondjahres nach Numa Pompilius. (Die Ritter gehören dabei sämtlich der ersten Klasse und zwar der centuria juniorum an; die Proletarier aber waren in die 4 städtischen Tribus verwiesen, in denen sie wohl der fünften Klasse zugefellt waren, wenn sie nicht etwa auch hier in 4 Centurien stimmten, wodurch die Gesamtzahl auf 354 Centurien steigen würde.)

222 in Unterwürfigkeit erhalten (222) und später zur Provinz (Gallia cisalpina).

Während sich die Römer so nördlich nach dem Festlande ausbreiteten, näherten sich ihnen hier die karthagischen Besitzungen durch fortschreitende Eroberungen in Europa.

Denn gleichzeitig hatte Hamilkar Barkas auf das Volk gestützt (als Haupt der karthagischen Kriegspartei, im Kampfe mit der plutokratischen Friedenspartei des Hanno) in Spanien ein tüchtiges Heer herangebildet. Sein 9jähriger Sohn, Hannibal, den er dorthin mit sich nahm, mußte ihm schwören, „er wolle stets ein Feind der Römer sein.“ Bei Hamilcars frühem Tode setzte sein Schwiegersohn Hasdrubal sein Werk fort (er gründete das wichtige Neu-Karthago an der Ostküste); dann aber rief das Heer den jugendlichen Hannibal (25 Jahr alt) zum Feldherrn aus, der ganz Spanien mit Unterwerfung bedrohte. Auf den Hülfseruf Sagunt (S.-W. vom Ebro) erklärten die Römer: ein Angriff auf Sagunt wie eine Ueberschreitung des Ebro würde der Anfang des Krieges sein.

4. Der zweite punische Krieg, 218 bis 201.

Als Hannibal Sagunt zerstörte, erklärte Fabius in Karthago: „So sei Krieg!“ — Hannibal, eben so groß an Geist (Freund griechischer Literatur) wie an Willenskraft, wagte, was sein Vater vorbereitet hatte, Italien selbst anzugreifen, und nur an der unerschütterlichen Festigkeit der Römer scheiterte der fast schon gesicherte Sieg.

Hannibal zieht 1) zuerst siegreich durch Italien; 2) Niederlagen der Karthager in Sicilien, Spanien und Italien berauben ihn der Unterstützung; endlich muß er 3) bei einem siegreichen Angriff der Römer auf Afrika dort Frieden suchen.

- 218 1. 218 zieht Hannibal mit 60,000 Mann und 37 Elephanten über die Pyrenäen, die Rhone, die Alpen (im Sept., über den kleinen St. Bernhard), und gelangt mit 26,000 Mann in die Poebene. Hier siegte er (über P. Cornelius Scipio) am Ticinus und, nach Ueberschreitung des Po, 217 an der Trebia; 217, nachdem er den Apennin überschritten, am Trasimenischen See. Rom ernannte in der Noth den D. Fabius Maximus zum Dictator; Hannibal eilte, sich in Unter-Italien festzusetzen, wobei Fabius, der klüglich jedem Kampfe auswich, ihn einmal so in einem Apenninthal einschloß, daß er sich kaum durch List rettete. Fabius, später als „Zauderer“ hoch gepriesen, rettete auch seinen Reiterobersten (Minucius), der 216 voreilig angriff. Doch wählte das Volk für das Jahr 216 den verwegenen Varro, welcher mit seinem Mitconsul Aemilius Paullus (der gegen den Kampf war und in demselben fiel) bei Cannae völlig geschlagen wurde. Der Senat aber dankte dem Varro, „daß er nicht am Staat verzweifelte.“ Hannibal nahm Winterquartiere im süppigen Capua; ohne Verstärkung war er den Römern nicht mehr gewachsen.

2. Ober- und Unter-Italien waren zu Hannibal abgefallen, Macedonien reizte er zum Kriege gegen Rom; — aber die Römer lähmten Macedonien durch Verbindungen mit den Metolern und dem Könige von Pergamum; von Spanien aus knüpften sie schon Verbindungen mit Afrika (Sypbar) an. — Marcellus („das Schwert der Römer“) rettete zuerst Nola vor Hannibal, dann, als Hiero's Nachfolger Hieronymus zu Karthago abfiel, eroberte er mit großer Kraftanstrengung Roms nach 3 Jahren Syrakus (212), wobei Archimedes umkam; endlich trieb er mit Fabius Hannibals geschwächtes Heer vor sich her, kam aber dabei in einem Hinterhalte um.

Inzwischen war in Spanien, wo P. Corn. Scipio (mit seinem Bruder Gnaeus) gefallen war, dessen großer (gleichnamiger) Sohn, 24 Jahre alt, vom römischen Volke an die Spitze gestellt, das an seinen Umgang mit den Göttern glaubte. Er eroberte in einem Tage Neu-Karthago und gewann die Herzen der Spanier wie seiner Soldaten. Damals hielt es Hannibals Bruder Hasdrubal an der Zeit, die karthagische Macht in Italien zu concentriren. Glücklich kam er über die Alpen; als aber der Consul Nero, der dem Hannibal gegenüberstand, rasch seinem Collegen gegen den Hasdrubal zu Hülfe eilte, wurde dieser bei Sena (am Fluß Metaurus, 207) 207 geschlagen und getödtet. Hannibal sagte: „Jetzt erkenne ich Karthago's Schicksal!“

P. Cornelius Scipio blieb die Seele des Krieges. Nach einem Siege über neue karthagische Heere am Baetis (Guadalquivir) (206) gewann er den Senat für einen Angriff auf Afrika. Das Volk gab ihm Sicilien als consularische Provinz. Hier verwandte er unter angestrengten Rüstungen seine Muße auf griechische Studien; zugleich wußte er durch Unterhandlungen in Afrika statt des Königs Sypbar (den die Karthager durch die schöne Sophonisbe gewonnen) dessen Gegner, den numidischen König Masinissa, auf die Seite der Römer zu ziehen. So ging er nach Afrika, wohin deshalb auch Hannibal aus Italien abberufen wurde. Eine Unterredung der beiden großen Feldherren blieb vergeblich, da Scipio unbedingte Unterwerfung forderte. So maßen sich beide in der Schlacht bei Zama (S.-W. von Karthago) 202; Hannibal, völlig geschlagen, rieth zum Frieden. In diesem (201) 201 mußten sich die Karthager auf Afrika beschränken, fast alle Kriegsschiffe und Elephanten ausliefern, selbst auf das Recht, ohne Einwilligung der Römer Krieg zu führen, verzichteten u.; Masinissa erhielt zu seinem Reiche das des Sypbar, der als Gefangener starb. Scipio, jetzt Africanus zubenannt, belohnte seine Soldaten mit Geldgeschenken und Landanweisung und wies die ihm angetragene lebenslängliche Dictatur zurück. Hannibal suchte in der Verbannung den Römern neue Feinde im Osten zu erwecken.

Während der Siege Hannibals waren fast alle Unterthanen der Römer in Italien zu demselben abgefallen, „aber kein Volk des lateinischen Namens,

kein Mann von den 35 Tribus.“ „Das römische Volk erfreute sich damals der besten Sitten und der größten Eintracht“ (Sallust). Patricier und Plebejer verschmolzen sich unter den gemeinsamen Opfern des Krieges nur noch inniger. Dagegen tritt von jetzt an das Mißverhältniß zwischen Reichen und Armen immer schroffer hervor. Durch Statthalterschaften und Geldgeschäfte in den Provinzen erhoben sich einzelne Familien (Nobiles und Ritter) zu ungeheurem Reichtum; diese aber, die mit erweiterter Weltkenntniß auch griechische Wissenschaft schätzen lernten (als Mittel zur Staatsleitung wie eines edleren Lebensgenusses, vgl. Scipio), trennten sich dadurch immer mehr von der großen Masse, womit zugleich die Fortbildung der altrömischen Kunst und Wissenschaft gehemmt wurde.

5. Eroberungen der Römer im Osten.

a. Krieg gegen Philipp (V.) von Macedonien, 200 bis 197.

Der ehrgeizige Philipp (V.) von Macedonien hatte, von Hannibal aufgefordert, einen Angriff auf Italien vorbereitet, suchte sich aber, als Scipio Afrika angriff, lieber im Osten zu vergrößern. Als er Aegypten, Rhodus und Griechenland bedrohte, riefen diese das mächtige Rom um Beistand an. Die Centurien beschloßen den Krieg, da Philipps aufstrebende Macht gefährlich erschien. Philipps Bundesgenosse, Antiochus der Große, wurde durch Attalus von Pergamum beschäftigt; im Kriege gegen Macedonien traten die Griechen meistens auf die Seite der Römer. Erst Flamininus führte jedoch den Krieg mit größerem Nachdruck, und als er mit Hilfe eines epirotischen Fürsten in Thessalien eingedrungen war, erlag hier bei Rhynokephala die macedonische Phalanx den römischen Legionen 197 (197). Philipp wurde auf Macedonien beschränkt und mußte seine Flotte ausliefern; Griechenland wurde für frei erklärt, doch nahmen die Römer den Tyrannen Nabis gegen Philopoemen — „den letzten Griechen“ — in Schutz, um innere Uneinigkeit zu nähren. Flamininus brachte große Beute und (jetzt zuerst) griechische Kunstwerke nach Rom.

b. Krieg gegen Antiochus den Großen, 192 bis 189.

Antiochus der Große, siegreich gegen Pergamum und Aegypten und durch Hannibal aufgereizt, bedrohte die Römer. Als ihn die Aetoler zum Feldherrn ihres Bundes aufriefen, erklärte ihm Rom den Krieg. Während Antiochus untätig schwelgte, knüpften die Römer neue Verbindungen in Griechenland an. Von Thessalien aus umging Glabrio den Antiochus in der Thermopylen, worauf dieser nach Asien floh. L. Scipio, von seinem Bruder, dem Afrikaner, begleitet, versetzte den Krieg (von Macedonien aus) 190 dorthin; nach der Niederlage bei Magnesia (unweit Pergamum) (190) mußte Antiochus Kleinasien „dießseit des Taurus“ abtreten, das die Römer jedoch theils an Eumenes von Pergamum, theils an die seemächtigen Rhodier ver-

liehen. Hannibal flüchtete zu Prusias von Bithynien; auch hier von den Römern verfolgt, nahm er Gift. L. Scipio erhielt den Beinamen *Asiaticus* und bereicherte den Staatsschatz durch ungeheure Beute.

„Fremde Ueppigkeit kam vor Allem durch die asiatischen Heere nach Rom“ (Liv. XXXIX, 6). Als bald (186) zeigte die geheime Feier der Bacchanalien entsetzliche Entartung der Sitten. Damals verbot Cato als Censor jede Pracht und Ueppigkeit. Hinter dem Eifer für altrömische Sitte versteckte sich aber auch sein Neid gegen die Scipionen, die der neuen Bildung huldigten. Erst wurde der Afrikaner, dann auch der asiatische Scipio der Unterschlagung öffentlicher Gelder angeklagt. Jener mußte indeß die Begeisterung des Volkes (durch Begehung eines Siegesfestes) für sich aufzurufen und zog sich dann auf sein Landgut zurück; sein Bruder wurde zwar zu einer Geldbuße verurtheilt, doch wurde diese durch seine Freunde bezahlt.

e. Der letzte Krieg gegen Macedonien — Perseus, 171 bis 168.

Nachdem Philipp's Sohn Demetrius, weil ihn die Römer an sich zogen, auf seinen Befehl hingerichtet war, folgte Perseus, der sich mit Umsicht des achäischen Bundes gegen die Römer, und Syriens gegen Pergamum annahm. Hier rief jedoch Eumenes die Hülfe der Römer an und diese begannen den Krieg in Thessalien. Erst in Macedonien kam es dann zur Entscheidungsschlacht, die der kräftige Aemilius Paullus bei Pydna gewann (168). Perseus floh in den Tempel auf der Insel Samothrake, wurde aber durch einen Verräther in römische Gefangenschaft gebracht. Macedonien wurde einstweilen in 4 Republiken getheilt. Auch Illyrien und Epirus wurden jetzt von den Römern abhängig gemacht, in Griechenland lieferte die römische Partei ihre Gegner aus (Polybius unter 1000 Geißeln aus Achaja nach Rom gebracht). Aemilius Paullus, bei dessen glänzendem Triumph Perseus mit seinen Kindern aufgeführt wurde, bereicherte Rom mit Kunstschätzen und so großer Beute, daß die Bürger künftig (124 Jahre lang) keine Vermögenssteuer mehr zahlten.

Die längst in Verfall gerathenen östlichen Reiche wagten von jetzt an keinen Widerstand mehr gegen die immer dreistern Einnichungen der Römer (*divide et impera*!). Von Antiochus Epiphanes forderte Popilius Laenas augenblicklichen Bescheid, ob er das von ihm besetzte Aegypten herausgeben wolle? er antwortete: „Ich werde thun, was der Senat verlangt!“ Aegypten theilten die Römer unter zwei ptolemäische Brüder, in Syrien nährten sie Thronzwiste. Masinissa erklärte, ihm genüge, was der römische Senat ihm lasse. (Um 133 nahmen die Römer nach dem Testamente des wahnsinnigen 133 Attalus III. von Pergamum dessen ganzes Reich in Besitz.)

6. Der dritte punische Krieg — Zerstörung Carthago's 149 bis 146.

Als Carthago durch friedlichen Verkehr wieder aufblühte, wurde bei den Römern Neid und Sorge geweckt. Zwar vertrat Scipio Nasica die Ansicht,

Rom werde durch den Untergang Karthago's zum Uebermuth verleitet werden, doch siegte endlich Cato's immer wiederholter Spruch: „Karthago müsse zerstört werden.“ Als die Karthager gegen Masinissa's Uebergriffe (vergeblich) die Waffen erhoben hatten, suchten sie diesen Friedensbruch durch Ergebung an Rom wieder gut zu machen; aber ein römisches Heer forderte erst Auslieferung der Waffen, dann Räumung der Stadt (2 Meilen landeinwärts ward neue Ansiedlung gestattet). Dies rief eine verzweifelte Gegenwehr hervor. Bis ins dritte Jahr wurde die Stadt auf der Land- und Seeseite heldenmüthig vertheidigt. Das römische Volk verließ dem Adoptiv-Enkel des Afrikaners, P. Cornelius Scipio Aemilianus¹⁾, den Oberbefehl in

146 Afrika. Er stellte die Kriegszucht her und erstürmte im Frühling (146) die ausgedehnte Stadt, wobei der größte Theil der 700,000 Einwohner umkam. Der Sieger rief bei dem Anblick der brennenden Stadt seinem Begleiter Polybios zu: „Einst wird kommen der Tag, wo die heilige Ilios hinsinkt!“ Die Stätte Karthago's wurde mit dem Fluch belegt, Afrika zur Provinz gemacht. Scipio Aemilianus wird „der jüngere Afrikaner“ zubenannt.

7. - Macedonien, Griechenland (146) und „Asien“ (130) römische Provinzen.

Während die Römer gegen Karthago und in Spanien (s. u.) mit Anstrengung kämpften, erhob sich Macedonien und bald der achäische Bund. Metellus machte deshalb Macedonien (wie auch Syrien) zur Provinz; Griechenland konnte erst sein Nachfolger Mummius nach

146 einer Schlacht bei Korinth und Zerstörung dieser Stadt unterwerfen (146) als Provinz Achaja. Metellus wurde Macedonicus, Mummius Achai-

133 cus zubenannt. — Das Reich von Pergamum wurde 133 unter dem Namen Asia zur Provinz.

8. Kämpfe der Römer im Westen.

Schwerere Kämpfe als in dem verweichlichten Osten hatten die Römer im Westen zu bestehen, wo noch lange die Schule ihrer Heere war. Selbst Gallia cisalpina (besonders das Alpenland Ligurien) konnte erst 172 völlig bezwungen werden.

In Spanien hat sich zu allen Zeiten die Bemerkung (Liv. XXVIII, 12) befestigt, „kein Theil der Erde sei durch die Natur des Landes wie der Menschen geschickter zu steter Erneuerung des Krieges.“ Seit dem zweiten punischen Kriege war hier erst der Osten als Hispania Tarraconensis (später $\frac{2}{3}$ der Halbinsel), dann der Südwesten als H. Baetica (zu beiden Seiten der

¹⁾ Sohn des Aemilius Paullus. Bei der Adoption tritt nach römischer Weise zu dem vollen Namen des Adoptivvaters noch der durch Anhängung von -anus veränderte Name der gens des Adoptirten; vgl. u. Octavianus.

S. Morena) zur Provinz gemacht, 195 mußte Cato das „diesseitige 195 Spanien“ entwerfen; das „jenseitige“ erweiterte er. — Als die räuberischen Lusitaner (in Portugal, jenseit des Guadiana), unter dem Versprechen von Landüberweisung treulos überfallen waren, warf sich Viriathus, ein Hirt, zum tüchtigen Heerführer auf. Nach zehnjährigem Kampfe wurde er als Bundesgenosse der Römer anerkannt, aber der folgende Consul stiftete die eigenen Leute desselben zu seiner Ermordung an (140). Im diesseitigen Spanien erlag Numantia (Soria in Alt-Castilien) erst nach hartnäckigem Kampfe der Treulosigkeit der Römer. Diese celtiberische Stadt hatte einem umzingelten consularischen Heere freien Abzug gewährt. Der Senat verwarf den Frieden und gab nur den Consul Preis, den aber die Numantiner zurücksandten. Der jüngere Afrikaner brachte dann Numantia nach 15 monatiger Einschließung auf's Aeußerste: die Einwohner aber verbrannten sich mit ihrer Stadt. So wurde Spanien von Neuem unterworfen (133). — 133 Derselbe Scipio hatte schon vorher das Gebet, Roms Macht zu vermehren, in die Bitte um „Bewahrung des Erworbenen“ („Parta tueri“) verwandelt.

Der erste Sklavenaufstand — in Sicilien.

Seit dem zweiten punischen Kriege wurde durch die außeritalischen Eroberungen die Zahl der römischen Sklaven ungeheuer vermehrt und die nun öfters wiederkehrenden Sklavenaufstände wurden um so furchtbarer, je mehr gebildete Menschen zur Sklaverei verurtheilt wurden. 134 rief Cuno, 134 ein Syrer, der sich durch Priestergeheulen Ansehen erwarb, in Sicilien Hunderttausende von Sklaven (aus ihren stallähnlichen Wohnungen, ergastula) in die Waffen. Erst ein consularisches Heer konnte dieser furchtbaren Empörer Meister werden.

Verfassung, Sitten und Bildung der Römer.

Von 280 bis 133.

Durch die zunehmende Ungleichheit des Vermögens und der Bildung war allmählich ein Wendepunkt im römischen Staatsleben erreicht, der — seit den gracchischen Unruhen (133) — ein ganz neues, das letzte Stadium der Republik herbeiführt.

Die Bekleidung der hohen Staatsämter war, auch als sie den Plebejern zugänglich wurden, nur auf verhältnismäßig wenige durch Reichtum und (griechische) Bildung ausgezeichnete Geschlechter beschränkt geblieben. Diese bildeten einen neuen Adel (Nobiles, Optimaten), der sich durch Ausbeutung der Provinzen in's Ungeheure bereicherte und sich eben dadurch den fast ausschließlichen Besitz der hohen Ämter sicherte. (Die Gesetze gegen Bedrückung der Provinzen [de repetundis, zuerst 149] wurden von den Optimaten gegen ihres Gleichen nur selten zur Anwendung gebracht.) Auf der anderen Seite vermehrten die Eroberungen die Verarmung der großen Masse (Plebs), indem diese unter den Kriegszügen in entfernten reichen Län-

bern den Landbau aufgab; ihr Grundeigenthum kam theils durch Verschuldung, theils durch Verkauf in die Hände der Optimaten, und da diese ihre großen Güter (Latifundien) fast nur durch Sklaven bestellen ließen, ging der kräftige Stand der kleineren Grundeigenthümer (der alten Plebejer) fast völlig unter.

Allerdings war aber damals diese Aristokratie allein befähigt, die Verwaltung des großen Reiches zu leiten und nur durch sie brach sich die höhere (griechische und hellenistische) Bildung unter den Römern Bahn, welche sie einst auf die Völker der Neuzeit fortpflanzen sollten.

Die Scipionen waren es vorzüglich, welche der griechischen Bildung Eingang in Rom verschafften; aber selbst Cato, der einseitig die Anfänge der römischen Nationalbildung in Schutz nahm, erkannte, daß dieselbe nur durch griechische Wissenschaft weiter entwickelt werden könnte. — Von der griechischen Literatur wurde in Rom zuerst das Drama nachgeahmt (daß die nationalen dramatischen Darstellungen, Atellanen, verdrängte), doch wurde dasselbe nach der ersten Einführung (durch Livius Andronicus und Nävius um 240) erst von Plautus und Terenz (nach 200) höher ausgebildet. Auch dann aber wurde es so wenig wie das Epos durch Ennius, der seinen Gönner, den älteren Scipio, besang, volksthümlich. Das Volk zog die Gladiatorenspiele der feinen terenzischen Komik vor.

In der Wissenschaft mußte die altrömische Weise (in welcher Cato über Geschichte [„Origines“], Landbau und Beredsamkeit schrieb) gleichfalls der griechischen Behandlungskunst weichen. Der jüngere Afrikaner war der Beschützer des Polybius, der die römische Geschichte zuerst mit staatsmännischem Geiste behandelte, wie des stoischen Philosophen Panaetius, und trotzdem, daß Cato die Verbannung der griechischen Philosophen und Rhetoren durchsetzte, wandten sich die vornehmen Römer immer mehr den Schulen derselben zu. Auch die Frauen Roms, die dort von Anfang her eine höhere Geltung selbst im öffentlichen Leben hatten, eigneten sich bereits die neue Bildung an; so Laelia, die Tochter Laelius' des Weisen, des Vertrauten vom jüngeren Scipio, und Cornelia, die Tochter des älteren Afrikaners, „die Mutter der Gracchen.“

B. Die Zeit der römischen Bürgerkriege. 133 bis 31.

Die römischen Bürger und die italischen Bundesgenossen hatten in den großen Eroberungskriegen die Waffen geführt, die Vortheile der Eroberungen kamen aber fast nur den Optimaten zu Statten. Je mehr zugleich die Massen verarmten, andererseits aber doch die höhere Bildung sich ausbreitete, desto mehr wurde größere Gleichstellung aller Angehörigen des Reiches zum Bedürfnis. — Die Gracchen versuchten zuerst durch gesetzliche Maßregeln, doch vergeblich, den ärmeren Bürgern einen Antheil an der Staatsländerei zu verschaffen. Als bald errangen die Bundes-

genossen in offenem Kriege das Bürgerrecht und verstärkten die Volkspartei. Nun kam es zu Bürgerkriegen, in denen die Aristokratie nur vorübergehend (Sulla gegen Marius) siegte; schon das erste Triumvirat (Pompejus, Crassus, Cäsar), wie das zweite (Antonius, Octavianus, Lepidus) vermochte nur, auf die Heere (siegreiche Kriege) und die Volkspartei gestützt eine Herrschaft zu behaupten, und auf dem von Cäsar vorgezeichneten Wege begründet endlich Octavian eine Militärmonarchie mit Beibehaltung demokratischer Formen, durch welche größere Gleichstellung aller römischen Bürger und Unterthanen (Provinzen) angebahnt wird.

1. Die graccchischen Unruhen, 133 bis 121.

Tib. Gracchus machte (133) aus Mitleid und edlem Ehrgeiz den Versuch, die obdachlosen Bürger Roms durch Erneuerung des „licinischen Gesetzes“ (in milderer Form) mit Grundeigenthum auszustatten (in Theilen von 10 Morgen). Als die Optimaten den Tribun Octavius zur Einsprache dagegen vermochten, ließ Tiberius diesen in ungesetzlicher Weise durch die Tribusversammlung absetzen. So wurde das Ackergesetz beschlossen; die Ausführung aber wurde von den Aristokraten verzögert, und als Tib. Gracchus seine Wiedererwählung zum Tribunat betrieb und dabei dem Volke neue Zugeständnisse verhiess (Vertheilung der Schätze des Attalus etc.), wurde er verdächtigt, nach der Königswürde zu streben. Der Consul Scaevola weigerte sich zwar, die ihm vom Senate übertragene Machtvollkommenheit zu gewaltsamem Einschreiten anzuwenden; nun aber rief der Pontifex M. Scipio Nasica den aristokratischen Anhang auf und Gracchus wurde nebst 300 seiner Genossen erschlagen (133).

133

Jetzt suchte sich die Volkspartei auf die Bundesgenossen zu stützen, indem sie denselben zum römischen Bürgerrechte verhelfen wollte; eine erste Aufwiegelung der Bundesgenossen ward jedoch rasch unterdrückt. Dann unternahm C. Gracchus (123), der durch das Schicksal seines Bruders gegen die Optimaten erbittert war, nicht nur dessen Ackergesetz in verschärfter Form durchzuführen, sondern er dachte auch auf Ertheilung des Bürgerrechts an alle italischen Bundesgenossen; außerdem setzte er aber durch, daß den ärmeren Bürgern in Rom wohlfeiles Getreide verkauft und daß die Richter nicht mehr bloß aus den Senatoren, sondern auch aus den Rittern genommen würden. Der Senat mußte indeß das Vertrauen der Anhänger des Gracchus dadurch zu erschüttern, daß er einen anderen Tribun (Livius Drusus) anstiftete, jenen in volkstümlichen Vorschlägen zu überbieten, und dessen Anträge auf 12 italische Colonieen für ärmere Bürger genehmigte. Ueber den Antrag des C. Gracchus, eine Colonie auf der (mit dem Fluch belegten) Stätte Carthago's zu gründen, kam es zu einem Tumulte, bei welchem der Consul Opimius mit den Waffen einschritt (121). Gracchus entfloh, ließ 121 sich aber von einem Sklaven tödten; 3000 seiner Anhänger sollen theils im

Kämpfe umgekommen, theils später hingerichtet sein. Das Aldergesetz wurde jetzt aufgehoben, die Plebs und die Bundesgenossen standen aber fort-
hin mit der größten Erbitterung der Aristokratie gegenüber¹⁾.

2. Die Zeiten des Marius und Sulla.

a. Der Krieg gegen Jugurtha, 111 bis 106,

führte zu dreisterem Auftreten gegen die verderbten Optimaten. Micipsa, Sohn des Masinissa, ernannte zu Miterben seiner beiden Söhne seinen Neffen Jugurtha, der sich im römischen Kriegsdienst hervorgethan hatte. Jugurtha ermordete seinen einen Vetter (Hiempsal) und ließ den anderen (Abherbal), der in Rom Recht gesucht hatte, hinrichten. Als Jugurtha dann ein consularisches Heer abkaufte, bewirkte der Tribun Memmius, daß er nach Rom gefordert wurde; dort beging er einen neuen Verwandtenmord, verließ aber Rom ungefährdet mit dem Ausruf: „die Stadt ist feil!“ Wiederum gewann er
111 ein gegen ihn gesandtes Heer (111), bis das Volk mehrere Bestochene ver-
bannte und der Senat den tüchtigen Metellus gegen ihn schickte (109). Die-
ser trieb ihn in die Wüste; als er aber hier bei dem Könige Bocchus Bei-
stand fand, gelang es dem Marius, einem tapferen Manne aus niederen
Stände, durch die Volkspartei das Consulat zu erlangen (107), der jetzt zuerst
Proletarier in die Legionen aufnahm. Marius siegte, aber sein schlauer
Unterhändler Sulla, ein Patricier, verdunkelte den Ruhm desselben, indem
106 er von Bocchus die Auslieferung des Jugurtha erlangte (106). Marius
führte ihn im Triumph auf (worauf er im Kerker starb), war aber gegen die
Nobilität, die den Sulla über ihn stellte, erbittert.

b. Die ersten Kämpfe jenseit der Alpen — die Cimbern und Teutonen, 113 bis 101.

Um dieselbe Zeit, wo die Römer in Afrika über ihre Naturgrenze in
die Wüste drangen, hatten sie im Norden den Kampf jenseit der Alpen begon-
nen. — Massilia rief zuerst die Römer über die Alpen (125), worauf
diese die Zwistigkeiten der gallischen Völker (über den Principat der Arver-
ner) benutzten, um im Süd-Osten des Landes eine Provinz (Provence) zu
123 begründen (123).

113 trafen die Römer zuerst mit deutschen Völkern zusammen (in
Steiermark): mit den Cimbern, die bald an der Donau hinauf gegen den
Rhein zogen und hier mit den Teutonen vereint (die von der Nordsee rhein-
aufwärts kamen) in Gallien einbrachen. Die Niederlagen mehrerer Consuln
machten den „cimbrischen Schrecken“ sprichwörtlich. In dieser Noth wurde

¹⁾ Die Aristokratie sicherte sich gegen Erneuerung agrarischer Versuche im Sinne
der Gracchen durch das nach dem Tribun Thorius benannte Gesetz
(v. J. 111), nach welchem: 1) der bisherige Besitz von Staatsländerei in
Privateigenthum verwandelt, wie 2) fernerhin vom *ager publicus* Nichts mehr
vertheilt werden sollte.

Marius 4 Jahre nach einander Consul (104 bis 101); er stellte die Kriegszucht her, griff aber erst an, als sich die Cimbern von den Teutonen getrennt hatten. Die letzteren schlug er bei Aquae Sextiae (102); die Cimbern, die 102 über die Brennerstraße nach Italien gezogen waren und den Catulus vor sich hertrieben, bei Verzellae (101). Marius wurde der „dritte Gründer Roms“ 101 genannt!

c. Parteiungen in Rom, 100.

Marius will nun auch im Frieden herrschen; durch die Volkspartei erhält er (100) nochmals das (6te) Consulat, stützt sich aber auf zwei freche 100 Demagogen, die mit bewaffneten Banden die Gegenpartei bekämpfen (auf Saturnin, um dessen Wiedererwählung zum Tribunat, auf Glaucia, um dessen Wahl zum Consul durchzusetzen). Marius selbst muß endlich mit Gewalt gegen sie einschreiten, und verläßt dann Rom, um den Mithradates zum Kriege aufzureizen. — Inzwischen erhebt die Senatspartei ihr Haupt; als dieselbe jedoch die Bundesgenossen (durch Ermordung des jüngeren Livius Drusus, der das Bürgerrecht derselben beantragt hatte) zur Verzweiflung bringt, beginnt

d. Der große Bundesgenossenkrieg, 91 bis 89.

Die sabellischen Völker erklärten Corfinium („Italica“) zur Hauptstadt 91 Italiens. Gegen diese kämpften noch Marius und Sulla vereint. Die tapferen Marser wurden mit Mühe von Marius besiegt. Rom gab gleich Anfangs den treugebliebenen Latinern, dann allen, welche die Waffen niederlegten, das **Bürgerrecht**; die letzten Ausländischen trieb Sulla zu Paaren (89). 89 — Indem das römische Bürgerthum nun auf ganz Italien (anfänglich 8 neue Tribus) ausgedehnt ist, wird Rom immer mehr der Sammelplatz aller vermögenslosen Bürger, der Hefe des Volks.

e. Der erste Bürgerkrieg (88 bis 82) und der erste mithradatische Krieg (88 bis 84).

Dem Sulla verschaffte sein Ruhm, wie Buhlerei um die Volksgunst das Consulat (88), worauf der Senat ihm das Commando gegen Mithra- 88 dates verlieh. Marius, nochmals auf Volksbanden gestützt (den „Gegen-senat“ unter dem Tribunen Sulpicius), vertrieb zwar die Consuln aus der Stadt und ließ sich durch einen Volksbeschuß den Oberbefehl gegen Mithradates ertheilen; aber Sulla zieht mit dem Heere gegen Rom und Marius flieht unter vielen Abenteuern (bis zu den Trümmern von Karthago).

Sulla läßt für jetzt freie Consulwahlen halten; so wird sein Freund Octavius neben dem Marianer Cinna ernannt. Kaum ist jedoch Sulla fort, so vertreibt Octavius den Cinna; als aber dieser, mit Marius verbunden, in Rom einzieht, richten ihre Banden ein furchtbares Gemetzel an; auch

Octavius fällt, Sulla wird geächtet, während er über Mithradates siegt und sein Heer an sich fesselt.

Mithradates, kräftig an Körper und Geist, bemächtigte sich, 20 Jahr alt, des väterlichen Thrones, von dem ihn seine Vormünder verdrängt hatten; bald beherrschte er 22 Völker (deren sämtliche Sprachen er zu reden mußte) an den Küsten des Pontus bis zur Krim. Von den Römern gereizt, drang er in Kleinasien vor und ließ hier in einer Mordnacht 80,000 Römer umbringen. Athen suchte jetzt seinen Schutz; dieses wurde ihm jedoch durch Sulla entzogen, der dann bei Orchomenos siegte, während ein Heer von Marius' Partei (unter Jimbria) den Mithradates selbst aus Asien verjagte. Sulla gewährte dem Mithradates Frieden gegen Räumung des westlichen Kleinasien, gewann die Truppen (auch die der Marianer) durch die Schätze Asien, 86 und zog gegen Rom. Hier war Marius in seinem 7. Consulat (86) gestorben, Cinna ermordet. Doch erst als Sulla dem edlen Sabiner Sertorius den Beistand der Italiker entzogen hatte (indem er die durch die Volkspartei verfügte Aufnahme derselben in die 35 alten Tribus anerkannte), öffnete er sich den Weg nach Rom; hier ächtete er seine Gegner (durch Proscriptionen), worauf seine Anhänger in ganz Italien furchtbar wütheten.

f. Sulla's Dictatur (82 bis 79). — Restauration der Aristokratie.

82 Sulla ließ sich durch das Volk zum Dictator ernennen, „bis er das Reich geordnet habe.“ Zunächst setzte er 120,000 Soldaten in Besitz der Städte und Ländereien der Gegenpartei. Dann unternahm er eine Herstellung der Optimaten-Herrschaft: 1) den Senat ergänzte er, gab ihm das Richteramt und größeren Antheil an der Gesetzgebung zurück; 2) die Macht der Tribunen beschränkte er wie die der Tribusversammlung selbst, und schloß die gewesenen Tribunen von allen anderen Aemtern aus. Seine Luxusverbote fruchteten wenig. — Sulla selbst legte die Dictatur frei- 79 willig nieder (79), um auf einem Landgut sinnlichen und geistigen Genüssen zu leben, wo er bald an einer schrecklichen Krankheit starb, 78.

Sulla war der Erste, der den Staat mit Hilfe eines Heeres beherrschte; „10,000 Cornelier“, die er aus Sklaven zu Bürgern erhob, schüttete seine Person. — Nach seinem Tode wurden den Tribunen nach und nach ihre Rechte zurückgegeben; denn auch die Großen erkannten, daß nur mittels des Tribunats (d. h. durch Anschließen an die Volkspartei) die Herrschaft errungen werden könnte.

3. Die Zeiten des Pompejus — Crassus und Cäsar. Erstes Triumpvirat (60).

a. Die Erhebung des Pompejus.

Pompejus hatte dem Sulla bei dessen Rückkehr nach Italien vier von ihm geworbene Legionen zugeführt. Dafür gab jener ihm den Namen des „Großen.“ Nach Sulla's Tode stützte sich der Senat auf Pompejus, der

zuerst die Marianer unter **Sertorius** zu bekämpfen hatte, 6 Jahre vergeblich, da Sertorius sich in Spanien festgesetzt hatte, wo er von den Eingeborenen, besonders den Lusitanern, unterstützt wurde. Erst als Sertorius durch eine Verschwörung des ränkevollen Perperna weggeräumt war, wurde dessen Anhang leicht unterworfen (72). Inzwischen wurde Pompejus zur 72

Beendigung des Sklavenkriegs unter **Spartakus** — eines Thrakers, der selbst Rom bedrohte — zurückberufen. Als er kam, war Spartakus bereits von Crassus besiegt und gefallen; die Zerspaltung der Ueberreste seines Heers ließ den Pompejus als Beendiger des Krieges erscheinen (71).

70 v. Chr. erlangten Pompejus und Crassus das Consulat. Crassus 70 gewann besonders mittels seiner ungeheuren Reichthümer die Volksgunst (Speisung an 10,000 Tischen), Pompejus durch Herstellung der Macht der Tribunen. Indessen war Pompejus wegen seines Stolzes nicht zum Volksmann geeignet; auch wollte dieser Optimat es mit keiner Partei verderben und konnte deshalb keine auf die Dauer gewinnen. Sein Glück blieb ihm auch im

Kriege gegen die **Seeräuber** getreu, die seit Erhebung des Mithradates von Asien ausgingen und Rom oft die Zufuhr sperrten. Als Pompejus den Oberbefehl über alle Küsten des Mittelmeers erhielt, machte er diesen Gefahren in 3 Monaten ein Ende (67). Auch

den (dritten) Krieg gegen **Mithradates** beendigte Pompejus glücklich, als ihm durch das manilische Gesetz, welches Cicero und Cäsar unterstützten, unumschränkte Gewalt auf dem ganzen Kriegsschauplatz erteilt war (66). Ein zweiter Krieg gegen Mithradates war eigenmächtig von Sulla's in Asien zurückgelassenem Unterfeldherrn Murena begonnen, aber auf Sulla's Befehl alsbald beendet (82 bis 80). Als Bithynien durch ein Testament an die Römer kam, fing Mithradates seinen dritten Krieg an (75 bis 64). Lucull, geistreich und edel, wenn auch zur Schwelgerei geneigt, verjagte ihn nach Armenien, zu seinem Schwiegersohne Tigranes (dessen Macht durch Verdrängung der schwachen Seleukiden selbst über Syrien ausgebreitet war). Lucull besetzte Armenien; da er es aber durch Beschränkung des Wuchers in Asien mit den Reichen und durch strenge Kriegszucht mit seinem Heere verdarb, erhielt Pompejus das Commando, während Lucull sich in gnußreiche Ruße zurückzog. Mithradates, von seinen Bundesgenossen verlassen, wollte offenem Kampfe ausweichen, Pompejus schlug ihn aber noch diesseit des Euphrat, so daß derselbe über den Kaukasus entfloß. Selbst jetzt noch trug er sich zwar mit dem Plane, von der Donau aus gegen Italien zu ziehen, wurde aber auf Anstiften seines Sohnes Pharnaces ermordet. Pompejus bestätigte diesen in einem Theile des väterlichen Reiches, ließ dem Tigranes Armenien und machte Syrien nebst den angrenzenden Ländern zu Provinzen (64). In Jerusalem eroberte er den Tempel und beschrift das 64 Allerheiligste (S. 75).

Nach einem glänzenden Triumphe zeigte sich Pompejus in Rom sehr gemäßig, — schon in Brundisium hatte er sein Heer entlassen — während eben das Ansehen des Senats durch Unterdrückung der

b. Verschwörung Catilina's (63 bis 62)

von Neuem befestigt war. Dieser talentvolle, aber sittenlose Nobilis glaubte durch Umsturz aller Ordnung zur Alleinherrschaft gelangen zu können. Aber M. Tullius **Cicero** (der Sohn eines Ritters, der ihn zum Staatsmanne bilden ließ) verlieh der gesetzlichen Staatseinrichtung einen kräftigen Halt. Als Catilina sich um das Consulat bewarb, wurde statt seiner Cicero gewählt; nun stiftete Catilina eine Verschwörung an, die aber Cicero entdeckte und durch seine Reden im Senat enthüllte, so daß Catilina zu seinem bewaffneten Anhangе entfloх. Mehrere seiner Anhänger wurden nach dem Urtheil des Senats hingerichtet, ohne Zustimmung des Volks, was Cato billigte, Cäsar rügte; Catilina fiel in offenem Kampfe (Jan. 62).

c. Aufstreben des Julius Cäsar.

100 C. Julius Cäsar, geboren 100 v. Chr., aus altberühmtem Geschlecht, aber Neffe des Marius, schloß sich von früh auf entschieden der Volkspartei an. Weil er seine Gattin, eine Tochter Cinna's, nicht wie Pompejus auf Sulla's Geheiß verstoßen wollte, lebte er bis zu des Letzteren Tode in Asien. In Rom gewann er durch seine verschwenderische Freigebigkeit und Beredsamkeit das Volk. Vor dem letzten Kriege gegen Mithradates schloß er sich an Pompejus, indem er diesen der Aristokratie zu entfremden suchte. Als Nobil weckte er die Partei des Marius (indem er wider das Verbot dessen Bildnisse aufstellte) zu neuem Leben. Unter Cicero's Consulat wurde er durch Gunst des Volkes Oberpriester; 61 ging er als Proprätor nach Spanien (auf der Reise dahin sprach er das Wort: „lieber in diesem Städtchen der Erste, als in Rom der Zweite!“); für das Jahr 59 wurde er zum Consul gewählt. Da damals (60) der Senat (Cato) den Anordnungen des Pompejus in Asien die Anerkennung verweigerte, kam

das erste Triumvirat (60)

60 zu Stande, indem sich Cäsar, Pompejus und Crassus Unterstützung gegen die Optimaten zusagten. So setzte Cäsar (im fg. Jahre) als Consul ein umfassendes Ackergesetz durch, und ließ die Verfügungen des Pompejus bestätigen. Die Willkür der Optimaten in den Provinzen beschränkte er, ließ sich jedoch selbst das cisalpinische Gallien auf 5 Jahre vom Volke übertragen, worauf der Senat (um ihn von Italien fern zu halten) das jenseitige Gallien hinzufügte. Um während seiner Abwesenheit Cato und Cicero, die Hauptstützen der Aristokratie, zu entfernen, verbanden sich die

Triumvirn mit einem demagogiſchen Tribunen, dem frechen Clodius. Dieſer führte zuerſt unentgeltliche Getreideautheilung in Rom ein und ſtützte ſich auf Bänden von Sklaven und Freigelassenen. So griff er Cicero wegen des Urtheils gegen die Catilinarier an, der deſhalb aus Rom entwich. Cato erhielt ein Commando gegen Cypern.

Cäſar in Gallien (58 bis 49).

Durch Bezwingung Galliens eröffnete Cäſar den Römern einen ganz 58 bis neuen Schauplatz künftiger Kriege; denn dieſes Land bildet den Uebergang 49 von den Ländern am Mittelmeer zu den nördlicheren Ländern Europas (Britannien, Germanien). Durch die Bodengeſtalt iſt der Verkehr in Gallien ſehr erleichtert; eine Hauptſtraße führte ſchon längſt von Maſſilia aus durch das Land (zu den Bernſteinküſten); die Ebene (Fortſetzung der germaniſchen, bis zu den Pyrenäen) iſt vorwaltend und die Gebirge des Inneren (von den Sevennen bis zu den Ardennen) haben überall Einſenkungen zu bequemer Verbindung der großen Stromgebiete (von der Rhone und Saone zur Garonne, Loire und Seine); die natürlichen Straßenzüge durch die Ebene und aus den Gebirgen laufen im Tieflande der mittleren Seine (Paris) zuſammen. — Die celtiſche Nationalität hat wohl in Gallien zuerſt eine feſte Geſtalt gewonnen; dem politiſchen Leben fehlte es, als die Römer hier einbrangen, an kräftiger Entwicklung; das Volk war unter der Herrſchaft des Adels wie eines mächtigen Prieſterſtandes (der Druiden) erſchlafft. Der Mittelpunkt der Druiden war in Chartres, in derſelben Ebene, wo bei zunehmendem Verkehr Paris aufblühte. Die einzelnen Völkерſchaften kämpften noch um die Vorherrſchaft; die Arverner (im Hochlande der Auvergne) ſingen bereits an, den Aeduern (öſtlich von der Loire bis zur Rhone) zu erliegen. Cäſar fand bald Gelegenheit, ſich in die Verhältniſſe Galliens zu miſchen. Eben brachen die Helvetier, ein celtiſcher Stamm, aus den Alpen nach Gallien ein; Cäſar ſchlug ſie (auf beiden Seiten der Saone) und zwang ſie zur Rückkehr. Jetzt wandten ſich die galliſchen Völkер an Cäſar um Hülfe gegen die Deutſchen, die von dem Suevenkönig Arioviſt (72) über den Rhein geführt waren, der erſt den Sequanern (an der Seinequelle) gegen die Aeduer Beſtand leiſtet, dann ſie ſelbſt unterworfen hatte. Cäſar trieb den Arioviſt über den Rhein zurück. Nun wurden die galliſchen Völkер vor Cäſars Uebermacht beſorgt; und deſhalb reizten ſie die kräftigen belgiſchen Stämme (zum Theil germaniſchen Urfprungs, wie die Nervier, Aduatuker, Trevirer) gegen ihn auf; doch bezwang Cäſar nicht nur dieſe, ſondern bald auch mit minderer Schwierigkeit die erſchlafften Völkер des übrigen Galliens (Belgica, Celtica, Aquitanien).

Durch die Kämpfe mit den Belgiern kam Cäſar auch mit deutſchen Völkern dieſſeit des Rheins in Berührung (den Ubiern, Uſipiern, Tenchteren); zweimal überſchritt er den Rhein in der Gegend von Bonn und Andernach (55 und 53), zog ſich aber raſch wieder zurück, weil die Deutſchen 55 u. 53

in ihre Wälder entweichen, auch weil er den Erobererbund der Sueven fürchtete, der von der Ostsee aus erst nach Süden vorgerückt war und sich immer weiter gegen Westen ausbreitete (Ariovist). Doch beginnt mit Cäsar die immer wichtiger werdende Sitte, daß Deutsche in römischen Sold treten. In der Zeit zwischen seinen beiden Rheinübergängen wagte sich Cäsar auch zuerst (zwei Mal, 55 und 54) nach Britannien (über den „Ocean“), wo er die celtischen Bewohner bis zur Themse bezwang.

Durch seine Kämpfe in Gallien wie in dem Lande der gefürchteten Germanen und der fernen Britannen weckte Cäsar das Staunen der Römer; der Zauber des Ruhms und das Heer, das er sich in Gallien erzog (auch Deutsche) sollten ihm bald Rom selbst unterwürfig machen.

d. Zerfall des Cäsar und Pompejus — der zweite Bürgerkrieg (49).

Cäsar hatte die Verhältnisse in Rom immer im Auge behalten. Als Clodius gegen die Triumvirn aufzutreten wagte, betrieb Cäsar mit Pompejus die Rückkehr Cicero's, die aber selbst der Senat nur mit Hilfe der bewaffneten Banden des Tribunen Milo durchsetzen konnte. Cicero suchte dann zwar Pompejus zu heben, doch mußten Pompejus und Crassus, um zum 56 Consulat zu gelangen, dem Cäsar Gallien auf neue 5 Jahre zugestehen (56). Crassus ließ sich dafür Syrien, Pompejus Spanien zur Provinz geben. Jener, der sich zu bereichern gedachte, fällt indeß bald gegen die Parther; Pompejus bleibt in Italien, um den ganzen Staat zu leiten. Als Clodius gegen Milo im Handgemenge umkommt, wird Pompejus, um der Anarchie zu wehren, alleiniger Consul. Nun verlangt er, mit dem Senat im Bunde, Cäsar solle erst sein Heer entlassen, ehe er sich um das Consulat bewerben dürfe. Dieser hatte inzwischen 10 statt 4 Legionen zusammengebracht und verdoppelte denselben den Sold. Als er dann nach einem Senatsbeschlusse für einen „Feind des Vaterlandes“ erklärt werden soll, erheben die 49 Tribunen Antonius und Cassius Einspruch hiergegen und fliehen, da dies nicht beachtet wird, zu Cäsar. Jetzt überschreitet dieser, „um das ihm und den Tribunen angethane Unrecht zu rächen“, den Rubicon (49 im Frühling).

Pompejus hatte nicht glauben wollen, daß Cäsar den Bürgerkrieg wagen werde; als Cäsar heranzog, der „für den Befreier des Volkes von der Aristokratie“ galt, vermochte Pompejus nicht, sich in Rom zu halten. Er floh nach Griechenland, wo sich die Optimaten um ihn sammelten. Cäsar zog erst nach Spanien „gegen das Heer ohne Feldherrn“, dann nach kurzer Dictatur als Consul „gegen den Feldherrn ohne Heer.“ Doch hatte Pompejus inzwischen den Senat und ein Heer, aus dem Osten des Reichs, bei Thessalonich versammelt, und Cäsar, obgleich seinem „Glück“ vertrauend, mußte, nach mehreren Verlusten in Epirus, des Mangels wegen den Kriegsschauplatz nach Thessalien verlegen. Dorthin folgte ihm Pompejus, den die Optimaten in allzugroßem Selbstvertrauen zu der Entscheidungsschlacht bei Pharsalus

drängten (Juli 48). Hier siegte Cäsar, besonders durch seine deutschen 48 Truppen. Pompejus floh nach Aegypten, wo er von des Königs Leuten verrätherisch ermordet ward. Cäsar, der ihm mit geringer Mannschaft gefolgt war, erfuhr ähnliche Nachstellungen, doch verlor darüber der junge Ptolemäer Thron und Leben, und seine Schwester Kleopatra, in vertrautem Verhältniß mit Cäsar, erhielt den Thron.

Die Reste von Pompejus' Heere hatten sich inzwischen theils nach Spanien, theils nach Afrika gerettet. Cäsar vertrieb jedoch zuerst den Pharnaces, der die Macht seines Vaters herzustellen gedachte („Veni, vidi, vici!“); dann versuchte er (von Neuem Dictator) die Parteien in Rom möglichst zu versöhnen und zeigte ebensoviel Kraft als Milde. Als seine Soldaten vorzeitig ihre Belohnungen verlangten, wußte er die Meuterer („Quiriten!“) rasch zur Unterwerfung zu bestimmen. Jetzt zog er gegen die Pompejaner (und A. Iuba) in Afrika, wo sich nach völliger Niederlage derselben Cato in Utica den Tod gab. Nach (4) glänzenden Triumpfen mußte er noch die Söhne des Pompejus in Spanien bekämpfen, wo er zwar bei Munda (45) 45 mit eigener Lebensgefahr siegte, Sextus Pompejus aber entkam.

e. Cäsars Alleinherrschaft und Tod (44).

In Rom nannte man Cäsar „Jupiter“ statt Julius und den „unüberwindlichen Gott.“ Wichtiger war, daß er sich als „Imperator“ die beständige Dauer der Militärgewalt zusprechen ließ, ebenso die Verfügung über den Staatsschatz, beständige Dictatur und tribunicische Unverletzlichkeit. Cäsar erkannte indeß seinen Beruf, durch die Alleinherrschaft Recht und Ordnung im Reiche zu sichern. Volk und Soldaten gewann er durch große Freigebigkeit; 80,000 Arme führte er in überseeische Colonieen; den Senat ergänzte er aus seinen Anhängern (selbst gemeinen Krieger), das Richteramt beschränkte er auf Senatoren und Ritter, den Bedrückungen der Provinzen wehrte er durch strenge Strafen; ein langedauerndes Denkmal stiftete er sich durch den „julianischen Kalender“ (des Alexandriners Sosigenes).

Cäsar nahm in der That die Macht der alten Könige für sich in Anspruch; den Titel vermied er lieber, denn der Name der Monarchie war Allen verhaßt. Neue Großthaten und die Religion sollten Cäsars Alleinherrschaft eine Stütze bieten; er wollte Rache an den Parthern für die Niederlage des Crassus nehmen, ja er wollte darnach die Scythen und Germanen unterwerfen und durch Gallien nach Italien zurückkehren. Nach einer wenig beglaubigten Erzählung wurde ein Spruch der sibyllinischen Bücher verbreitet: „nur ein König könne die Parther bezwingen“, und eben dieses soll die eifrigsten Republikaner zu einer Verschwörung gespornt haben. Cassius, von Tyrannenhaß getrieben, zog selbst Brutus, Cäsars Liebling, den der Ruhm des „Befreiers“ lockte, hinein; bald waren der Theilnehmer 60. Unter 44 ihren Dolchen fiel Cäsar in der Senatsitzung den 15. März (Jdus) 44. 15. März

4. Antonius, Octavian und Lepidus. — Zweites Triumvirat.

a. Das zweite Triumvirat — der dritte Bürgerkrieg (43 bis 42).

Die Mörder hatten ohne Plan gehandelt, das Volk bedurfte eines Herrschers. Cäsars Reiteroberster, Lepidus, versuchte freilich vergebens an dessen Stelle zu treten und ging nach Gallien, seiner Provinz. Thatkräftiger versuhr Antonius, damals Consul, der durch Vorlesung von Cäsars Testament das Volk zur Wuth gegen dessen Mörder entflammte. Inzwischen ward durch Cicero ein Vertrag vermittelt und bald erhielt Brutus Macedonien, Cassius Syrien, ein dritter Verschworener Decimus Brutus das cisalpinische Gallien zur Provinz. In dem letzteren aber suchte sich Antonius durch einen Tribusbeschluss festzusetzen. Unterdessen war Cäsars Grobneffe und Adoptivsohn Octavian, 18 Jahr alt, nach Rom gekommen, wo er nur auf Erfüllung von Cäsars Testament bedacht schien. Diesen, der „mit dem Muth eines Jünglings und der Bedachtsamkeit eines Greises“ auftrat, dachte Cicero gegen den Antonius, der dem Jünglinge die Schätze Cäsars vorenthielt, zu benutzen. Cicero verfolgt den Antonius mit seinen (14, größtentheils wirklich gehaltenen) „Philippiken“, Octavian schlägt ihn bei Mutina. — Jedoch läßt er ihn, dem Senat nicht trauend, zum Lepidus entkommen und schließt mit beiden

43 das zweite Triumvirat (43), „um den Staat zu ordnen.“ Zunächst ziehen die Triumviren nach Rom, wo sie durch Proscriptionen ihre Gegner opfern (auch Cicero, der auf der Flucht durch Popilius Laenas umkommt), und sich so zugleich Geld zum

Kriege gegen die Cäsarmörder verschaffen. Diese ziehen dem Antonius und Octavian von Asien nach Macedonien entgegen; bei dem 42 Pässe von Philippi kommt es zu 2 Schlachten (December 42); nach der ersten giebt sich Cassius, nach der zweiten Brutus, wie seine Gemahlin Porcia, den Tod.

b. Zerfall des zweiten Triumvirats — der vierte Bürgerkrieg.
(32 bis 31).

Antonius ging in den reichen Orient, wo er aber bald in Schwelgereien versank, besonders seitdem ihn Cleopatra ganz umstrickte. Octavian hatte die schwierige Aufgabe übernommen, den Truppen in Italien Ländereien zu überweisen; als er dabei in Verwickelungen geräth, spinnt die Gemahlin des Antonius, Fulvia, eine Meuterei gegen ihn an. Er siegt durch die Einnahme von Perugia (Fulvia stirbt alsbald) und Maecenas 40 vermittelt den Vertrag von Brundisium (40), nach welchem dem Antonius (der Octavians Halbschwester, die edle Octavia, heirathet) der Orient, dem Octavian der Occident, dem Lepidus Afrika überwiesen wird. Lepidus zeigt sich indeß in dem Kampfe gegen S. Pompejus, der mit einer Flotte von Sicilien aus Rom mehrmals die Zufuhr absperrt

hatte, zweideutig, und nachdem der letztere bei *Messana* von Octavian besiegt ist, zieht sich Lepidus nach Rom zurück, um sich mit der Verwaltung des Oberpriesterthums zu begnügen.

Octavian wurde in Rom als Wiederhersteller des Friedens zu Land und See geehrt und zeigte Festigkeit und Mäßigung. Antonius dagegen vergiftet seine Würde immer mehr; als derselbe die Octavia schmählich zurückweist und endlich der Kleopatra und ihren Kindern (auch dem Cäsarion, den er als Cäsars Sohn anerkennt) Länder des römischen Reiches zutheilt, wird das Volk nicht minder als Octavian gegen ihn empört. Der Senat erklärt Krieg gegen Kleopatra (32), und Octavian zieht als Consul gegen ihren Vorsechter Antonius. Bei Actium am ambrasischen Meerbusen (Süd-Epirus), wo die Landtruppen und Flotten beider Theile auf einander treffen, kommt es (31) zu einer Seeschlacht — nach dem Rath der Kleopatra, 31 die alsbald nach Aegypten entweicht, wohin Antonius ihr noch vor Entscheidung des Kampfes folgt. — Kleopatra sucht jetzt den Octavian, der als Sieger nach Alexandrien kommt, in ihr Netz zu ziehen; Antonius, dem sie ihren Tod melden läßt, tötet sich selbst, auch sie aber giebt sich, als sie merkt, daß Octavian sie für seinen Triumph aufsparen will, auf unbekannte Weise den Tod. Aegypten wurde römische Provinz — als letztes der Länder am Mittelmeer (vergl. S. 79. 80. 84).

Octavian vermochte jetzt an die Stelle der aristokratischen Republik die Militärmonarchie mit Beibehaltung demokratischer Formen zu setzen.

Sitten, Bildung und Literatur in den letzten Zeiten der römischen Republik.

In Folge der großen Eroberungen vermehrte sich der Reichtum der Römer ungeheuer, Erpressungen und Wucher häuften den Geldreichtum in den Händen der Optimaten und Ritter, die bald auch den größten Theil des Grundeigenthums in Italien an sich brachten (Latifundien), das nun fast nur durch Sklaven bebaut wurde. Der reiche Crassus hatte besonders durch Ankauf von Aedern, Häusern u. in den unsicheren Zeiten von Sulla's Nechtungen sein Vermögen (bis zu fast 10 Mill. Thaler) vermehrt. — Mit dem Reichtum erreichte auch der Luxus eine schwindelnde Höhe, vorzüglich bei den Tafelfreunden; der durch solche überfeinerte Schwelgereien berückte Lucullus würzte dieselben jedoch durch geistreiche Gesellschaft.

Die Verarmung der Massen hielt mit der Bereicherung der wenigen Optimatenfamilien gleichen Schritt; in Italien war der Stand der kleinen Ackerbauer fast verschwunden, vor Allem gab es in Rom eine Menge armen und feilen Gesindels, das durch „Brot und Spiele“ von den Großen bestochen wurde. — Doch erhielt sich seit dem Bundesgenosienkriege in den Municipien (Städten mit Selbstverwaltung) ein zahlreicher Mittelstand. Am Meisten litten die Provinzen unter dem Regiment der Aristokratie,

deren Bedrückungen nur selten (wie z. B. von Cicero gegen Verres) gerügt und bestraft wurden.

Die Bildung dieser Zeit knüpfte sich theils noch an das öffentliche Leben, theils an die immer mehr verbreitete (griechische) Literatur. Der praktische Sinn der Römer wußte die klassischen Schriftsteller der Griechen zu Aneignung höherer Bildung für das Staats- und Privatleben zu benutzen, neigte sich aber sehr bald zu alexandrinischer Gelehrsamkeit (Sammelfleiß mit gemeinnütziger Anwendung). Vor Allem hat **Cicero** die römische Sprache durch Nachahmung der Griechen ausgebildet. Mit diesem größten Redner der Römer, der auch der Geschichte und Philosophie eine rednerische Gestalt verlieh, beginnt „das goldene Zeitalter“ der römischen Literatur (von Sulla's bis zu August's Tode, etwa 100 Jahre). Unter der Aufregung der Bürgerkriege wurden neben der Redekunst besonders Memoiren von Bedeutung, die Sulla noch mehr für die Aristokratie (vielleicht) in griechischer, der volksthümlichere Cäsar in römischer Sprache schrieb. Sallust verfaßte eine Geschichte des jugurthinischen und catilinarischen Krieges, um die Verderbniß seiner Zeit mit Bitterkeit zu rügen, wogegen Cornelius Nepos in seinen Lebensbeschreibungen die großen Männer der Vorzeit als Muster für die Jugend aufstellte.

Fünfte Periode.

Von Augustus bis auf den Untergang des weströmischen Reichs
31 v. Chr. bis 476 n. Chr.

Durch die **monarchische** Staatsverfassung wurde die Verbindung unter den Völkern des römischen Reichs befestigt und mit Sicherung der friedlichen Beschäftigungen allgemeinere Verbreitung der Bildung befördert. Auf Beides wirkte gleichzeitig die fortschreitende Ausbreitung des **Christenthums** wohlthätig ein, doch vermochte dieses der zunehmenden Erschlaffung nicht zu wehren, und das im Innern immer mehr verfallende Römerreich wurde endlich eine Beute der kräftigeren **deutschen Völker**. Bei der allmählichen Entwicklung dieser Verhältnisse lassen sich 3 Stufen unterscheiden:

- 31 v. C. I. In den ersten beiden Jahrhunderten des Kaiserthums, von Augustus
bis 180 bis auf Commodus (180 n. Chr.) wird (bei der oft völligen Willkür-
n. C. herrschaft) eine größere Gleichstellung aller Reichsangehörigen in Rechten und
Bildung begründet; das **Christenthum** breitet sich alsbald nach seiner
Entstehung rasch (unter wechselnden Verfolgungen) aus, die **Deutschen**
werden noch in den Grenzen ihres Stammlandes zurückgehalten.
- II. Ein neuer Abschnitt beginnt mit den großen **Angriffskriegen**
der **Deutschen** (Markomannen seit 167, Stammesbündnisse um 200);

unter diesen Ereignissen wird mit zunehmender Erschlaffung der militärische Despotismus befestigt, der bis auf die Erhebung des Christenthums zur herrschenden Religion (nach der letzten Verfolgung durch Diocletian) unter Constantin dem Großen (seit 323) als nothwendig erscheint. 323

III. Seit Constantin dem Großen gelangt das Christenthum endlich zur ausschließlichen Herrschaft im römischen Reiche, und das Kaiserthum nimmt neben der Militärgewalt die Hierarchie zu seiner Stütze. Da jedoch die Erschlaffung der Römer fortwährend wächst, so führen endlich die deutschen Völker in der Völkerwanderung den Untergang des weströmischen Reiches herbei, 476 n. Chr. 476

I. Von Augustus bis auf Commodus 31 v. Chr. bis 180 n. Chr.

Die monarchische Gewalt vermochte nur allmählich den Einfluß der Aristokratie und des Volkes zurückzudrängen, und stützte sich dabei unter dem (Adoptiv-) Hause des August auf die Leibwache (Italiker); dann wurden Kaiser aus verschiedenen Geschlechtern durch die Legionen — die meistens aus Provincialen bestanden, — erhoben (seit Galba), alsbald auch (durch Vespasian) der Senat aus Provincialen ergänzt, bis endlich (mit Trajan) Provincialen den Thron besteigen. Durch diese erst wird eine feste und gleichmäßige Staatsordnung für alle Theile des Reichs begründet.

1. C. Julius Cäsar Octavianus Augustus

31 v. Chr. bis 14 n. Chr.

Durch die Reichthümer, die Octavian nach der Schlacht von Actium in Aegypten fand, gewann er Volk und Heer zur Sicherung der Alleinherrschaft, zu der er vor Allem als Erbe des großen Cäsar berufen war. Er benutzte seine Stellung mit umsichtiger Klugheit, wobei ihm besonders Maecenas als einsichtsvoller Staatsmann, und Agrippa als erprobter Kriegsführer (Sieger bei Actium) nebst dem weniger einflußreichen Befehlshaber des früheren republikanischen Heeres, Messala, zur Seite standen. Er suchte die Herrschaft ohne den Schein derselben, da er wußte, wie sehr das römische Volk an den Formen des Freistaates hing. Der unfehlbare Weg zur Monarchie war aber das tiefgefühlte Bedürfniß, den Frieden und die Ordnung nach den Stürmen der Bürgerkriege gesichert zu sehen. Nach einem glänzenden Triumph (in dem später davon benannten Monat August, 29) schloß Octavian den Janustempel, bezieht aber den Titel Imperator und damit die höchste Militärgewalt, die er sich jedoch (wie auch seine ersten Nachfolger) alle 10 Jahre von Neuem durch den Senat übertragen ließ. In völlig republikanischer Weise ließ er sich von den Bürgern nur Princeps senatus (daher „Prinz“) oder einfach Cäsar (daher „Kaiser“) benennen, doch erhielt er später den Ehrennamen Augustus (der Ehrwür-

7*

dige). Nach und nach wurden ihm dann auf Lebenszeit die tribunicische und consularische Gewalt, wie das Amt des Oberpriesters übertragen. Den Senat reinigte August als Censor von seinen Gegnern und gab nach einem neuen Censur nur den Reichsten Zutritt zu demselben; so konnte er diesem Collegium dreist einen Antheil an der Gesetzgebung und Gerichtsbarkeit gewähren. Auch der Volksversammlung, deren Gunst er immer von Neuem erkaufte, gestattete er noch, Wahlen zu halten und Gesetze zu beschließen. Die Vollziehung seines Willens war indeß durch eine Leibwache (Prätorianer) und den Oberbefehl über die gesammte Kriegsmacht gesichert.

Die Einführung der monarchischen Gewalt hatte besonders zwei Güter zur Folge, eine größere Gleichstellung aller Angehörigen des Reichs und den friedlichen Verkehr zwischen den Ländern desselben. — Der Anzahl der Armen in Rom vermochte freilich August nur zum Theil durch Armen-Colonien und Austheilung von Getreide ein besseres Loos zu gewähren, aber die übrigen Städte Italiens (Municipien) erhoben sich im Schutze der Freiheit und des Friedens, und vor Allem wurde den Provinzen durch Abstellung der Mißbräuche der aristokratischen Verwaltungsweise eine glücklichere Lage bereitet. Die Zeiten des Kaiserthums sicherten den Ländern rings um das Mittelmeer Recht und Frieden („paxis morem“ Virg.) und förderten durch Verbreitung des Ackerbaues und Handels Wohlstand und Bildung aller Klassen. — Der durch Alexander den Großen eröffnete Weltverkehr gewann durch die Ausbreitung der römischen Herrschaft eine zunehmende Bedeutung; Alexandrien wurde seit August die erste Handelsstadt der Erde. Außerdem kamen dem Verkehr die Militär-Straßen, welche die Kaiser zur Sicherung der Herrschaft erbauten, zu Statten. Schon August zog die Hauptlinien zu denselben (wie er auch eine Reichspost begründete), und bald führte ein Kunststraßennetz von Cadix bis Jerusalem mit Seitenzweigen nach Nord und Süd. Nur durch eine solche Völkerverbindung wurde die Entstehung und Ausbreitung einer allgemeinen Religion möglich, deren Stifter, Jesus Christus, bereits unter Augustus geboren wurde.

Der Bestand des römischen Reichs wie der monarchischen Verfassung war indeß allein durch eine neue Einrichtung der Kriegsmacht zu sichern. August erhob nicht nur die Prätorianer — aus Italikern, — von denen er freilich nur wenige in Rom behielt, zu einem besonderen Corps mit höhereröhnung, sondern schuf auch die Legionen, die er vorzugsweise aus Provincialen zusammensetzte, zu einem stehenden Heere (mit 20jähriger Dienstzeit) um, durch welches die Provinzen in Gehorsam erhalten wurden (Britten dienten im Orient u.). Die Verwaltung der schon zu völliger Unterwerfung gebrachten Provinzen überließ August dem Senate, in den dem Imperator vorbehaltenen Provinzen bildeten die Legionen die Besatzung; sie deckten besonders die Grenzen am Euphrat, an der unteren Donau und dem Rhein.

Die Kämpfe mit den Deutschen; — die Hermannsschlacht, 9. n. Chr.

Die größte Gefahr drohte dem Reiche von den kräftigen germanischen Völkern. Die Nothwendigkeit, die Grenzen gegen sie zu sichern, wie der Ruhm, den ihre Bezwingung verhieß, führten zu dem Plane einer Unterwerfung der Deutschen. Die Landstriche am linken Ufer des Ober- und Unterrheins mit deutscher Bevölkerung nannte Augustus Germania I. und II.; hier wiederholten sich wie zu Cäsars Zeit die Einfälle der Stämme vom rechten Rheinufer (Niederlage des Vollius, 16 v. Chr.); bald schien es noch nothwendiger, die Verbindung mit Gallien durch Bezwingung der rohen Alpenvölker zu sichern. Hier erweiterten die Stiefföhne des August', Tiberius und Drusus, das Reich bis zur oberen und mittleren Donau (Nähätien, Bindelicien, Noricum: 15 v. Chr.; — Pannonien, West-Ungarn, war schon seit 34 unterworfen). Dann suchte Drusus Gallien, zunächst gegen die Deutschen am Niederrhein, dauernd zu sichern. Diese waren vielfach getheilt, und ihr flaches Land konnte zugleich von der Seeseite angegriffen werden. Zu diesem Zwecke zog Drusus einen Kanal vom Rhein zur Zuydersee (Yssel), drang aber auch auf mehreren Zügen 12 v. Chr. ff. zu 12 v. C. Lande erst bis zur Weser, dann zur Elbe. In Westphalen begründete er eine starke Feste (Aliso, d. i. Elsen oder Lisborn); zu Stützpunkten seines letzten Zuges hatte er 50 Castelle am Rhein (Mainz, Bonn u.) und Verschanzungen auf dem Taunus angelegt, fand aber nach seiner Umkehr von der Elbe in Deutschland seinen Tod, 9 v. Chr. Auch die Markomannen am Oberrhein hatte er von Norden her angegriffen und geschlagen; dadurch wurden diese allerdings bestimmt, in das Innere zu wandern, bedrohten aber, indem sie unter Marbod Böhmen zum Sitze eines Erobererreiches machten, die römische Grenze an der Donau. Deshalb wurde von hier aus Tiberius gegen Marbod gesandt, während die Völker zwischen Rhein und Weser allmählich von den Römern gewonnen oder unterworfen wurden. Eine Erhebung der Alpenvölker im Rücken des Tiberius nöthigte diesen jedoch, mit Marbod Frieden zu schließen; kaum hatte er dann jenen Aufstand glücklich gedämpft, so erscholl die Nachricht von der Niederlage des Varus durch Hermann („Arminius“), 9 n. Chr.

9 n. C.

Quintilius Varus, früher Statthalter in Syrien, war von August nach Niederdeutschland gesandt, um dieses zur Provinz einzurichten. Er glaubte, die kräftigen Deutschen wie die entneroten Morgenländer behandeln zu können. Die Einführung römischer Besteuerung und Gerichtsbarkeit aber empörte die Deutschen. Viele von diesen waren schon (durch die Vortheile der Cultur u. — Segest) für die Römer gewonnen und dienten ihnen im Kriege. Der freiheitsstolze Hermann, Sohn eines Cheruskerfürsten östlich von der mittleren Weser, der im römischen Dienste Bürgerrecht und Ritterwürde erlangt hatte, hielt es für größere Ehre, sein Volk von dem verhassten Römerjoch zu befreien. 25 Jahr alt stiftete er einen Geheimbund unter mehreren deutschen Völkerschaften, während er noch als Führer cheruskischer Hülfsvölker im Standlager

des Varus an der Wefer (bei Minden?) diente. Ohne Trug und Verstellung konnte er sein Ziel nicht erreichen; er soll zuerst ein entferntes (südlicheres) Volk zum Aufstande bewogen haben; als Varus zur Dämpfung desselben auszog, verließen ihn Hermann und die übrigen Fürsten, und durch einen Ueberfall im Teutoburger Walde (bei Detmold)¹⁾, bei welchem herbstliche Stürme und Regengüsse zu Hülfe kamen, wurden die Legionen — die besten, die Rom hatte — vernichtet; Varus selbst stieß sich das Schwert in die Brust. Hermann war (nach Tacitus' Ausspruch) „unzweifelhaft Deutschlands Befreier.“ Zu offenem Angriff waren die Deutschen den Römern noch nicht gewachsen; die Besorgniß des Augustus, sie möchten den Rhein überschreiten, wurde durch schlaue Vorsichtsmaßregeln des Tiberius bald zerstreut.

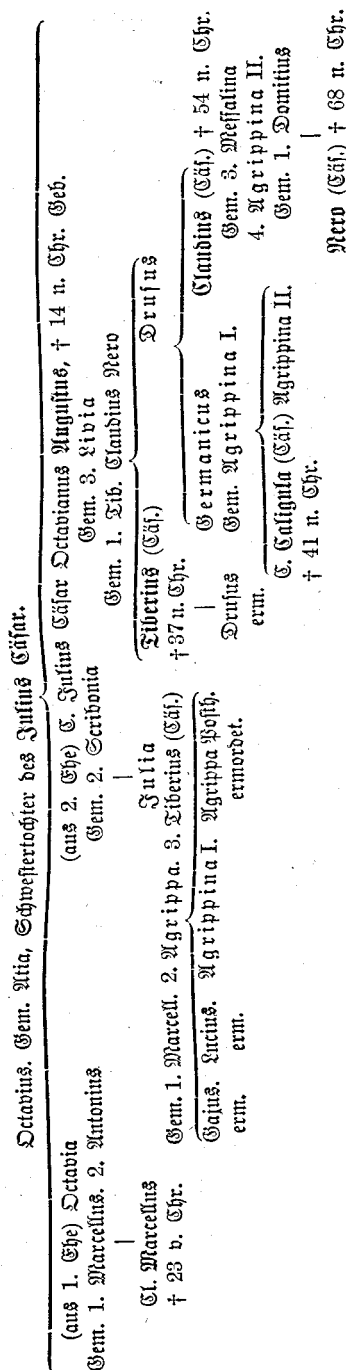
August's Familienverhältnisse.

Der Bestand des Reichs war unter Augustus befestigt genug, doch mag durch die Niederlage des Varus der Rathschlag in seinem Testament hervorgerufen sein: „die Grenzen der Herrschaft nicht zu erweitern.“ — Nicht so glücklich, als in den öffentlichen Verhältnissen, war Augustus in seiner Familie. Seinem Wunsche, den eigenen Nachkommen (den Juliern) die Nachfolge im Reich zu sichern, trat seine dritte Gemahlin, Livia, mit einem Gewebe von Ränken entgegen, bis es endlich gelang, ihrem Sohne aus früherer Ehe, dem Tiberius (und dadurch den Claudiern) das Kaiserthum zu sichern.

Octavian wählte zuerst zum Gemahl seiner einzigen Tochter Julia den Sohn seiner Halbschwester Octavia, den reichbegabten Marcellus, der aber schon in frühen Jahren starb, von dem Volke tief betrauert. Indem er dann die Julia von Neuem, mit seinem Freunde Agrippa, vermählte, erhob er diesen zur Hoffnung der Nachfolge, doch starb auch er vor ihm dahin; die ältesten Söhne aus dieser Ehe (Gajus und Lucius Agrippa), die Augustus an Kindes Statt annahm, wurden als Jünglinge, wahrscheinlich durch Livia, aus dem Wege geräumt, und dann erst adoptirte August seinen ältesten Stiefsohn Tiberius, der durch sein finsternes und hochfahrendes Wesen allgemein, und selbst dem Augustus verhaßt war; deshalb nöthigte dieser den Tiberius zugleich, seinen Neffen Germanicus (der seinem in Deutschland umgekommenen Vater Drusus an Milde gleich war) zu adoptiren, nahm auch neben dem Tiberius den jüngsten Sohn der Julia, Agrippa Posthumus, als Sohn an. Dieser wurde indeß (wegen seines rohen Wesens) auf Anstiften der Livia, wie früher schon die Julia (wegen ihres zu freien Lebens) verbannt, während Germanicus durch den Oberbefehl am Rhein entfernt gehalten wurde. Unter diesen Verhältnissen gelang es dem Tiberius (dem die Hoffnung auf die Nachfolge lange entgehen zu sollen schien, weshalb er früher 7 Jahre [7 bis 1 v. Chr.] zurückgezogen in Rhodus lebte), von Augustus zum Reichsgehilfen erhoben zu werden, wozu er allerdings sehr tüchtig war. Ein Versuch des

¹⁾ Vielleicht südlich von jenem, jetzt sogenannten Waldgebirge.

Stammbaum der ersten römischen Kaiser.



altersschwachen Augustus bei dem verbannten Agrippa Posth. weckte dann von Neuem die Sorge der Livia, und deshalb kam sie in den Verdacht, den 14 alsbald erfolgenden Tod des Augustus (14 n. Chr.) beschleunigt zu haben, den sie wenigstens verheimlichte, bis Tiberius sich der Nachfolge versichert hatte.

Die Literatur des goldenen Zeitalters unter Augustus.

Die vollendeten Zeugnisse der Literatur unter Augustus sind größtentheils die Nachwirkung der Blüthe, zu welcher die höhere Geistesbildung in den letzten Zeiten des Freistaates gelangt war; doch gedeihen nur diejenigen Literaturzweige, denen der Zustand des Friedens und die Entfremdung der Gemüther von politischer Theilnahme förderlich werden konnten. Die Beredsamkeit verstummte schon unter August; Livius' († 16 n. Chr.) schwungvolle römische Geschichte war für lange Zeit das letzte freimüthige Geschichtswerk der Römer. Die ausgezeichneten Geister wandten sich auf das Gebiet der Poesie; und am meisten gedieh die Lyrik. Minder selbständig als Catull (vor August) ahmten Tibull und Propertius die Griechen nach. Horaz († 8 v. Chr.), den die Gunst des August und Mäcen hervorzog, dichtete mehr im römischen Geist; er lehrte in seinen „Oden“ edleren Lebensgenuß, in seinen ganz eigenthümlichen „Satiren“ feinere Welt- und Menschenkenntniß für die Gebildeten seiner Zeit. In vaterländisch-römischem Sinn dichtete Vergil († 19 v. Chr.) sowohl sein großes Heldengedicht, „die Aeneis“, als das Lehrgedicht vom „Landbau“. Für leichte geistreiche Unterhaltung sorgte Ovid († 17 n. Chr. in der Verbannung) in seinen (erst im Mittelalter häufig gelesenen) „Metamorphosen“. Die Begünstigung der Dichtkunst am Hofe rief eine Menge von Dichterlingen hervor. Von theatralischen Darstellungen verlangten zu August's Zeit die Pantomimen großen Beifall, die aber bald zu Vallereten ausarteten.

Die Prosa-Literatur nahm schon seit dieser Zeit immer mehr den alexandrinischen Charakter an, verbreitete aber auch die Bildung in immer größeren Kreisen. Bibliotheken, zur Förderung des Sammlerfleißes, wurden in jeder größeren Stadt, auch in den Provinzen, angelegt, in Rom in allen Häusern der Reichen; sie dienten zugleich zu Vereinigungspunkten der Gelehrten. Zum praktischen Gebrauch schrieb Vitruv über „die Baukunst“, Strabo aus Pontus (griechisch) eine geistvolle „Länder- und Völkerkunde“ für die Gebildeten.

2. Die Claudier.

Tiberius (14 bis 37 n. Chr.).

- 14 Der junge Agrippa Posth. wurde sogleich nach August's Tode auf angeblichen Befehl desselben durch einen Centurio getödtet; von dem edlen Germanicus war keine gewaltthätige Erhebung gegen seinen Adoptivvater zu erwarten. Ueber die Nachfolge in der Herrschaft hatte indeß selbst das Testa-

ment des Augustus Nichts bestimmt, Tiberius, jetzt bereits 55 Jahr alt, mußte durch schlaue Schonung der Formen der Republik den Senat zu gewinnen; der Günst der Truppen hatte er sich bereits versichert; den Witten des Senats, er möge das Imperium behalten, schien er sich zu fügen. Bald drohte freilich eine Gefahr von den Legionen am Rhein, die den Germanicus erheben wollten, doch trat dieser selbst derselben kräftig entgegen, und beschäftigte die Truppen durch neue Thaten in Deutschland.

Die Feldzüge des Germanicus in Deutschland (14 bis 16 n. Chr.); sein und Hermanns Ende.

Nach der Niederlage des Varus hatte Tiberius Uneinigkeit unter den Deutschen zu säen gesucht; bald kam es unter den Cheruskern selbst zu offenem Zwiste. Hermann hatte Segest's Tochter, Thusnelda, entführt und war dann mit dieser von ihrem Vater gefangen genommen; nachdem er selbst diesem entflohen war, wandte sich Segest völlig den Römern zu. Germanicus verpflanzte Segest über den Rhein und führte später die Thusnelda im Triumph in Rom auf. Von Hermanns Groll mochte man einen Angriff auf den Rhein besorgen; dies diente dem Germanicus als Veranlassung, ein großes Heer, theils zu Lande, theils zur See bis zum Schlachtfelde des Varus zu führen, wo er die noch unbestatteten Leichname der Römer unter einem Hügel begrub, und Aliso herzustellen (15 n. Chr.). Auf dem Rückwege hätte indessen sein Landheer fast das Schicksal des Varus erlitten; um die Deutschen von Neuem einzuschüchtern, zog er deshalb im folgenden Jahre mit 1000 Schiffen bis zur Ems und rückte von hier aus bis zur Weser vor. Hier schlug er den Hermann in offener Schlacht auf dem Campus Idistavicus ¹⁾ (bei Rinteln?), kam aber auf dem Rückzuge von Neuem in große Gefahr. — Bald rief ihn Tiberius zu anderen Thaten in den Orient; „die Deutschen könne man ihren eigenen Uneinigkeiten überlassen.“ Dort trat jedoch Piso, nicht ohne Einflüsterungen des Tiberius, den Verfügungen des Germanicus mit frecher Widersetzlichkeit entgegen, und Germanicus selbst schrieb seinen nahen Tod († 19 n. Chr.) der Vergiftung des Piso zu, der später, als der Haß der Römer ihn zur Rechenschaft forderte, sich selbst entleibte.

In Deutschland war es indessen auch zwischen Hermann, dem Stifter eines Bundes freier Völkerschaften, und dem Erobererfürsten Marbod zum Kampfe gekommen. Geschlagen suchte Marbod bei den Römern Hilfe, die ihn bald ränkevoll (durch einen Gothen Catualda) seines Reiches berauben ließen, ihm aber dann in Ravenna Aufnahme gewährten, wo er noch 18 Jahre lebte. Hermann wurde ein Opfer seines eigenen Volkes, das ihn des Strebens nach Herrschaft verdächtigte, weil er wohl an der Spitze des Bundes der Freiheit zu bleiben gedachte (20 n. Chr.).

20

¹⁾ Nach Grotefend: „eidgenössisches Feld“; — „einen Eid stiften“ sagt man im Mittelalter häufig. Neuerlich schreibt man C. Idistavicus (d. i. Feld der Valtynen?)

Tiberius' Reichsverwaltung.

Der knechtische Sinn, der die Römer mit wenigen Ausnahmen beseelte, wie der Haß des Volkes gegen Tiberius gab der despotischen Denkart des Fürsten eine immer schroffere Richtung. Besonders berüchtigt wurden von jetzt an die *Majestätsproceſſe*; doch wies Tiberius die elenden *Angebereien* während der ersten Hälfte seiner Regierung selbst in Schranken. Auch traf sein Mißtrauen, und seine Reichsverwaltung zeichnete sich durch strenge Aufrechterhaltung der Ordnung und des Friedens, durch weise Sparsamkeit und durch großartige Freigebigkeit bei öffentlichen Unglücksfällen aus. Besonders steuerte er noch kräftiger als August den Bedrückungen der *Provinzen*, und diese erkannten die Wohlthätigkeit seiner Herrschaft dankbar an. Mit zunehmendem Alter wuchs indeß nicht nur das Mißtrauen und die Grausamkeit des Tiberius, sondern aus Ueberdruß an den Geschäften und Sucht nach überreizenden Genüssen entfremdete er sich den Regierungspflichten immer mehr. Besonders einflußreich wurde sein Verhältniß zu *Sejan*, dem er als Obersten der Leibwache allein sein ganzes Vertrauen schenkte. Dieser bestimmte ihn, die *Prätorianer* in ein festes Standlager vor Rom zusammenzuziehen, wodurch ihre Uebermacht für die ganze Folgezeit begründet wurde, und seinen Aufenthalt fern von Rom auf der Insel *Capri* zu wählen. Dort suchte er die Schreckgespenster seines Inneren durch Ausschweifungen zu überkauen und opferte den Verdächtigungen *Sejans* die *Agrippina* (I.) wie deren ältere Söhne. Als er endlich erkannte, daß *Sejan* sich selbst den Weg zur Herrschaft bahne, ward dieser auf seinen Wink vom Senate verurtheilt (31 n. Chr.). Tiberius aber traute nun Niemandem mehr und wüthete aus Tyrannensucht in immer entseßlicherer Weise. Nur der jüngste Sohn des *Germanicus*, *Gajus*, wußte durch Schmiegsamkeit seine Gunst zu bewahren, und als *Tiber* endlich im 78. Jahre starb (nach einer 37 Rückkehr des Bewußtseins vielleicht erwürgt), 37 n. Chr., waren die *Prätorianer* für die Nachfolge des *Gajus* (*Caligula*) gewonnen, und das Volk drängte den Senat, dem geliebten Sohn des *Germanicus* das *Imperium* zu übertragen.

Die Entstehung des Christenthums (um 30 n. Chr.) und die letzten Zeiten des jüdischen Reiches.

Seit der Erhebung des Idumäers *Antipater* (C. 75) wurde das Haus der *Makkabäer* allmählich zurückgedrängt. Sein Sohn *Herodes* (der Große) vermählte sich mit der *Makkabäerin Mariamne* und erlangte durch die Gunst des *Antonius* und *Octavian* die Ernennung zum König der Juden (39 v. Chr.). Er schützte das Land gegen die räuberischen Araber, führte aber immer mehr römische Verwaltungsweise ein, und verfuhr

mit großer Grausamkeit gegen die Anhänger des strengen Judenthums. In dieser Zeit der Bedrängniß erwachte der Glaube an den Messias mit neuer Kraft. Und in der That war damals die Zeit erfüllt, wo der Glaube an den Einen wahren Gott unter alle Völker verbreitet werden sollte. Doch gab sich die große Menge der Erwartung hin, der Messias werde zugleich das jüdische Volk von dem Joch der Römer befreien und Jerusalem zur Herrscherin der Welt erheben. In der letzten Zeit des Herodes (+ 3 v. Chr.) wurde Jesus von Nazareth geboren (um 4 v. Chr.), welchen Johannes der Täufer in prophetischer Weise als den wahren Messias ankündigte. Ehe diese Männer als Lehrer auftraten, war indeß die politische Verwirrung in Judäa noch höher gestiegen.

Nach dem Tode Herodes' des Großen lehnten sich die Juden gegen seine Söhne auf, deren jüngerer Herodes Antipas bis 39 n. Chr. in Galiläa regierte, während der älteste, Archelaus, zwar Anfangs von Augustus als Nachfolger in dem größten Theile des väterlichen Reichs anerkannt, dann aber in die Verbannung geschickt war, worauf sein Reich zur Provinz Syrien geschlagen, jedoch durch besondere Procuratoren (Landpfleger) verwaltet wurde (Pontius Pilatus von 26 bis 35 n. Chr.).

Als Jesus von Nazareth, von 12 Jüngern umgeben, verkündigte: „er wolle ein Gottesreich stiften“, glaubte die Menge, er wolle die Juden zu weltlicher Herrschaft führen; er aber lehrte: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt; Gott ist ein Geist und die ihn anbeten, sollen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten!“ — Gott habe ihn, seinen Sohn, in die Welt gesandt, „auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten, eiferte gegen das Festhalten am Buchstaben des Gesetzes und bekämpfte im Geiste der großen Propheten des Alten Testaments den Ceremonien- und Opferdienst. „Das Gesetz wollte er nicht auflösen, sondern erfüllen“; aber „das erste und vornehmste Gebot ist die Liebe!“ Er scheute Verfolgung und Tod nicht; doch betete er, betrübte bis in den Tod: „Vater, ist's möglich, so nimm diesen Kelch von mir!“ — Die Pharisäer und Schriftgelehrten, die an dem engherzigen Judenthum festhielten, ruhten nicht eher, bis sie ihn als Aufwiegler des Volks an das Kreuz gebracht hatten; aber die Begeisterung der Jünger hielt den Glauben an „den Auferslandenen“, der das „ewige Leben“ verkündet hatte, fest.

Vieles zwar hatte Christus den Jüngern nicht zu sagen vermocht, „weil sie es noch nicht tragen konnten“; doch sollte sie „der Geist“, den er ihnen verlieh, in alle Wahrheit leiten. Paulus, ein gelehrter Jude, der lange Zeit die Anhänger Christi eifrig verfolgte, erkannte entschieden, daß das Evangelium nicht für die Juden allein bestimmt sei und allen Völkern gepredigt werden solle. — Bald wurden in verschiedenen Gegenden des römischen Reichs christliche Gemeinden angepflanzt, die sich immer mehr von den Juden trennten, so oft sie auch noch mit denselben verwechselte und aus Haß gegen dieses Volk verfolgt wurden.

In Palästina erlangte noch einmal ein Enkel Herodes' des Großen, Agrippa I., die Königsherrschaft (37 bis 44 n. Chr.); dann wurde das Land von Neuem unter römische Procuratoren gestellt, die das widerspenstige Volk hart bedrückten, bis endlich die Härte des Gessius Florus einen Aufstand der Verzweiflung hervorrief (65 n. Chr.). Alle Römer in Jerusalem wurden ermordet und ein fanatischer Messiasglaube setzte die Massen im ganzen Lande in Bewegung. Nero sandte den tüchtigen Vespasian zur Dämpfung des Aufstandes; dieser unterwarf und verheerte den größten Theil von Palästina; die Belagerung von Jerusalem mußte er, als er auf den Kaiserthron berufen wurde, seinem Sohne Titus überlassen. Titus zerstörte Jerusalem 70 n. Chr. nach dem hartnäckigsten Widerstande. Mit der heiligen Stadt büßte das jüdische Volk sein nationales Dasein ein. In dem ganzen Kriege sollen über 1 Million Juden umgekommen sein, fast 100,000 wurden in die Gefangenschaft geschleppt; die Juden zerstreuten sich immer weiter über die Erde.

Gaius Caligula, 37 bis 41 n. Chr.,

37 von den Soldatenstiefeln (caligae) zu benannt, die er als Kind im Lager seines Vaters Germanicus getragen hatte, gelangte 25 Jahr alt zur Herrschaft. Ohne höhere geistige Bildung war er besonders den Theater- und Circus-Spielen ergeben und schon früh eben so grausam als wollüstig. So sklavisch er sich gegen Tiberius gezeigt hatte, so despotisch wurde er als Herrscher. Anfänglich stimmte ihn die Freude über sein Glück dankbar, bescheiden und milde; er versprach, nach dem Vorbilde August's zu regieren. Bald suchte er die Gunst des gemeinen Haufens durch Thierhegen u. Eine Krankheit, die er sich im 8ten Monate seiner Regierung durch Ausschweifungen zugezogen hatte, schien seinen Körper und Geist völlig untergraben zu haben. Vor Allem aber verderbte den jugendlichen Herrscher die Kriecherei der Römer, und als unbefränkter Weltgebieter glaubte er sich Alles erlauben zu dürfen. Er trieb die Verschwendung zum größten Unsinne, ließ Reiche ihres Geldes wegen hinrichten, aber auch aus bloßer Laune Menschen zu Tode martern, und forderte in übermüthigem Dünkel göttliche Ehre. Einen Kriegszug gegen Gallien unternahm er, um dort neue Summen zu erpressen; mit kindischer Eitelkeit rühmte er sich der Bezwingung der Deutschen, als er auf einen Tag lang den Rhein überschritten, und der Britannen, als sein Heer am Kanal Muscheln gesammelt hatte! Als er endlich die drückendsten Steuern forderte und in der Wuth, daß Rom nicht genug Geld aufbringe, seinen Sitz nach Alexandrien zu verlegen drohte, ja seine nächsten Umgebungen verlegte, wurde 41 er 41 n. Chr. durch die Prätorianer ermordet.

Claudius, 41 bis 54 n. Chr.

Während der Senat über Herstellung der Freiheit berathschlugte, drang ein Theil der Prätorianer dem gutmüthigen Claudius, einem (50)jähri-

gen) Bruder des Germanicus, die Herrschaft auf; der Senat bestätigte ihn. Er war von Kind auf schwächlich und ohne selbständiges Urtheil, durch Lerneifer erwarb er sich eine Menge von Kenntnissen. Den Regierungsgeschäften war er durchaus nicht gewachsen; anfänglich ängstlich und zurückhaltend, ließ er sich später immer mehr von seiner Umgebung (meistens durch Einschüchterung) zu Handlungen der Willkür bestimmen. Sein Streben für das Wohl des Staats war aufrichtig und oft zweckmäßig. Durch ihn erlangte der Senat wieder eine höhere Stellung und wurde bereits aus den Provinzen durch bessere Elemente ergänzt. Die Zahl der römischen Bürger erhöhte er um $\frac{1}{3}$; für das Wohl der Provinzen sorgte er durch strenge Bestrafung der Bestechlichkeit und der Erpressungen. Auch Eroberungen gelangen ihm; seine Feldherren unterwarfen Mauretanien; er selbst erwarb sich und seinem Sohne (von der Messalina) den Namen Britannicus. Aber seine Frauen und Freigelassenen untergruben den Ruhm seiner Regierung, zuerst Messalina, die ihrer Eifersucht, Wollust und Rachsucht jede Rücksicht nachsetzte. Als sie endlich gewagt hatte, sich in Abwesenheit des Kaisers mit einem vornehmen Römer Silius förmlich zu vermählen, dem sie alsbald den Claudius zu opfern dachte, wurde dieser durch den Freigelassenen Narcissus bewogen, die Schändliche hinrichten zu lassen. Ein anderer Freigelassener (Pallas) bestimmte ihn dann, sich mit der jüngeren Agrippina zu vermählen. Diese opferte Alles ihrer leidenschaftlichen Herrschgier und vermochte den Claudius, ihren Sohn vom Domitius, Nero, zu adoptiren und darüber seinen eigenen etwas jüngeren Sohn Britannicus zurückzusetzen. Als ihn dies zu gereuen schien, räumte sie ihn durch Gift aus dem Wege (im 64. Jahre). Der Oberste der 54 Prätorianer, Burrus, ein tüchtiger Mann, der aber seine Stelle der Agrippina verdankte, erklärte sich für Nero; der Senat bestätigte ihn.

Nero, 54 bis 68 n. Chr.,

war bis zum 12. Jahre unter Aufsicht eines Tänzers erzogen, dann wurde der weltmännische Philosoph Seneca sein Lehrer. In ungezügelmtem Genußleben wurden wohl weiche Gefühle für das Schöne und Gute in ihm geweckt, aber Übung der Willenskraft und Selbstbeherrschung veräuamt. Malen, Singen und Pferdelenken waren seine liebsten Beschäftigungen und er war eitel darauf, ein Künstler zu sein. Im 17. Jahre bestieg er den Thron, nicht ohne gute Vorsätze und schöne Ideen (Handelsfreiheit!), doch betrachtete er denselben bald nur als Mittel zu schrankenlosen Genüssen, und spätere bessere Regungen waren schnell wieder spurlos verschwunden. Die ersten 5 Jahre war indeß seine Regierung vortrefflich, da er die Geschäfte völlig dem Burrus und Seneca überließ, die dieses mit Rücksicht gegen seine Lüste erkaufen und seine herrschgierige Mutter von jeder Einmischung entfernt hielten. Agrippina, darüber erbittert, drohte jetzt, den 14jährigen Britannicus auf den Thron zu erheben; deshalb ließ Nero denselben an seiner Tafel vergiften, seine Mutter aber aus dem Palast verweisen. Doch wußte diese ihren Ein-

fluß herzustellen, bis sie von der Buhlerin Poppaea Sabina, die ihn ganz in ihre Bande bringen wollte, der Verschwörung gegen sein Leben verdächtigt wurde, weshalb er die Mutter ermorden ließ. Senat und Volk in Rom bezeugten ihre Freude, „daß Nero vor den Nachstellungen der Mutter gerettet sei.“ Jetzt trat er immer frecher auf; zunächst suchte er sich Ruhm als Sänger und Dichter zu erwerben, in späterer Zeit selbst auf den Theatern in Italien und Griechenland. Die Gunst des Hauses wußte er sich durch prachtvolle Spiele zu erhalten. Mit seinem 8. Regierungsjahre begann er Verfolgungen der Reichen, um Mittel zu seinen Verschwendungen zu bekommen. Burrus, der ihm entgegen trat, starb eines plötzlichen Todes, Seneca zog sich in die Muße zurück, litt aber später wegen angeblicher Theilnahme an einer Verschwörung den Tod. Der Senat billigte Alles. So wurde der Kaiser durch den knechtischen Sinn der Römer immer mehr zu schamloser Willkür verführt. Während er sich an öffentlichen Festen viehischen Lüsten hingab, wurde Rom durch einen großen Brand verwüstet; als $\frac{2}{3}$ der Stadt in Asche gelegt waren, ließ Nero sie schöner wieder aufbauen und fand Raum genug zu einem prachtvollen Residenzpalast. Zu der Harfe soll er „der Flammen Pracht“ besungen haben. Um den Haß von sich abzuwälzen, verfolgte er die Christen als Anstifter des Brandes. Noch mehr stieg die Erbitterung gegen ihn durch die Künbereien, die er sich in allen Provinzen erlaubte, um seine Verschwendungen zu bestreiten. Damit wuchs Nero's Wuth und Grausamkeit; in einem Anfälle von Leidenschaft soll er die Poppaea mit einem Fußtritt getödtet haben, die er dann für göttlich erklärte. Während seiner Künstlerreise in Griechenland stieg die Gährung in Italien zu gefährlicher Höhe; doch wurde Nero bei seiner Rückkehr in Rom mit der größten Schmeichelei empfangen. In den West-Provinzen aber hatten sich inzwischen die Heere empört; von den Truppen in Gallien und Spanien wurde der kriegstüchtige Galba zum Imperator ausgerufen, der immer mehr Anhang fand und endlich vom Senate anerkannt ward. Nero, der sich erst in Rom vertheidigen wollte, wandte sich dann zu feiger Flucht; zum Selbstmorde entschlossen, vermochte 68 er den Dolchstoß nur mit Hilfe eines Sklaven zu vollziehen (68 n. Chr.). Noch im Tode soll er gerufen haben: „Welch ein Künstler stirbt in mir!“

3. Galba, Otho, Vitellius, 68 bis 69 n. Chr.

Die bisherigen Kaiser waren sämmtlich, wenn auch nur durch Adoption, „Cäsaren“, und dadurch zur Herrschaft gelangt; doch nur unter Einfluß der **Prätorianer**. Diese, die sich als die wahren Vertreter der **Italiker** (Tac. Hist. I. 84) ansahen, waren indeß mit zunehmender Ueppigkeit verweichlicht. Forthin entschieden meistens die kräftigeren **Legionssoldaten der Provinzen** über den Thron, doch erwählten auch sie noch eine Zeitlang nur **Italiker** zu „Cäsaren“.

So wurde zuerst **Galba** in den gegen Nero's Bedrückungen erbitterten westlichen Provinzen erhoben; der Senat bestätigte ihn nur. Er gedachte,

mit Strenge auf Ordnung zu halten, war aber altersschwach und ließ sich von Günstlingen leiten. Da er den Prätorianern das schon gewohnte Geschenk nicht zahlte, wußte Otho, der zu seiner Erhebung mitgewirkt hatte, dieselben zu gewinnen; sie ermordeten den Galba und riefen **Otho** zum Imperator aus. — Doch hatten inzwischen auch die Legionen am Niederrhein den Vitellius gegen Galba aufgestellt; dessen Heere kämpften nun gegen die des Otho, der sich eben so wie der schwelgerische Vitellius dem Kampfe entzog, bald aber mit einer Entschlossenheit, die man bisher nicht an ihm kannte, seinem Leben ein Ende machte. Nach seinem 3monatigen Regimente folgte das des **Vitellius**, das auch nur 8 Monate dauerte; seine Schlemmerei führte die größten Bedrückungen herbei, durch die er bald allgemein verhaßt ward. Die Legionen im Orient riefen den wackeren Vespasian, der gerade die Juden bekriegte, zum Imperator aus; auch die Legionen an der Donau erklärten sich für diesen, überfielen Rom und ermordeten den Vitellius.

4. Die Flavier.

Vespasian, 69 bis 79 n. Chr.,

empfang in Rom durch den Senat mittels des „Königsgesetzes“ (lex regia) unbeschränkte Macht. Er benutzte diese aber mit Mäßigung und zum wahren Wohle des Reichs. Dem Senat gab er nicht nur die alten Rechte zurück, sondern gewährte den Provinzialen Zutritt zu diesem Collegium wie zu der Ritterschaft, wodurch die Gleichberechtigung der Provinzen bei der Leitung des Staats gesetzlich wurde. Die Soldaten hielt er in strenger Zucht, legte Straßen und Baumerke an (Colosseum) und führte zuerst feste Gehalte für Beamte und Lehrer der Wissenschaften ein. Zu regelmäßiger Bestreitung der großen Bedürfnisse des Reichs ließ er freilich neue Steuern erheben, brachte aber die Finanzen durch Sparsamkeit in gute Ordnung. Die Kriege wurden unter ihm durch tüchtige Befehlshaber mit Glück geführt, Jerusalem (70 n. Chr.) durch Titus zerstört; — bei dem Aufstande der 70 **Dakaver** (unter Civilis), den die Aushebung des Vitellius gegen Vespasian hervorrief (und bei dem sich mehrere deutsche Völker gegen die Römer verbündeten — unter Leitung der Belleda), suchte sich zwar auch Gallien von der römischen Herrschaft loszureißen, doch mußte Cerialis die Unruhen zu dämpfen (69 bis 71). In den letzten Jahren Vespasians wurde der tüchtige Agricola nach Britannien gesandt (78 bis 84), durch den England und das schottische Niederland (bis zu einem Grenzwalde zwischen Clyde und Forth) zur Provinz gemacht und die Britten für römische Bildung gewonnen wurden („humanitas pars servitutis“ Tac.). Vespasian starb ruhig („stehend“), 70 Jahre alt.

Titus, 79 bis 81 n. Chr.,

hatte als Mitregent seines Vaters durch Wollust und Härte schlimme Erwartungen erregt, bewies aber in seiner kurzen Regierung ein ernstes Bz= 79

streben, die Liebe der Unterthanen zu erwerben (*amor et deliciae generis humani*). Als bei dem ersten geschichtlich bekannten Ausbruch des Vesuv die Städte Herculaneum, Pompeji und Stabiae verschüttet waren (wobei der Naturforscher Plinius der Ältere seinen Tod fand), unterstützte Titus „der Gütige“ die geflüchteten Einwohner; in Rom gewann er die Gunst des Volkes durch Unterstützungen bei einer großen Feuersbrunst und einer Pest, doch auch durch Gladiatorenspiele und Thiergefächte fast in der Weise des Nero. Sein baldiger Tod wurde durch das Gerücht seinem Bruder

Domitian, 81 bis 96 n. Chr.,

- 81 zugeschrieben, der durch Stolz und Verschwendung immer mehr zum Tyrannen wurde und sich endlich „Herr“ und „Gott“ nennen ließ. Die ersten Jahre seiner Regierung zeigte er übrigens eine heilsame Strenge gegen die Beamten, stützte sich aber, da er sich dadurch den Haß der Aristokratie zuzog, bald gänzlich auf die Prätorianer, worauf sich der Senat knechtisch fügte. Seine Gemahlin, deren Leben er nachstellte, ließ ihn endlich durch eine Ver-
96 schwörung wegräumen; mit ihm endete sein Geschlecht.

5. Nerva — Trajan, Hadrian.

Nerva, 96 bis 98,

ein alter Senator, wurde durch den Senat im Einverständniß mit dem Führer der Prätorianer zur Herrschaft erhoben. Dieser sanfte Fürst erkannte bald die Nothwendigkeit, sich auf einen tüchtigen General zu stützen, und nahm den trefflichen

Ulpian Trajan, 98 bis 117,

- 98 einen Spanier, zum Mitregenten an, der ihm nach seinem baldigen Tode folgte. Trajan, der erste **Provinciale**, der den Thron erhielt, war im Lager herangewachsen, ohne feinere und gelehrte Bildung, aber von schlichter und fester Sinnesart. Er erkannte, daß die Reichsverwaltung einer strengen dauernden Ordnung bedürfe, steuerte besonders den Bedrückungen der Provinzen, führte Armenverspfllegung aus Staatsmitteln ein und gründete auch Anstalten für höhere Bildung (in Rom die ulpische Bibliothek); dabei hielt er aber Eroberungskriege zur Wiedererweckung der alten Kraft für nöthig. Da seit einiger Zeit vorzüglich die untere Donau durch den dacischen Völkerbund (unter Decebalus) bedroht war, machte er (101 n. Chr.) Dacien (Wallachei und Siebenbürgen) zur Provinz¹⁾ und zeigte durch Anlage einer großen Donaubrücke, vieler Festungen und Straßen daselbst, daß er auf einen Angriff gegen Deutschland von dieser Seite denke. Zur Feier seines Sieges erbaute er in Rom die Trajanssäule mit seinem Standbilde (110 Fuß hoch) und stellte mit großer Verschwendung öffentliche Spiele an. Dann suchte

¹⁾ Das Wallachische ist daher eine romanische Sprache.

er den Ruhm, die Parther zu bezwingen; es gelang ihm, Armenien und selbst Assyrien zur Provinz zu machen, während des Krieges aber brachen Empörungen in den vorderasiatischen Ländern aus, die der erkrankte Trajan seinem Feldherrn Hadrian zu dämpfen überließ, worauf er selbst auf dem Rückwege nach Rom starb. Man nannte Trajan (dem auch seine Freundschaft mit Tacitus und Plinius dem Jüngeren zum Ruhme gereicht) den „Besten“ und rief den späteren Kaisern zu: „Sei glücklicher als August, besser als Trajan!“

Ælius Hadrian, 117 bis 138,

gleichfalls ein Spanier und Verwandter Trajans, wurde durch ein von der Witwe desselben untergeschobenes Testament als dessen Nachfolger bezeichnet. Er machte sogleich den Euphrat wieder zur Reichsgrenze und erklärte in Rom, er werde seine Herrschaftsrechte nur von dem Senate herleiten. Bald ließ er indeß mehrere Nebenbuhler seiner Macht und seines Ansehens umbringen und zeigte ein kleinliches Bestreben, durch Gelehrsamkeit und Kunstkennerie wie durch Selbstregierung zu glänzen. Er entfaltete übrigens eine ruhmwürdige und erfolgreiche Thätigkeit für das Wohl des Reichs, besonders der Provinzen, die er sämmtlich auf fast fortwährenden Reisen (oft zu Fuß) streng beaufsichtigte¹⁾. Die Gelehrsamkeit erlangte erst durch ihn die Anerkennung ihrer ganzen Bedeutung für die Staatsordnung; durch die Sammlung der prätorianischen Rechtsprüche aus der Zeit der Republik (Edictum perpetuum) begründete er die Gleichförmigkeit des gerichtlichen Verfahrens. Hadrian gab sich jedoch in Athen (wo er sich in die eleusinischen Mysterien aufnehmen ließ) und in Aegypten (wo sein Liebling, der schöne Antinous, starb, den er für einen Gott erklären ließ) immer mehr einer mystischen Richtung hin. Seine Prachtbauten zeigten oft nur leeren Glanz (wie sein Grabmalgebäude, die jetzige „Engelsburg“). Nach außen hin war Hadrian auf kräftigen Schutz der Grenzen bedacht, insbesondere gegen die rohen Völker im Norden und Osten. In Britannien zog er die Besatzungen aus dem von Agricola angelegten Grenzwall in Schottland zurück und legte einen neuen Wall an der Nordgrenze Englands (zwischen den Flüssen Eden und Tyne) an; auch soll unter ihm das südwestliche Deutschland, wo die Römer seit dem Abzuge der Markomannen ihre Herrschaft ohne große Kämpfe begründet hatten²⁾, durch einen Grenzwall („Pfahlgraben, Teufelsmauer“, von Regensburg bis zum Taunus) gesichert sein. Sein Plan, Jerusalem in eine römische Pflanzstadt zu verwandeln, rief einen furchtbaren Aufstand der Juden unter einem falschen Messias (Bar Kochba) hervor; nach Dämpfung desselben, wobei über $\frac{1}{2}$ Million Juden umkamen, wurde den Juden der Zutritt in der neuen Stadt verboten und diese Ælia Capitolina genannt, doch kam der Name Jerusalem bald wieder auf. Die Chri=

¹⁾ Selbst die Zustände der Sklaven wurden gesetzlich verbessert.

²⁾ Hier waren die „agri decumates“ (das Zehntland) und hier finden sich noch jetzt viele römische Alterthümer (in Schwaben).

sten ließ Hadrian, wie Trajan, verfolgen, weil sie der Staatsreligion die Anerkennung versagten. In den letzten Jahren litt Hadrians Körper und Gemüth; er adoptirte den M. Aurelius Antoninus, der jedoch gleichzeitig den jüngeren M. Aurelius Antoninus und den L. Verus adoptiren
 138 mußte. Eine unheilbare Krankheit machte ihn zuletzt mürrisch und grausam.

6. Die beiden Antonine

waren durch Gelehrsamkeit und Sinn für edle Geistesbildung ausgezeichnet, wenn auch der jüngere dem älteren an praktischer Tüchtigkeit nachstand; **Verus** gab sich bald den Lüste hin.

Antoninus Pius, 138 bis 161,

erhielt seinen Beinamen (der Vaterliebende), weil er die Ehre seines Adoptivvaters nach dessen Tode gegen den erbitterten Senat in Schutz nahm. Für das Reich sorgte er in der Weise Trajans und Hadrians, brachte Uebereinstimmung in die Gesetzgebung, stattete Armen-Anstalten und Schulen aus. Der von Hadrian begründete Friedenszustand des Reichs dauerte
 161 bis zu Ende seiner Regierung fort (44 Jahre). Die Christen erhielten unter ihm vollkommene Duldung.

Marc Aurel Antoninus Philosophus, 161 bis 180,

erwarb sich den Beinamen des Weisen, weil er sich gern mit philosophischem Nachdenken im Sinne der Stoiker beschäftigte, wovon auch die von ihm hinterlassenen „Selbstbetrachtungen“ zeugen. Er beförderte die Wissenschaften, zog sich aber immer mehr in die Einsamkeit zurück und überließ selbst die Erziehung seines Sohnes Commodus dessen ausschweifender Mutter (Faustina). Zu seiner Zeit erhoben sich die Parther wie die Deutschen gegen das römische Reich. Gegen jene wurde der kluge Verus gesandt († 169), für den seine Feldherren siegten; furchtbarer war

167 bis 180 n. C. der Markomannenkrieg, 167 bis 180.

Allmählich hatten die Bündnisse der germanischen Völker gegen die Römer eine festere Gestalt gewonnen; der unkriegerische Sinn der letzten Kaiser ermunterte die Deutschen zu dem ersten großen Angriffskriege gegen das römische Reich. Die Kämpfe der Dacier gegen Rom hatten besonders die Markomannen zu Bündnissen mit den Nachbarvölkern veranlaßt; während sie gegen die mittlere Donau vorbrachen, fielen indeß auch die Chatten in das südwestliche Deutschland, die Chauken zur See in Gallien ein. Der Markomannenkrieg wird von den Römern mit dem „cimbrischen Kriege“ verglichen. Der friedliche Marc Aurel suchte zuerst die verbündeten Deutschen zu trennen, schloß mit einigen Völkerschaften Frieden und nahm Schaaren derselben in Italien als Ansiedler und in die römischen Heere auf; dann mußte er mehrmals gegen sie ziehen, schlug sie, starb aber noch während

des Krieges zu Syrmium (in Slavonien). Sein elender Sohn und Nachfolger Commodus (180 bis 192) machte eifertig Frieden mit den Markomannen, in welchem sie versprachen, sich von der Donau fern zu halten; über 20,000 dieser „**Barbaren**“ aber traten in römischen Dienst, eine furchtbare (bald immer wachsende) Gefahr für das sinkende Reich!

Sitten, Bildung und Literatur der zwei ersten Jahrhunderte des Kaiserthums.

Die Geistesbildung hatte in keiner früheren Zeit eine so große Vielseitigkeit erlangt und sich zugleich über einen so großen Kreis der Völker verbreitet, als in der Zeit des Kaiserthums; die sittliche Kraft der Römer aber war gebrochen. Dieses zeigt sich in den widrigsten Erscheinungen in der Stadt Rom, wo übermäßiger Reichthum Einzelner fortwährend im grellsten Gegensatz zu der Armuth der Massen stand und die Laster der Ueppigkeit neben der Niederträchtigkeit des hungernden und gnußgierigen Gesindels wucherte, das nur „Brot und Circus-Spiele“ forderte. Wenn sich aber gleich diese Unsitte nach und nach über die Länder des Reichs verbreitete, so hatte doch in diesen die alte Sitte einen festeren Halt und es bestand besonders in den Provinzen des Abendlandes noch lange Zeit die alte Kraft neben der neuen Bildung fort. Aus den Provinzialen ergänzte auch Rom seit Vespasian den Senat; ja die Kaiser, mit denen eine festere Ordnung des Reichs begann (Trajan, Hadrian), waren Provinzialen. Zu den Lastern des Luxus gehört in den ersten Kaiserzeiten noch die von den Optimaten der letzten republikanischen Zeit eingeführte Schlemmerei; der berühmteste Feinschmecker unter Augustus war Apicius, der sich selbst tödtete, als er nur noch $\frac{1}{2}$ Mill. Thaler im Vermögen hatte, weil er nun nicht mehr wie bisher schwelgen könne. Auch die Mode des unsinnigen Tafelluxus in Rom hörte aber (nach einer Dauer von 100 Jahren) durch das Beispiel der Mäßigkeit, das Ansiedler aus den übrigen Städten und Ländern des Reichs gaben, nach und nach auf und verlor sich völlig durch den Einfluß Vespasians, der selbst auf dem Throne einfach blieb (Tac. Ann. III., 55). Der Luxus führte übrigens immer mehr alle Klassen zu der Sorge für ein behagliches Leben und beförderte dadurch einerseits Bildung, andererseits Gewerbleiß und Handel; doch trat hiernit allerdings zugleich ein immer grellerer Abstand zwischen den Vermögenden und Dürftigen hervor, und allmählich wurde die Einfachheit und Kraft aller Bewohner des Reichs untergraben. Mit der Körperstärke sank auch Willens- und Thatkraft und um der Behaglichkeit willen wurde gern die Freiheit geopfert, weil der Despotismus Ruhe und Ordnung im Staate sicherte. Immer mehr wurde der Schutz des Reiches selbst den kräftigeren Deutschen übertragen, und da diese sich zugleich in entvölkerten Gegenden des Reichs ansiedeln ließen, so wurde zunächst hierdurch der Uebergang der Herrschaft von dem entarteten Römervolk an die tüchtigsten der „Barbaren“ vorbereitet.

Inzwischen wurde durch die höhere geistige Bildung der Römer bis zu den Zeiten des Commodus eine bessere und festere Staatsordnung in dem großen Reiche begründet, und die Güter der Cultur kamen immer mehreren Völkern, auch der barbarischen Nachbarländer, zu Statten. Den fast immerwährenden Kriegen der Republik war schon durch Augustus ein Ende gemacht und ein blühender Zustand herrschte besonders seit dem von Hadrian besiegelten Frieden. Ackerbau, Industrie und Handel schritten mächtig fort. Der Menschenverkehr und das gesellige Leben der Römer zeigten eine nie vorher gekannte Entwicklung und in Folge davon wurden bereits seit Vespasian und Trajan Bildungs- und Armenanstalten eingeführt, die später das Christenthum nur weiter ausbildete.

Zu fortschreitender Ausbreitung des Christenthums wirkte nicht bloß die große Ausdehnung des Reiches, sondern der gesammte Bildungszustand. Es war die Zeit zu einer friedlichen Ordnung im Völkerleben gekommen, die durch Nichts mehr als durch eine Religion der Demuth und Liebe gefördert werden konnte. Das Bedürfniß einer allgemeinen Religion machte sich vor Allem durch die Mischung und den Verfall der Nationalreligionen fühlbar. Denn die Römer hatten von jeher fremden Gottesdienst geduldet und oft selbst aufgenommen, wenn nur die Staatsreligion nicht erschüttert wurde; auf diese Weise war der alte Glaube untergraben. Um so mehr erwachte aber die Sehnsucht nach der wahren Religion, und das Christenthum brach sich trotz wiederholter Verfolgungen immer mehr Bahn.

Die Literatur nahm seit Augustus sichtlich den alexandrinischen Charakter an; durch die Verbindung der Völker in einem großen Reiche wurden Gelehrsamkeit und gemeinnützige Anwendung der Kenntnisse zum Bedürfniß.

Es entstanden überall Bibliotheken und Schulen; der Buchhandel erhielt hohe Bedeutung und blühte besonders in Gallien. Das goldene Zeitalter der Literatur war zwar vorüber und es zeigten sich manche Ausartungen in Styl und Darstellung, doch folgte noch eine Menge trefflicher Schriftsteller, sowohl in griechischer wie in römischer Sprache, von denen jene im Osten, diese im Westen herrschte. — Unter den Geschichtschreibern sind vorzüglich Curtius (unter Vespasian), Tacitus (bis auf Trajan) und Sueton (bis unter Hadrian) — die Griechen Arrian und Plutarch (unter Hadrian) zu merken. Unter Hadrian lebten auch: der Lehrer der Redekunst Quintilian, der vielseitig gebildete Plinius der Jüngere (der freilich seinem Oheim Plinius dem Älteren an Gelehrsamkeit nachstand), der Astronom Ptolemaeus und der Arzt Galen. Hadrian selbst ehrte die Gelehrsamkeit, doch nahm sie unter ihm allmählich eine mystische Richtung. Der edlere Geist der Zeit zeigte sich in der Hinneigung zur stoischen Philosophie, welcher Seneca Vorstübler that und Hadrian durch Erhebung der beiden Antonine selbst den Zugang zum Throne öffnete. Erst mit zunehmender Schlassheit wandte sich die Zeit den mystischen Neu-Platonikern zu. Die Poesie sank beinahe zu bloßer Nachahmung herab, und erhob sich fast nur noch in der Satire (Persius unter Nero, Juvenal unter Hadrian). Bei dem

gesteigerten Bedürfniß des geselligen Verkehrs nahm die Unterhaltungsliteratur überhand.

II. Von Commodus bis auf Constantin den Großen. 180 bis 323.

Der Verfall der römischen Kraft und die damit wachsende Gefahr von den Angriffen der Deutschen und Perser machte den Militarismus immer mehr zur Nothwendigkeit, und dieser nahm allmählich die Formen des Orients an (Diocletian). Das Christenthum, das sich in den Wirren dieser Zeit im Stillen ausbreitete und unter Verfolgungen nur immer mehr Anhänger gewann, wurde endlich auch von den Herrschern als das Mittel zur Befestigung einer neuen Staatsordnung erkannt (Constantin).

Seit dem weichmüthigen, willensschwachen Commodus, den seine Verschwendung immer grausamer und verhafter machte, erhoben die **Prätorianer** noch einmal das Haupt. Sie führten nach Willkür rasche Thronwechsel herbei, und nur einige bessere Kaiser erhalten sich etwas länger auf dem Throne. Der an Commodus' Stelle erhobene Stadtpräfect Pertinax (70 Jahr alt) wurde wegen seiner Strenge von den Prätorianern schon nach kaum 3 Monaten ermordet, und diese verkauften jetzt sogar das Kaisertum dem das höchste Donativ verheißenden Senator Didius Julianus, doch wollten die Legionen solche Schmach nicht dulden, und der in Pannonien zum Kaiser ausgerufene

Septimius Severus, ein Afrikaner, wurde auch vom Senat anerkannt (193 bis 211). Dieser besiegte mehrere Gegenkaiser, löste die bis um 200 herigen Prätorianer (meistens üppige Italiker) auf und ersetzte sie durch die tüchtigsten Soldaten aus den **Provinzen**, aus denen forthin auch vorzugsweise die Feldherren hervorgehen. Er beraubte den Senat völlig seiner Macht, übte aber strenge Gerechtigkeit (mit Beirath des berühmten Rechtsgelehrten Papinian, den er zum Obersten der neugestalteten Prätorianer erhob). — Sein Sohn Caracalla gehört zu den rohesten Tyrannen; er ermordete seinen Bruder Geta und stützte sich nur auf die Soldaten; — doch gab er **allen Freien des Reiches das Bürgerrecht**, weil dieselben dazu herangereift waren, — zunächst freilich nur, um eine Steuer von den römischen Bürgern recht einträglich zu machen. Nach seiner Ermordung wußte seiner Mutter Schwester die Blicke der Soldaten in Syrien auf ihren reichen und schönen Enkel, den 14jährigen Heliogabalus (Elagabal, Priester des syrischen Sonnengottes), zu lenken, der den Thron 4 Jahre lang durch die widrigsten Ausschweifungen und Thorheiten schändete. Statt seiner erhoben dann die Prätorianer seinen tüchtigen Vetter

- 222 Alexander Severus (222 bis 235), der unter dem Einflusse seiner edlen Mutter Mammaea (einer Anhängerin des Christenthums oder der Stoa) das Reich vortrefflich regierte und besonders mit dem Beirathe des berühmten Rechtsgelehrten Ulpian strenge Rechtspflege übte. Die Sassaniden, die damals, nach Verdrängung der parthischen Arsaciden, ein persisches Reich herstellten (226), hielt er durch seine Tapferkeit im Zaum. Dann erlag er in Gallien einem Aufstande der Truppen. Seine Mörder wurden von dem besseren Theile des Heeres bestraft, und dieses erhob den rohen und kräftigen Maximin den Gothen — zum ersten Mal einen Deutschen (?) — zum Imperator. Dieser glaubte die weichen Römer nur durch Grausamkeit zügeln zu können, doch machte er sich dadurch verhaßt und wurde nach 3jährigem Kampfe mit mehreren Gegenkaisern von seinen eigenen Soldaten erschlagen; es folgte Gordian. Durch dessen Sturz schwang sich ein asiatischer Oberster der Prätorianer, Philipp der Araber, auf den Thron, 247 unter dem das 1000jährige Bestehen Roms gefeiert wurde (247). — Gerade um diese Zeit aber schien dem römischen Reiche im Osten von den **Persern**, von Norden her durch die **Deutschen** der Untergang zu drohen. Den Persern fehlte jedoch eine geregelte Kriegsmacht; vor Allem wurden

die Deutschen

- gefährlich. Denn diese hatten unter den 300jährigen Kämpfen mit den Römern theils deren Kriegskunst erlernt, theils erkannt, daß sie dem mächtigen Erobererreiche nur durch größere Vereinigungen zu widerstehen vermöchten; und 200 nachdem seit 200 n. Chr. die **Hauptstämme** derselben, **Gothen**, **Amannnen**, **Franken** und **Sachsen**, dauernde Kriegsgenossenschaften gebildet hatten, erschütterten sie das sinkende Römerreich durch immer neue Angriffskriege. Langehin (bis zu Anfang der Völkerwanderung) machten sie nur noch Raubzüge, im **Osten** die **Gothen**, die sich erobernd über den Südosten Europa's (Rußland) bis an die Donau und das schwarze Meer verbreitet hatten und über jenen Strom bis nach Griechenland, zur See selbst bis nach Kleinasien zogen; — im **Westen** die **Amannnen** am Oberrhein, die **Franken** am Unterrhein und bald auch die **Sachsen** von der Elb- und Wesermündung zur See.

- um 260 Philipp der Araber unterlag dem Decius, wie dieser im Kampfe gegen die **Gothen**, denen die Römer nur noch mit deutschen Soldtruppen gewachsen waren. Zur Zeit Valerians, der seinen Sohn Gallien zum Mitregenten annahm, verbrannten **Gothen** den Dianentempel zu Ephesus; er selbst fiel in persische Gefangenschaft. Bei der Unthätigkeit des üppigen Gallien (259 bis 268) warfen sich, unter den Angriffen der **Perser** und **Deutschen**, eine Menge (19) Generale und Statthalter, welche die Grenzen gegen dieselben schützen sollten, zu Herrschern auf (die sogenannten „30 Tyrannen“),

die jedoch meistens rasch ihren Untergang fanden. Im Westen folgten sich aber mehrere Usurpatoren, und im Orient behauptete Odenathus, den Gallienus als „Augustus“ anerkannte, die Herrschaft, die er seiner Gemahlin Zenobia hinterließ. Nach Claudius II., der sich wegen seiner Siege den „Gothischen“ nannte, folgte dessen ausgezeichnete Feldherr Aurelian (270 270 bis 275), welcher der „Wiederhersteller des Reiches“ wurde. Den Frieden mit den Gothen sicherte er durch Räumung Daciens; im Orient bezwang er die durch Macht und Bildung berühmte Königin Zenobia, die in der Dase von Palmyra eine selbständige Herrschaft behauptete, und er zerstörte die Hauptstadt derselben, deren Trümmer noch jetzt Staunen erregen. Die Heere der Römer bestanden nun schon größtentheils aus **Barbaren**; zur Sicherung Roms umgab Aurelian dasselbe mit einer Mauer, im weitesten Umfange. Statt des ermordeten Aurelian wurde der 75jährige Tacitus, ein durch Reichthum ausgezeichnete Senator, von den Generalen und dem Senat erhoben, bald nach ihm der General Probus, der die Deutschen aus Gallien über den Rhein trieb und die römischen Zehntlande in Deutschland (Süd-Westen) durch Verschanzungen sicherte, aber auch viele Germanen innerhalb der Reichsgrenzen ansiedelte. Als er die Soldaten zur Urbarmachung der ungarischen Sümpfe (Weinbau) gebrauchte, ermordeten sie ihn und erhoben ihre Feldherren, erst den Carus, der auf einem Zuge gegen die Perser umkam; dann den

Diocletian, 284 bis 305,

Sohn eines Freigelassenen, damals „Chef des Generalstabes“, mit 284 dessen längerer Regierung eine neue Gestaltung des Reiches beginnt. Die auswärtigen Verhältnisse nehmen seit den großen Angriffen der Perser und Deutschen die Aufmerksamkeit vorzugsweise in Anspruch. Diocletian erkannte als tüchtiger Feldherr, daß den bedrohten Grenzen nicht mehr von Einem Mittelpunkt aus Schutz gewährt werden konnte; auch stützte er sich lediglich auf die Kriegsmacht und setzte das Ansehen des Senats hintan. Eigenmächtig erhob er sogleich den Maximian, einen tüchtigen General, dem er aber an Geist weit überlegen war, zum Reichsgehilfen, der mit dem Titel Augustus seinen Sitz in Gallien (Arles oder Trier), später in Mailand, nahm, wie er selbst in Nicomeden. Jener dämpfte (doch nur vorübergehend) einen Aufstand der gedrückten gallischen Bauern, Vagauden, und wandte sich dann gegen die seeräuberischen Sachsen, wobei sein Flottenführer Carausius auf eine Zeitlang in Britannien als Gegenkaiser auftrat. Noch bedenklicher erschienen damals die Verhältnisse im Orient, wo Aegypten abfiel und die Grenzvölker Euphrat und Donau bedrohten. Deshalb dehnte Diocletian die **Theilung** der Gewalt, bloß nach Uebereinkunft mit Maximian, noch weiter aus: es wurden 2 Generale zu Reichsgehilfen mit dem Titel Cäsaren ernannt; Maximian behielt die Regierung in Italien und Afrika, während Constantius Chlorus neben ihm Spanien, Gallien und Britan-

nien übernahm; vom Orient überließ Diocletian dem Galerius Thracien, Syrien und Griechenland. Doch behielt Diocletian die oberste Leitung des ganzen Reichs. Zu dauernder Befestigung der Regierungsgewalt nahm er die Einrichtungen des orientalischen Despotismus zum Muster. Erst jetzt wurden die äußeren Formen republikanischer Gleichheit durch Einführung fester Rangverhältnisse beseitigt (Hofgesinde und Beamtenhierarchie) und das Diadem Zeichen der höchsten Herrschaft. Es gelang Diocletian und seinen Mitkaisern, die Grenzen des Reiches zu sichern; Constantius unterwarf nach längerem Kampfe Britannien von Neuem, Diocletian und Galerius zwangen die Perser sogar, Mesopotamien völlig abzutreten, das durch bedeutende Festungen geschützt wurde. — Verüchtigt ist Diocletians Regierung durch die letzte
 303 und heftigste Verfolgung der Christen (303), die sich allmählich immer weiter ausgebreitet hatten. Die Widerspänstigkeit der Christen im Heere bei heidnischen Opfern gab dazu die Veranlassung; die Heftigkeit der Verfolgung ging nicht aus Diocletians Willen hervor; sie erklärt sich daraus, daß es schon entweder den Untergang der alten oder der neuen Religion galt. Diocletian war bald nach Anfang der Verfolgung erkrankt; als er nach einem Jahre genesen war, fühlte er sich doch zur Regierung unfähig. Er legte deshalb
 305 die Herrschaft freiwillig nieder (305) und lebte noch 8 Jahre in einer prächtigen Villa bei Salona unweit Spalatro, mit Gartenbau beschäftigt. Auch Maximian dankte gleichzeitig ab. Galerius, der ihn dazu zwang, und Constantius Chlorus wurden zu Kaisern ausgerufen; der Erstere ernannte eigenmächtig 2 rohe Offiziere zu Cäsaren; nach dem baldigen Tode des Constantius rief das Heer dessen Sohn Constantin (den Großen) aus, der endlich, obgleich eine Zeit lang 6 Kaiser neben einander standen, durch kluge gemäßigte Haltung, hauptsächlich aber durch Gewinnung der mächtigen Christenpartei alle seine Gegner bemeisterte und die Alleinherrschaft errang.

Die christliche Kirche bis auf Constantin den Großen.

„Das Reich Gottes“, dessen Ausbreitung Christus den Aposteln übertrug, sollte eine innere Gemeinschaft seiner Befenner sein; aus dieser mußte natürlich auch eine äußere Gemeinschaft derselben hervorgehen, für die aber Christus keine Formen vorgeschrieben hatte, da diese nach den Zeit- und Ortsverhältnissen wechseln müssen. Die Apostel stifteten vereinzelt Gemeinden in verschiedenen Gegenden und in diesen entstanden die ersten gesellschaftlichen Einrichtungen, die sich später in der christlichen Kirche (Kyrchie d. i. Haus des Herrn) ausbildeten. Die Mitglieder der Gemeinden waren freilich unter einander gleich, jedoch wurde von Anfang her das Ansehen der Apostel anerkannt. Zu Besorgung der Armenpflege erwählten die Gemeinden Diakonen (Diener) und Diaconissen; zur Aufsicht über die Sitten Aelteste (Presbyter, woraus später „Priester“ wurde); an der Spitze der Presbyter stand der Bischof (Episkopos d. i. Aufseher), der im Namen der Apostel Glauben und Sitte überwachte. Alle diese Aemter wurden zu Anfang als Liebedienste

versehen, nahmen aber auch nicht die ganze Thätigkeit ihrer Inhaber in Anspruch.

Das Christenthum breitete sich rasch, zuerst jedoch fast nur unter den niederen gedrückten Klassen aus; erst allmählich wurde die geheime und weitverbreitete Religionsgesellschaft dem römischen Staate gefährlich. Seitdem traten zeitweilige Verfolgungen der Christen ein, doch wurden diese, indem das Märtyrertum hohe Begeisterung für den Glauben erweckte, das Mittel zu rascherer Ausbreitung der Kirche, zugleich auch zur Ausbildung ihrer Verfassung. Die Landgemeinden schlossen sich des Schutzes wegen dem benachbarten städtischen Bischof an (Diöcesen, Sprengel), die Bischöfe der kleineren Städte einer Provinz ordneten sich dem der Hauptstadt (Metropolit, Erzbischof) unter. Bald entstanden Provinzial-Synoden, auf denen die Bischöfe (als Inspirirte) die Gesetzgebung der Kirche bestimmten. Das höchste Ansehen erlangten die Bischöfe in einigen bedeutenderen Städten, Jerusalem, Antiochien, Alexandrien und vor allen **Rom** als der Hauptstadt des Reiches. Um 250 bildete sich der Gedanke einer allgemeinen um 250 (katholischen) Kirche, der aber noch nicht in das Leben trat. — Die hohe Ehrfurcht vor der Kirche bewirkte, daß bald die Beamten (Geistlichen) aus Dienern der Gemeinde zu ihren Herren wurden; nach dem Vorbilde des alten Testaments wurden sie der Clerus (Voos des Herrn), die übrigen Gemeindeglieder aber Laien (Volk) genannt. Die Geistlichkeit erhielt jedoch erst eine höhere Stellung, seitdem sie nicht mehr von der Wahl und den freiwilligen Gaben der Gemeindeglieder abhing.

Im Orient nahmen schon früh diejenigen Christen eine höhere Geltung in Anspruch, die sich durch ein beschauliches Leben und Weltentsagung auszeichneten (Secte der Gnostiker); unter der Verfolgung des Diocletian bildete sich aber das Mönchsleben, zu dem besonders der Einsiedler Antonius und seine Nachfolger, welche Pachomius zu gemeinsamem Leben verband, das Beispiel gaben. Erst allmählich wurden die Geistlichen vorzüglich aus den Mönchen gewählt und noch später (wohl erst nach 600) verschmolzen sich die Mönche mit dem geistlichen Stande.

Auch die Literatur dieser Zeit verlor im Occident wie im Orient immer mehr die praktische Richtung. Sie diente theils müßiger Unterhaltung, theils wandte sie sich dem Geiste des Grübelns und der Mystik zu. Die phantastische neuplatonische Philosophie diente sowohl den Heiden zur Bekämpfung des Christenthums, als sie auch von den Christen benutzt wurde, um dasselbe in eine wissenschaftliche Form zu bringen, besonders durch Clemens von Alexandrien und seinen Schüler Origenes.

III. Von Constantin dem Großen bis auf den Untergang des weströmischen Reiches. 323 bis 476 n. Chr.

Seitdem das Christenthum zur herrschenden Religion erhoben ward, übte dasselbe durch Ausbildung einer Hierarchie auch auf die Staatsordnung

Einfluß, indeß vermochte es der Erschlaffung der Römer nicht zu wehren, und so erliegen diese den kräftigeren Deutschen.

Constantin der Große, 323 bis 337,

323 mußte durch Besonnenheit und Thatkraft wie durch Arglist seine Gegenkaiser zu überflügeln. Nachdem er den feigen Maxentius mit Hilfe der Christen (unter dem Feldzeichen des Kreuzes mit der Umschrift: „In diesem wirst Du siegen!“) bezwungen hatte, theilte er mit Licinius das Reich, besiegte aber auch diesen, der die Christen verfolgte. — Immer mehr hatte sich Constantin aus Politik und Aberglauben der siegenden Religion zugewandt, doch begünstigte er die Christen nur allmählich, und erst als Alleinherrscher gab er denselben, insbesondere den Geistlichen, große Vorrechte, durch die das Christenthum endlich zur völligen Herrschaft gelangte. Er selbst ließ sich erst auf dem Todbette taufen. Die seit Diocletian begonnene neue orientalische Staatsanordnung mußte Constantin auch durch das Christenthum zu fördern. Die Hierarchie diente ihm als Werkzeug zur Leitung des Volkes. Er begründete eine neue Residenz im Osten, das alte Byzanz, von ihm Neu-Rom, bald Constantinopel benannt, wo keine großen Erinnerungen die alten Staats- und Religionsformen stützten. Die **Prätorianer** schaffte er ab. Der Reichseintheilung Diocletians gab er eine feste Form (in vier Praefecturen; Orient: Asien, Aegypten, Thracien; Illyricum: Griechenland, Macedonien, Moesien, Pannonien; Italien: Italien und die Länder im Norden bis zur Donau, Afrika; Gallien: Gallien, Spanien und Britannien) und schuf eine strenge Rangordnung, bei der alle Ehre nur vom Monarchen ausging. Durch die Menge der Beamten und Truppen wurden die Steuern sehr drückend, diese wurden zwar besser geordnet und bei dem hochgesteigerten Verkehr die Naturalien in Geldabgaben verwandelt, doch ward die Erhebung einer hohen Grundsteuer die Ursache, daß immer mehr kleine Grundbesitzer bei den großen Gutsherren als Colonen (an die Scholle gebunden) eintraten. Die Macht der Heere wurde freilich durch Trennung der Militär- und Civilgewalt geschwächt, zugleich mußte sich aber Constantin zur Aufnahme vieler **Barbaren** (300,000) als Ansiedler und Soldaten verstehen. Mit den Gothen schloß er einen 40 Jahre bestehenden Frieden. Die Nachfolge ertheilte er willkürlich drei Söhnen und zwei Neffen.

Das Christenthum als herrschende Religion.

Seit Constantin dem Großen erhielt die Kirche durch große Vorrechte eine ganz veränderte Stellung. Einflußreich wurde besonders das Recht derselben, Grundeigenthum zu erwerben; der Eifer der Christen, durch Verdienste um die Kirche die Seligkeit zu erlangen, bewirkte, daß schon 50 Jahre später die Kirche in allen Provinzen des römischen Reichs im Besitze des zehnten Theils der liegenden Gründe war. Da die Verwaltung derselben in

den Händen der Geißlichkeit lag, so erhielt diese dadurch die Mittel zu völliger Unabhängigkeit und Herrschaft. — Zugleich wurde auch der Gottesdienst immer reicher ausgestattet, und viele glänzende heidnische Gebräuche (Processionen, Bilderdienst u.) wurden bei demselben eingeführt. Welchen Einfluß die christlichen Staatsoberhäupter auf die inneren Kirchenangelegenheiten zu üben vermochten, zeigt sich schon unter Constantin bei den arianischen Streitigkeiten. Arius, ein Presbyter in Alexandrien, konnte die Vorstellungen des dortigen Bischofs von dem göttlichen Wesen Christi nicht theilen; er wurde deshalb besonders von dem jungen Diaconus Athanasius daselbst verfolgt. Zur Beilegung dieses leidenschaftlich geführten Streites veranstaltete Constantin die erste sogenannte ökumenische Synode (d. i. Reichskirchenversammlung) zu Nicaea 325; auf derselben wurde Arius verdammt: Con- 325
stantin der Große rief ihn jedoch später aus dem Exil zurück und schickte statt seiner den Athanasius in die Verbannung. Erst später siegte die athanasianische Rechtgläubigkeit über die arianische Ketzerei (unter Theodosius dem Großen).

Die hierarchische Kircheneinrichtung, die zuerst auf das Vorbild des alten Testaments gestützt war, sich aber unter dem Einfluß der römischen Staatsordnung ausbildete, war eben so geeignet und nothwendig, um dem Christenthum eine Wirksamkeit unter den erschlafften Römern, wie unter den rohen deutschen Völkern, unter die es sich bald verbreiten sollte, zu sichern.

Die Söhne Constantins des Großen.

Von den Söhnen Constantins erlangte der zweite, **Constantius**, die Alleinherrschaft († 361), da er gleich Anfangs seine Vettern tödten ließ und sein älterer Bruder Constantin (340) gegen den jüngeren Constanz fiel, wie dieser gegen einen Empörer in Gallien (Magentius, der sich gleichfalls nicht behaupten konnte) erlag (350). Wegen der Gefahr von den Persern und Deutschen erhob Constantius indeß zwei früher verschonte Vettern Gallus und Julian zu Cäsaren, doch zeigte sich nur der letztere thätig, besiegte die Alamannen in einer großen Schlacht bei Straßburg (357) und stellte 357
die Befestigungen im Osten des Rheines her; die Franken konnte er freilich nur durch Einräumung unterrheinischer Gegenden zum Frieden bestimmen. Bei Constantius verdächtig (der den Gallus bereits weggeräumt hatte), wurde Julian von seinen Truppen zum Alleinherrscher ausgerufen; Constantius starb auf dem Zuge gegen ihn.

Julian, 361 bis 363,

wird der Abtrünnige genannt, weil er zum Heidenthum zurückkehrte, da er 361 durch mönchische Erziehung, welche alle Selbständigkeit im Denken und Handeln durch die Lehre von der menschlichen Sündhaftigkeit untergrub, an dem

damaligen Formelchristenthum irre geworden war. Er glaubte einen Aufschwung des Reiches durch Herstellung und Umgestaltung der alten abgelebten Staatsreligion, die er in poetischer und philosophischer Weise auffaßte, bewirken zu können. Doch hoffte er vergeblich, das Christenthum durch das Verbot eines höheren Unterrichts für die Anhänger desselben, durch Duldung der sich bekämpfenden Secten und durch Uebertragung der kirchlichen Armenanstalten auf das erneuerte Heidenthum zu untergraben. Auch sein Streben, die Perser zu bezwingen, war abenteuerlicher Art; er drang zwar über den Tigris vor, mußte sich aber bald zurückziehen und starb an einer Wunde (32 Jahr alt). Ueber die Nachfolge hatte er Nichts bestimmt; die Soldaten erhoben den Obersten

Jovian, einen Christen, der in einem schimpflichen Frieden mit den Persern den Euphrat wieder als Grenze anerkannte, aber schon auf dem Heimzuge starb. Das Heer wählte wiederum einen Feldherrn, den tüchtigen

Valentinian I.,

welcher, da eine Theilung des Reiches wegen der Gefahren von Deutschen und Persern nothwendig erschien, thörichtcr Weise seinen unfähigen Bruder

Valens

zum Herrscher im Osten ernannte. Valentinian I., der sich der im Abendlande herrschend gebliebenen athanasianischen Lehre anschloß, übte im Innern Duldsamkeit und strenge (militärische) Gerechtigkeit, Valens ließ sich durch die im Orient herrschenden arianischen Geistlichen zur Verfolgung der Athanasianer wie der Heiden verleiten. Jener kämpfte tapfer, obgleich ver-
 375 geblich, gegen die Alamannen und starb (375) auf einem Zuge gegen die Quaden (in Mähren); Valens verwickelte sich in unnütze Kriege, zuerst gegen die Gothen (unter denen bereits der Arianismus Eingang gefunden hatte — Ulfilas' Bibelübersetzung) und dann gegen die Perser; bald riefen ihn die Ereignisse der begonnenen Völkerwanderung nach Europa zurück.

Die große europäische Völkerwanderung seit 375,

375 begann mit der Ankunft eines bis dahin unbekannten asiatischen Volkes, der Hunnen, an der Ostgrenze Europa's (375), doch erhielt sie ihre Bedeutung durch die Verhältnisse des römischen Reiches zu den deutschen Völkern, die allmählich zu einem Wendepunkte gebiehen waren. Die große Bewegung dauerte fast 200 Jahre (bis 568); 100 Jahre nach ihrem Anfange (476) erliegt der westliche Theil des Römerreiches vor dem Andringen der deutschen Völker, die auf den Trümmern desselben neue Staaten begründen. Das morgenländische Reich war nur vorübergehend von den Deutschen bedrängt, und behauptet sich mit seiner neuen Hauptstadt Constantinopel noch fast 1000 Jahre, bis es von einem asiatischen Volke zerstört wird (Eroberung

Constantinopels durch die Türken 1453). Hierher gehört hauptsächlich noch die Geschichte des weströmischen Reiches, mit dessen Untergange die Selbstständigkeit des Römerthums zu Grunde geht und deshalb die alte Geschichte geschlossen wird.

1. Westgothen, die vor den Hunnen Zuflucht im römischen Reiche suchten, wurden von Valens im Süden der unteren Donau (Mösien d. i. Bulgarien) aufgenommen; als sie dort bedrückt wurden, erhoben sie sich und Valens fiel gegen sie in der Schlacht bei Adrianopel (378). Inzwischen 378 war in Rom Valentinians I. ältester Sohn Gratian herangewachsen (dem man seinen unwürdigen Bruder Valentinian II. als Mitregenten aufgedrungen hatte). Gratian ernannte den tapferen Spanier **Theodosius** zum Herrscher im O.; diesem gelang es zunächst, die Westgothen zu beruhigen; nachdem er dann aber noch einmal die Herrschaft im ganzen römischen Reich erlangt hatte, verließ er demselben den letzten Glanz. Den Beinamen des Großen verdankte er besonders seinem strengen Aufstreben für die katholische Rechtgläubigkeit, der er auf dem Concil zu Constantinopel 381 den Sieg sicherte; und indem er den Arianismus mit gleicher Härte wie das Heidenthum verfolgte, wurde er der Begründer der Kircheneinheit im römischen Reich. Bei seinem Tode (395) überwies er seinem älteren (17jäh- 395 rigen) Sohn **Arkadius** den Osten, dem jüngeren (11jährigen) **Honorius** den Westen des Reiches, und von dieser Zeit beginnt die völlige Trennung des morgenländischen und abendländischen Reiches, die Theodosius nicht beabsichtigt hatte, die aber durch die Einflüsse der Völkerverwanderung dauernd ward. Zunächst rief die Eifersucht der Reichsverweser, des Galliers Rufin (im Osten) gegen den Vandalen Stilicho (im Westen) einen Zwiespalt hervor. Nach Rufins Tode wurden die Westgothen unter ihrem Führer Alarich durch Einräumung Illyricums auf das Abendland hingewiesen, und nun führen die Züge der Westgothen nach Italien (seit 400) die erste Zer- 400 splitterung des weströmischen Reiches herbei. Durch Alarichs wiederholte Einfälle (er starb nach endlicher Einnahme von Rom, 411) sahen sich die Römer genöthigt, die Besatzungen aus den Provinzen und von den Grenzen zum Schutze Italiens heranzuziehen und seitdem wandern deutsche Völker, die schon länger zur Erwerbung von fruchtbarem Ackerboden über Rhein und Donau vorgeedrungen waren, weithin nach dem Westen und Süden, wo sie (bis 450) in Afrika, Spanien, Gallien und Britannien neue Staaten begründen. Die römische Herrschaft behauptet sich seitdem nur noch in Italien und den Ländern nördlich davon bis zur Donau wie im Innern Spaniens und im nordöstlichen Gallien (Soissons). Unter den Wirren dieser Zeit soll der schwache Honorius den Nachfolger Alarichs, Athaulf, durch die Hand seiner Schwester Placidia bewegen haben, von Italien ab- zuziehen; diese vermählte sich dann zum zweiten Male mit dem tapferen römischen Feldherrn Constantius, der die kräftigste Stütze des wankenden Reiches war und deshalb selbst den Thron erhielt, auf dem ihm sein 6jähriger Sohn Valentinian III. folgte (425 bis 455).

2. In der letzten Zeit dieses elenden Schwächlings führte die Völkerwanderung eine neue furchtbare Erschütterung des weströmischen Reiches herbei. Die Hunnen, die sich bei ihrer Niederlassung in Ost-Europa in Horden getheilt hatten, waren jetzt unter der Herrschaft des Attila vereinigt, und dieser unternahm einen großen Raubzug gegen den Westen. Zwar schlugte der tapfere Feldherr Aetius das abendländische Reich, indem er im Bunde mit den deutschen Eroberern Galliens den Attila in der Völkerschlacht in den
 451 catalaunischen Feldern (bei Chalons an der Marne) 451 zurückwies und auch einen Einfall desselben in Italien abzuwehren mußte; doch gingen bald neue Gefahren von den Deutschen an den Grenzen und im Innern des verfallenden Reiches aus. Valentinian III. ermordete aus Eifersucht den Aetius; dann wurde er selbst von einem Senator, Maximus, ermordet, und gegen diesen rief des Kaisers Witwe Eudoria die von Spanien her in Afrika eingedrungenen Vandalen herbei, die Rom 14 Tage plünderten, dann aber abzogen (455). Seit dieser Zeit kommt die Gewalt in Rom völlig an die Führer der Barbarenheere, die schon längst der einzige Schutz des Reiches waren. Ein Sueve Ricimer setzte willkürlich Kaiser ein und ab, doch erkannte er die Oberhoheit des morgenländischen Reiches an, das durch einige kräftige Kaiser (Leo I.) neue feste Grundlagen erhalten hatte. Nach Ricimers Tode erhob zwar der Römer Orestes seinen Sohn Romulus Augustulus zum Kaiser, doch erstreckte sich dessen Macht nur auf das von den Truppen seines Vaters besetzte Gebiet; in anderen Gegenden warfen sich andere Herrscher auf; bald ward der Schattenkaiser durch Odoacer, einen
 476 Führer deutscher Söldner, abgesetzt (476), und dieser herrscht unter dem deutschen Titel eines „Königs von Italien“. So endet der Name des römischen Reichs.

Christenthum, Sitten und Bildung in den letzten Zeiten des Römerreichs.

Der Schwäche und Erschlaffung, die in den letzten Zeiten der Römer immer mehr überhand nahm, vermochte auch die Kirche nicht Einhalt zu thun, vielmehr wirkte der Mangel an thatkräftigem Sinn auch auf die Auffassung des Christenthums ein. Weltentfagung und Beschaulichkeit galten bei den Neuplatonikern wie bei den Christen für die höchste Tugend. Schulbildung wurde noch immer hoch geachtet, und die athenische Sophistik wurde selbst von den christlichen Kaisern für unentbehrlich zur Betreibung der Staatsgeschäfte gehalten, doch gestaltete sich auch die gesammte Gelehrsamkeit zu einem thatlosen Grübeln. In der christlichen Kirche wurden Glaubensstreitigkeiten das Wichtigste; christlicher Verfolgungszeifer und kleinliche Sinnesart zerstörten die schönsten Denkmäler der alten Kunst und trennten die Kirche selbst in feindliche Parteien — Arianer und Katholiken. — Doch hat die Kirche auch selbst in ihrer verderbten Gestalt sehr wohlthätig auf das sinkende Römerreich wie auf die dasselbe zerstörenden Barbaren gewirkt. Die

Hierarchie war ein heilsames Gegengewicht gegen den schrankenlosen Militärdespotismus, und der heilige Ambrosius von Mailand, der eigentliche Begründer der Hierarchie im Occident, konnte selbst dem großen Theodosius den Eintritt in ein Gotteshaus wehren, bis derselbe für eine Grausamkeit bei Dämpfung eines Aufstandes Buße gethan habe. Durch den Einfluß der Geistlichkeit wurden überhaupt der Unsittlichkeit Schranken gesetzt, insbesondere die Gräuelt der Völkerwanderung vielfach gemildert (durch Loskaufung von Gefangenen, Sammlungen für Arme etc.) und in den Wirren der Zeit ein höherer Trost gewährt. Endlich vermochte nur eine streng gegliederte Hierarchie dem Christenthum bei den zügellosen Völkern, denen das römische Reich erliegen sollte, Eingang zu verschaffen.

Literatur und Schulbildung hatten im römischen Reiche ein immer weiteres Feld gewonnen; im Osten herrschte fortwährend die griechische Sprache, im Westen waren die unterworfenen Völker allmählich völlig romanisirt und in Britannien wie in Gallien, in Spanien und Afrika traten römische Schriftsteller auf.

Die Literatur der letzten Zeiten des Alterthums wendet sich indeß immer mehr einem trockenen Wissen („trivium et quadrivium“) und einer beschaulichen Richtung zu, doch wurde gerade hierdurch das Bedürfniß der entarteten Römer wie der rohen Barbaren befriedigt, und ein besseres Streben unter Beiden angeregt. Die Auffassungsweise des afrikanischen Kirchenvaters Augustin († 430), der „alles Weltliche für ein Reich der Sünde und nur die Kirche für eine göttliche Anstalt“ erklärt, bleibt nicht nur in den letzten Zeiten des verfallenden Römerreiches, sondern auch unter den gewaltthätigen Zuständen der mittelalterlichen Staaten die Grundlage der gesammten Weltbetrachtung.

Tabellen zur Geschichte des Alterthums.

Jahre vor Chr.	Erste Periode. Vorgeschichtliche Zeit bis 3000 v. Chr.	Seite.
		5
	Zweite Periode. Von den ersten geschichtlichen Staaten bis auf Cyrus, 3000 bis 555.	6
	Indien. — Einwanderung der Arier — Eroberung des Gangeslandes; Kastenwesen — Bramanische Religion — Buddhismus.	8
	China. — Einwanderung der 100 Familien — Ordnung des Landes unter der Tsing-Dynastie — Konfuzius.	10
	Japan.	12
	Iran und Turan. Zoroaster, Zendavesta.	12
	Babylonien und Assyrien. Chaldäer.	13
um 1250	Die Assyrer reißen die Herrschaft an sich. — Ninive Hauptstadt. — Allmähliche Ausbreitung des Reiches über Kleinasien.	
um 710	Die Meder werden selbständig.	15
um 720	Nabopolassar macht sich in Babylon unabhängig.	
606	Ninive wird von Kyaxares von Medien und Nabopolassar von Babylon zerstört.	
605	Sieg Nebucadnezars über Necho von Aegypten bei Karchemisch.	16
605—561	Nebucadnezar.	
555	Nabonetus, unter dem Babylon erliegt.	
	Phönicien. Colonisation des Mittelmeers; Fahrten bis Britannien; Melkart-Dienst.	16
	Palästina. Abraham, Stammvater der Israeliten.	18
um 1500	Die Israeliten wandern nach Aegypten.	19
um 1300	Moses.	
um 1000	Zeit der Könige: Saul, David, Salomo.	21
953	Trennung der Reiche Juda und Israel.	22
750	Der Prophet Jesaias.	
722	Untergang des Reiches Israel durch Salmanassar.	
600	Der Prophet Jeremias.	
586	Untergang des Reiches Juda durch Nebucadnezar.	
	Aegypten. Memphis und Theben.	23
1600	Vertreibung der Hyksos.	24
1400	Sesostris. Ramses II. der Große.	
670	Psammetich stürzt die Dodekarchie mit Hilfe griechischer Söldner. Aegypten wird dem Seehandel eröffnet.	27
um 850	Sarthago. Herrschaft über den westlichen Theil des Mittelmeeres.	
	Griechenland. Pelasger. Hellenen.	29
um 1200	Heroenzeitalter.	31
um 1100	Wanderung der Dorier.	32

Jahre vor Chr.

Seite

um 800	Die äolischen, ionischen und dorischen Colonien.	
776	Gesetzgebung Lykurgs in Sparta.	34
um 700	Beginn der Olympiaden-Rechnung.	33
	Unterwerfung Messeniens durch die Spartaner.	35
um 630	Aristomenes. Tyrtaeos.	
um 600	Völlige Eroberung Messeniens.	36
	Aufzeichnung der Gesetze in Athen durch Dracon.	
594	Kylon. Die Alkmaoniden.	37
560	Gesetzgebung Solons. Timokratie.	
510	Pisistratus.	39
	Vertreibung der Pisistratiden. Kleisthenes' Reformen.	

Italien. Italiker. Etrusker. Griechen. 41

754	Gründung Roms. Die 7 Könige. Romulus, Numa Pompilius, Tullus Hostilius, Ancus Martius (44), Tarquinius Priscus, Servius Tullius, Tarquinius Superbus (45).	43
510	Vertreibung der Könige.	46

Dritte Periode. Von Kyrus bis Alexander, 555 bis 333.

559	Die Perser. Kyrus begründet das Reich der Perser. Sturz des Astyages von Medien. Krösus. Fall Babylons (Nabonetus).	47
529	Kambyses. Eroberung von Aegypten.	
521	Darius I. Hytaspis. Empörung Babylons (Bopyrus). Züge gegen die nördlichen Nomadenvölker. Aufstand der ionischen Griechen. Organisation der Reichsverwaltung.	47

Die Griechen. Die Athener gewähren den ionischen Griechen Beistand. Brand von Sardes. 48

492	Erster Perserzug. Die persische Flotte scheitert am Athos (Mardonius).	
490	Zweiter Perserzug. Die Perser von Miltiades bei Marathon geschlagen.	
485	Xerxes I.	
480	Dritter Perserzug. Leonidas, Thermopylen. Artemisium. Salamis (Themistokles). Gelon von Syrakus gewinnt einen Land- und Seesieg über die Karthager.	49
479	Plataea (Pausanias) und Mykale. Themistokles und Aristides, Befestigung des Piraeus; Verrath des Pausanias. Hegemonie Athens (Delos). Vollendung der Demokratie durch Aristides. Kimon.	50
469	Kimon besiegt die Perser am Eurymedon zu Wasser und zu Lande.	51
450	Der Kimonische Friede.	
449	Kimons Tod (auf Cypern). Perikles.	
445	Dreißigjähriger Friede des Perikles. Herrschaft über die Bundesgenossen. Phidias.	51
431 bis 404	Der peloponnesische Krieg. (Streit zwischen Korinth und Corcyra). — Gegenseitige Einfälle.	
429	Perikles erliegt der Pest. Kleon.	52
425	Gefangenahme der 400 Spartanen auf Sphakteria.	53
422	Schlacht bei Amphipolis.	
421	Friede des Nikias.	

Jahre vor Chr.
415 bis 413

		Seite
	Expedition der Athener nach Sicilien (unter Alcibiades, Nicias, Lamachus). Belagerung von Syrakus (der Spartaner Gylippus).	53
413	Die Spartaner besetzen Decelea.	
407	Alcibiades' Siege über die Spartaner.	
	Lyander schlägt die athenische Flotte an der Küste Kleinasiens.	
406	Sieg der 10 athenischen Feldherren über Kallikratidas bei den arginusschen Inseln.	
405	Entscheidender Sieg des Lyander am Ziegenfluß. Dionys I., Tyrann von Syrakus (S. 57).	
404	Fall von Athen. Die 30 Tyrannen. Herstellung der solonischen Verfassung durch Klisthenes.	54
401	Schlacht bei Kunaxa; Kyrus und Artagerzes II.; die 10,000 Griechen unter Xenophon.	
399	Sokrates stirbt (S. 58).	
394	Konon vernichtet durch die Schlacht bei Knidus die spartanische Seemacht.	54
387	Durch den Frieden des Antalkidas wird der böotisch-athenische Krieg gegen Sparta beendet.	55
382	Theben wird gewaltsam von den Spartanern besetzt. Befreiung durch Pelopidas (379).	
371	Epaminondas siegt bei Leuttra.	
362	Schlacht bei Mantinea, in der Epaminondas fällt.	
359	König Philipp von Macedonien. Heiliger Krieg. Demosthenes.	56
338	Schlacht bei Chäronea; Untergang der griechischen Freiheit. Philipp Oberfeldherr aller Griechen.	
336	Philipp ermordet. Alexander d. Große. (—323).	59
334	Sieg Alexanders am Granikus. Gordium.	60
333	Niederlage des Darius (III. Kodomannus) bei Issus. Belagerung von Tyrus. Zug nach Aegypten.	
331	Schlacht bei Arbela (Waugamela). Ermordung des Darius durch Bessus.	
327	Alexander zieht nach Indien.	
323	Alexanders Tod in Babylon. Hellenismus.	62
	Rom. Das Consulat. Verarmung der Plebejer.	63
496	Die Latiner werden am See Regillus geschlagen.	
494	Die erbitterten Plebejer wandern aus Rom aus. Menenius Agrippa. Einsetzung des Tribunsats.	64
491	Coriolan.	
486	Adergesetz des Spurius Cassius.	
462	Terentilius Arsa fordert Aufzeichnung der Gesetze.	65
451	Wahl von Decembirn. Appius Claudius.	
449	Zweite Auswanderung der Plebs; Valerius. Befestigung der Decembirn.	
444	Das Connubium zwischen Patriciern und Plebejern gestattet. (Antrag des Canulejus). Einsetzung der Censur. Wahl von Kriegstribunen mit Consulgewalt.	66
396	Fall von Veji nach 10jähriger Belagerung. Einführung des Soldes. Camillus.	
390	Zerstörung Roms durch die Gallier nach dem Siege an der Allia. Manlius rettet das Capitol.	
376	Die Licinischen Rogationen.	

Jahre vor Chr.

Seite

366	L. Sextius, der erste Plebejische Consul. Einfegung der Prätur .	67
343	Erster Samniterkrieg.	
340	Krieg mit den Latinern. Schlacht am Vesuv. Die Plebejer erhalten Zutritt zur Prätur.	67
326	Zweiter Samniterkrieg. Theilnahme der Etrusker, Umbrier etc., Einschließung des römischen Heeres in den Engpässen von Caudium. Pontius. Papirius Cursor.	68
298	Dritter Samniterkrieg. Theilnahme der Gallier, Etrusker, Umbrier.	
295	Sieg der Römer bei Sentinum; Q. Fabius Maximus, Decius Mus der Sohn.	
290	M. Curius Dentatus erkämpft den Frieden mit den Samnitem.	

**Vierte Periode. Von Alexander bis
Augustus, 333 bis 31.**

**Auflösung der Monarchie Alexander's des
Großen.**

	Die Diadochen. Perdikkas, Antigonos. Macedonien und Griechenland.	70
322	Lamischer Krieg; Antipater gewinnt die Schlacht bei Kranon über die Griechen.	71
	Tod des Demosthenes.	
301	Antigonos und sein Sohn Demetrius werden bei Ipsus geschlagen. (70). Die Reiche Macedonien unter den Antigoniden, Aegypten unter den Ptolemäern, Syrien unter den Seleukiden.	
	Der achäische (Aratus, Philopoemen) und der aeto- lische Bund.	
	Aegypten unter den Ptolemäern.	72
	Ptolemaeus I. Lagi. Alexandrien Hauptsitz des Welt- handels und des Hellenismus.	
	Ptolemaeus II. Museum und Bibliothek in Alexan- drien; Uebersetzung der Septuaginta.	
	Syrien unter den Seleukiden. Antiochia und Seleukia.	
	Baktrien; von den Scythen 134 zerstört.	73
	Die Parther unter den Arsakiden (256). Ktesiphon.	
	Pontus, Hauptstadt Sinope. Mithradates der Große.	
	Bithynien; Gründung der Hauptstadt Nikomedien um 300.	
	Pergamum unter den Attaliden. Gründung der Bibliothek durch Eumenes II.	
	Galatien.	74
	Palästina. Daniel, Esra, Nehemia. Die Sanhe- drin. Pharisäer, Essäer, Sadducäer.	
	Die Makkabäer seit 167.	75
	Herodes der Große seit 39.	

Ausbreitung der römischen Herrschaft.

280	Krieg mit Tarent und Pyrrhus. Niederlage der Römer bei Heraklea und bei Asculum. Pyrrhus in Sicilien.	77
-----	---	----

Jahre vor Chr.		Seite
275	Sieg der Römer bei Benevent.	77
272	Unterwerfung von Tarent. Pyrrhus' Tod in Argos.	
264—241	Erster punischer Krieg. Die Mamertiner in Messana; König Hiero.	78
260	Seesieg des Duilius bei den Liparischen Inseln.	
256	Regulus siegt bei Ecnomus und geht nach Afrika, wo er von Xanthippus geschlagen wird.	
	Hamiltar Barkas in Sicilien.	
241	Catulus' Sieg bei den aegatischen Inseln. Sicilien römische Provinz.	79
238	Sardinien und Korsika werden von den Römern besetzt.	
222	Unterwerfung der Gallia cisalpina (Placentia, Cremona, Mutina). Die Karthager setzen sich in Spanien fest.	80
218—201	Zweiter punischer Krieg.	
218	Hannibals Alpenübergang. Sieg am Ticinus über P. Cornelius Scipio; zweiter Sieg an der Trebia.	
217	Schlacht am trasimenischen See. Hannibal nach Unteritalien; Fabius.	
216	Schlacht bei Cannae (Varro und Aemilius Paullus). Hannibal nimmt Winterquartiere in Campanien.	
212	Marcellus erobert Syrakus (Archimedes). P. Cornelius Scipio erobert allmählich Spanien.	81
207	Hasdrubal wird bei Sena geschlagen (Nero's Marsch).	
202	Schlacht bei Zama.	
201	Friede, durch welchen die Macht Karthagos vernichtet wird.	
200—197	Erster macedonischer Krieg. König Philipp V.	82
197	Schlacht bei Rhynoklephalae (Flamininus). Griechenland frei.	
192—189	Syrischer Krieg. König Antiochus.	82
190	L. Scipio siegt bei Magnesia.	
171—168	Zweiter macedonischer Krieg. König Perseus.	83
168	Sieg des Aemilius Paullus bei Pydna. Macedonien getheilt; Syrien und Epirus abhängig; die 1000 achäischen Geiseln (Polybius).	
149—146	Dritter punischer Krieg.	
146	Zerstörung Karthago's durch den jüngeren Scipio Africanus. Afrika Provinz.	84
	Macedonien durch Metellus zur Provinz gemacht; Griechenland durch Mummius.	
140	Ende der Kämpfe gegen Viriathus in Spanien.	85
133	Einnahme von Numantia durch Scipio. Provinz Asia. (S. 83. 84.)	
	Die Zeit der römischen Bürgerkriege.	86
133	Tib. Gracchus erneuert das Licinische Ackergesetz, der Tribun Octavius; Gracchus erschlagen.	87
123	C. Gracchus nimmt die Vorschläge seines Bruders wieder auf und erweitert sie; der Tribun Livius Drusus.	
	Die Römer, von Massilia gerufen, gehen über die Alpen. Provincia. (S. 88.)	
121	C. Gracchus wird getödtet.	
113	Erstes feindliches Zusammentreffen mit den Germanen.	88
111—106	Der Krieg gegen Jugurtha. Der Tribun Memmius. D. Metellus Numidicus.	

Jahre vor Chr.

Seite.

107	Marins erlangt das Consulat.	
102	Marins schlägt die Tentonen bei Aquae Sextiae, so wie die Cimbern bei Verzellae.	
101	Marins zum 6. Male Consul; Unruhen des Saturninus und Glaucia.	89
100	Cäsar geboren. (S. 92.)	
91—89	Der Bundesgenossenkrieg. Der Tribun Livius Drusus. Ausdehnung des Bürgerrechts auf ganz Italien.	
88—82	Der erste Bürgerkrieg. Sulla und Marius (Cinna).	
88—84	Der erste mithradatische Krieg. Sulla's Siege.	90
86	Tod des Marius (im Beginn seines 7. Consulats).	
82—80	Der zweite mithradatische Krieg. (S. 91.)	
82—79	Sulla's Dictatur.	
78	Sulla's Tod.	
75—64	Dritter mithradatischer Krieg. Lucull; König Tigranes.	91
72	Pompejus beendet den Krieg gegen die Marianer in Spanien (Sertorius), dann den Sklavenkrieg. (Spartakus.)	
71	Consulat des Pompejus und Crassus.	
70	Krieg gegen die Seeräuber.	
67	Pompejus erhält durch das manilische Gesetz (Cicero und Cäsar) den Oberbefehl im Kriege gegen Mithradates. Sein Sieg am Euphrat.	
66	Eroberung Syriens.	
63	Verschwörung Catilina's: M. Tullius Cicero.	92
60	Das erste Triumvirat: Cäsar, Pompejus und Crassus.	
58—49	Cäsar unterwirft Gallien.	93
56	Erneuerung des Triumvirats.	94
49—45	Der zweite Bürgerkrieg. Cäsar überschreitet den Rubicon.	
48	Sieg Cäsars bei Pharsalus; Pompejus nach Aegypten, wo er ermordet wird.	95
	Cäsar siegreich in Aegypten, Asien (Pharnaces: veni, vidi, vici) und Afrika (gegen die Pompejaner, König Juba).	
45	Cäsar schlägt die Söhne des Pompejus bei Munda.	
44	Cäsar's Alleinherrschaft und Tod.	
43	Antonius von Octavian bei Mutina geschlagen.	96
	Das zweite Triumvirat: Antonius, Lepidus, Octavian. Ermordung Ciceros (Proscriptionen).	
42	In zwei Schlachten bei Philippi werden die Mörder Cäsars (Brutus, Cassius) besiegt.	
31	Octavian besiegt den Antonius in der Schlacht bei Actium.	97
	Aegypten römische Provinz.	

Fünfte Periode. Von Augustus bis auf den Untergang des weströmischen Reiches,

31 vor Chr. bis 476 nach Chr.

31—14 n. Chr.	C. Julius Cäsar Octavianus Augustus.	98
15	Rhätien, Bindelicien und Noricum durch Tiberius und Drusus unterworfen.	99
12—9	Feldzüge des Drusus im nordwestlichen Deutschland bis zur Elbe.	102
		101

Jahre nach Chr.		Seite.
9	Niederlage des Varus durch Hermann im Teutoburger Walde.	
14—37	Tiberius.	104
14—16	Die Feldzüge des Germanicus in Deutschland.	105
um 30	Entstehung des Christenthums.	106
37—41	Caligula.	108
41—54	Claudius.	
54—68	Nero.	109
68—69	Galba, Otho, Vitellius.	110
69—79	Vespasian.	111
70	Titus zerstört Jerusalem (S. 108).	
79—81	Titus.	
81—96	Domitian.	112
96—98	Nerva.	
98—117	Trajan, unter dem das römische Reich seine weiteste Ausdehnung erlangt.	
117—138	Hadrian.	113
138—161	Antoninus Pius.	114
161—180	M. Aurelius Antoninus Philosophus.	
167—180	Der Markomannenkrieg.	
180—192	Commodus.	115
193—211	Septimius Severus.	117
222—235	Alexander Severus.	118
226	Die Sassaniden stellen das persische Reich wieder her.	
270—275	Aurelian.	119
284—305	Diocletian.	
303	Letzte Christenverfolgung.	120
323—337	Constantin der Große macht das Christenthum zur herrschenden Religion.	122
325	Erste ökumenische Synode zu Nicaea.	123
357	Constantius besiegt die Alamannen bei Straßburg.	
361—363	Julian der Abtrünnige.	
378	Valens fällt gegen die Westgothen in der Schlacht bei Adrianopel.	125
395	Theodosius theilt das Reich zwischen seine Söhne Arcadius (Osten) und Honorius (Westen).	
400—411	Züge der Westgothen nach Italien unter Alarich.	
425—455	Valentinian III.	
451	Völkerschlacht auf den catalaunischen Feldern.	126
455	Plünderung Roms durch die Vandalen.	
476	Odoaker entthront den letzten römischen Kaiser Romulus Augustulus.	

Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn in Braunschweig.

Müller, Prof. Dr. Joh., Die constructive Zeichnungslehre oder die Lehre vom Grund- und Aufriss, der Parallelperspective, der malerischen Perspective und der Schattenconstruction, für technische Lehranstalten und für den Selbstunterricht. Zweite Auflage. 4. geh. 1873.

Erster Theil. Text.	Preis 1 M. 50 Pf.
Atlas (35 Kupfertafeln).	Preis 4 M. 50 Pf.
Zweiter Theil. Text.	Preis 1 M. 50 Pf.
Atlas (37 Kupfertafeln).	Preis 4 M. 50 Pf.

Müller, Prof. Dr. Joh., Grundzüge der Krystallographie. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 159 in den Text eingedruckten Holzstichen. gr. 8. geh. 1868.

Preis 1 M. 50 Pf.

Müller, Dr. Eduard, Elemente der Geometrie. Streng systematisch dargestellt. Mit in den Text eingedruckten Holzstichen. gr. 8. geh. 1869.

Erster Theil: Grundvorstellungen der Geometrie. Preis 1 M.

Zweiter Theil: Geometrische Formenlehre. Preis 1 M. 50 Pf.

Otto-Graham's Ausführliches Lehrbuch der Chemie. Vierte umgearbeitete Auflage. 5 Bände. 8. geh. 1863—1872.

Erster Band: Physikalisches, Allgemeines und Theoretisches der Chemie, von den Professoren Buff, Kopp und Zaminer in Giessen und Heidelberg.

Zweite Auflage. In zwei Abtheilungen.

Erste Abtheilung.

Preis 9 M.

Zweite Abtheilung.

Preis 8 M.

Zweiter Band: Anorganische Chemie, von Prof. Otto in Braunschweig, vierte Auflage (in drei Abtheilungen).

Preis 60 M.

Dritter bis fünfter Band: Organische Chemie, von Prof. Kolbe in Leipzig.

Dritter Band, complet in 11 Lfrgn.

Preis 16 M. 50 Pf.

Vierter Band, complet in 10 Lfrgn.

Preis 15 M.

Fünfter Band, bearbeitet von Prof. Kolbe in Leipzig und Prof. H. v. Fehling in Stuttgart. Erschienen ist:

Erste Abtheilung. Bearbeitet von Dr. E. v. Meyer und Dr. A. Weddige.

Erste bis sechste Lieferung. 1877.

Preis 9 M.

Zweite Abtheilung von Prof. H. v. Fehling, compl. in 7 Lfrgn.

Preis 10 M. 50 Pf.

Pape, Dr. W., Handwörterbuch der griechischen Sprache. In vier Bänden. Lexikon-Octav.

Erster und zweiter Band, griechisch-deutsches Wörterbuch. Zweite überall berichtigte und vermehrte Auflage. Achter Abdruck. 1877.

Preis 18 M.

Dritter Band. Wörterbuch der griechischen Eigennamen. Dritte Auflage. Bearbeitet von Dr. Benseler. Complet in vier Abtheilungen. Zweiter Abdruck. 1875.

Preis 18 M.

Vierter Band, deutsch-griechisches Wörterbuch. Dritte Auflage. Bearbeitet von M. Sengebusch. Zweiter Abdruck. 1875.

Preis 9 M.

Regnault-Strecker's Kurzes Lehrbuch der anorganischen Chemie. Von Prof. Dr. Johannes Wislicenus in Würzburg. Zugleich als erster Band von Regnault-Strecker's kurzem Lehrbuch der Chemie. Neunte verbesserte Auflage. Mit zahlreichen in den Text eingedruckten Holzstichen und einer farbigen Spectraltafel. 8. geh.

Erste Lieferung. 1877.

Preis 2 M. 50 Pf.

———, Dasselbe Werk. Zweiter Band. Organische Chemie.

(Siehe auch unter Strecker-Wislicenus.)

Preis 15 M.

Reuleaux, Prof. F., Der Constructeur. Ein Handbuch zum Gebrauch beim Maschinen-Entwerfen. Für Maschinen- und Bau-Ingenieure, Fabrikanten und technische Lehranstalten. Dritte sorgsam durchgearbeitete und erweiterte Auflage. Mit zahlreichen in den Text eingedruckten Holzstichen. gr. 8. geh. 1871.

Preis 14 M. 40 Pf.

- Roscoe, Prof. H. E.,** Kurzes Lehrbuch der Chemie nach den neuesten Ansichten der Wissenschaft. Deutsche Ausgabe, unter Mitwirkung des Verfassers bearbeitet von C. Schorlemmer. Fünfte, nach den neuesten Forschungen vermehrte und verbesserte Auflage. Mit zahlreichen in den Text eingedruckten Holzstichen und einer farbigen Spectraltafel. 8. geh. 1875. Preis 5 M. 50 Pf.
- Roscoe, Prof. H. E. und Schorlemmer, Prof. C.,** Ausführliches Lehrbuch der Chemie. Mit zahlreichen in den Text eingedruckten Holzstichen. gr. 8. geh.
Erster Band. Nichtmetalle. 1877. Preis 12 M.
- Roscoe, Prof. H. E.,** Die Spectralanalyse in einer Reihe von sechs Vorlesungen mit wissenschaftlichen Nachträgen. Autorisirte deutsche Ausgabe, bearbeitet von C. Schorlemmer. Zweite Auflage. Mit 80 in den Text eingedruckten Holzstichen, Chromolithographien, Spectraltafeln etc. gr. 8. geh. 1873. Preis 9 M.
- Schellen, Dr. H.,** Die Schule der Elementar-Mechanik und Maschinenlehre für den Selbstunterricht angehender Techniker, Mechaniker, Industrieller, Landwirthe, Bergmänner, Architekten, Bauhandwerker, Werkführer, Mühlen- und Fabrikbesitzer, sowie für Gewerbe- und Realschulen. Zum Theil nach Delaunay's Cours élémentaire de Mécanique frei bearbeitet. Mit 837 in den Text eingedruckten Holzstichen. 8. geh. Zwei Bände. Dritte verbesserte Auflage. 1868. Preis 9 M.
- Schlömilch, Prof. Dr. Oskar,** Compendium der höheren Analysis. In zwei Bänden. gr. 8. geh.
Erster Band. Vierte verbesserte Auflage. Mit in den Text eingedruckten Holzstichen. 1874. Preis 9 M.
Zweiter Band. Zweite verbesserte Auflage. Mit in den Text eingedruckten Holzstichen. 1874. Preis 9 M.
- Schoedler, Dr. Friedrich,** Das Buch der Natur, die Lehren der Physik, Astronomie, Chemie, Mineralogie, Geologie, Botanik, Zoologie und Physiologie umfassend. Allen Freunden der Naturwissenschaft, insbesondere den Gymnasien, Realschulen und höheren Bürgerschulen gewidmet. In zwei Theilen. gr. 8. geh. 1875.
Erster Theil: Physik, Astronomie und Chemie. Zwanzigste verbesserte Auflage. Mit 407 in den Text eingedruckten Holzstichen, einer Spectraltafel in Farbendruck, Sternkarten und einer Mondkarte. Preis 4 M. 80 Pf.
Zweiter Theil: Mineralogie, Geognosie, Geologie, Botanik, Zoologie und Physiologie. Zwanzigste verbesserte Auflage. Mit 675 in den Text eingedruckten Holzstichen und einer geognostischen Tafel in Farbendruck. Preis 4 M. 80 Pf.
- Schorlemmer, Carl,** Lehrbuch der Kohlenstoffverbindungen oder der organischen Chemie. Zugleich als zweiter Band von Roscoe's kurzem Lehrbuch der Chemie. Mit in den Text eingedruckten Holzstichen. Zweite verbesserte Auflage. 8. geh. 1874. Preis 9 M.
- Schrön, Prof. Dr. Ludwig,** Siebenstellige gemeine Logarithmen der Zahlen von 1 bis 108000 und der Sinus, Cosinus, Tangenten und Cotangenten aller Winkel des Quadranten von 10 zu 10 Secunden nebst einer Interpolationstafel zur Berechnung der Proportionaltheile. Sechszehnte revidirte Stereotyp-Ausgabe. 1877. Tafel I. und II.: Die Logarithmen der Zahlen und der trigonometrischen Functionen. Preis 4 M. 20 Pf.
Tafel III.: Interpolationstafel (Suppl. zu allen Logarithmentafeln). Preis 1 M. 80 Pf.
Tafel I.: Die Logarithmen der Zahlen. (Für Solche, welche Tafeln für trigonometrische Rechnungen nicht nöthig haben.) Preis 2 M. 40 Pf.
- Sonnenburg, Ferdinand,** Die Heroen der deutschen Literatur. In lebensgeschichtlicher Form. Zum Gebrauche auf Gymnasien, Real- und höheren Töchterschulen, sowie für Lehrer und zum Privatstudium. Zweite Auflage. gr. 8. geh. Drei Bände in 14 Lieferungen. 1874. Preis 21 M.
- Stammer, Dr. Karl,** Leitfaden bei den praktischen Arbeiten im chemischen Laboratorium. Zum Gebrauche beim Unterrichte in der unorganischen Chemie an Gewerbe- und Realschulen. 8. geh. 1854. Preis 1 M. 50 Pf.

Stammer, Dr. Karl, Sammlung von chemischen Rechenaufgaben.
Zum Gebrauche an Real- und Gewerbeschulen, an technischen Lehranstalten und beim Selbststudium für Studierende, Pharmaceuten, chemische Fabrikanten u. A.
8. geh. 1855. Preis 1 M.

Stammer, Dr. Karl, Antworten und Auflösungen zu der Sammlung von chemischen Rechenaufgaben. Zum Gebrauche beim Selbststudium für Studierende, Pharmaceuten, chemische Fabrikanten u. A., sowie für Lehrer an technischen Lehranstalten, Real- und Gewerbeschulen. 8. geh. 1855. Preis 2 M.

Stammer, Dr. Karl, Tabellen chemischer Schemata. Zum Gebrauch beim Unterricht in der unorgan. Chemie. In 43 Wandtafeln. 1855.
Preis 18 M.

Stewart, Balfour-, Kurzes Lehrbuch der Physik. Nach der dritten Auflage des Originals bearbeitet von Dr. Robert Schenk. Mit 146 in den Text eingedruckten Holzstichen und einer farbigen Spectraltafel. 8. geh. 1872.
Preis 5 M.

Stöckhardt, Dr. J. A., Die Schule der Chemie, oder erster Unterricht in der Chemie, versinnlicht durch einfache Experimente. Zum Schulgebrauch und zur Selbstbelehrung, insbesondere für angehende Apotheker, Landwirthe, Gewerbetreibende etc. Achtzehnte, vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 219 in den Text eingedruckten Holzstichen und einer farbigen Spectraltafel. gr. 8. geh. 1876.
Preis 7 M.

Strecker-Wislicenus, Kurzes Lehrbuch der organischen Chemie.
Zugleich als zweiter Band zu Regnault-Strecker's kurzem Lehrbuch der Chemie. Mit in den Text eingedruckten Holzstichen. Sechste, durchaus neu bearbeitete Auflage. 8. geh. 1876.
Preis 15 M.

Taciti, C. Cornelii, De vita et moribus Cn. Iulii Agricola liber.
Ad fidem codicum denuo collatorum recensuit et commentariis enarravit Fr. Carolus Wex. gr. 8. geh. 1852.
Preis 7 M. 50 Pf.

Taciti, C. Cornelii, De vita et moribus Cn. Iulii Agricola liber.
Nach kritisch berichtigtem Texte erklärt von F. C. Wex. 8. geh. 1852. Preis 1 M.

Taciti, C. Cornelii, De vita et moribus Cn. Iulii Agricola liber.
Recensuit Fr. Carolus Wex. 8. geh. 1852.
Preis 40 Pf.

Thieme, Dr. F. W., Neues und vollständiges Handwörterbuch der Englischen und Deutschen Sprache. Mit genauer Angabe von Genitiven, Pluralen und Unregelmässigkeiten der Substantiva, Steigerung der Adjectiva und den unregelmässigen Formen der Verba, die sowohl der alphabetischen Ordnung nach als auch bei ihren Wurzeln aufgeführt sind, nebst Bezeichnung der Aussprache und steter Anführung der grammatischen Construction. In zwei Theilen. Dreizehnte Stereotypausgabe. 8. geh. 1870.
Preis 6 M.

Thomé, Dr. Otto Wilhelm, Lehrbuch der Botanik für Real-schulen, Gymnasien, forst- und landwirthschaftliche Lehranstalten, pharmaceutische Institute etc., sowie zum Selbstunterrichte. Fünfte verbesserte Auflage. Mit ungefähr 900 verschiedenen in den Text eingedruckten Holzstichen, sowie mit einer pflanzengeographischen Karte in Buntdruck. gr. 8. geh. 1877. Preis 3 M.

Thomé, Dr. Otto Wilhelm, Lehrbuch der Zoologie für Real-schulen, Gymnasien, forst- und landwirthschaftliche Lehranstalten, pharmaceutische Institute etc. sowie zum Selbstunterrichte. Dritte Auflage. Mit 600 verschiedenen in den Text eingedruckten Holzstichen. gr. 8. geh. 1876. Preis 3 M.

Thomson-Tait, Handbuch der theoretischen Physik. Autorisirte deutsche Uebersetzung von Dr. H. Helmholtz und G. Wertheim. Mit in den Text eingedruckten Holzstichen. gr. 8. geh. 1874. Erster Band. Preis 19 M.

Tischer, Dr. Gustav, Uebungsbuch zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische, für Gymnasialklassen. Zweite Auflage, besorgt von Dr. Otto Müller. gr. 8. geh. 1872.
Preis 1 M. 50 Pf.

Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn in Braunschweig.

Voelkel, Dr. phil., Vocabulaire Systématique. Methodische Anleitung zum französisch Sprechen für obere Klassen höherer Schulen und zum Privatgebrauch, in Frankreich verfasst. Zweite Auflage. 8. geh. 1874.
Preis 1 M. 60 Pf.

Wagner, K. F. Ch., Theoretisch-praktische Schulgrammatik der englischen Sprache für jüngere Anfänger. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. geh. 1853.
Preis 2 M. 50 Pf.

Wagner, K. F. Ch., Grammatik der englischen Sprache. Sechste Auflage. Neu bearbeitet von Ludwig Herrig. 1857.
Preis 3 M.

Weisbach, Prof. Dr. J., Lehrbuch der Ingenieur- und Maschinenmechanik. Mit den nöthigen Hilfslehren aus der Analyse für den Unterricht an technischen Lehranstalten, sowie zum Gebrauch für Techniker bearbeitet. In drei Theilen. Jeder Theil mit etwa 800 bis 1000 in den Text eingedruckten Holzstichen. gr. 8. geh.

Erster Theil: Theoretische Mechanik. Fünfte verbesserte und vervollständigte Auflage bearbeitet von Gustav Herrmann. Mit über 1000 in den Text eingedruckten Holzstichen.
Preis 26 M.

Zweiter Theil: Statik der Bauwerke und Mechanik der Umtriebsmaschinen. Vierte verbesserte und vervollständigte Auflage. Vollständig in 12 Lieferungen.
Preis 18 M.

Dritter Theil: Die Mechanik der Zwischen- und Arbeitsmaschinen. Bearbeitet von Gustav Herrmann. Zweite verbesserte und vervollständigte Auflage.
Erste Abtheilung. Die Zwischenmaschinen.

Erste bis vierte Lieferung. 1876.

Preis à 2 M.

Weisbach's Ingenieur. Sammlung von Tafeln, Formeln und Regeln der Arithmetik, der theoretischen und praktischen Geometrie sowie der Mechanik und des Ingenieurwesens. Sechste, völlig umgearbeitete Auflage, unter Mitwirkung von F. Reuleaux, herausgegeben von G. Querfurth. Mit zahlreichen Holzstichen im Text. Erste bis dritte Abtheilung. 1876.
Preis zus. 5 M. 60 Pf.

Wernicke, Ad., Lehrbuch der Mechanik fester Körper in elementarer Darstellung mit Uebungen und Anwendungen auf Maschinen- und Bau-Constructions. Für den Unterricht an Gewerbe- und Realschulen, sowie zum Privatstudium für angehende Maschinenbauer und Architekten bearbeitet. Mit 443 in den Text eingedruckten Holzstichen. Zugleich als erster Theil von Wernicke's Lehrbuch der Mechanik. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage.
gr. 8. geh. 1877.
Preis 9 M.

Wernicke, Ad., Lehrbuch der Mechanik flüssiger Körper. Zugleich als zweiter Theil von Wernicke's Lehrbuch der Mechanik. Zweite Auflage. Mit 202 in den Text eingedruckten Holzstichen. 1877.
Preis 7 M.

Zaengerle, Dr. Max, Lehrbuch der Mineralogie unter Zugrundelegung der neueren Ansichten in der Chemie für den Unterricht an technischen Lehranstalten, Realschulen und Gymnasien bearbeitet. Mit 205 in den Text eingedruckten Holzstichen und einer geognostischen Tafel in Farbendruck. Zweite verbesserte Auflage. gr. 8. geh. 1876.
Preis 2 M.

Zippel, Hermann und Bollmann, Carl, Ausländische Culturpflanzen in bunten Wandtafeln mit erläuterndem Text. gr. 4. geh.
Erste Abtheilung, enthaltend 10 Bogen Text und einen Atlas von 11 Tafeln mit 24 grossen Pflanzenbildern und zahlreichen Abbildungen charakteristischer Pflanzentheile. 1876.
Preis 12 M.
Zweite Abtheilung. 1877.
Preis 12 M.

Zippel, Hermann, Ausländische Culturpflanzen. Ein Vorbereitungsmittel für den Unterricht. gr. 4. geh.
Erste Abtheilung. 1876. Text apart.
Preis 2 M.
Zweite Abtheilung. 1877. Text apart.
Preis 2 M.

